

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geschichten der Territorien und Kreise der Provinz Sachsen

Geschichte des Kreises Liebenwerda

Nebelsieck, Heinrich

Halle a. d. S., 1912

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8450)

...r Territorien
...er Provinz
...sen.

Liebenwerda.

Farbkarte #13

B.I.G.



Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

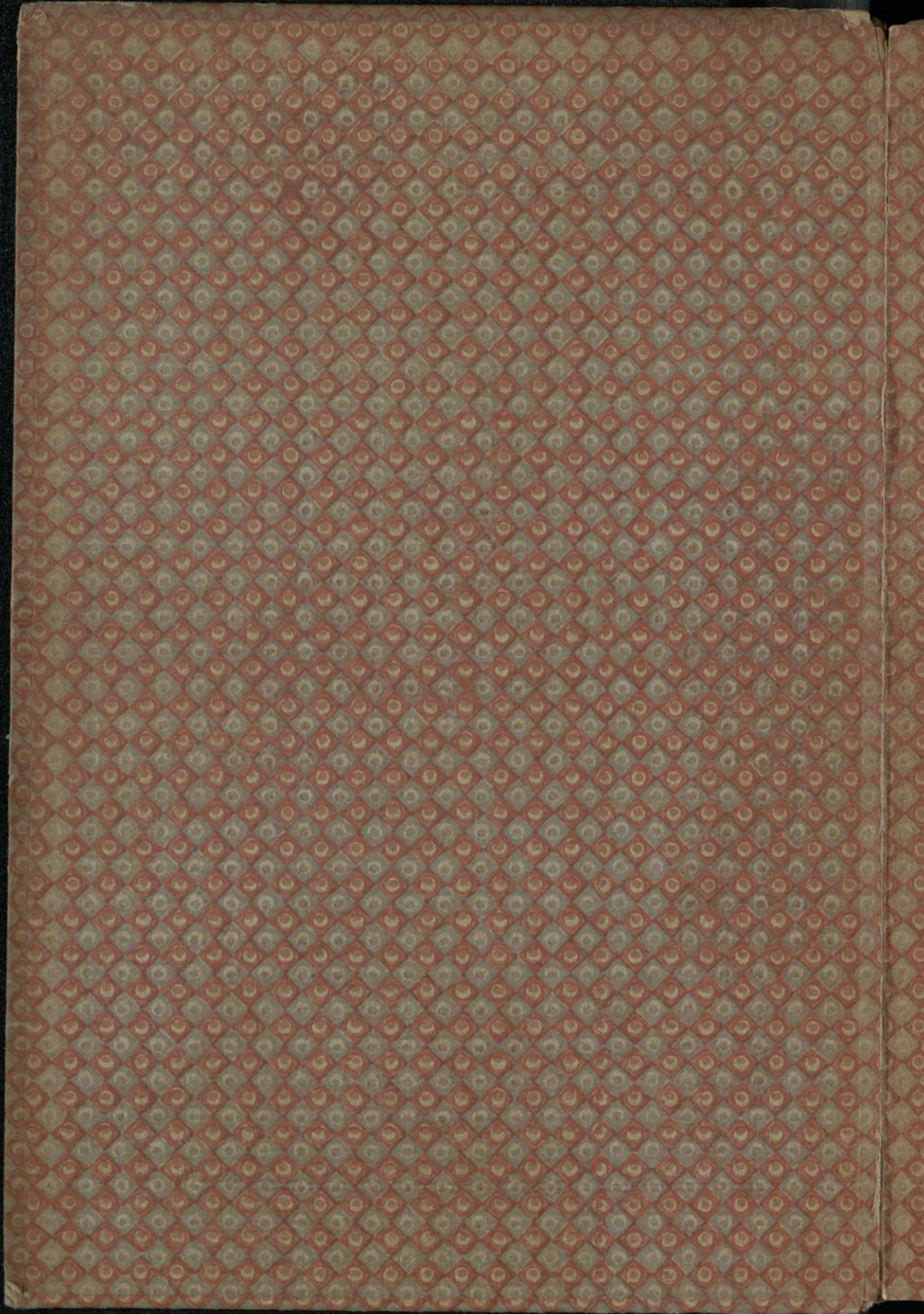
Centimetres

Inches

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Geschichten der Territorien
und Kreise der Provinz
Sachsen.

1. Band: Kreis Liebenwerda.



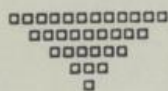
Geschichten
der
Territorien und Kreise
der
Provinz Sachsen.

○○○○○○

Herausgegeben von dem mit der Universität
Halle-Wittenberg verbundenen
Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein.

○○○○○○

I. Band:
Heinrich Nebelsieck, Kreis Liebenwerda.



===== Halle a. d. S. 1912. =====
Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.

At
10

Geschichte

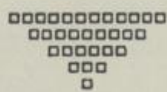
des

Kreises Liebenwerda

von
Heinrich Nebelsieck,
Superintendent in Liebenwerda.

Mit einer Karte.

Herausgegeben mit Unterstützung des Kreis Ausschusses.



1956/1019 ✓

Halle a. d. S. 1912.
Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.

Geographie

1875



Beleitswort.

Das wissenschaftliche Unternehmen, mit dem der Thüringisch-Sächsische Geschichtsverein in diesem Bande hervortritt, hat eine längere Vorgeschichte. Gelegentlich der 32. Sitzung der „Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt“ in Zerbst, am 26./27. Mai 1906, brachte der inzwischen verstorbene Professor Dr. Hermann Größler-Eisleben den Antrag ein, unter die Veröffentlichungen der Kommission wissenschaftlich begründete Heimatskunden der einzelnen Kreise der Provinz aufzunehmen. Es sei, so führte er aus, notwendig, das seit 30 Jahren von der Kommission zusammen- und herausgebrachte umfangreiche Quellenmaterial¹⁾ endlich einmal zu wissenschaftlich-kritischen Darstellungen der geschichtlichen Entwicklung der Wohnorte oder gewisser Gebietsteile unserer Provinz zu verarbeiten, dadurch zugleich „die wie Pilze aus der Erde schießenden . . . mehr oder minder kritiklosen und wegen Nichtbenutzung der neuererschlossenen Quellen ganz unzulänglichen Heimatskunden durch solche mit besseren Eigenschaften zurückzudrängen“ und schließlich die ebenfalls von der Kommission herausgegebenen, nach Kreisen und Städten angeordneten „Beschreibenden Darstellungen der älteren Bau- und Kunstdenkmäler“²⁾ hinsichtlich ihrer im engeren Sinne historischen Zutaten zu entlasten. Zwar glaubte die Kommission damals diesem Antrag entsprechend sich für berechtigt erklären zu können, „wissenschaftlich begründete und allgemeinverständliche Heimatskunden herauszugeben“; und 2 Jahre später beschloß sie in Mühlhausen (16./17. Mai 1908) mit Rücksicht

¹⁾ Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 43 Bände: der 1. (Erfurter Denkmäler) herausgegeben im Jahre 1870 durch den Thür.-Sächs. Verein, der 2. u. 3. (UB. der Stadt Quedlinburg u. UB. der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen i. Thür.) 1873 u. 74 durch die Magistrate beider Städte, der 4. bis 6. (Urkundenbücher von Klöstern der Grafschaft Wernigerode) 1874 u. 75 im Auftrage des Harzvereins und des Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode; von Bd. 7 (UB. der Stadt Halberstadt, 1878/79) an durch die 1876 errichtete Historische Kommission der Provinz Sachsen.

²⁾ 30 Hefte (mit Abb.), Halle 1879 ff.

auf diese dafür künftighin eintretenden Landeskunden, „die bisher der Darstellung der Baudenkmäler vorangestellten ausführlichen geschichtlichen Einleitungen fortfallen zu lassen“. Indessen hatte diese geplante Erweiterung des Arbeitsprogrammes der Historischen Kommission bei eingehenderer Prüfung doch bald grundsätzlich wie praktisch so erhebliche Bedenken hervorgerufen, daß bereits bei der nächsten (35.) Sitzung in Magdeburg (22./23. Mai 1909) die auch von dem Unterzeichneten vertretene Ansicht Oberhand gewann, es könne „nicht Aufgabe“ der Kommission sein, „Heimatskunden der einzelnen Kreise oder Örtlichkeiten in Auftrag zu geben oder zu veranlassen oder unter ihre Veröffentlichungen aufzunehmen“, sondern höchstens derartigen Arbeiten „sowohl geschichtlichen wie geographischen Inhalts“ von rein wissenschaftlichem Charakter gelegentlich Unterstützungen zu gewähren¹⁾.

Andererseits ließ sich aber nicht verkennen, daß der Gedanke Größlers, auch wenn man die nicht ganz eindeutigen Begriffe „Heimats-“ oder „Landeskunden“ ablehnte, an sich alle Förderung verdiene: um so mehr, als zwar sein Antrag gefallen, gleichwohl aber der Mühlhäuser Beschluß vom Jahre 1908 nicht wieder aufgehoben worden war. Die Frage war nur, wer berufen sei, das hier längst und nun verdoppelt fühlbar gewordene wissenschaftliche Bedürfnis an Stelle der Historischen Kommission zu befriedigen. Ihre Antwort konnte nicht zweifelhaft sein. Ist es die stiftungsgemäße Aufgabe der Historischen Kommission, mit den ihr von der Provinz zur Verfügung gestellten Mitteln das Quellenmaterial ihrer Arbeitsgebiete zu sammeln, zu sichten und der Nachwelt zu überliefern, so mußte die kritische Verarbeitung dieses und anderen Rohstoffes zu geschichtlichen Darstellungen von der Art und dem Umfang, wie sie Größler vorschwebten, vornehmlich als eine pflichtgemäße Aufgabe desjenigen historischen Vereins angesehen werden, der mit seinen Interessen ebenfalls die gesamte Provinz Sachsen umfaßt: des „Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmale“. Von selbst fiel ihm, dem ältesten unter den zahlreichen historischen, antiquarischen und heimatskundlichen Vereinen der Provinz, in einer Zeit erneuten Aufschwungs

¹⁾ Über diese Verhandlungen vgl. die entsprechenden Kommissionsberichte von 1906 S. 4/5; 1908 S. 4; 1909 S. 4.

nach langen Jahren wissenschaftlichen und äußeren Niedergangs wieder eine große und dankbare Aufgabe zu, die er nur zu ergreifen brauchte, um auch seinerseits die historische Forschung in der Provinz Sachsen von einem Mittelpunkt aus und in gleichartiger Weise energisch fördern und den Heimatsinn in weitesten Schichten der Bevölkerung beleben zu helfen. Und was Größler zur Empfehlung seines Antrages mit Bezug auf die Historische Kommission ausgesprochen hatte, das durfte sich wohl auch für den Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein von einem solchen Unternehmen erhoffen lassen: daß es vielleicht mehr noch als die übrigen Veröffentlichungen des Vereins imstande sein werde, „die große Masse der Gebildeten und nach Bildung Strebenden“ innerhalb der Provinz von der Notwendigkeit eines die Historische Kommission ergänzenden provinzialen Geschichtsvereins zu überzeugen und für die Arbeit eines solchen zu erwärmen.

So brachte denn der Unterzeichnete bald nach dem Magdeburger Kommissionstag in der Generalversammlung des Thüringisch-Sächsischen Vereins am 7. Juli 1909 den Antrag ein, „Geschichten der in der Provinz Sachsen vereinigten Territorien und Kreise“ bearbeiten zu lassen und herauszugeben. Dieser Antrag wurde einmütig zum Beschluß erhoben, und zu seiner nicht unwesentlichen Unterstützung konnte der glückliche Umstand dienen, daß ein Band dieses geplanten Unternehmens — der vorliegende — bereits so weit gefördert vorlag, um in absehbarer Zeit erscheinen zu können.

Die „Geschichten der Territorien und Kreise der Provinz Sachsen“ sollen in einzelnen Bänden von je etwa 10 bis 15 Bogen zu einem so mäßigen Preise erscheinen, daß sie auch von minder Begüterten leicht erworben werden und so eine möglichst weite Verbreitung finden können. Sie sollen durchaus wissenschaftlich gegründet und mit den für weiteres Studium in Betracht kommenden archivalischen und literarischen Nachweisen versehen, aber in einer für jeden Gebildeten und historisch Interessierten leicht verständlichen Darstellung abgefaßt sein. Das geschichtliche Leben der von ihnen behandelten Gebiete soll in ihnen nach allen Seiten hin berücksichtigt werden, ein besonderer Teil aber die einzelnen Orte des betreffenden Bezirks als historische Erscheinungen von ihrem ersten Auftreten an in alphabetischer Folge kurz vorführen und schließlich eine jedem Band beizugebende historisch-geographische Karte im Maßstab von 1:100000 die Entwicklung des jeweils behandelten Gebietes bildlich zur Anschauung bringen.

Insofern somit dieses Unternehmen der Wissenschaft ein Material darbietet, das in sorgfältiger Verarbeitung die eigentümliche Entwicklung der zahlreichen und zum Teil ganz verschiedenartigen Gebietsteile, aus denen sich die Provinz Sachsen zusammensetzt, zur Geltung kommen läßt, mag es angesehen werden als Sammlung von Vorarbeiten einerseits zu einer künftigen aus dem Vollen schöpfenden Geschichte der thüringisch-sächsischen Länder überhaupt, wie sie dem Historiographen unserer Provinz vor nahezu einem Menschenalter als vorläufig noch nicht erreichbares Ziel vorgeschwebt hat¹⁾; andererseits zu einem historischen Ortslexikon der Provinz, wie es andere deutsche Länder (Württemberg, Elsaß, Baden, Niederösterreich u. a.) und die Schweiz, wengleich in verschiedener Ausführung, bereits besitzen.

Zunächst aber hofft der Thüringisch-Sächsische Geschichtsverein mit diesen in zwangloser Folge erscheinenden Bänden einem weiten Leserkreis innerhalb der Provinz und ihrer einzelnen Teile gediegene historische Werke darzubieten: Mittel zur Unterhaltung und Belehrung wie vor allem zur Pflege jenes innerlichen geschichtlichen Verständnisses für unser Land und Volk und jener echten staatsbürgerlichen Bildung, die die Gegenwart mit tausend Wurzeln in die Vergangenheit eingesenkt und von hier aus ihre beste und kräftigste Nahrung ziehend wissen.

Möchten sich viele Freunde in Stadt und Land, Alte und Junge, um die Territorial- und Kreisgeschichten scharen, deren ersten Band wir ihnen hiermit darbieten! Dankbar möge dabei gedacht werden des verewigten Größler als des geistigen Vaters des ganzen Unternehmens, und des Kreis Ausschusses des Kreises Liebenwerda als des Mäcens, der das Erscheinen des vorliegenden ersten Bandes in verständnisvollster Weise gefördert hat.

Halle a. d. S., den 6. Dezember 1911.

Im Namen des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins
der Erste Sekretär

Dr. R. Heldmann,
Professor der Geschichte an der Universität
Halle-Wittenberg.

¹⁾ Ed. Jacobs, Geschichte der in der Preussischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete. Gotha, F. A. Perthes 1883, Vorw. S. V ff.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Die politische Geschichte des Kreisgebietes	
Kap. I. Vorgeschichte	
1. Geographische Übersicht. Die geologischen Verhältnisse	1
2. Die Urgeschichte	4
3. Die slawische Zeit	9
Kap. II. Die deutsche Herrschaft	
1. Die Eroberung des Kreisgebietes durch die deutschen Waffen	14
2. Die Kolonisierung und Germanisierung des Kreisgebietes	20
3. Das Kreisgebiet unter meißener, brandenburgischer, böhmischer, sächsischer Herrschaft; schließliche Vereinigung unter kursächsisch-wettinischer Herrschaft	27
4. Die letzten Jahrhunderte der sächsischen Herrschaft; die preußische Herrschaft	33
B. Die innere Geschichte des Kreisgebietes	
Kap. I. Verwaltung und Rechtspflege	
1. Allgemeine Geschichte	
a) Bis zur preußischen Herrschaft	42
b) Die preußische Herrschaft	51
2. Abgaben, Lasten, Frondienste	54
3. Militärische Verhältnisse	59
Kap. II. Kirche und Schule	
1. Die Zeit vor der Reformation	62
2. Die Einführung der Reformation und die Zeit nach der Reformation	75
Kap. III. Die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse	
1. Statistische Mitteilungen über die Bevölkerungsverhältnisse des Kreises	89
2. Verkehrsverhältnisse	94
3. Ackerbau, Viehzucht	98
4. Gewerbe, Industrie, Bergbau	108
C. Historische Nachrichten über die einzelnen Ortschaften	120
Anhang: Die Wüstungen im Kreise Liebenwerda	163
Ortsregister	164

Literatur.

I. Archivalische Quellen.

1. Aus dem Königlich Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden.
 - Loc. 4376: Die Landbethe zum Hain, anno 1406.
 - Loc. 4333, 4334: Zins- und Steuerregister.
 - Loc. 7598a: Verzeichnis der zum Dienste tüchtigen Mannschaft im Amte Sachsen.
 - 7997^{III}: Erbare Mannschaft zu Liebenwerda.
 - 7997⁵: Erbare Mannschaft aus allen Ämtern, 1486.
 - Loc. 8957: Chartularium des Klosters Mühlberg.
 - Loc. 10 594a: Einnahme des Klosters Mühlberg.
 - b: Ordnung, welcher Gestalt die Klöster im Lande zu Meissen bestellt werden sollen.
 - Loc. 10 595: Visitations-Akta derer Klöster im Lande zu Meissen.
 - Loc. 10 599: Visitations-Akta, die Kirchen und Schulen im Lande zu Thüringen und Meissen betr. 1542.
 - 10 599: Visitation samt derselben Instruktion 1539; 1555.
 - Loc. 10 600: Berichte derer Superintendenten im Lande zu Meissen, 1542.
 - Loc. 38 128: Erbbuch des Amtes Mühlberg 1550.
 - Loc. 9 369: Landtags-Akten, 3 bis 7, 13.
 - Das Erbbuch des Amtes Hain (1547).
 - Die sogenannte Collectio Schmied, wichtige Nachrichten aus der Zeit des 30 jährigen Krieges.
 - Zahlreiche Urkunden. Theils wurden nur die Regesten, theils (bei allen wichtigen Fragen) die Urkunden selbst benutzt.
2. Aus dem Königl. Staatsarchiv in Magdeburg.
 - Rep. A. LIX, Lit. D. XXIII, 4 Erbbuch des Amtes Liebenwerda.
 - Rep. A. LIX, Lit. D. XXIII, 435, Erbbuch des Stifts Mühlberg.
 - Rep. A. LIX, Lit. A. 1501, Calvinismus betreffend.
 - Nr. 1481, Tabellen, Mannschaften betreffend.
 - Nr. 2263, Wiesenwachs betreffend.
3. Zahlreiche Akten des Ephoralarchivs in Liebenwerda, desgl. des Ratsarchivs in Liebenwerda. Eine handschriftliche Chronik des Ratsarchivs in Ubigau. Eine handschriftliche Chronik der Stadt Ortrand in der Königl. Bibliothek zu Dresden. Das Kopialbuch des Klosters Dobrilugk in der Universitätsbibliothek in Jena. Ein Aktenheft der Königl. Regierung in Merseburg, die Einführung der preussischen Verwaltung betreffend.
4. Herr Archidiakonus Ballas in Herzberg stellte mir seine Abschriften der Kirchenvisitationsakten von 1529 bis 1672 gütigst zur Verfügung.

II. Darstellungen.

- Bergner und Nebelsieck, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Liebenwerda, Halle 1910.
- Bornschein, Heimatkunde des Kreises Liebenwerda, Liebenwerda 1907.
- Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen, Leipzig 1879.
- Schubert, Chronik von Großenhain, Großenhain 1887 bis 1892.
- von Lichtenberg, Die Chronik der Stadt Liebenwerda, Torgau 1837.
- Bertram, Chronik der Stadt und des Klosters Mühlberg, Torgau 1864.
- Codex diplomaticus Saxoniae regiae, herausgegeben von Gersdorf, von Posern-Klett, Posse, Ermisch, Leipzig 1864 ff.
- Codex diplomaticus Brandenburgensis, herausgegeben von Riedel, Berlin 1838 ff.
- Codex diplomaticus Lusatiae superioris, herausgegeben von Köhler I/II, Görlitz 1856.
- Diplomatarium Iieburgense, herausgegeben von v. Müllverstedt, Bd. I., Magdeburg 1877.
- Dahn, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker I, 1881.
- Ehrke, Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg a. E., Mühlberg a. E. 1901.
- Böttiger-Flathe, Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen, Bd. 1 bis 3, Naumburg 1867 bis 1873.
- Falke, Geschichte des deutschen Handels, Bd. II, Leipzig 1860.
- Feldkamm, Beiträge zur Geschichte des Kreises Liebenwerda, Liebenwerdaer Kreisblatt 1880/84.
- Giesebrecht, Wendische Geschichte, 3 Bände, Berlin 1843.
- Bretschel und Bühlau, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates, Bd. I und II, Leipzig 1841 bis 1854.
- Hahne, Das vorgeschichtliche Europa, Bielefeld und Leipzig 1910.
- Hajche, Magazin der sächsischen Geschichte, Bd. IV, V, VI, Dresden 1784 bis 1791.
- Hauk, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. III und IV, Leipzig 1896 und 1903.
- Heller, Die Handelswege Inner-Deutschlands, Dissertat. Leipzig 1884.
- Hey, Slawische Siedelungen im Königreich Sachsen, 1893.
- Hirt, Das königliche evangelische Schullehrerseminar zu Schloß Elsterwerda, Breslau 1882.
- Hoffmann, Die Rittergüter des Königreichs Sachsen, Leipzig 1901.
- Hüttel, Beiträge zur Heimatkunde (in der Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestandes des Königl. Lehrerseminars zu Elsterwerda), Elsterwerda 1907.
- Kämmel, Sächsische Geschichte, Leipzig 1905.
- Knauth, Oberlausitzer Kirchengeschichte, Görlitz 1767.
- Krenzig, Beiträge zur Historie der Kur- und Fürst. Sächs. Lande I, III, IV, Altenburg 1754 bis 1764.
- Knothe, Das ritterliche Geschlecht der Schaff (Niederlausitzer Magazin), Bd. 44.
- Die Rückzüge in Meissen und im Voigtlande (anon.), Mainz 1873.

- Rößschke, Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation (Aus Sachsens Vergangenheit), Leipzig 1910.
- Lepsius, Geschichte der Bischöfe und des Hochstifts Naumburg I (einz. Teil), Naumburg 1846.
- Lippert, Wettiner und Wittelsbacher im 14. Jahrhundert, Dresden 1894.
- Ludewig, Reliquiae Manuscriptorum (die Urkunden des Klosters Dobrilugk) Frankfurt und Leipzig 1720 bis 1741.
- Machatschek, Bischöfe von Meißen, Dresden 1884.
- Meizen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, Bd. II, Berlin 1895.
- Nottrott, Aus der Wendenmission, Halle 1897.
- von Posern-Klett, Verfassung der Markgrafschaft Meißen im 13. Jahrh., Leipzig 1863.
- Posse, Die Markgrafen von Meißen, Leipzig 1881.
- Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit, Leipzig 1841 bis 1844.
- Riehme, Markgraf, Burggraf und Hochstift Meißen (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen), Meißen 1906.
- Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. IV, Leipzig 1881.
- Schaefer, Geschichte des sächsischen Postwesens, Dresden 1879.
- Scholz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz, 2 Bde., Halle 1847, 1881/82.
- Schmidt, Kursächsische Streifzüge, Bd. I und II, Leipzig 1902/1904.
- Schöttgen und Krenzig, Diplomatische Nachlese III, IV, IX, Dresden-Leipzig 1730/32.
- Schöttgen und Krenzig, Diplomataria et scriptores historiae Germanicae, III, Altenburg 1753 bis 1760.
- Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Leipzig 1896.
- Schwarz, Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saalegegenden, Kiel 1892.
- Schwarze Elster, Beiblatt zum Liebenwerdaer Kreisblatt, seit 1906.
- Simon, Die Verkehrsstraßen in Sachsen und ihr Einfluß auf die Städteentwicklung bis zum Jahre 1500, Stuttgart 1892.
- Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, Leipzig 1904.
- Thietmari Merseburg. episcopi Chronicon, 1889.
- Tittmann, Geschichte Heinrichs des Erlauchten, 2 Bde., Leipzig 1850.
- Wilke, Ticemannus, Leipzig 1754.
- Winter, Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands, Gotha 1868 bis 1871.
- Wuttke, Sächsische Volkskunde.
- Zahn, Geschichte der Städte Kirchhain und Dobrilugk, Kirchhain 1865.
- Zöllner, Die Bedeutung der Elbe für den mittelalterlichen Handel Sachsens, Chemnitz 1896.

A. Die politische Geschichte des Kreisgebietes.

Kapitel I. Vorgeschichte.

1. Geographische Übersicht. Die geologischen Verhältnisse.

Der Kreis Liebenwerda zählt auf einem Flächenraume von 793 qkm 66 982 Einwohner. Diese verteilen sich auf 6 Städte, 81 Landgemeinden und 28 Gutsbezirke. Der Kreis bildet den südöstlichsten Teil des Regierungsbezirkes Merseburg. Er schiebt sich in langgestreckter Form von Westen nach Osten vor. Seine Grenzlinien sind vielfach gewunden. Im Westen wird er von dem Kreise Torgau, im Norden von dem Kreise Schweinitz, im Norden und Osten von Brandenburg und Schlesien (d. h. von den Kreisen Luckau, Calau, Hoyerswerda), im Süden von dem Königreich Sachsen (Amtshauptmannschaft Großenhain) begrenzt.

Die Bodengestaltung ist im nordöstlichen und südöstlichen Teile stellenweise hügelig. Im Nordosten erstrecken sich die Ausläufer des Fläming, im Südosten die Ausläufer des Lausitzer Gebirges in den Kreis hinein. Die Erhebungen im Nordosten sind unbedeutend, sie betragen durchschnittlich 100 bis 140 m. Den höchsten Punkt bildet die Güterbank südlich von Kraupa (153 m). Das Hügelland im Südosten erhebt sich nur an wenigen Stellen über 160 m. Hier ist der bedeutendste Punkt der 201 m hohe Rutschenberg südlich von Großkmehlen.

Der größere Teil des Kreises, der ganze Nordwesten, Westen, der Süden bis Merzdorf ist Flachland. In der nächsten Umgebung der Flüsse finden wir häufig sumpfige Niederungen.

Die Gewässer gehören zum Flußgebiet der Elbe, der sie durch die Schwarze Elster zugeführt werden. Die Elbe bildet südwestlich, von den Ratschhäusern bei Fichtenberg bis Tauschwitz, die natürliche Grenze des Kreises. Die Schwarze Elster durchfließt unser Gebiet von Volkstheida bis Kosschka in westlicher, von da bis zur Grenze in nordwestlicher Richtung. Auf der rechten Seite nimmt sie bei Wahrenbrück die in der Nähe von Senftenberg entspringende „Kleine Elster“ auf. Von links fließen ihr die Pulsnitz und die „Große Röder“ mit der „Kleinen Röder“ zu. Die Pulsnitz entspringt am Sibyllenstein bei dem Städtchen Pulsnitz im Königreich Sachsen. Von Ortrand bis über Tettau (i. Schlef.) hinaus bildet sie die Kreisgrenze als sog. „Grenz-Pulsnitz“ oder „Alte Pulsnitz“. Bei Lindenau

zweigt sich von ihr ein Arm als Neue Pulsnitz ab, die den sogenannten Schraden in nordwestlicher Richtung durchfließt und bei Kotschka in die Schwarze Elster mündet.

Die Röder entspringt bei Radeberg im Königreich Sachsen. Sie teilt sich unweit Zabeltitz (Königr. Sachsen) in zwei Arme. Der rechte, größere Arm heißt „Große Röder“, er mündet bei Prieschka. Der linke, die „Kleine Röder“, teilt sich bei Kröbelsn wieder in zwei Arme. Der rechte, Kl. Röder oder „Schwarzgraben“ genannt, fließt bei Zoberndorf in die Elster, der linke, Röder oder „Landgraben“, fließt nördlich und vereinigt sich bei Abigau mit dem „Neugraben“, einem von dem Kurfürsten August (1553—1586) angelegten, bei Neumühl von der Elster abgezweigten künstlichen Wasserlaufe, der sich bei Jessen wieder mit der Elster verbindet. Zu erwähnen ist noch der in der Nähe von Gorden in den Kreis eintretende und bei Plessa in die Elster mündende „Floßgraben“, eine für die Holzflößerei geschaffene Anlage. Die Fortsetzung dieses Grabens, ein bei Krauschütz von der Elster abgeleiteter, in die Pulsnitz führender und von dieser nach der Elbe fortgeführter Kanal, ist jetzt zum Teil versumpft, außerdem ist die Verbindung mit der Elster unterbrochen.

Größere Teiche sind der „Naundorfer See“, der „Wehlen-Teich“ bei Bockwitz, der „Große Teich“ bei Kröbelsn und der „Maasdorfer Teich“.

Kleinere, in privatem Besitz befindliche **Waldbestände** sind zahlreich vorhanden. Ein weit ausgedehnter königlicher Forst bedeckt einen großen Teil des nordöstlichen Kreisgebietes. Im Schraden ist seit der Regulierung der Pulsnitz mit gutem Erfolge fiskalischer Wald angepflanzt. Königlich sind ferner noch die „Grüne Heide“ zwischen Möglitz, Sardorf und Langenrieth und Bestände bei Beiersdorf und Abigau.

Neben dem Ackerboden finden wir ausgedehnte Wiesenflächen, besonders in den Flußniederungen.

Die geologischen Verhältnisse des Kreises sind meines Wissens noch nicht wissenschaftlich bearbeitet, insbesondere fehlt noch eine geologische Karte. Ich muß mich hier auf einige Andeutungen beschränken¹⁾. Die Bildung der jetzigen Oberfläche unseres Bezirkes

¹⁾ Eine umfassendere Darstellung der geologischen Verhältnisse findet sich bei Hüttel, „Beiträge zur Heimatkunde“, in der Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestehens des Kgl. Lehrerseminars zu Elsterwerda, 1907, S. 49 ff. — Die geologische Karte des Königreichs Sachsen hat die angrenzenden Teile unseres Kreises mit in ihre Darstellung gezogen. — Kürzere Ausführungen enthält die „Statistische Darstellung des Kreises Liebenwerda“ von 1864. — Meiner kurzen Darstellung liegt vorwiegend die Arbeit von Hüttel zugrunde.

gehört der Quartärzeit an, wir haben es mit diluvialen, d. h. eiszeitlichen, und alluvialen Bildungen zu tun. Die mächtigen Eisschichten, die in den verschiedenen Eiszeiten den Boden bedeckten, haben die Bodensfläche nivellierend bearbeitet, durch Moränebildungen hügeliges Terrain geschaffen und vorhandenes Höhengelände durch Druck, Ablagerungen und Abflüsse des schmelzenden Eises wesentlich umgestaltet. Jedenfalls haben wir in unserer Ebene von der Elster bis zur Elbe einen Teil eines großen Urstromtales, d. h. ein von einem mächtigen Schmelzwasserströme geschaffenes Gelände vor uns. Dieses große Urstromtal zieht sich von Breslau nach Magdeburg hin. Unsere Flüsse haben in der Eiszeit Veränderungen ihres Laufes erfahren, ihr jetziger Lauf ist, von einigen nachträglichen Veränderungen abgesehen, ein Ergebnis der in Rede stehenden Periode.

Der Eiszeit entstammt auch zum größeren Teile die Zusammensetzung unserer oberen Bodensfläche. Der Sand, der weit und breit unsere Fluren bedeckt, ist durch die Grundmoräne der Eismassen gebildet, also Schutt, den die Gletscher mit sich führten oder durch Zerreibung von Gestein bildeten. Die S. 2 Anm. erwähnte geologische Karte verzeichnet u. a. lehmigen Decksand (bei Hirschfeld), lehmigen Talsand und Lehm (bei Möglenz), lehmigen Talsand (bei Burzdorf), Schotter, Kiese und Sande mit elbgebirgischem Material unter einer Hülle von Decksand oder an deren Stelle mit Steinbestreuung (nordöstlich von Biehla und Haida), kiesigen Decksand (bei Großkmehlen und Großthiemig), Schotter sand und Kies bei Merzdorf usw.

Aus der Zeit des Alluviums (nach der Eiszeit) stammen die Moor- und Torfbildungen, entstanden durch Wasserflächen, in welche Pflanzen eindrangen, so daß sich sumpfige Wiesen bildeten. Alluvialboden mit vorwiegend lehmigem Flußsand finden wir (nach der geolog. Karte) bei Ortrand, ferner gehört die Oberfläche des Schradens dieser geologischen Periode an. Alluvium und Diluvium gehen bei Biehla und Kröbeln ineinander über. Die Wiesen an der Elster und Röder sind größtenteils alluviale Bildungen, die Elbaue mit ihrem guten Ackerboden ist durch Flußalluvium, d. h. durch Ablagerungen, welche die Elbe mit sich führte, entstanden. Dem Alluvium und Diluvium gehören endlich der häufig (z. B. bei Kröbeln, Elsterwerda, Liebenwerda, Lausitz, Wahrenbrück, Sardorf) vorgefundene Rasen-Eisenschutt und Rasen-Eisenstein an, aus dem Humus ausgeschiedene Eisenhydroxyde, die sich zu Steinbildungen zusammenschließen.

Daß unser Boden auch an den gewaltigen Revolutionen der früheren Epochen der Erdgeschichte teilgenommen hat, beweisen verschiedene Erscheinungen. Der sogenannte Rothsteiner Fels, aus hornsteinartigem Rieselschiefer bestehend, rührt jedenfalls von einem Urgebirge her, das in der ältesten Zeit, von dem Lausitzer Gebirge nach

Norden laufend, unser Gebiet durchzog. Dieses Gebirge ist eingesunken. Der Rothsteiner Fels wird bei Bewegungen des Erdbodens in der Tertiärzeit wieder gehoben worden sein. Ebenfalls in der Tertiärzeit muß das hügelige Gelände im Nordosten des Kreises, das in der Diluvialzeit, wie oben bemerkt wurde, seine jetzige Gestalt erhielt, entstanden sein. Endlich fällt auch die Bildung der großen Braunkohlenlager im Nordosten in diese Periode. In der mittleren Tertiärzeit überflutete infolge von Senkungen des Bodens das Meer Norddeutschland bis zu den Mittelgebirgen. Aus organischen Ablagerungen an seichteren Stellen haben sich die Braunkohlenflöze gebildet. In der jüngeren Tertiärzeit zog das Meer sich wieder zurück.

2. Die Urgeschichte.

Über die vorgeschichtlichen Bewohner des Kreises geben uns begreiflicherweise keine gleichzeitigen urkundlichen Nachrichten Auskunft. Wir verfügen aber doch über Dokumente, die uns einen Einblick in das Leben der fernsten Zeit gestatten. Diese Dokumente sind Geräte, Waffen und Schmuckgegenstände, die in beträchtlicher Anzahl aus dem Erdboden — meistens zufällig — zutage gefördert werden. Reste von Wohnungen hat man meines Wissens noch nicht gefunden. Ich gebe zunächst die wichtigsten Fundplätze und Funde an, soweit mir dieselben bekannt geworden sind¹⁾.

Der bis etwa zum Jahre 2000 v. Chr. herabgehenden Steinzeit (jüngere Steinzeit) gehören an: 2 Steinbeile, 2 Bruchstücke

¹⁾ Literatur über die vorgeschichtlichen Funde im Kreise: Bornschein, Heimatkunde des Kreises Liebenwerda, S. 10 ff.; Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kgl. Lehrerseminars zu Elsterwerda, Aufsatz von Hüttel, „Beiträge zur Heimatkunde“, S. 75 ff. Ferner verschiedene Aufsätze der Schwarzen Elster von Lehrer Voegler in Prieschka, z. B. Nr. 131 „Ein kaiserzeitliches Gräberfeld“, „Vorgeschichtliche Töpfereien“, Nr. 78 „Ein zweites Gräberfeld bei Prieschka“, Nr. 96 usw.

In der Jahresschrift über die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder finden sich einige den Kreis Liebenwerda betr. Mitteilungen.

Ich verdanke das Material für die obige Darstellung, die nur ein bescheidener Versuch sein will, den Herren Dr. Ebert, Assistent am Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, und Bergdirektor a. D. Reuß, Direktor des Provinzialmuseums in Halle a. S. Dr. Ebert lieferte mir ein Verzeichnis der in dem gen. Museum befindlichen vorgeschichtlichen Funde aus dem Kreise Liebenwerda, und Direktor Reuß stellte mir eine von ihm verfaßte Abhandlung (Manuskript) über die Vorgeschichte des Kreises zur uneingeschränkten Benutzung zur Verfügung.

Ein großer Teil der Funde befindet sich in dem Provinzialmuseum zu Halle (oben abgekürzt P. M.) und im Museum für Völkerkunde in Berlin (M. V.). Eine umfangreiche Sammlung besitzt der Kantor Richter in Wahrenbrück. Beachtenswert sind auch die Sammlungen des Lehrers Voegler in Prieschka, des Hauptlehrers Bornschein in Kleinleipisch und des Lehrers Stoy in Lönnewitz.

von Steinbeilen, 1 Steinhacke und verschiedene Steinsplitter, sämtlich bei Kröbeln aufgefunden (M. V.), außerdem vereinzelte Steinärte, Hämmer und Pflugscharen, bei Kozdorf, Mühlberg und Stolzenhain aufgefunden (P. M.). Auf einem Odsfelde zwischen Prieschka und Zeischa lagen zahlreiche Steinmesser und verschiedene steinerne Pfeilspitzen. Dabei ist aber zu bemerken, daß die Verwendung steinerne Werkzeuge noch weit in die folgende Periode, die Bronzezeit, hineinzu reichen scheint. Dem Ende der Steinzeit gehören an: eine schnurverzierte Urne aus Übigau und ein Gefäß aus Prieschka (M. V.).

Auf die Steinzeit folgt die Bronzezeit. Funde aus den beiden älteren Perioden derselben hat man bei uns noch nicht gemacht. Dagegen liegt aus der dritten Periode, die ungefähr 1300 v. Chr. beginnt, zahlreiches Material vor. Zum größten Teil stammt dasselbe aus Gräbern. Ein großer Friedhof befindet sich in dem Schweinert, einem Walde zwischen Falkenberg und Rössen. Hier wölbt sich über dem Grabe, d. h. über der die Asche der verbrannten Leiche bergenden Urne, ein großer Hügel (Hügelgräber). Derartige Grabanlagen fand man noch bei Klein- und Hohenleipisch, bei Winkel (in der Nähe der Kleinen Elster). Bei Kosilenzien, Lönnewitz, Mühlberg, Döllingen, Dschätzchen wurden Friedhöfe mit Flachgräbern (d. h. ohne Grabhügel), bei denen die Aschenurne in den Boden gesetzt und einfach zugedeckt wurde, entdeckt. Bei Grabungen dicht bei Kosilenzien fand Herr Dr. Ebert-Berlin deutliche Spuren einer Verbrennungsstätte (ustrina), die eine bildliche Rekonstruktion des Unterbaues für den Scheiterhaufen ermöglichen¹⁾. Kleinere Funde kamen bei Übigau, Schmerkendorf, Kölsa, Mardorf, Wahrenbrück, Domsdorf, Kozdorf, Dobra, Kröbeln, Beutersitz, Bockwitz, Weinsdorf, Stolzenhain, Bomsdorf, Liebenwerda zutage.

Dem älteren Abschnitt der genannten Periode gehören Sachen aus Bronze nur in verhältnismäßig geringer Zahl an, z. B. 1 Nadel (Winkel), 1 Pfeilspitze, Ringe (Prieschka), 1 Knopf mit Nase, 1 Spirale (Großthiemig), 1 Nadel, 1 Pfeilspitze (Kleinleipisch), 1 Dolch, 4 Spiralen, 1 Ring (Beiersdorf), Sichelstücke, Armbänderstücke, 1 Nadel, Stücke von Messern, desgl. von 1 Schere und Säge, geschmolzene Bronze (Hohenleipisch — P. M.), 4 Ringe (Liebenwerda — P. M.), 5 Armringe, 1 Gußform (Kröbeln — P. M.), Ringe und Schmuckstücke (Döllingen — P. M.), 1 Tutulus, 1 Torquesstück (Halstring), 2 Ringe, 1 Knopfnadel, 1 Fibelspirale, Bruchstücke von Ringen und Nadeln (Mühlberg — P. M.). In großer Anzahl sind Gefäße aus Ton gefunden. Die Gräber enthalten außer den die Asche der verbrannten Leichen bergenden Urnen in der Regel noch Näpfe, Becher, Krüge, Schalen, Tassen als Beigaben. Dabei herrscht der sog. Lausitzer Typus

¹⁾ „Eine Ustrina auf einem bronzeitlichen Friedhofe“, von Max Ebert, Zeitschrift für Ethnologie, Heft 6, 1909.

vor¹⁾. Ein charakteristisches Erzeugnis desselben ist die mit Buckeln verzierte Urne („Buckelurne“). Andere Eigentümlichkeiten der größeren Gefäße des Lausitzer Typus sind: ein in der Regel senkrecht emporstehender, doch auch zuweilen nach außen gebogener oberer Rand, ein kleiner Boden, ein gewölbter, verzierter Bauch, ein scharf auf diesen gesetzter oder konisch mit ihm verbundener Hals, verhältnismäßig kleine, die Verbindung von Bauch und Hals überspannende Henkel. Die Gefäße sind meistens verziert. Als Ornamente kommen vor — außer den oben erwähnten Buckeln — Linien in mannigfaltiger Anordnung, senkrecht, horizontal oder schräg laufend, auch halbmondförmig, ferner eingedrückte Grübchen, Nageleindrücke und hervortretende Knöpfe. Erwähnt seien noch die häufig anzutreffenden, die Gefäße in paralleler Anordnung umziehenden furchenartigen Linien mit mehr oder weniger scharfen Ranten. — Bei der Färbung überwiegt der rötliche oder gelbbraune Ton, teilweise sind auch die Gefäße im Feuer geschwärzt. Sie sind sämtlich ohne Drehscheibe gearbeitet. Sehr oft wurden dem Ton kleine Steinchen und Sandkörner beigemischt, um eine größere Festigkeit zu erzielen. — Der Lausitzer Typus hat sich von der Ober- und Niederlausitz bis an die Saale ausgebreitet und bis in die ältere Eisenzeit hinein die Vorherrschaft behauptet.

Zahlreiche Gegenstände aus der jüngeren Bronzezeit wurden in einem Moor bei Elsterwerda aufgefunden, nämlich verschiedene Bronze-Armringe, 2 Bronze-Meißel, 3 Bronze-Sicheln, 2 Bronze-Fibeln, ferner Halsringe, Armreife usw. (M. V.).

In der ersten Eisenzeit, der sog. Hallstattzeit (bis ca. 400 vor Chr.), muß bei den Urbewohnern unseres Gebietes der — spärliche — Gebrauch der Bronze fortgedauert haben. Meines Wissens ist Eisen aus dieser Periode noch nicht gefunden, mir sind überhaupt keine die Merkmale der Hallstattkultur tragenden Funde bekannt. Ebensovienig liegen Funde aus der durch vorherrschende Einflüsse der keltischen Kultur bestimmten entwickelten Eisenzeit, der sogenannten La Tenezeit (400 bis 100 v. Chr.), vor.

Der römischen Kaiserzeit erst gehört ein bei Fichtenberg entdecktes Grab (1. Jahrh. n. Chr.) an. In ihm fand man eine Kasserolle, mehrere Bronzefibeln, verschiedene Lanzenspitzen, 1 Messer, 1 Schere (M. V.). Derselben Periode sind verschiedene Funde, die bei Kosilenzien ausgegraben wurden, zuzuweisen, nämlich 1 eisernes Messer, 1 eiserne Lanzenspitze, Bruchstücke einer eisernen Schere, 1 Beil, 1 Beilhammer und 1 eiserner Schildbuckel (M. V.). Aus der späteren Kaiserzeit soll ein Grab bei Stolzenhain stammen. Es enthielt Eisen und Bronze, verschiedene eiserne Speerspitzen, Arte

¹⁾ Ausführliche Beschreibung bei Behla „Die Urnenfriedhöfe mit Tongefäßen des Lausitzer Typus“, Luckau 1882, S. 51 ff.

und Messer, außerdem Steinbeile (P. M.). Ein Gräberfeld aus der Kaiserzeit liegt bei Prieschka hinter der Schule. Hier wurden verschiedene Gegenstände aus Eisen, z. B. ein Beschlag eines Eimers mit Bügel und Handhabe, längere und kürzere Bandstreifen, 2 Messer, 1 Fibel, 2 Pfeilspitzen, Stücke von Nadeln, ferner 1 Fibel aus Bronze, ein Tongefäß, eine Anzahl von Gefäßscherben und ein Spinnwirtel zutage gefördert¹⁾, (Sammlung des Lehrers Voegler in Prieschka; verschiedene früher gefundene Eisensachen im M. V.). Bei Prieschka muß übrigens eine sehr alte Siedelung gelegen haben. Es findet sich hier eine bronzezeitliche Friedhofsanlage, auf der 2 Bronze-Spiralen, 1 Stück Bronze und verschiedene Tongefäße ausgegraben wurden (M. V.). Aus dem 3. und 4. Jahrh. n. Chr. stammt ein bei München gefundenes Fragment einer römischen Bronzefibel.

Den Funden nach zu schließen, war das Kreisgebiet in der Steinzeit nur dünn bevölkert. In der Bronzezeit dagegen muß die Zahl der Siedelungen ziemlich beträchtlich gewesen sein. Ein starker Rückgang scheint in der älteren und jüngeren Eisenzeit eingetreten zu sein, ihm folgte aber ein Aufschwung in der römischen Kaiserzeit. Am dichtesten waren jedenfalls die Flußniederungen besiedelt. Hier fand man auch die besten Weideplätze.

Die Funde aus der älteren Zeit lassen auf eine schon einigermaßen entwickelte Kultur schließen. Ackerbau muß schon in der Bronzezeit getrieben worden sein, denn man hat Hirse und Lupinen (?), in den benachbarten Gegenden des Königreichs Sachsen auch Roggen, Gerste, Weizen und Hafer in den Gräbern gefunden. Das Getreide wurde mit Reibsteinen zerquetscht, aus dem Mehl wird man eine Art Brot bereitet haben. Ein bei Utlönnewitz aufgefundenes außerordentlich großes Tongefäß wird zur Aufbewahrung von Getreide und anderen Vorräten gedient haben. Die aufgefundenen Spinnwirtel und Webegewichte zeigen, daß man den Flachsbau kannte und Kleidungsstücke webte. Auf eifrige Ausübung der Jagd weisen die Pfeil- und Lanzen spitzen hin. Das Fleisch wurde mit Messern und Hackbeilen (Stein) zerlegt. Mit Arten und Beilen (Stein) fällte und hackte man Holz zur Feuerung oder bearbeitete es zu Stangen und Pfählen für Bauzwecke. Die Wohnungen werden in flachen Vertiefungen gelegene, aus Flechtwerk (mit Lehm beworfen) und Pfählen hergestellte Hütten gewesen sein.

Die Ornamente an den Gefäßen, die Fibeln und Spangen, Armringe, Reste von Ketten (Steinplättchen, Knochen- und Bronzeperlen) zeigen uns einen lebhaft entwickelten Schönheitsfönn. — Aus der Art der Bestattung der Verstorbenen, Verbrennung der

¹⁾ Aufsatz vom Lehrer Voegler, „Ein kaiserzeitliches Gräberfeld“, Schwarze Elster Nr. 131.

Leichen, sorgfältige Beisetzung der Asche und der nicht verbrannten Teile, Beigabe von Geräten, Waffen, Schmuckgegenständen und Gefäßen, die jedenfalls Speise und Trank enthielten, wird man auf den Glauben an ein Fortleben der Seele schließen dürfen.

Die Träger unserer bronzezeitlichen Kultur werden dem indogermanischen Volksstamme der Karpodaken zugeschrieben, der seine Heimat in Ungarn hatte. Hier hatte sich durch Verbindung einer alten einheimischen Kultur mit den Formen, die in der älteren Bronzezeit einwandernde Scharen aus dem mittleren Deutschland, auch aus unserer Gegend, mitbrachten (die sogen. Aunetiger Einwanderung), die Kultur gebildet, die uns in den Funden aus der dritten Periode der Bronzezeit (mittlere Bronzezeit) entgegentritt. Seit etwa 1200 v. Chr. scheinen Träger dieser Kultur von Ungarn her nach Ostdeutschland und in die sächsischen und thüringischen Länder gewandert zu sein¹⁾.

In der Hallstattzeit werden von der Ostsee her Germanen eingerückt sein. In der La Tenezeit (vom 4. Jahrh. v. Chr. an.) bildeten die jetzigen Kreise Luckau und Kalau in der Lausitz die Ostgrenze der Westgermanen, die also, wenn auch wohl nur in zerstreuten Siedelungen, in unserem Gebiete gewohnt haben werden. Nach den ältesten geschichtlichen Nachrichten müssen Germanen vom Stamme der Semnonen in unserer Gegend gesessen haben. Sie waren ein Hauptzweig der großen Volksgruppe der Sueven und wohnten in der ersten römischen Kaiserzeit rechts der Elbe in Brandenburg, der Niederlausitz und dem nördlichen Teile des Königreichs Sachsen²⁾. Zu dem großen Reiche, das der Markomanne Marboud in Böhmen durch Niederwerfung der Boier gründete, und das sich dann weit über die Grenzen ausdehnte, werden auch sie als Unterworfenen oder als Bundesgenossen gehört haben. Aber, wie schon oben erwähnt, die Besiedelung unseres Kreisgebietes muß in der letzten Zeit der La Teneperiode und der ersten Kaiserzeit zum mindesten eine spärliche gewesen sein, da nur geringe Funde (Fichtenberg) aus dieser Zeit vorliegen.

In der späteren römischen Kaiserzeit (vom 3. Jahrh. n. Chr. an) saßen, wie aus den Funden hervorgeht, Ostgermanen in unserer Gegend. Sie rückten in die von den Semnonen wahrscheinlich im 3. Jahrh. n. Chr. geräumten Sitze ein.

Ein germanisches Werk ist jedenfalls der „Burgwall“ bei Rosilenzien³⁾, ein Ringwall von beträchtlichem Umfange (er umschließt eine Fläche von mehreren Morgen und ist 4 bis 5 m hoch). Er liegt in

¹⁾ Vgl. Hahne, „Das vorgeschichtliche Europa, Kulturen und Völker“, Viefelfeld und Leipzig 1910 S. 47 ff., 70 ff., 81.

²⁾ Näheres bei Dahn, „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker“ 1881 I, 22.

³⁾ Vgl. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit III, 109.

sumpfigem Gelände und muß früher sehr schwer zugänglich gewesen sein, deshalb eignete er sich vortrefflich zur Zufluchtsstätte bei feindlichen Angriffen. Jedenfalls war er zugleich Kultusstätte und Versammlungsort für die Volksgemeinde. Ebenfalls ein germanisches Werk, nur kleiner und leider teilweise beschädigt, ist der Ringwall („Wahlberg“ oder Wallberg) nördlich von Falkenberg¹⁾. Etwa $\frac{3}{4}$ m unter der Spitze zieht sich eine etwa 10 cm dicke Kohlschicht hin. Sie wird von verbrannten Palisaden oder Verhauen aus Dornen herrühren, die vor einer späteren Erhöhung der Umwallung die Wallkrone schützten. Nur eine genaue wissenschaftliche Untersuchung wird über die Entstehungszeit dieser Anlagen Auskunft geben können. Ich wage nicht zu entscheiden, ob sie von den Westgermanen oder den Ostgermanen herrühren. Im letzteren Falle könnten sie zum Schutze gegen vorrückende Slawen errichtet sein. Sollten die Wälle von den Semnonen gebaut sein, so müßte unsere Gegend doch dichter besiedelt gewesen sein, als die Funde vermuten lassen. Der Burgwall bei Rosilenzien kann wegen seiner Größe nur von einer zahlreichen und nicht nur vorübergehend weilenden Bevölkerung angelegt sein.

Zwei andere Befestigungsanlagen, der Teufelsgraben, der wahrscheinlich ursprünglich an der Elbe begann und jetzt von Fichtenberg ostwärts über Tiefenau bis nach Koselitz läuft, und der „Landwehrdamm“, ein verfallener Erdwall zwischen Kröbeln und Rieska, könnten slawische Anlagen, Grenzscheiden zwischen den Gauen Nisici und Dalminze, sein. Der Teufelsgraben ist 5 bis 7 m breit und bis 3 m tief. Zu beiden Seiten waren Wälle aufgeworfen²⁾.

Der sogenannte Römerkeller³⁾ zwischen Kleinleipisch und Kostebräu, aber jenseits unserer Grenze, war wahrscheinlich ursprünglich eine altgermanische, dann von den Slawen weiterbenutzte befestigte Kultusstätte. Doch gehört eine Beschreibung dieser im Kreise Calau liegenden Anlage nicht mehr zu unserer Aufgabe.

3. Die slawische Zeit⁴⁾.

Unsere Germanen verließen ihre Sitze. Ein Teil wird schon vor der großen Völkerwanderung abgezogen sein, die übrigen wurden von den Wogen dieser gewaltigen Bewegung mit fortgerissen.

¹⁾ Preusker a. a. D. S. 110.

²⁾ Vgl. über beide Anlagen Preusker a. a. D. III, 20 ff. und Bornschein, Heimatkunde S. 12, 14.

³⁾ Preusker a. a. D. S. 31, ferner „Der Römerkeller“, Aufsatz von Pflanz in „Schwarze Elster“, Nr. 127, 128, 131.

⁴⁾ Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Leipzig 1896; Giesebrecht, „Wendische Geschichten“ Bd. 1, Leipzig 1843; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, III, 69 ff., Leipzig 1896; Bosse, Markgrafen von Meißen, S. 351 ff. (mit Gaukarte), Leipzig 1881.

Der etwa im Lande zurückgebliebene Rest kam unter die Botmäßigkeit der in die verlassenen Gebiete einrückenden Slawen und verschmolz mit ihnen.

Die Heimat der großen slawischen Völkerfamilie haben wir im Innern Rußlands zu suchen, besonders in den Landstrichen am oberen Don und mittleren Dniepr. Sie rückten schließlich — auf ihre frühere Geschichte kann hier nicht näher eingegangen werden — in die von den Germanen geräumten Gebiete von der Weichsel bis zur Elbe und Saale und noch über die letztere hinaus ein, setzten sich in einer Reihe von Siedlungen in den Strichen nördlich und südlich vom Thüringerwalde fest und drangen nordwärts bis an die Ostsee und von da westlich bis zur Elbe vor.

Die Slawen oder Wenden unserer Gegend gehörten zu der großen Gruppe der Sorben, deren Gebiet westlich von der Saale, östlich von dem Bober begrenzt wurde. Zwischen der Saale (westlich), der Mulde und Chemnitz (östlich), dem Erzgebirge (südlich) und der Elbe (nördlich) lag der Gau der Sorben im engeren Sinne. Für uns kommen in Betracht die Gaue Dalminze, Lusici und Nizici.

Zu dem letzteren gehörte von unserem Kreise der Bezirk zwischen Elbe und Elster, Mezumroka, „Land zwischen den Flüssen“, genannt¹⁾; er erstreckte sich bis in die Gegend von Elsterwerda. Der Gau selbst dehnte sich nördlich von Dalminze auf beiden Seiten der Elbe bis zur Mündung der Schwarzen Elster, von da links der Elbe bis zur Mündung der Mulde aus. Östlich von der Schwarzen Elster bis zur Oder lag der Gau Lusici. Zu ihm gehörte das nördlich und nordöstlich von dem genannten Flusse gelegene Gebiet bis zur brandenburgischen Grenze (die Gegend von Hohenleipisch, Gorden, Döllingen, Bockwitz, Mückenberg, Langennaundorf, Wiederau, Drasdo)²⁾. Die Bezirke rechts und links der Großen Röder, einschließlich Elsterwerda, und der sogenannte Schraden gehörten zu dem Gau Dalminze, der sich von der Chemnitz und Mulde (westlich) über die Elbe bis zur Mündung der alten Pulsnitz ausdehnte. Die Nordgrenze bildete eine Linie von Dahlen über Elsterwerda bis zur Mündung der alten Pulsnitz, östlich war der Gau von diesem Fließchen bis Ortrand begrenzt, dann lief die Grenze südwärts bis zur Lausnitzer Heide bzw. zum Gau Nisani. Im Westen bildete das Erzgebirge die Südgrenze.

Über die Dichtigkeit der slawischen Besiedelung unseres Kreisgebietes liegen ausreichende urkundliche Nachrichten nicht vor.

¹⁾ Vgl. Posse a. a. O. S. 320 f.

²⁾ An die alten Gaugrenzen schloß sich später gewöhnlich die kirchliche Einteilung an. Die oben genannten Ortschaften gehörten nach der alten Meißener Matrikel (abgedruckt bei Posse „Markgrafen von Meißn“ S. 366 ff.) zum Archidiaconate Lausitz und zum Archipresbyterat Kirchhain. Der ganze Bezirk wird also wohl früher zum Gau Lusici gehört haben.

Als slawisch wird das Dorf „Borswitz“, das heutige Borwerk Wendisch-Borschütz, östlich vom Mühlberg, bezeichnet¹⁾. Slawische Flurbezeichnungen, die das Dorf Dppelhain im Kreise Luckau, dicht an der nordöstlichen Grenze unseres Kreises, betreffen, finden sich in einer Urkunde von 1297²⁾. Im Kirchspiele Hohenleipisch, besonders in Gorden, wohnten zur Reformationszeit und auch später noch zahlreiche Wenden³⁾. In Bockwitz soll noch bis zum Jahre 1700 wendisch gepredigt worden sein (d. h. wohl wendisch und deutsch)⁴⁾. In Plessa wohnten 1575 Wenden und Deutsche⁵⁾. In dem Kirchenvisitationsbericht von 1575 findet sich die Bemerkung, in Altbelgern habe man vorzeiten einen wendischen (d. h. wohl der wendischen Sprache mächtigen) Pfarrer gehabt, bei dem das wendische Gefinde des Dorfes Köttlich (dicht bei Mühlberg) zur Kirche gegangen sei.

Slawische Flur- und Ortsbezeichnungen finden sich in großer Zahl. Von den ersteren (Flurnamen) nenne ich⁶⁾: Dppach (östlich von Reichenhain, ob von opoka = Fels?), Ziegram (Flur zwischen Kosilenzien und Oschätzchen, vielleicht von zegu = Brand), die Mogeln (östlich von Möglenz, von mogyla = Hügel, Grabhügel?), die Sansken (zwischen Domsdorf und Rothstein), Wulschina und Napesken (bei Grünewalde), Podat, Radschick (bei Bockwitz), Tschatschanken (bei Mückenberg).

Bei den Ortsnamen handelt es sich um Bildungen patronymischer und appellativer Form⁷⁾. Die ersteren sind aus Personennamen entstanden und besagen, daß die Familie bzw. die erweiterte Familie, die Sippe der bezeichneten Person, an dem betreffenden Orte angesiedelt gewesen sei. Das Familienverhältnis wird durch die Endungen *isti, ici, icy* ausgedrückt. Daraus sind die Formen *witz* und *itz* entstanden. Auch die Endungen *ove, ov* gehören hierher

¹⁾ Diplomatarium Ilebursense I S. 70 „villa slauica“ (1285).

²⁾ Dipl. Ileb. I, 91 „locus, qui Slauica lingua „Gork“, quod theutonice „Horst“ vocatur; „Rachoz“, quod etiam dicitur „Horst“. Locus, quem Slauici „Mozt“, quod interpretatur „divisio“, vocant; „Bruse“, quod apud nos „Vort“ vocatur.

Verschiedene slawische Namen enthält eine die Festsetzung der Grenzen des Klosters Dobrilugk betr. Urkunde des Markgrafen Dietrich v. Meissen von 1200, z. B. Wyssok, Mudelig, Scharischowe, Bork, Drezka, Telniz, Jamniz usw. (Kopialbuch des Klosters, gedr. in Reliquiae Manuscriptorum, herausgegeben von Ludewig S. 16).

³⁾ Visitationsbericht von 1529, auch in späteren Berichten z. B. von 1618.

⁴⁾ Nach der handschriftlichen Chronik im Pfarrarchiv zu Bockwitz.

⁵⁾ Visitationsbericht im Ephoralarchiv zu Großenhain.

⁶⁾ Nach den im Archiv der Historischen Kommission zu Halle a. S. aufbewahrten Karten.

⁷⁾ Meine Quelle für die nachstehenden Ausführungen und Erklärung der Namen ist das Werk: Hey, „Slawische Siedelungen im Königreich Sachsen“, 1893.

und bezeichnen in Verbindung mit einem Personennamen das Eigentumsverhältnis (Dorf des N. N.).

Namen dieser Art sind wahrscheinlich Ubigau (Ubegowe = Dorf des Ubeg), Drasdo (Drozedowe), Lönnewiß (Lunewitz = Sippe des Lono), Tauschwiß (Tuchicz), Kraupa (Crup), Theisa (Tzysowe), Röttliß (Köttelitz), Borschüß (Borswicz), Dobra und die Wüstungsnamen Mertiß, Döbern, Jezer (Jezere).

Appellativische Bildungen sind Altbelgern (von belu gora = weißer Berg), Viehla (von belu oder bely = weiß), Bockwiß (bucky, buk = Buche), Boragk (boru, bor = Kiefer), Kröbeln (von grobru = Hainbuche?), Gorden (von gora = Berg), Rmehlen (von chmel = Hopfen), Leipisch (von lipa = Linde), Kotschka (von kocka = Kaze), Lausiß (luza = Sumpf), Mögleng (mogyla = Hügel, Grabhügel?), Dschäschchen (von osec = Waldhau, Hagen), Präsen (breza = Birke), Plessa (pleso = Sumpf), Thiemig (tymenca = Sumpf, Quelle). Dazu die Wüstungsnamen Okragll (von okraglu = rund, das runde Dorf), Grabow (grobru = Hainbuche), Bressniß (breza = Birke).

Die slawischen Ortsnamen bieten nicht ohne weiteres eine sichere Gewähr für die Annahme, daß der betreffende Ort wendischen Ursprungs sei. Bei patronymischen Bildungen läßt sich mit größerer Wahrscheinlichkeit slawische Entstehung vermuten. In der früheren Zeit der Kolonisation werden die deutschen Ansiedler ihren Dörfern nicht selten den slawischen Namen der betreffenden Flur beigelegt haben, ebenso wurde der wendische Name der von den Deutschen nach Vertreibung der ursprünglichen Bewohner besetzten Ortschaften beibehalten, stellenweise mit einem deutschen Anhang (. . . „Dorf“) versehen. — Ein dichtes Netz von slawischen Siedlungen wird sich nicht über unseren Kreis ausgebreitet haben, denn ein großer Teil unserer Ortschaften, auch der Wüstungen, trägt rein deutsche Namen und wird deshalb auch nicht aus der ersten Zeit der Kolonisation stammen. Dem nationalen Brauche entsprechend, werden unsere Wenden sich vorwiegend in den Flußniederungen angebaut haben oder in der Nähe derselben. Hier aber konnten wegen der ausgedehnten Sümpfe, die den Ackerbau erschwerten, keine größeren und zahlreicheren Niederlassungen entstehen. Die uralten Siedlungsplätze, wie Kosilenzien, Kröbeln, Prieschka usw. wurden jedenfalls, wie früher von den Germanen, so später von den Slawen zunächst in Besitz genommen.

Leider läßt sich der für die Elbgegenden typische Grundplan der slawischen Dörfer, die ring- oder hufeisenförmige, mit nur einem Zugang versehene Anlage, bei uns nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Es müssen infolge von Bränden bedeutende, von der ursprünglichen Anlage abweichende Umbauten stattgefunden haben, auch werden ursprünglich ringsförmige Gründungen von den deutschen Kolo-

nisten weiter ausgebaut und in die Länge gezogen worden sein. Die alte slawische Anlage läßt sich noch mit einiger Sicherheit in Kröbeln (dem sogenannten Mitteldorfe) erkennen. In Plessa muß der Rundling die Grundform gewesen sein, später ist der Ort beträchtlich erweitert, dasselbe gilt von Bockwitz und wahrscheinlich auch von Gröden, Kosilenzien, Dobra (Kirchplatz), Böniß (Kirchplatz) und Hohenleipisch. (Weiteres in dem Abschnitt Kolonisation.)

Kulturell standen die Slawen hinter den Deutschen zurück. Die Leute trieben Ackerbau und Viehzucht, sie werden als fleißig geschildert, aber eine rationelle Feldwirtschaft war schon wegen des einfachen hölzernen Pfluges nicht möglich. Größere Rodungen zur Erweiterung der Feldflur wurden nicht vorgenommen. Hirse und Buchweizen waren die bevorzugten Früchte, Flachs wurde eifrig gebaut. In Blüte stand die Bienenzucht. Mit Wachs und Honig wurde ausgedehnter Handel getrieben. Jagd und Fischfang wurden, da der Ackerbau für den Lebensunterhalt nicht ausreichte, gepflegt. In gewerblichen Tätigkeiten, besonders Malerei und Töpferei, sollen die Slawen Tüchtiges geleistet haben.

Der politischen Verfassung lag die Familie zugrunde. Diese entwickelte sich zur Sippe und in weiterer Folge zum Stamme, der Zusammensetzung einer Reihe von Sippen. An der Spitze der Geschlechter stand der Supan, der Älteste. Unter seiner Leitung bildeten die von der Geschlechtsgenossenschaft bewohnten Dörfer eine Supanie. Die anfänglich durch Wahl übertragene Würde des Oberhauptes eines Stammes wurde später erblich. Vielleicht waren unsere späteren Mittelpunkte größerer Parochien, Altbelgern, Bockwitz, Hohenleipisch, Wohnsitze von Supanen.

Die Volksgemeinde setzte sich aus Freien und Unfreien zusammen. Die letzteren, Smurden genannt, waren Kriegsgefangene oder Leute, die ihre Freiheit verloren hatten oder aus der Geschlechts-gemeinschaft ausgestoßen waren.

Zum Schutze der Stammgebiete wurden Befestigungen angelegt. Mit Sicherheit lassen sich solche bei uns nicht nachweisen. Daß die alten germanischen Wälle jedenfalls von den Slawen benutzt wurden, ist schon oben gesagt¹⁾. Es könnten auch an der Stelle einiger der späteren deutschen Burganlagen (Mühlberg, Ortrand, Mückenberg, Elsterwerda, Saathain, Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau) primitive slawische Verschanzungen errichtet gewesen sein.

Die Religion der Wenden bestand in der Verehrung von Naturgottheiten, d. h. von personifizierten Naturmächten, guten und bösen. Die einzelnen Stämme hatten ihre besonderen Heiligtümer, Berge,

¹⁾ Im Burgwall bei Kosilenzien finden sich schon bei oberflächlicher Forschung Scherben von slawischen Gefäßen.

Haine, Quellen. Tempel haben unsere Slawen wahrscheinlich nicht gehabt, Opferstätten hat es aber sicher gegeben.

In den Schilderungen der alten deutschen Schriftsteller erscheint der Charakter der Slawen in ungünstigstem Lichte. Feigheit, Grausamkeit, Falschheit, Treulosigkeit werden ihnen nachgesagt. Der nationale Haß war aber auf beiden Seiten so groß, daß derartige Darstellungen kaum ganz objektiv sein werden. Die Grundstimmung soll bei aller Freude an Musik und Tanz eine gedrückte, pessimistische gewesen sein. Gelobt wird die Keuschheit der Frauen.

Kapitel II. Die deutsche Herrschaft.

1. Die Eroberung des Kreisgebietes durch die deutschen Waffen.

Den Slawen wurden die alten germanischen Gebiete von den nach Osten vordringenden Deutschen wieder entrisen. Der deutsche Krieger und der deutsche Bauer waren die Eroberer, das Schwert und der Pflug, in Verbindung mit den starken Kräften der Kultur überhaupt, die Waffen. Auf die langen blutigen Eroberungskämpfe, in denen je und je hüben und drüben der flammende Haß Taten wilder Grausamkeit erzeugte, kann hier nicht weiter eingegangen werden¹⁾. Wir sind ja auch über die Eroberung unseres Gebietes nicht unterrichtet.

Schon Karl der Große und die karolingischen Herrscher haben die immer dringlicher hervortretende Aufgabe, die deutschen Grenzgebiete an der Saale und Elbe und darüber hinaus nach Westen gegen die Raubzüge der Slawen zu schützen, in Angriff genommen. Aus den Schutzkämpfen mußten Eroberungskriege werden, denn nur durch die Unterwerfung des Feindes konnte den Einfällen ein Ziel gesetzt werden. Diese Aufgabe, der das sinkende karolingische Haus nicht gewachsen war, löste ruhmvoll das sächsische Kaiserhaus. Heinrich I. setzte das Werk seines Vaters Otto, der mit Erfolg die Sorben bekämpft hatte, fort. Im Lande der unterworfenen Daleminzier gründete er die Burg Meißen, die Milzener und Lufizer wurden tributpflichtig. Die Burg der letzteren, Liubusua, wahrscheinlich zwischen Schlieben und Dahme, in der Gegend des heutigen Lebusa gelegen, wurde eingenommen und zerstört²⁾. Bereits vorher

¹⁾ Die Geschichte der gesamten Eroberung behandelt auf Grund der alten Quellen eingehend Giesebrecht, „Wendische Geschichten“ (vgl. oben S. 9 Anm. 4).

²⁾ Vgl. zu Liubusua: „Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon“, recogn. F. Kurze, Hannoverae 1889 (Scriptores Rerum Germanicarum). I, 16; VI, 59; VII, 20.

waren die Heveller mit der Hauptstadt Brandenburg unterworfen (928/29), und über die Redarier (zwischen Elbe und Oder) hatten die deutschen Waffen bei Lenzen einen großen Sieg erfochten (929).

Heinrichs großer Sohn Otto I. setzte mit unbeugsamer Tatkraft und glänzendem Scharfblick das Werk des Vaters fort. In den von Heinrich zur Tributpflicht gezwungenen Gebieten der Heveller und Lufizer wurde die deutsche Herrschaft so fest aufgerichtet, daß die betreffenden Gaue wirkliches Reichsgebiet wurden. Die Lufizer und ihre nördlichen Nachbarn, die Selpuler, unterwarf der eiserne Markgraf Gero, der für die Begründung und Festigung der deutschen Herrschaft zwischen Elbe und Oder Großes geleistet hat.

Heinrich I. legte zur Sicherung der Grenzen feste Plätze an, die mit einer ständigen Besatzung belegt wurden, und übertrug das Kommando in den neuen Grenzgebieten Grenzgrafen (Legaten). Otto baute sich diese beiden Einrichtungen weiter aus. Er bildete aus den eroberten Gebieten „Marken“ und ernannte zu Leitern der militärischen und politischen Angelegenheiten dieser Bezirke „Markgrafen“. Die Marken waren in eine Anzahl von „Burgwarbezirken“ eingeteilt, die einen befestigten Platz (Burgwart) als Mittelpunkt hatten. Vielfach wird sich der Umfang dieser Bezirke mit dem Bereiche der alten slawischen Supanien gedeckt haben. Sie waren nicht weit ausgedehnt. In der Markgrafschaft Meißen soll die Entfernung der Burgwarte voneinander 4 bis 6 km und ihr Umfang etwa 5 km im Geviert betragen haben. In Kriegsnoten fanden die Bewohner des Bezirkes Zuflucht in der Burg¹⁾.

Als Burgwart („burgwardium“) wird kein Ort unseres Kreises bezeichnet, dagegen werden als Schlösser („castra“) oder „feste Häuser“ Saathain (1133), Mühlberg (1272) und noch später Liebenwerda, Elsterwerda, Wahrenbrück, Übigau, Mückenberg genannt. Die ursprünglich militärische Bestimmung der alten Burgwarte verlor nach der völligen Unterwerfung des Landes ihre Bedeutung. Ein Teil der vielleicht recht einfachen Befestigungen verfiel, die günstiger gelegenen Plätze entwickelten sich zu Städten und wurden Mittelpunkte von Verwaltungsbezirken, die anderen bestanden als Dörfer, vielleicht mit einem Herrenhose, weiter. Zu Verwaltungszwecken, einschließlich militärischer Bedeutung, sind wahrscheinlich die erwähnten festen Plätze unseres Kreises gegründet worden. Es könnten sich natürlich schon längere Zeit vor der Erwähnung Befestigungen an den betreffenden Stellen befunden haben, vor allem in Mühlberg an der Elbe. Aber es ist zum mindesten fraglich, ob eine der Anlagen zu den alten Burgwarten gehört hat.

¹⁾ Niehme, „Markgraf, Burggraf und Hochstift Meißen“ (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen 7, Heft 2, 1906) S. 163 ff. und Schulze, Kolonisierung usw. S. 310 ff.; Köhschke, „Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation“, Leipzig 1910, S. 11 f.

In der Nähe des Kreisgebietes lassen sich außer Meißen die folgenden Burgwarte nachweisen: Strehla (1003), Groba (1064), Borig (979), Zehren (1003), Dommitsch (979), Zwethau (979), Torgau (973), Dröschkau (1130), Belgern (973?), Prettin (979), Süptitz (vor 1004), Grodisti, wahrscheinlich Graditz, (1004)¹⁾. Wahrscheinlich gehörte der alte Daleminzierbezirk unseres Kreises zu dem Burgwart Strehla. Dieser wurde nämlich nebst Borig 1065 dem Bistum Naumburg verliehen²⁾. In der betreffenden Urkunde werden Orte unserer Gegend nicht genannt, aber später finden wir Naumburg im Besitz der Elster- und Röderdistrikte (Saathain, Elsterwerda, Ortrand, Frauenhain usw.). Wir dürfen annehmen, daß diese Ortschaften zu dem genannten Burgwart gehörten bzw. in dem Bereiche desselben entstanden sind.

Nach einem Register von 1378 hatten Altbelgern und Kößdorf Korn und Hafer an das „castrum“ Torgau zu liefern³⁾. Vielleicht handelte es sich um sogenanntes „Wachgetreide“, eine alte Abgabe an die Burgwarte, dann könnten die genannten Orte zu dem Burgwart Torgau gehört haben. Aber das ist eine unsichere Vermutung.

Otto der Große wußte, daß militärische und politische Maßregeln allein die eroberten Gebiete nicht zu dauernden Bestandteilen des Reiches machen konnten, daß vielmehr eine wirkliche innerliche Einheit nur mit Hilfe der Kirche, der Hüterin des religiösen Lebens und der vornehmsten Trägerin der Kultur, erreicht werden könne. Die Kirche sollte durch die Einpflanzung des Christentums den tiefsten Gegensatz, den nationalen, beseitigen. Sollte sie aber einen wirklich tiefgreifenden Einfluß ausüben, so mußten im Wendenlande Bistümer als Ausgangs- und Mittelpunkte der Organisation errichtet werden. Deshalb rief Otto die Bistümer Brandenburg, Havelberg, Merseburg, Zeitz und Meißen ins Leben und errichtete in Magdeburg ein Erzbistum.

Der Diözese Meißen (gegründet 968) wurden die Gaue Dalminze, Nisani, Diedesa, Lusici und Milzane zugewiesen. Der nordwestliche Teil unseres Kreises gehörte ursprünglich zur engeren (Erz-) Diözese Magdeburg, wurde aber später von Meißen mit Hilfe gefälschter Urkunden erworben (definitiv zwischen 1063 und 1066)⁴⁾. Unser

¹⁾ Schulze, Kolonisierung usw. S. 65.

²⁾ Urkunde bei Lepsius, „Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg“, Naumburg 1846 S. 219.

³⁾ Zins- und Steuerregister, Dresd. Arch. Loc. 4333.

⁴⁾ Ausführliche Darlegung bei Posse, „Markgrafen usw. S. 343 ff., ferner Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, 135 (von Posse abweichend), Größler, Die Begründung der christlichen Kirche in dem Lande zwischen Saale und Elbe, in Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen Jahrg. 4, Heft 1, S. 102, 107.

ganzes Gebiet stand also unter dem Meißener Krummstabe. Über die Entwicklung des kirchlichen Lebens soll Abschnitt B Kap. 2 berichten.

Nach Geros Tode (965) wurden aus dem von ihm verwalteten Gebiete neue Markgraffschaften gebildet. Uns interessieren von diesen Bildungen nur die Ostmark und die Mark Meißen. Jene umfaßte den Gau Lufici (die spätere Niederlausitz), Polen bis zur Warthe und das Land an der unteren Saale und Mulde bis zur Elbe. Zu ihr würde der Westen des Kreises (Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Mühlberg) und der oben beschriebene Bezirk des Luficigau (Wiederau, Hohenleipisch, Mückenberg, Bockwitz) gehört haben. Die Markgraffschaft Meißen bestand anfänglich aus den Gauen Dalminze und Nisani, wozu später noch der Milzenigau kam. Zu ihr würde der Süden des Kreises (Saathain, Elsterwerda, Schraden, Ortrand) zu rechnen sein.

Noch schwere Stürme brausten über Ottos politische und kirchliche Einrichtungen hin, bis ihr dauernder Bestand gesichert war. Bei einer großen Erhebung der Wenden im Jahre 983 wurde Meißen schwer heimgesucht und der Markgraf Rikdag erschlagen. Sein Nachfolger Ekkehard I., durch kriegerische Tüchtigkeit und durch Klugheit ausgezeichnet, wurde 1002 von deutschen Gegnern ermordet.

Hodo, der Graf der Ostmark, starb 993; sein Nachfolger wurde Gero. Meißen und die Ostmark wurden in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts von schweren Kriegswettern heimgesucht. Boleslav (Chrobry), der neue Herzog der Polen, der, von brennendem Ehrgeiz gestachelt, die Gründung eines großpolnischen Reiches erstrebt zu haben scheint, brach nach Ekkehards Tode in die Lausitz ein, besetzte sie und das Land der Milzener, überschritt die Elbe und nahm Strehla und Meißen ein (1002). Wahrscheinlich hat ihm dann der neue König Heinrich II. das Lufitzer- und Milzenerland als Lehen übertragen, Gunzelin, der Bruder Ekkehards I. und Stiefbruder Boleslavs, erhielt Meißen.

Der Polenherzog hielt keinen Frieden. Nachdem er sich mit dem Markgrafen Heinrich von Schweinfurt verbündet und Böhmen in seinen Besitz gebracht hatte, brach er 1003 in die Markgraffschaft Meißen ein. Das Land wurde verwüstet, 3000 Gefangene sollen fortgeschleppt sein. Im Jahre 1005 drang Heinrich II., nachdem er 1004 den Feind aus Böhmen vertrieben und die Feste Budusin (Baugen) im Milzenerlande eingenommen hatte, in Polen ein. Der Heerbann sammelte sich in Leitzkau und zog über Dobraluh (Dobrilugk) bis dicht vor Posen. Wahrscheinlich wurde bei diesem Feldzuge der nordöstliche Teil des Kreises berührt.

Auf Bitten des Herzogs, der seine Erwerbungen links der Oder, also auch die Gaue Lufici und Milzeni, herausgeben mußte, wurde Frieden geschlossen. Die Ruhe dauerte nicht lange. Der

König kündigte den Frieden 1007 auf, konnte aber erst 1010 einen Vorstoß in das Land des Feindes machen. Inzwischen hatte Boleslav die Gaue Lusici, Zara, Selpoli und Milzeni eingenommen. Im Jahre 1010 zog das deutsche Heer von Belegori (Belgern) aus über die Elbe nach Jarina (vielleicht Gehren, nordöstlich von Dobrilugk¹⁾, wahrscheinlich in der Richtung Wahrenbrück-Dobrilugk oder auch Abigau-Dobrilugk, jedenfalls durch unseren Kreis. In Jarina kehrte Heinrich wegen einer Erkrankung um, das Heer drang bis über Glogau vor, aber ohne besondere Erfolge.

Die beiden folgenden Jahre (1011/12) waren für die Deutschen ungünstig. Die von Heinrich 1011 wieder aufgebaute und mit einer Besatzung von 1000 Mann besetzte Feste Liubusua (S. 14) wurde von Boleslav 1012 erobert, die Besatzung fiel oder geriet in Gefangenschaft²⁾. Das deutsche Aufgebot kam nicht über Belegori hinaus, denn man wollte zunächst die Mark Meißen befestigen. Dazu machte ein plötzliches Ubertreten der Elbe über ihre Ufer einen Ersatz von Liubusua unmöglich. Bei dem im Jahre 1013 geschlossenen Frieden mußten wahrscheinlich dem Polenkönig die von ihm besetzten Gebiete Lusici, Zara, Selpoli und Milzeni als Lehen überlassen werden.

Dem Frieden war keine lange Dauer beschieden. Zwei Jahre später (1015) mußten die Deutschen wieder gegen Polen ins Feld ziehen. Der Heerbann rückte von Sclancisvordi aus in das Land des Feindes ein. War der genannte Ort, wie man vermutet hat, das heutige Kunzenwerder bei Torgau³⁾, so würde der Marsch wahrscheinlich durch unseren Kreis, über Abigau oder Wahrenbrück, gegangen sein. Einen Erfolg brachte der Feldzug nicht. Heinrich führte seine Truppen nach Strehla zurück, wahrscheinlich an der Südgrenze des Kreises entlang. Der Bruder Boleslavs, Mescio, folgte den Deutschen, griff Meißen an und brannte die Unterstadt nieder, während die Oberstadt mit der Burg erfolgreichen Widerstand leistete.

Ein abermaliger Einmarsch in das Land des Feindes im Jahre 1017 war für die Deutschen ebenfalls ergebnislos. Dagegen drangen die Polen bis über die Elbe vor, herannten vergeblich Belegori und verwüsteten dann weithin das Land. Als endlich 1018 in Budusin Friede geschlossen wurde, behielt Boleslav die im Jahre 1013 ihm überlassenen Gebiete.

¹⁾ Vgl. Thietmar Chronicon VI, 57 Anm. 3.

²⁾ Thietmar VII, 20.

³⁾ Kurze (Thietmar VIII, 16 Anm. 5) denkt nicht an Kunzenwerder, sondern meint, der Ort, dessen Name heute Schlenzfurt lauten müßte, habe zwischen Riesa und Wittenberg auf der linken Seite der Elbe, vielleicht an der Stelle der heutigen „Furtmühle“, am Grenz- oder Schlußbach zwischen Troßin und Melpitz, gelegen.

Erst 13 Jahre später wurde im Luficer- und Milzenerlande die deutsche Herrschaft — und zwar nun dauernd — aufgerichtet. Der kraftvolle Kaiser Konrad II. zwang Mesco, den Sohn des Boleslav, der nach des Vaters Tode (1025) die Herrschaft angetreten hatte und 1029 verheerend in die Ostmark und das Land zwischen Elbe und Saale eingebrochen war, schließlich zum Frieden und nötigte ihn, die genannten Gaue herauszugeben. Seitdem ist unser Kreisgebiet dauernd unter deutscher Herrschaft geblieben.

Die Ostmark, zu der, wie oben berichtet, der nordwestliche Teil des Kreises gehörte, wurde 1033 dem Markgrafen Dietrich aus dem Hause Wettin verliehen. Das Geschlecht der Wettiner hat seinen Namen von der alten Burg Wettin an der Saale. Der eben genannte Dietrich erbte von seinem Oheim Friedrich Eilenburg und die Grafschaft Suisli. Da ihm auch die alten Burgwarte Wettin, Zörbig, Löbejün und Brehna gehörten, so war er Herr über den ganzen alten Besitz seines Hauses. Die Mark Meissen verwaltete Ekkehard II., nach seinem Tode (1046) erhielt sie Wilhelm IV. von Weimar.

Von den schweren Wirren, die unter der an Erschütterungen so reichen Regierung Heinrichs IV. die deutschen Lande heimsuchten, blieben auch die Ostmark und Meissen nicht verschont. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, näher darauf einzugehen¹⁾. Ein kurzer Überblick wird genügen. Dedi, der Sohn und Nachfolger des genannten Dietrich, schloß sich den Gegnern Heinrichs IV. an und wurde deshalb abgesetzt, schließlich aber erhielt er die Ostmark wieder. Nach seinem Tode (1075) wurde die Ostmark zunächst nicht seinem Sohne Heinrich, sondern dem Herzog Bratislav von Böhmen verliehen, erst 1081 kam Heinrich in ihren Besitz. Im Jahre 1089 verlieh ihm der König auch die Mark Meissen. Diese war nach Wilhelms IV. Tode von Otto, Eckbert I. (aus dem Geschlechte der Brunonen) und Eckbert II. verwaltet worden. Der letztere war als Gegner des Königs abgesetzt, hatte sich dann mit Heinrich IV. ausgesöhnt, war wieder abgefallen und schließlich erschlagen (1090). Einen Teil der Meißener Mark jedoch, die Burgwarte Strehla und Borig, hatte Heinrich IV. 1065 dem Bistum Naumburg verliehen (s. oben S. 16). — Nach dem Tode des Markgrafen Heinrich wußte dessen Witwe die beiden Grafschaften für ihren Sohn Heinrich den Jüngeren zu behaupten, doch starb dieser bereits 1123, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Die beiden Marken erhielt Wieprecht von Groitzsch. Dieser wurde von Lothar von Sachsen und Albrecht von Ballenstädt aus

¹⁾ Die Geschichte der Meißener Markgrafen bis zu Konrad dem Großen behandelt eingehend Posse a. a. O. Für die älteste Geschichte der Ostmark kommt in Betracht: Schelz, Gesamtgeschichte der Ober- und Nieder-Lausitz Bd. I. Halle 1847.

Meißen vertrieben. Die letztere Markgrafschaft kam in den Besitz Konrads, eines Wettiners (Sohn des Thimo von Wettin), die Ostmark nahm Albrecht für sich, später (1131) bekam sie Heinrich, Wieprechts Sohn. Dieser starb 1136, und nun wurde sie Konrad, dem Markgrafen von Meißen, übertragen.

Konrad hat wegen seiner kraftvollen Regierung den Beinamen „der Große“ erhalten. Durch ihn wurde die Macht des Hauses Wettin fest gegründet. Er legte 1156 die Herrschaft nieder, um als Mönch in das Wettinische Kloster auf dem Petersberge bei Halle einzutreten. Sein Besitz wurde zersplittert, denn der Markgraf verteilte ihn unter seine Söhne. Otto („der Reiche“) bekam Meißen, Dietrich die Ostmark, außerdem Landsberg und Eilenburg, Dedo Groitzsch und Rochlitz, Heinrich Wettin und Friedrich Brehna. Daß Konrad es nicht für erforderlich hielt, die Zustimmung des Kaisers zu dieser Teilung einzuholen, zeigt uns, daß sich in der rechtlichen Stellung der Markgrafen, die doch eigentlich als kaiserliche Beamte das betreffende Gebiet verwalteten, ein durchgreifender Wandel abbahnte, ihre Amtsgewalt wandelte sich in fürstliche Landesgewalt um.

Dietrich, der Herr der Ostmark (Lausitz), starb kinderlos. Otto und Dedo teilten sich in die Erbschaft, und zwar bekam der letztere die Lausitz und damit jedenfalls den nördlichen und nordwestlichen Teil unseres Kreisgebietes. Sein Sohn Konrad II. hat nachweislich Wahrenbrück besessen. Konrads Herrschaft erbte Dietrich („der Bedrängte“), der Sohn Ottos von Meißen. Diesem Dietrich gelang es, den größten Teil des alten Wettinischen Besitzes zu erwerben. Als er 1221 starb, erbte sein Sohn Heinrich („der Erlauchte“) ¹⁾ ein stattliches Gebiet, das unter Heinrichs Regiment noch bedeutend erweitert wurde, vor allem durch den Erwerb Thüringens mit der Pfalz Sachsen. Während seiner Regierung (1221 bis 1288) tritt unser Kreisgebiet in das volle Licht der Geschichte. Eine ganze Reihe von Ortschaften wird genannt. Die Kolonisierung und Germanisierung war — das zeigen die zahlreichen deutschen Namen — weit vorgeschritten. Über diese wichtige Arbeit soll ein besonderer Abschnitt berichten.

2. Die Kolonisierung und Germanisierung des Kreisgebietes ²⁾.

Nachrichten über Einzelheiten liegen nicht vor. Sicherlich hat die Kolonisation in der Elbaue, der fruchtbarsten Gegend, begonnen. Die Markgrafen (von der Ostmark und von Meißen) werden hier

¹⁾ Vgl. Tittmann, „Geschichte Heinrichs des Erlauchten“ 2. Bd. Leipzig 1850.

²⁾ Schulze, „Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe“, Leipzig 1896, mit eingehender Darstellung der für die ein-

im 12. Jahrhundert, möglicherweise hier und da auch schon im 11., slawische Dörfer und unbebautes Land an Herren ihres Gefolges zur Belohnung für Kriegsdienste und andere Leistungen abgetreten haben. Die neuen Besitzer gründeten Wirtschaftshöfe und ließen die Slawen als Hörige auf ihrem Grund und Boden weiter wohnen. Vielleicht sind auf diese Weise Altbelgern und Röttlich in deutschen Besitz gekommen. Die eigentliche Kolonisation beginnt erst mit der Ansiedlung deutscher Bauern und der durch sie veranlaßten Rodung und Urbarmachung der Waldflächen. Als eifriger Förderer dieser Arbeit ist Wieprecht von Großsch bekannt, der bereits 1104 Franken in sein Land rief, ebenso der Bischof Udo von Naumburg (1129 bis 1149) und Wichmann, Erzbischof von Magdeburg (1152 bis 1192). Für unser Gebiet werden als direkte oder vorwiegend indirekte Gründer deutscher Siedlungen vor allem Konrad der Große von Meißen, Otto der Reiche und der Markgraf Dietrich von der Lausitz in Betracht kommen. Die eigentliche Kolonisationsarbeit könnte dann mit dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts begonnen haben. Die Mehrzahl der Gründungen wird von den mit Grundbesitz ausgestatteten deutschen Herren veranlaßt sein, und zwar in der Weise, daß slawische Dörfer deutschen Siedlern eingeräumt und von diesen weiter ausgebaut wurden oder daß deutsche Orte neben slawischen ins Leben traten. Die betreffenden Herren nahmen die Gründung neuer Niederlassungen entweder selbst in die Hand oder es wurden Unternehmer, sogenannte Lokatoren, damit beauftragt, die dann Kolonisten anwarben. Dieses letztere Verfahren werden besonders die größeren Grundbesitzer bevorzugt haben. Der Lokator baute sich entweder selbst mit den Kolonisten auf der zugewiesenen Flur an — und das wird bei uns in der Mehrzahl der Fälle geschehen sein — und erhielt als Entschädigung ein durchschnittlich 2 Hufen großes Lehngrundstück, während die Größe der übrigen Güter ungefähr 1 Hufe betrug, dazu das Schultheißenamt und die Schankgerechtigkeit, oder er warb nur gegen eine bestimmte Vergütung Bauern an. Die „freien Erbgerichte“ in unseren Dörfern, die mit dem Lehngrunde in männlicher Folge sich vererbten, sind auf die erstere Weise entstanden.

Der Hauptstrom der Kolonisten wird sich bei uns aus den dem Slawenlande benachbarten Gebieten, aus Sachsen, Thüringen und Franken ergossen haben. Auf Sachsen weist der Name des Dorfes Saydorf hin. Die Namen „Frankenmühle“ bei Hirschfeld und „Frankenberg“ ebendasselbst lassen auf eine Besiedelung des Schradens durch fränkische Kolonisten schließen. Auch der in unseren

zelenen Formen der Kolonisation maßgebenden Gesichtspunkte. Das Werk ist nicht nur für das im Titel angegebene Gebiet, sondern auch für die ostelbischen Länder wichtig. Köhschke, „Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation“, S. 26 f.

Gemeinden an den alten Häusern häufig anzutreffende, leider jetzt durch die massive Bauart verdrängte Fachwerkbau wird mit den fränkischen Einwanderern zu uns gekommen sein¹⁾. Die galerieartigen Gänge am Obergeschoß der Wirtschaftsgebäude, wie man sie z. B. in Langennaundorf findet, könnten ursprünglich durch Kolonisten aus Thüringen eingebürgert sein. Die Trennung der Wirtschaftsräume von dem Wohnhause, die wir in den meisten Gemeinden finden, sowie die abgeschlossenen Hofanlagen mit besonderen Eingängen werden wieder ein Zeichen fränkischer (oberdeutscher) Herkunft sein. Der Ortsname Beiersdorf weist vielleicht auf Kolonisten aus Bayern hin.

Die Bischöfe von Naumburg werden thüringische und fränkische Bauern in dem alten Burgwart Strehla, also auch in der Elsterwerdaer Gegend, angesiedelt haben oder, richtiger gesagt, die Kolonisation wird von den naumburgischen Lehnsträgern betrieben worden sein²⁾. Durch das Kloster Dobrilugk sind wahrscheinlich Ansiedler aus Thüringen in unsere Gegend gerufen, denn das Stift blieb in Verbindung mit dem Mutterkloster Volkerode im nördlichen Thüringen, und da seine Gründungen zahlreich waren, — wenn sich auch in unserem Kreise keine von ihm ins Leben gerufene Siedlung nachweisen läßt —, so hat es sicherlich durch diese Verbindung Leute für sein unbebautes Gebiet geworben. Auf diesem Wege, also aus Thüringen, werden dann auch die Herren von Jleburg, die Nachbarn und Freunde des Klosters Dobrilugk, Kolonisten erhalten haben.

Ob in unserem Gebiet auch Niederländer sich niedergelassen haben, läßt sich nicht nachweisen. Sie wurden von dem Bischof Udo I. von Naumburg (1129 bis 1149) und vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg (1152 bis 1192) angesiedelt, auch im Dobrilugker Stiftsgebiete scheinen sie sich niedergelassen zu haben, wenigstens finden wir dort flandrische Hufen (am Fließchen Primenitz, im Jahre 1200). Diese Hufenberechnung kommt auch einmal in der Gegend von Abigau vor³⁾. Doch sichere Schlüsse lassen sich daraus nicht ziehen⁴⁾.

¹⁾ Vgl. im allgemeinen Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses, Leipzig 1907 (Aus Natur und Geisteswelt 121), S. 39 ff.

²⁾ Ob die aus dem Vogtlande stammenden Herren von Röckritz fränkische Kolonisten nach sich gezogen haben, wie in der Festschrift des Lehrerseminars in Elsterwerda (vgl. S. 4 Anm.) S. 127 angenommen wird, ist fraglich, da die Röckritze erst 1326 als in unserer Gegend ansässig erwähnt werden. Damals wird die eigentliche Kolonisation zum größten Teil abgeschlossen gewesen sein.

³⁾ Vgl. Schulze a. a. O. S. 128. Erwähnt werden die Hufen 1235 (Copialb. v. Dobril.; Reliqu. Manuscr. 16 bis 18).

⁴⁾ Albrecht der Bär (1125 bis 1170) rief Niederländer in die Nordmark. Nach ihnen hat der an der Südwestgrenze der Provinz Brandenburg sich hinziehende Landrücken den Namen „Fläming“ erhalten.

An frischen Kräften für die deutsche Kulturarbeit ostwärts von der Saale und Elbe fehlte es nicht. Ein Wanderdrang hatte die westdeutsche Landbevölkerung ergriffen. Der Bauernstand war kräftig herangewachsen, und die zu eng gewordene heimische Flur genügte dem Schaffensdrange und den Bedürfnissen der zu dicht nebeneinander sitzenden Bewohner nicht mehr. So drängte man nach dem weiten Osten. Bei den Niederländern sollen große verheerende Überschwemmungen ein Hauptgrund zur Auswanderung gewesen sein¹⁾.

Der größte Teil der nordwestlichen Kreishälfte wird zur Zeit der Jleburgischen Herrschaft kolonisiert worden sein. Der älteste uns bekannte Vertreter des Geschlechts ist Konrad von Jleburg, 1170 Burggraf von Wettin. Nach seiner Belehnung mit der zur Markgrafschaft Meißen gehörigen Herrschaft Eilenburg legte er sich den Namen „Jleburg“ bei. Er war Vogt (advocatus) des Meißener Markgrafen. Als Bögte werden auch seine beiden Söhne Otto und Botho bezeichnet, die in unserem Kreise gemeinsam die Stadt Mühlberg als Lehn besaßen (1228). Jedenfalls haben die Herren von Jleburg hier und in Liebenwerda die Vogtei für Meißen ausgeübt, und daraus hat sich dann das Lehnsverhältnis entwickelt, denn Liebenwerda gehörte ihnen ebenfalls, außerdem Wahrenbrück und Abigau nebst einer Anzahl von Dörfern. Die Belehnung war die Entschädigung für die dem Landesherrn zu leistenden Dienste. Im Laufe der Zeit hat das Geschlecht sich in sechs Linien verzweigt²⁾. Der älteste Zweig besaß u. a. Eilenburg, Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Lübbenau, Senftenberg, Dahlen, Strehla. Eine von Otto dem Jüngeren von Jleburg begründete Linie hatte die Herrschaften Abigau, Wahrenbrück, Dahlen, Strehla, Sonnenwalde inne. Aus ihr ging das Haus Sonnenwalde und Egerburg hervor. Das Haus Bothos des Jüngern besaß Liebenwerda, Kalau, Forst, Finsterwalde, Drebkau, Muskau, Ruhland. Das alte Haus Eilenburg bildete unter Otto, genannt „der Wende“, eine besondere Linie, von der sich ein preußischer Zweig sonderte. Aus dem Hause Sonnenwalde ging eine böhmische Linie hervor.

Jleburgische Wohnsitze in unserem Kreise waren, wie oben gesagt, Mühlberg (1228), Liebenwerda (1231), Abigau (1285), Wahrenbrück (1299). In der Elbgegend sind als Besitz des Geschlechts nachzuweisen³⁾: Meinartitz (Mertitz, Wüstung), Wendisch-Borschütz (1285), Wichtewitz (Wüstung; 1349), Tauschwitz (1349), Hohenpusch (Wüstung; 1287), jedenfalls auch Blumberg (1287), und Wenzendorf (1230), vielleicht auch Brottewitz. Die Herrschaft Wahrenbrück

¹⁾ Vgl. Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, S. 303. Leipzig 1904.

²⁾ Vgl. die Geschlechtstafeln im Diplomatarium Jleburgense I, herausgegeben von v. Mühlverstedt, 1877.

³⁾ Es werden hier nur die zu dem späteren Kreise Liebenwerda gehörigen Orte genannt. Die Zahlen bezeichnen die erste Erwähnung als Jleburg. Besitz.

umfaßte im Jahre 1384 (damals wurde sie verkauft) außer dem Städtchen die Dörfer: Bönitz, Schmerkendorf, Marydorf, Kölsa, Zinsdorf, Grabow (Wüstung), Kiebitz, Bomsdorf, Langennaundorf, Beutersitz, Wildgrube. Zur Herrschaft Liebenwerda gehörten Lausitz (1243), Sardorf (1321), Möglenz (1343), Prestewitz, Domsdorf, Rothstein (1323), jedenfalls auch Maasdorf, Zobersdorf, Zeischa, Dobra.

Bei Lausitz und Möglenz besaßen die Herren von Jleburg 1243 einen größeren Wald, die spätere Grüne Heide (an das Kloster Mühlberg verkauft). Im Nordosten des Kreises gehörte ihnen der Markgrafenwald, auch „Markgrafenheide“ genannt (1297, 1301, 1323; an das Kloster Dobrilugk verkauft).

Als Vasallen der Jleburg werden genannt¹⁾: die Herren von Beyersdorf (1276), von Fichtenberg, von Rodestock, von Welterwitz, von Ranitz, von Markwardsdorf (Marydorf?), von Reichenhain, wahrscheinlich auch die Herren von Pack (am Anfange des 14. Jahrh. Besitzer der Stadt und Herrschaft Mühlberg (vgl. Mühlberg Abschn. C.).

Schwierigkeiten in der Verwaltung und zum guten Teil auch wohl Geldverlegenheit werden die Herren von Jleburg veranlaßt haben, ihren Besitz in unserem Kreise zu veräußern. Wahrenbrück war ihre letzte größere Herrschaft; sie wurde 1384 verkauft (vgl. vorige Seite). Jedenfalls sind sie die größten Standesherrn unserer Gegend gewesen.

Die nordwestliche Hälfte des Kreises wird größtenteils zu ihrer Zeit besiedelt bzw. germanisiert worden sein. Wahrscheinlich haben sie selbst Kolonisten ins Land gerufen. Die rein deutschen Namen der Dörfer: Domsdorf (Thomasdorf 1323), Rothstein (1323), Wildgrube (1335), Naundorf (Langennaundorf; 1303), Maasdorf (1394), Zobersdorf (1391), Zinsdorf (Stinsdorf 1309), Beiersdorf (1251), Raurdorf (1217), Marydorf (Markwardsdorf 1231), Schmerkendorf (jedenfalls das 1251 erwähnte Markgrafendorf), Falkenberg (1251), Bomsdorf (1384) weisen auf deutschen Ursprung hin. Die Dörfer mit slawischen Namen: Theisa (1217 Tzysow), Drasdo (Drozedowe 1335), Wiederau (Wydra 1436?, Wederow 1367?), Bönitz (Boynz 1228), Möglenz (1243), Lausitz (1243), Lönnewitz (1251), Prestewitz (Prieswitz 1323), Dobra, sind älter und wahrscheinlich slawische Gründungen (Theisa, Drasdo, Wiederau, Lönnewitz, Möglenz, Bönitz) oder in der ersten Zeit nach der deutschen Eroberung entstanden (Lausitz, Prestewitz?). Slawischen Ursprungs sind jedenfalls noch der älteste Teil von Kröbels, das „Mitteldorf“, — in deutscher Zeit sind dann Grimmer-Kröbels und zuletzt das Mühldorf dazu gekommen —, ferner Rosilenzien, auch wohl Prieschka (Briffigk 1443). Auch könnte Dschähchen aus einer wendischen Siedlung hervorgegangen sein (vgl. S. 12).

¹⁾ Näheres im Diplomat. Heft. I Anhang.

Die deutsche Besiedlung der Elbgegend wird — wenigstens ihren grundlegenden Anfängen nach — zum größten Teil vor die Zeit der Jleburgischen Herrschaft fallen. Von Mühlberg, Altbelgern und Röttlich war bereits oben die Rede. — In verschiedenen Dörfern des Mühlberger Stifts (die nach der Elster zu gelegenen einbegriffen), nämlich in Altenau, Blumberg, Burrdorf, Beiersdorf, Möglenz, Sardorf und in den Amtsdörfern (Amt Mühlberg), Haida und Würdenhain finden wir „freie Lehngüter“. Nach der Darlegung auf S. 21 dürfen wir annehmen, daß diese Ortschaften von Lokatoren gegründet oder erweitert sind¹⁾. Blumberg (1251), Sardorf (1251), Haida könnten reine Kolonistendörfer sein, während Altenau (1217) und Burrdorf (1418) sich vielleicht aus Lehngütern entwickelt haben, doch können sie auch Kolonistengründungen sein (vgl. unten im ortsgesch. Abschnitt). Brotte wig (1228) war ursprünglich ein markgräfliches Allodialgut. Lehdorf (1251), Martinskirchen (1253), Fichtenberg (1289) sind wahrscheinlich im Anschluß an größere Güter entstanden, und das könnte auch von Roßdorf gelten, wenn unter dem 1272 erwähnten Orte Kostinsdorf, wo Otto von Rozebude begütert war, diese Ortschaft zu verstehen sein sollte. Auch Langenrieth (1329) ist vielleicht in Anlehnung an ein größeres Lehngut, das 1323 erwähnt wird (vier Hufen groß), entstanden. Wenzendorf (1230) ist wohl eine Kolonistengründung, Boragk könnte eine alte wendische Siedlung gewesen oder in der ersten deutschen Zeit entstanden sein.

Von den Wüstungen in der Elbaue sind Hanepusch oder Hohenpusch, Budendorf, Seehausen, Lamsdorf, Rienschdorf, Ardorf, Mönchsdorf, Hohndorf (lauter deutsche Namen) jedenfalls deutsche Gründungen. Slawische Benennungen tragen: Bresewig, Kunowe (Kunau), Meinartig (Mertig), Wichtewig, Dackryll, Kreinig, Räschiwig (Regersnest) und Lössen (Lovoše). Vielleicht stammten diese Anlagen aus wendischer Zeit oder teilweise aus der älteren deutschen Zeit.

Als Jleburgischer Besitz lassen sich, wie schon oben erwähnt, Blumberg, Wenzendorf, Sardorf, wahrscheinlich auch Brotte wig, Meinartig, Wendisch-Borschütz, Wichtewig, Tauschwig, Mönchsdorf, Hohndorf, Hohenpusch nachweisen. Die Herrschaft wird sich aber jedenfalls weiter ausgedehnt haben. Ob von den Herren von Jleburg eigentliche Neugründungen herrühren, läßt sich nicht sagen, immerhin könnte Blumberg in der ersten Zeit ihrer Herrschaft entstanden sein, vielleicht auch Stehla. Sicherlich aber haben sie auf den weiteren Ausbau der älteren Gründungen hingewirkt. In Brotte wig wird das Mühlberger Kloster Bauern angesiedelt haben. Die übrigen Dörfer werden schon fertig ausgebaut gewesen sein, als das Stift sie erhielt, so daß also das Kloster keine wesentliche kolonisatorische Tätigkeit ausgeübt haben würde. Nach Altenau könnte

¹⁾ Näheres über die Dörfer im ortsgeschichtlichen Abschnitt.

Dobrilugk oder Mühlberg noch weitere Kolonisten gerufen haben (vgl. B. Kap. 2). Die verhältnismäßig große Zahl von Wüstungen in der Elbgegend dürfte wohl auf eine ältere Periode der Kolonisation hinweisen. Sie werden als kleine Siedlungen in einer Zeit gegründet sein, in der die Einwanderung noch nicht in größerem Maße stattfand.

In dem südöstlichen Teile des Kreises wird die Kolonisation zuerst von dem Bistum Naumburg (S. 22) und den Schutzhöfgen, den Markgrafen von Meißen, die mit Gütern in dem betreffenden Gebiete belehnt wurden, betrieben worden sein, bzw. durch die kleineren naumburgischen und meißnischen Lehnsträger. Gröden und Klein-Rnehlen sind jedenfalls slawische Gründungen. Groß-Thiemig und Groß-Rnehlen werden als deutsche Kolonistendörfer entstanden sein. Auf deutsche Gründung, und zwar auf „Rodung“, weist die Endung „hain“ hin. So sind Saathain (1140 erwähnt), Stolzenhain, Reichenhain, Würdenhain (1348) sicher deutsche Anlagen. Stolzenhain könnte von Saathain aus, das schon früh der Sitz eines Ministerialen (herrschaftlichen Beamten und Lehnträgers) gewesen sein wird, Reichenhain von Würdenhain, wo früher ein Schloß stand, also ebenfalls ein Ministeriale gewohnt haben wird, gegründet sein. Krauschütz und Rogschka werden slawische Siedlungen gewesen sein, vielleicht auch Proesen (Brezit?). Der Ausbau der beiden ersteren Dörfer wird in Anlehnung an das Schloß Elsterwerda erfolgt sein. Ein deutsches Kolonistendorf ist Hirschfeld.

Es läßt sich nicht feststellen, ob die Familie von Röckritz¹⁾, die 1353 mit Saathain belehnt wurde (Nikol von Röckritz), 1367 Elsterwerda besaß (Konrad v. R.) und 1417 Mückenberg erhielt, bei der Kolonisation selbst mitgewirkt hat. Heinrich v. R., ein Gefolgsmann des Markgrafen Diezmann, könnte der älteste Lehnbesitzer des Geschlechtes in der Elstergegend gewesen sein²⁾.

Im slawischen östlichen Teile war Mückenberg die erste deutsche Anlage, zuerst eine Burg, in deren Schutze neben einem slawischen ein deutscher Ort entstand (vgl. ortsgesch. Abschnitt). Grünwalde und Naundorf werden von hier aus gegründet sein. Bei Klein-Leipisch weist vielleicht der Name und die Bezeichnung „Klein“ auf wendischen Ursprung hin. Bockwitz und Plessa sind sicher slawische Gründungen (vgl. S. 13).

Von unseren Städten, deren älteste Teile im allgemeinen vor den Dörfern entstanden sein werden, war bereits oben die Rede (S. 15)³⁾. Wahrenbrück wird zuerst genannt (1199), aber nicht als

¹⁾ Die Röckritze (Verf. ungenannt). Mainz.

²⁾ Das vermutet Hirt, „Seminar Elsterwerda“ S. 7. Breslau 1882.

³⁾ Die Entstehung der Städte in den Elb- und Saalegegenden, ohne nähere Berücksichtigung unseres Gebietes, behandelt Schwarz, „Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saalegegenden“ 1892.

Stadt, dann folgen Mühlberg (1226), Liebenwerda (1231), Ortrand (1238), Abigau (1251), Elsterwerda (1343). Schon S. 15 wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Städte im Anschluß an alte, zum Schutze von Flußübergängen oder an wichtigen Grenzpunkten errichtete Befestigungen (Ortrand; hier könnte früher eine slawische Befestigung mit einem Orte gewesen sein) entstanden sind. Der Lage nach könnte Mühlberg die älteste Anlage sein. Die Burg brachte größeren Verkehr mit sich, in Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand entwickelte sich daraus Marktverkehr, es bauten sich Handwerker an, und die Orte wurden befestigt, wenn auch wohl vorwiegend nur in einfacher Weise (Toranlagen). So wuchsen die Plätze zu Städten heran, d. h. sie erhielten städtische Rechte. Irgendeine größere Bedeutung hat keine Stadt des Kreises gewonnen, und Wahrenbrück, Abigau, Elsterwerda werden sich im Mittelalter, wie auch noch später, kaum wesentlich von größeren Dörfern unterschieden haben.

Der Germanisierungsprozeß hat sich allem Anschein nach, mit Ausnahme des Ostens, rasch vollzogen. Im 15. Jahrhundert hatte das Deutschtum die Oberherrschaft¹⁾.

3. Das Kreisgebiet unter meißnischer, brandenburgischer, böhmischer, sächsischer Herrschaft, schließliche Vereinigung unter kursächsisch-wettinischer Herrschaft.

Heinrich der Erlauchte starb am Anfang des Jahres 1288. Sein Sohn Albrecht, der bereits 1265 Thüringen und die Pfalz Sachsen erhalten hatte, und sein Enkel Friedrich (Tutta), der Sohn Dietrichs, teilten die alte Markgrafschaft Meißen und die Lausitz unter sich. An Dietrich hatte Heinrich 1265 das Osterland und die alte Ostmark (Landsberg) abgetreten, während er Meißen und die Lausitz für sich behielt. Dietrichs Besitz fiel nach seinem Tode (1283) an Friedrich. Es kam zum Kriege zwischen Albrecht und Friedrich einerseits und Albrechts Söhnen Friedrich (der „Freidige“) und Diezmann, die einen Teil der großväterlichen Erbschaft beanspruchten, anderseits. Albrecht wurde von Friedrich gefangen genommen und genötigt, die Herrschaften Freiberg, Großenhain, Ortrand, Radeburg, Wahrenbrück, Mühlberg, Torgau, Belgern, Dommigsch, Schilda an ihn abzutreten (Vertrag zu Rochlitz 1. Jan. 1289). Friedrich Tutta überließ Diezmann die Lausitz. Da diesem 1289 und später Mühl-

¹⁾ Im Lande Meißen wurde 1424 der amtliche Gebrauch der wendischen Sprache verboten (Kämmel, Sächsische Geschichte S. 36). In Mühlberg soll bereits 1327 die deutsche Sprache als ausschließliche Amtssprache gebraucht worden sein (Mühlberger Chronik, Ehrke, Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg, 1901 S. 3). Ich weiß nicht, ob diese Behauptung sich urkundlich beweisen läßt.

berg, Torgau und Wahrenbrück gehörten¹⁾, so muß Friedrich ihm einen Teil des von Albrecht abgetretenen Gebietes eingeräumt haben.

Neue schwere Verwickelungen brachte der Tod des Friedrich Tutta (1291) mit sich. Friedrich der Freidige und Diezmann teilten sich in sein Gebiet, da er keine leiblichen Erben hinterließ. Nun wollte der König Adolf (von Nassau) Meißen als erledigtes Reichslehn einziehen. Es kam zwischen ihm und Friedrich, der die Herausgabe verweigerte, und Diezmann zum Kriege. Die Markgrafschaft wurde von den Truppen des Königs verwüstet (1294 und 1295), und Friedrich mußte schließlich sein Land an Adolf abtreten, während Diezmann die Lausitz behauptete. Das Gebiet Friedrichs wurde von einem königlichen Statthalter verwaltet.

Adolf fiel 1298 in der Schlacht bei Göllheim. Friedrich gelang es, einen kleinen Teil seiner alten Herrschaft, besonders die Großenhainer Pflege, wieder zurückzugewinnen, und nach dem Tode des Königs Wenzel von Böhmen, den Adolfs Nachfolger Albrecht zum Statthalter von Meißen ernannt hatte, saßen die Brüder Friedrich und Diezmann in der Markgrafschaft immer mehr festen Fuß. 1307 besiegten sie ein königliches Heer bei Lucka.

Diezmann sah sich 1304 durch wachsende Geldverlegenheit genötigt, Luckau und das Land von der Spree bis an die Schwarze Elster an Brandenburg abzutreten. Seine Besitzungen in unserem Kreisgebiet scheint er behalten zu haben.

Nach seinem Tode (10. Dezemb. 1307) fiel sein Gebiet an Friedrich, dieser setzte sich nach dem Ableben (Ermordung) des Königs Albrecht (1308) wieder in den Besitz seines alten Gebietes und erlangte 1310 die Belehnung mit Meißen und Thüringen.

Ruhe sollte der vielgeplagte Fürst auch jetzt noch nicht haben. Zwischen ihm und dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg brachen Zwistigkeiten aus, die mit den Waffen ausgetragen wurden. Friedrich wurde 1312 bei Großenhain geschlagen und gefangen. Der in Tangermünde geschlossene Friede (13. April 1312) war für ihn recht demütigend, denn er mußte auf die Lausitz und Landsberg verzichten und den Landstrich zwischen der Schwarzen Elster und Elbe, der wohl als Grenzbezirk der Lausitz angesehen wurde, dazu einige Plätze jenseits der Elbe an Brandenburg abtreten²⁾. Unser ganzes Kreisgebiet muß damals an Brandenburg gefallen sein (Elsterwerda, Mückenberg, Ortrand, Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Mühlberg).

Waldemar, der letzte Markgraf aus dem Hause der brandenburgischen Askanier, starb 1319. Ludwig der Bayer zog die Mark

¹⁾ Wilke, „Ticemannus“ S. 263/64 und Urkunden S. 79; Posern-Klett, Verfassung der Mark Meißen S. 11 ff.

²⁾ Vertrag bei Riedel Cod. dipl. Brandenb. II, 1 S. 319 f.

als erledigtes Reichslehen ein und übertrug sie seinem Sohne Ludwig I. (1323). Im Jahre 1324 (16. Nov.) beschloß Friedrich der Freidige sein bewegtes Leben. Seinem Sohne und Nachfolger Friedrich II. wurde von dem Kaiser die Lausitz pfandweise übertragen, bis sie 1328 der Herzog Rudolf von Sachsen auf 12 Jahre kaufte.

Mit dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg war 1290 die Grafschaft Brehna nach dem Aussterben des Grafenhauses (s. oben S. 20) vereinigt worden. Wahrscheinlich sind die sächsischen Herzöge durch diese Erbschaft in den Besitz verschiedener jenseits der östlichen Grenze unseres Kreises gelegenen Dörfer gekommen. So war Herzog Albert 1297 Lehnsherr der Jleburgischen Dörfer Doppelhain und Schadewitz, und 1301 erscheint Rudolf als Lehnsherr von Arenzhain, 1329 von Tröbzig, Dübrichen, Prießen, Buckowien, Nerdorf. Von 1323 an hatte der Herzog Rudolf auch in unserem Kreise Besitzungen. Röttlig, Langenrieth (1329), Möglenz (1346), vielleicht ein Teil von Mühlberg (1327), Stehla (1353) scheinen unter seiner Oberherrschaft gestanden zu haben. Der Besitz von Mühlberg war 1341 zwischen ihm und dem Markgrafen Friedrich II. streitig, ist von ihm aber allem Anschein nach behauptet worden (vgl. Abschn. C. Mühlberg). Man wird annehmen dürfen, daß Rudolf, der nach Waldemars Tode als Bewerber um die Lausitz austrat und von einem Teile derselben Besitz ergriff, auch den betreffenden Strich unseres Kreises eingenommen (mit Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Mühlberg) und ihn bis zum Erwerb der Lausitz behalten hatte. Er muß sich später, als Ludwig von Brandenburg die Lausitz von ihm zurückkaufte, in dem Besitze einiger Orte behauptet haben. Vielleicht ist damals Botho von Jleburg zu Liebenwerda auf seine Seite getreten.

Der erwähnte Rückkauf der Lausitz erfolgte 1339. Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau scheinen an Brandenburg mit zurückgefallen zu sein. Auf die eine pfandweise Überlassung der Lausitz an Meissen betreffenden Verhandlungen in den Jahren 1346, 1347, 1350 und auf die in der Mark Brandenburg durch das Auftreten des sogenannten falschen Waldemar hervorgerufenen Wirren kann hier nicht weiter eingegangen werden¹⁾. Im Jahre 1353 (8. Aug. Vertrag zu Luckau) wurde die Lausitz von den Markgrafen Ludwig und Otto wiederkäuflich an Meissen abgetreten. Elsterwerda, Mückenberg und Abigau werden ausdrücklich unter den Ortschaften, die an den Markgrafen von Meissen übergehen sollten, genannt. Liebenwerda und Wahrenbrück werden auch dazu gehört haben, denn bereits 1347 war Botho von Jleburg zu Liebenwerda angewiesen worden (von dem Markgrafen von Brandenburg), dem Markgrafen Friedrich zu

¹⁾ Ausführlich werden alle diese Vorgänge erörtert in der Schrift: „Wettiner und Wittelsbacher“ von Lippert, Dresden 1894.

huldigen¹⁾, und in einer Liste Wettinischer Vasallen in der Lausitz wird 1353 unter sechs Vertretern des Hauses Jleburg auch Botho, dominus („Herr“) in Wartenberg, d. h. Wahrenbrück, aufgezählt²⁾.

Der neue Kaiser Karl IV. (seit 1347) strebte nach dem Besitz der Lausitz, und es gelang ihm schließlich auch, sie zu erwerben. Durch einen zu Pirna abgeschlossenen Vertrag (14. April 1364) löste sie der Herzog Bolko von Schlesien mit Genehmigung der brandenburgischen Markgrafen von Meißen für sich ein, mit der Bestimmung, daß sie nach seinem Tode an den Kaiser fallen solle. Unter den von Brandenburg abgetretenen Orten werden Elsterwerda und Mückenberg ausdrücklich genannt. Drei Jahre später brachte Karl IV. die Lausitz in den festen Besitz seines Hauses. Sie wurde von dem Markgrafen Otto an Wenzel, den Sohn des Kaisers, bzw. an Bolko, definitiv abgetreten (Vertrag zu Guben 11. Oktober 1367)³⁾. Am 1. August 1370 fand die Vereinigung mit der böhmischen Herrschaft statt, dazu kamen noch die Herrschaften Mühlberg, Strehla, Würdenhain. Elsterwerda, Mückenberg, Mühlberg, Würdenhain, auch Ortrand waren nun böhmischer Besitz.

Nach 1353 müssen Abigau, Liebenwerda und Wahrenbrück — wenn diese beiden nicht schon früher an Sachsen gefallen sein sollten — in den Besitz des Herzogs Rudolf von Sachsen übergegangen sein. Der erstere Ort (Abigau) wurde dem Herzog am 18. August 1358 von dem Kaiser definitiv zugesprochen. Vielleicht war Rudolf bei einer Ausöhnung mit Ludwig von Brandenburg in den Besitz des Städtchens gekommen. Dieser Besitz wurde ihm von Meißen streitig gemacht⁴⁾. Vor 1364 muß Rudolf auch Liebenwerda erworben haben, und zwar nicht nur die Lehnherrschaft, sondern auch den persönlichen Besitz, denn in dem Pirnaer Vertrage von 1364 heißt es: „den von Jburg, des Liebenwerder was“⁵⁾. Sollte der Herzog nicht bereits früher, wie oben ver-

¹⁾ Dipl. Ileb. I, 193 und Lippert a. a. D. S. 49 und 234/235. Die Huldigung könnte sich freilich auch nur auf die in der eigentlichen Lausitz gelegenen Güter der in Liebenwerda und Wahrenbrück residierenden Jleburge bezogen haben, und Sachsen könnte die Oberherrschaft über die beiden Orte bereits von früher her besessen haben (vgl. oben S. 29). Hierfür würde die oben erwähnte sächsische Lehnshoheit über Möglenz sprechen. Bereits 1331 nannte Botho von Jleburg, als er sich dem Markgrafen von Meißen auf vier Jahre zu Dienst mit zehn Mann verpflichtete, den sächsischen Herzog seinen „Herrn“, Dipl. Ileb. 160 und 161, und in der 1335 übernommenen Dienstverpflichtung gegenüber dem Markgrafen von Brandenburg wird etwaige Hilfeleistung gegen Sachsen und Meißen ausgenommen (Riedel a. a. D. II/2 S. 102). Die ganze Frage, wann Wahrenbrück und Liebenwerda von Sachsen erworben seien, läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten.

²⁾ Lippert S. 251 nach dem Lehnbuche Friedrichs des Strengen.

³⁾ Riedel a. a. D. S. 482.

⁴⁾ Lippert a. a. D. S. 102/103. Die betreffende kaiserliche Entscheidung bringt Riedel a. a. D. II/2 S. 412.

⁵⁾ Riedel a. a. D. S. 462.

mutet wurde, die Lehnsherrschaft besessen haben, so wird er sie in derselben Zeit wie die Herrschaft über Abigau von Brandenburg erlangt haben. Das Lehn hat er dann von Botho von Jleburg zurückgekauft. Auch die Lehnsherrschaft über Wahrenbrück muß damals oder früher an Sachsen übergegangen sein. Den persönlichen Besitz dieser Herrschaft aber hat Sachsen erst kurz vor 1384 erworben (vgl. Abschn. C. Wahrenbrück). Wahrscheinlich hat sich der Umfang des sächsischen Besitzes in unserem Kreise mit dem späteren Amte Liebenwerda (S. 46) gedeckt.

Das Haus Karls IV. büßte nach dem Tode des Kaisers († 1378) seine Machtstellung schnell ein. Die Markgrafen von Meißen wußten diesen Umstand zur Erweiterung ihres Besitzes klug auszunützen. Bis zum Ausgang des Jahrhunderts erwarben sie die Herrschaften Elsterwerda, Mückenberg, Mühlberg, Würdnhain und die Stadt Ortrand. Wilhelm I. von Meißen („der Einäugige“) zeichnete sich dabei besonders aus. 1394 besaß er Ortrand, 1395 Mückenberg (als Lehnsherr), 1397 wurde ihm Mühlberg von Wenzel verpfändet, und 1422 kam die Stadt definitiv (durch Kaiser Sigismund) in den Besitz Meißens¹⁾.

So stand das Kreisgebiet teils unter askanisch-sächsischer und teils unter wettinisch-meißnischer Herrschaft. Das sächsische Haus starb 1422 mit Kurfürst Albrecht aus. Das Herzogtum nebst der Kurwürde ward am 6. Januar 1423 dem Markgrafen Friedrich IV. von Meißen verliehen, der damit auch der Herr unseres Bezirkes wurde. Die wettinischen Gebiete östlich der Saale werden seit dieser Zeit mehr und mehr mit dem einheitlichen Namen Sachsen bezeichnet.

Aber die Elbaue kam im ersten Regierungsjahre Friedrichs des Sanftmütigen eine schwere Heimsuchung. Der Kurfürst war von dem Kaiser Sigismund mit der Führung des Krieges gegen die böhmischen Hussiten beauftragt. Bekanntlich hatten sich die Anhänger des in Konstanz verbrannten Prager Professors und Priesters Fuß erhoben, um den Tod des Märtyrers zu rächen und ihre von dem Konzil verdamnte Lehre mit Gewalt durchzusetzen. Friedrich erlitt bei Auffig 1426 eine schwere Niederlage. Die Hussiten drangen mordend und brennend in die benachbarten Gebiete ein. Kurfachsen wurde 1429 von ihnen heimgesucht. Auf einem ersten Zuge drangen sie von der Oberlausitz aus bis Großenhain vor, auf einem zweiten, im Herbst desselben Jahres, zogen sie über Pirna nach Dresden, dann an der Elbe entlang bis in die Nähe Magdeburgs. Auf diesem Zuge wurden Strehla und Mühlberg verwüstet, und überall, wohin der feindliche Strom sich ergoß, gingen die Dörfer in Flammen

¹⁾ Die Quellenangabe zu den verschiedenen Erwerbungen erfolgt bei den einzelnen Ortsherrschaften im dritten Teile dieser Arbeit.

auf, Altbelgern soll verbrannt sein, und wahrscheinlich ist damals ein Teil der Dörfer, deren Stätten später als „wüste Marken“ bezeichnet werden, wie Kreinitz, Ockrylla, Bresewitz, Mertitz, Hanepusch usw. zerstört worden.

Im Jahre 1443 wurde die Herrschaft Mühlberg von der unmittelbaren Verbindung mit Kursachsen gelöst. Friedrich der Sanftmütige trat sie an den böhmischen Adligen Hinko Bircke von der Duba ab und tauschte von diesem die Herrschaft Hohnstein ein¹⁾. Zur Herrschaft Mühlberg gehörten in unserem Kreise außer der Stadt die Dörfer: Altbelgern, Boragk, Fichtenberg, Haida, Kößdorf, Koslenzien, Kröbels, Langenrieth, Lehndorf, Martinskirchen, Dschätzchen, Prieschka, Reichenhain, Würdenhain. Dazu kamen eine Anzahl Dörfer jenseits der Elbe. Einzelne Untertanen hatten die Herren von Bircke auch in einigen Dörfern des Klosters Mühlberg (in Burzdorf, Röttlitz, Stehla). Die Birckes waren sächsische Lehnsträger²⁾. Sie selbst hatten eine Reihe von Untervasallen, nämlich die Herren von Sendewitz zu Plothas, von Wesenig zu Olzschau, von Preuß zu Kavertitz, von Schleinitz zu Kreinitz, von Taupadel zu Fichtenberg, von Mönch, v. Heun, v. Runge zu Martinskirchen, von Füllitzsch zu Altbelgern. Mit der Herrschaft war ihnen die volle Gerichtsbarkeit zugefallen. Als ihre Vögte werden genannt: Hans Mönch zu Martinskirchen, Christoph Brückschlegel zu Mühlberg, Georg von Amsdorf usw.

Das Geschlecht, dessen Herrschaft für den ganzen Bezirk, besonders für die Stadt Mühlberg, segensreich gewesen zu sein scheint, starb Anfang 1520 mit Hans Bircke von der Duba aus. Dieser hatte 1482 seiner Gemahlin Agnes, geb. von Schleinitz, einen Teil des Schlosses Mühlberg und die Dörfer Würdenhain, Prieschka, Haida, Kößdorf und Lehndorf (?) als „Leibgedinge“ verschrieben. Nach seinem Tode fiel die Herrschaft an Sachsen zurück (Albertinisches Sachsen).

Friedrich der Sanftmütige starb am 7. September 1464. Er hatte noch einmal das Übergewicht der Hussiten kennen lernen müssen. Georg Podiebrad, der als Führer der ultraquistisch-hussitischen Partei zum Könige von Böhmen gewählt war, nötigte ihn zu dem Vertrage von Eger (25. April 1559), in welchem er eine Anzahl von sächsischen Städten und Schlössern und das sogenannte Vogtland von Böhmen zu Lehn nehmen mußte. In der betreffenden Urkunde werden von unseren Gemeinden Elsterwerda, Mühlberg und Saathain genannt³⁾.

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Hasche im Magazin für sächsische Geschichte V, S. 136 f.

²⁾ Ein Hinko Berka von der Duba wird 1388 als Hauptmann des Königs Wenzel in Mühlberg erwähnt (Dresd. Arch. Regesten).

³⁾ Urkunde Nr. 7611 im Dresd. Arch.

Nach Friedrichs Tode fiel die Kurwürde an seinen Sohn Ernst. Dieser erhielt das eigentliche Kurland als selbständigen Besitz, das übrige Gebiet gehörte ihm und seinem Bruder Albrecht gemeinsam. Dies Verhältnis änderte sich im Jahre 1485. Die beiden Fürsten vereinbarten am 26. August d. J. in Leipzig eine Teilung des ganzen kurfürstlichen Gebietes. Durch diesen Vertrag wurde die Einheit unseres Bezirkes wieder aufgelöst, denn die Teilungslinie zerschnitt den Kreis in zwei ziemlich gleichgroße Teile. Sie lief links von Kölsa, Lönnewitz durch Kaurdorf und Möglitz, links von Rosslitz, Kröbeln, südlich von Zobersdorf und Zeischa, nördlich von Kraupa, südlich von Hohenleipisch und Döllingen, östlich (rechts) von Gorden. Das westlich (bis Kröbeln), östlich bis (Zeischa), südlich (bis Döllingen) und wieder östlich (bis Gorden) von dieser Linie gelegene Gebiet fiel an Albrecht, das andere, wahrscheinlich zum größten Teil altes Kurland, behielt Ernst. Man spricht seit dieser Teilung von einer Ernestinischen und einer Albertinischen Linie des Hauses Wettin.

4. Die letzten Jahrhunderte der sächsischen Herrschaft. Die preußische Herrschaft.

Dem Kurfürsten Ernst folgte im Sommer 1486 sein Sohn Friedrich VI. („der Weise“), bekannt als treuer, fürsorgender Vater seines Landes und wackerer Beschützer Luthers. Herzog Albrecht starb 1500. Sein Sohn Georg („der Bärtige“) erhielt das Herzogtum. Während die Nachfolger Friedrichs, sein Bruder Johann (der „Beständige“ 1525 bis 1532) und dessen Sohn Johann Friedrich (der „Großmütige“, Kurfürst von 1532 bis 1547), direkte Freunde und warme Förderer der in ihrem Lande erwachten gewaltigen Bewegung der Reformation waren, blieb Georg bis an sein Lebensende ein schroffer Gegner Luthers (weiteres Abschnitt B., Kap. II, 2). Eben deshalb stand er bei der durch die religiöse Trennung veranlaßten politischen Spaltung im deutschen Reiche auf der Seite der Gegner der evangelischen Fürsten und wurde ein Förderer der von dem Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand vertretenen, eine immer größere Machtstellung nach außen und im Innern Deutschlands (im Gegensatz zu der Fürstengewalt) erstrebenden habsburgischen Politik.

Georg hinterließ keine leiblichen Erben. Sein Bruder Heinrich (der „Fromme“, 1539 bis 1541) übernahm die Herrschaft. Unter ihm hielt die Reformation ihren Einzug in das Albertinische Sachsen.

Sein Sohn und Nachfolger Moriz, ein geistig hervorragender, außerordentlich tatkräftiger, von brennendem Ehrgeiz befeelter Fürst, geriet bald in Zwiespalt mit seinem Vetter Johann Friedrich von Kursachsen. Auf die Gründe der leider immer mehr sich verschärfen-

den Differenzen kann hier nicht weiter eingegangen werden. Für die protestantische Sache wurde der Zwist überaus verhängnisvoll, denn er veranlaßte den Herzog, als das Wetter des Schmalkaldischen Krieges heraufzog, auf die Seite des Kaisers zu treten, der endlich die Zeit gekommen glaubte, den lange geplanten tödlichen Schlag wider die im Schmalkaldischen Bunde vereinigten evangelischen Fürsten zu führen. Moriz hatte wohl das Reformationswerk seines Vaters fortgesetzt, aber ein tieferes Interesse für religiöse Fragen befeelte ihn nicht.

In dem Schmalkaldischen Kriege, der 1546 ausbrach, sollte auf dem Boden unseres Kreises der entscheidende Kampf stattfinden. Moriz besetzte, als die Häupter des Bundes, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, an der Donau kämpften, Kursachsen (im Herbst 1546). Rasch zog der Kurfürst von der Donau nordwärts und brach in das Land des Gegners ein. Infolgedessen mußte Moriz Kursachsen räumen. Im folgenden Frühjahr kam ihm der Kaiser mit einem stattlichen Heere zu Hilfe. Johann Friedrich hatte bei Mühlberg Stellung genommen. Hier wurde er am 24. April 1547 von Karl V. und Moriz angegriffen¹⁾. Die Kaiserlichen langten frühmorgens am linken Ufer der Elbe an. Moriz und der Herzog Alba führten den Vortrab. Eine Schiffbrücke, die der Kurfürst über die Elbe hatte schlagen lassen, wurde, da sie nur schwach verteidigt war, von dem Feinde nach kurzem Geplänkel genommen. Johann Friedrich beschloß, nach Wittenberg zu ziehen, sandte das Geschütz, den Troß und einige Haufen des Fußvolkes voraus und folgte dann mit dem übrigen Teile seiner Mannschaft. Er verfügte im ganzen nur über etwa 4000 Fußknechte und 2000 Reiter, während die Feinde sehr stark waren.

Das kaiserliche Heer setzte über die Elbe. Die Reiterei, zuletzt auch der Kaiser, gelangte mittels einer Furt, die ein Mühlberger Bürger, Strauchmann, gezeigt haben soll, an das jenseitige Ufer. Die übrigen Truppen zogen auf der genommenen und wieder ausgebesserten Schiffbrücke hinüber. Sofort wurde die Verfolgung des Kurfürsten von Moriz und Alba aufgenommen. Die Kurfürstlichen zogen in nördlicher Richtung, über Brottewitz, Lehndorf, Roszdorf, Wenzendorf, Schmerkendorf, Falkenberg. Auf dem sandigen Wege wird man nur langsam vorwärts gekommen sein. So konnten die schnellen

¹⁾ Zur Schlacht bei Mühlberg vgl. Ranke, „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“, 1881, Bd. 4, S. 373 ff. Die neuesten Forschungen hat Schmidt in der Abhandlung „Auf den Spuren Karls V. und Johann Friedrichs des Großmütigen“ (in „Kursächsische Streifzüge“ I [1902] S. 26 ff.) verwertet. Dort ist auch die Literatur angegeben. Besonders wichtig ist die Schrift von Lenz „Die Schlacht bei Mühlberg“, Gotha 1879.

Zu erwähnen ist noch Ehrke, „Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg a. E.“ 1901 S. 8 f.

Reiter des Feindes bald Fühlung mit den Abziehenden gewinnen. Gleich hinter Kozdorf begannen die Angriffe. Der Kurfürst, in der Meinung, daß er nur von Moriz verfolgt werde, ließ schließlich hinter Falkenberg an einem zur Annaburger Heide gehörigen Gehölz Halt machen, um den Feind abzuwehren. Seine Truppen hielten einen wuchtigen Vorstoß der feindlichen Reiterei nicht aus, die Berittenen warfen sich fliehend auf das Fußvolk zurück, alles geriet in Verwirrung, die ganze Schlachtordnung löste sich in wilde Flucht auf. Der Kaiser selbst war mit dem Hauptteile des Heeres rechtzeitig genug eingetroffen, um noch in den Kampf eingreifen zu können. Die Fliehenden wurden heftig verfolgt, der Feind richtete unter ihnen ein furchtbares Blutbad an; ein großer Teil geriet in Gefangenschaft.

Auch der unglückliche Kurfürst fiel in die Hände des Feindes. Nach tapferer Gegenwehr wurde er, von allen verlassen, gefangen genommen (im sogen. „Schweinert“, in der Nähe des Borwerkes Kriebitz). Der Kaiser verurteilte ihn zum Tode, wandelte aber die Strafe in „ewiges Gefängnis“ um. Moriz erhielt die Kurwürde und den Kurkreis, mußte aber an die Söhne Johann Friedrichs den größten Teil der in Thüringen gelegenen Ämter des Kurstaates abtreten. 1552 wurde der gefangene Fürst wieder in Freiheit gesetzt.

Die Truppen der Sieger wurden in den Dörfern des Amtes Mühlberg einquartiert. Die katholischen Spanier scheinen dort ihrem Hass gegen die lutherischen Ketzer durch Mißhandlung der Leute und durch Zerschneiden der Kirchenbibeln Luft gemacht zu haben¹⁾.

Seit der Mühlberger Schlacht hatte unser Kreisgebiet wieder einen Herrn. Der neue Kurfürst Moriz fiel schließlich von dem Kaiser ab, ging zum erfolgreichen Angriff gegen ihn über (März 1552) und nötigte Karl V. zu dem Passauer Vertrage, der den Bestand des Protestantismus vorläufig sicherte, bis der Augsburger Religionsfriede (1555) dauernde Gewähr brachte. Diesen Frieden hat der Kurfürst nicht mehr erlebt. Er wurde 1553 im Kampfe mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach in der Schlacht bei Sievershausen (9. Juli) schwer verwundet und starb am 11. Juli. Für sein Land hat er durch Neuordnung der Verwaltung und des Gerichtswesens und durch Stiftung und Förderung gelehrter Schulen viel getan.

Sein Nachfolger August (1553 bis 1586), sein Bruder, hat sich durch die wirtschaftliche Hebung des Landes ausgezeichnet. — Er überließ 1559 (Vertrag vom 18. Januar) dem Bischof von Meißen,

¹⁾ Kirchengvisitationsberichte von 1575 im Großenhainer Ephoralarchiv.

Johann v. Haugwitz, die Alt- und Neustadt Mühlberg, die Vorwerke Dröschkau, Langenrieth, Wendisch-Borschütz, das Klostersvorwerk zu Mühlberg und die Dörfer Raurdorf, Altenau, Blumberg, Brottemitz, Burydorf, Sardorf, Langenrieth, Möglenz, Benzendorf, Wichtemitz, Tauschwitz, Röttlich, dazu die Lehnshoheit über Altbelgern, Martinskirchen, außerdem noch verschiedene jenseits der Elbe gelegene Ortschaften gegen das Amt Stolpen mit Bischofswerda. Bis 1570 bildete dieser Bezirk eine Sonderherrschaft, dann fiel er (Vertrag vom 5. Juni) an Sachsen zurück¹⁾.

Auch über unser Gebiet haben die Wogen des unseligen Dreißigjährigen Krieges sich mit verheerender Gewalt ergossen, wenn auch auf unserem Boden keine Schlachten geschlagen worden sind. Der Kurfürst Johann Georg stand bis zum Lübecker Frieden (1629) auf der Seite des Kaisers Ferdinand²⁾. Durch das Restitutionsedikt in seinem eigenen Besitze bedroht, schloß er 1631 ein Bündnis mit Gustav Adolf von Schweden. Der glänzende Sieg des letzteren bei Breitenfeld (17. September 1631) säuberte Sachsen von den eingedrungenen feindlichen Truppen. Das Bündnis währte bis 1634, dann löste es der Kurfürst auf und schloß am 30. Mai 1635 mit dem Kaiser Frieden (Prager Frieden). Nun kämpfte Sachsen auf österreichischer Seite. Noch mehrmals peitschte die Geißel des Krieges das Land, bis der Kurfürst sich 1645 gezwungen sah, mit den Schweden einen Waffenstillstand abzuschließen. Im Jahre 1648 fand der furchtbare Krieg, der unserem Vaterlande so entsetzliche Wunden geschlagen hat, sein heißersehntes Ende.

Die erste schwere Heimsuchung erfuhr unser Kreis 1631. Eine kroatische Streifschare des Generals Böz verbrannte, aus der Lausitz vordringend, Wiederau, Wahrenbrück und teilweise Abigau, und in demselben Jahre zog Tilly über Ortrand an Mückenberg vorbei nach Finsterwalde. Im Jahre 1634, noch vor dem Prager Frieden, zog eine schwedische Schar durch Liebenwerda. Der Bürgermeister Borsdorf widersetzte sich einer der Stadt auferlegten Kontribution. Die Feinde mißhandelten ihn so grausam, daß er an den schweren Verletzungen starb³⁾.

¹⁾ Krenssig I, 162 ff. und Cod. Dipl. Sax. II, 3 S. 401 ff., 408.

²⁾ Allgemeines bei Bretschel und Billa, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates 3 Bde., 1841 bis 1854, Bd. II S. 165 ff., ferner Kämmler, „Sächsische Geschichte“ S. 89 ff. Ausführliche Nachrichten über unseren Kreis enthält die sogenannte „Collectio Schmied“ im Königl. Staatsarchiv zu Dresden; wichtig sind ferner die Landtagsakten ebendasselbst, Loc. 9368/69, Jahr 1640. Interessante Nachrichten enthält auch das Ephoralarchiv in Liebenwerda.

³⁾ Chronik der Stadt Liebenwerda, Torgau 1837 S. 55/56. Gleichzeitige Nachrichten über den Vorgang sind leider nicht aufzufinden.

Reich an schweren Drangsalen war das Jahr 1637, als der schwedische Feldherr Banér Torgau besetzt hielt und die Kaiserlichen ihn zu vertreiben suchten. Die Schweden und ihre Gegner verwüsteten weit und breit das Land und mißhandelten die armen Menschen entsetzlich. Altbelgern, Blumberg, Packisch, Roßdorf, Langenrieth, Burzdorf, Boragk, Stehla, Möglenz, Bönitz, wahrscheinlich auch noch andere Dörfer, wurden von den Schweden geplündert und ganz oder teilweise eingäschert. Ein großes Brandunglück, das 1637 Liebenwerda heimsuchte, soll ebenfalls durch die Schweden verursacht sein. Traurig muß es auch in Saathain und der weiteren Umgegend, z. B. Gröden, ausgesehen haben¹⁾. Mückenberg und Elsterwerda waren 1643 durch schwedische Einquartierung gedrückt. Auch andere Orte, z. B. Drasdo, wurden in diesem Jahre von den Schweden heimgesucht. In Ortrand lagen 1631 und 1634 sächsische Soldaten. Durch Gorden und Hohenleipisch zogen 1646 Wrangelsche (schwedische) Truppen; die Orte hatten schwer zu leiden. Durch Mühlberg zogen 1642 die Schweden und dann die Kaiserlichen. Es brach Feuer aus, das die Klosterkirche stark beschädigte.

Jammervoll sah es nach dem Frieden aus. Viele Gehöfte lagen wüst (in Beutersitz, Langennaundorf, Wiederau, Abigau, Langenrieth, Wildgrube, Domsdorf, besonders Kiebitz und Lönnewitz u. a.). Dazu hatte in verschiedenen Gemeinden (wie Ortrand²⁾, Wahrenbrück, Boragk) die Pest gewüthet. Auf den Feldern wuchs Gestrüpp, und das Wild hatte sich so vermehrt, daß die Leute sich seiner nicht erwehren konnten (Liebenwerda, Abigau, Wahrenbrück). Schwer lasteten die Steuern auf dem ausgefogenen Lande³⁾.

Noch einmal kehrten die Schweden als ungebetene Gäste bei uns ein. Im sogenannten Nordischen Kriege, der zwischen Karl XII. von Schweden einerseits und Rußland, Dänemark und Polen, d. h. dem König von Polen und Kurfürsten von Sachsen (August), anderseits ausbrach, drang Karl XII. 1706 in Kursachsen ein. Die Schweden zogen durch den östlichen und südöstlichen Teil des Kreises; auf dem Rückmarsche 1707 marschierte eine Abteilung durch Liebenwerda. Die Kriegskosten, die Sachsen zahlen mußte, waren für das ganze Land eine drückende Last⁴⁾.

¹⁾ Alte Saathainer Gerichtsakten in der Registratur des Amtsgerichts zu Liebenwerda.

²⁾ Chronik (handschriftlich) von Ortrand (Königl. öffentliche Bibliothek in Dresden).

³⁾ Noch 1667 gingen in der Herrschaft Mückenberg die ausgeschriebenen Steuern nicht völlig ein, desgl. 1687 im Amte Mühlberg (Steuerregister des Dresdener Staatsarchivs). Näheres über den Dreißigjährigen Krieg unten im ortsgeschichtlichen Abschnitt.

⁴⁾ Der Rat von Liebenwerda berichtete 1708, die Stadt sei durch die Schweden in Bedrängnis geraten, man habe auf die von der Herzogin Offka geschenkten Wiesen Geld borgen müssen, 800 und 900 M. (Ratsarchiv).

Im zweiten Schlesischen Kriege zog ein Teil der preußischen Truppen durch unseren Kreis (1744). Kursachsen stand auf der Seite der Feinde Friedrichs II. Der Kurkreis mußte im Dezember 1745 an die Preußen 150 000 Taler zahlen und viel Proviant liefern.

Auch die Wogen des Siebenjährigen Krieges sollten über unser Gebiet hinrollen. Sachsen wurde sofort von Friedrich dem Großen besetzt und Torgau zum Sitz der Verwaltung bestimmt. Friedrich ließ deshalb die Stadt befestigen, wobei u. a. 40 Mühlberger Bürger helfen mußten. — Im November 1757 übernachtete Friedrich auf seinem Eilmarsche nach Schlesien in dem Mühlberger Schlosse und zog dann durch unsern Kreis weiter. Nach der Niederlage des Königs bei Hochkirch (14. Oktober 1758) zog sich ein preußisches Korps in die Mückenberger Gegend zurück¹⁾. Im folgenden Jahre trieb hier der preußische Oberst von Dingelstaedt drückende Kontributionen ein.

Nach der für Friedrich II. unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf (12. August 1759) drangen die Feinde (Österreicher und Reichsarmee) in Sachsen ein, nötigten Dresden zur Kapitulation und besetzten Leipzig, Torgau und Wittenberg. Feindliche Abteilungen standen auch in Belgern, Mühlberg und Strehla. Die Preußen wollten natürlich Kursachsen von den Gegnern säubern. Im Herbst 1759 streiften Abteilungen beider Parteien in unserer Gegend umher und belästigten die Ortschaften²⁾. Im Amte Mühlberg trieben die Preußen im September Proviantlieferungen ein. Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs, lag vorübergehend in Elsterwerda. Er zog in Eilmärschen von Schlesien heran, um Sachsen zu decken.

Am 20. Februar 1760 stieß eine unter dem Kommando des Generals von Beck stehende österreichische Abteilung, die über Boragk und Kosilenzien heranzog, mit einer bei Koszdorf lagernden preußischen Truppe unter dem Generalmajor von Zetteritz bei Koszdorf zusammen. Die Preußen wurden über Blumberg bis nach Nichtenwitz zurückgetrieben, und der Kommandeur nebst 7 Offizieren und 275 Mann geriet in Gefangenschaft³⁾.

Am 22., 23. und 24. Oktober lagen österreichische Truppen in Abigau, das Städtchen mußte Fourage und Proviant liefern. Recht übel betrogen sich daselbst am 24. Oktober Soldaten vom Korps des Generals Ried, besonders die schwarzen Kroaten. Sie nahmen

¹⁾ Bockwitzer Pfarrchronik (handschr.).

²⁾ Der Pfarrer Linke in Sardorf führt bewegliche, vielleicht etwas übertriebene, Klagen. Der Ort sei in Gefahr gewesen, geplündert und eingeäschert zu werden (Ephoralarchiv).

³⁾ Spezialkarte des Treffens mit Erläuterungen, Nürnberg 1760.

den Bürgern Hühner, Gänse, Schweine, Schafe, auch Pferde, ferner Hemden, Strümpfe, Tischtücher usw. weg und ruinierten andere Sachen (Zäune)¹⁾.

Der Feldzug des Jahres 1760 schloß für die Preußen mit dem großen Siege bei Torgau. Daun, der österreichische Feldmarschall, war von Schlesien nach Sachsen gezogen und hatte bei der genannten Stadt eine feste Stellung eingenommen. In verschiedenen Kolonnen waren die Österreicher durch unsern Kreis herangerückt. Sie wurden am 3. November von Friedrich dem Großen angegriffen und geschlagen. Die besiegte Armee zog sich über die Elbe und dann durch unsere Gegend südwärts nach Dresden zurück, und zwar über Blumberg, Kofsdorf, Martinskirchen, Mühlberg, Burydorf, Boragk, Fichtenberg, zum guten Teil auf der alten Straße Torgau-Großenhain. — Am 15. Februar 1763 wurde endlich Friede geschlossen. Friedrich der Große ging als Sieger aus dem heißen Ringen hervor. — Die Lieferungen, Einquartierungen und Rekrutierungen während der langen Kriegszeit waren für unsern Kreis jedenfalls eine drückende Last²⁾.

Noch einmal sahen unsere Gemeinden die Wogen großer Weltereignisse über ihre Fluren hinrollen. Der Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen hatte nach der Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806) sein Bündnis mit Preußen gelöst und sich an Napoleon angeschlossen. Er wurde zum König erhoben, trat dem Rheinbunde bei und leistete den Franzosen militärische Hilfe. Auch die Ämter Liebenwerda, Mühlberg und Großenhain (Elsterwerda) mußten Proviant und Mannschaften liefern. An dem Feldzuge Napoleons gegen Rußland (1812) beteiligte er sich mit einem großen Aufgebote. Ein Teil der Heeresmasse Napoleons muß durch unsern Kreis gezogen sein. Nur Reste der stolzen Armee kehrten aus den Schneefeldern Rußlands zurück. Auf ihren flinken Pferden folgten ihnen die Kosaken. Am 11. März erschien die erste Abteilung dieser schneidigen Reiter in Liebenwerda, am 12. in Elsterwerda, am 23. ritten die wilden Gesellen in Mühlberg ein³⁾.

Das gewaltige Ringen um die Freiheit begann. Preußen trat im Bunde mit Rußland — später schloß sich auch Österreich an — als vorkämpfende Macht auf den Plan. Sachsen trat den Ver-

¹⁾ Übigauer Chronik (handschr.) im Ratsarchiv, der Schaden wird mit 364 Talern berechnet.

²⁾ Der Pfarrer Schmidt in Altbelgern klagt, daß ihn die Einquartierung mit den verschiedenen Lieferungen im Jahre 1757 über 300 Taler gekostet habe, 1759 habe er durch Wegnahme des Viehs und durch Lieferungen einen Verlust von 150 Talern erlitten (Ephoralarchiv).

³⁾ Chronik der Stadt Liebenwerda S. 75 ff.; Ehrke, Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg S. 15 ff.

bündeten nicht bei, sondern blieb schließlich auf der Seite Napoleons. Es wurde von jenen besetzt, nur die Festung Torgau verschloß sich den Sägern. Die Preußen errichteten bei Mühlberg zur Deckung einer über die Elbe geschlagenen Schiffbrücke einen Brückenkopf, die Besatzung mußte sich aber vor den Franzosen zurückziehen (9. Mai), und diese besetzten die Stadt. Auf die vielen Durchmärsche von Truppen der Verbündeten und der Franzosen kann hier nicht näher eingegangen werden. Vom 15. bis 18. September lagen 15 000 Franzosen in Liebenwerda und den Dörfern der Umgegend. Am 19. September fand zwischen Boragk und Schweditz ein Reitergefecht statt, in welchem eine in Boragk stehende französische Reiterabteilung von 2000 Mann von preußischen Kavalleristen und von Kosaken geworfen wurde. In demselben Monat erhielt Abigau Einquartierung von Abteilungen des zur Nordarmee gehörigen Tauenzienischen Korps. Die von Blücher befehligte Schlesiische Armee zog Ende September und Anfang Oktober durch unsere Gegend. Blücher selbst wohnte vom 28. bis 30. September in dem Schlosse zu Elsterwerda. In Liebenwerda und der Umgegend sollen 30 000 Mann dieser Armee gelegen haben. Die Heeresmassen rückten nach Leipzig zur entscheidenden Schlacht. Sie wurde am 16., 18. und 19. Oktober geschlagen, die große Völkerschlacht, die mit einem glänzenden Siege der Verbündeten endete. —

Nach der Leipziger Schlacht wurden in den Schlössern zu Elsterwerda und Liebenwerda Lazarette für verwundete Franzosen eingerichtet.

Die Durchmärsche hörten noch lange nicht auf, und man kann sich denken, daß durch die Einquartierungen und Lieferungen starke Anforderungen an die Gemeinden gestellt wurden.

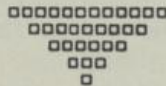
Nach der ersten Niederwerfung Napoleons, der eine zweite, endgültige im Jahre 1815, veranlaßt durch die Rückkehr des entthronten Kaisers nach Frankreich, folgte, trat in Wien zur Ordnung der europäischen und besonders der deutschen Verhältnisse ein Kongreß der Großmächte zusammen (1814 und 1815). Nach langen Verhandlungen mußte der König von Sachsen die größere Hälfte seines Gebietes an Preußen abtreten.

Die verbündeten Mächte hatten gleich nach der Leipziger Schlacht für das Königreich Sachsen, das Herzogtum Altenburg und die Fürstentümer Reuß einen Generalgouverneur eingesetzt. Am 10. November 1814 übernahm Preußen die Verwaltung Sachsens. Sie wurde dem Minister Freiherrn von der Neck und dem Generalmajor von Gaudi übertragen und dauerte bis zur Aufrichtung der preußischen Herrschaft in dem von Sachsen abgetretenen Gebiete. Die neuen Landesteile wurden am 28. Juni 1815 Preußen einverleibt.

Aus dem Amte Liebenwerda und einem Teile der Ämter Großenhain und Mühlberg wurde der Kreis Liebenwerda gebildet (vgl. B. I, 1 b). Die neuen Untertanen huldigten am 3. August 1815 Friedrich Wilhelm III., ihrem neuen König. Das nach Merseburg verlegte General-Gouvernement wurde am 15. März 1816 aufgelöst. An seine Stelle trat die Regierung in Merseburg ¹⁾.

In dem Kriege von 1866 zogen zahlreiche preußische Truppen durch unseren Kreis, und am 15. Juni überschritt der Führer der Elbarmee, Herwarth von Bittenfeld, unweit Fichtenberg die Elbe.

¹⁾ Vgl. „Der Regierungsbezirk Merseburg in der Gegenwart und vor fünfzig Jahren“, Amtsblatt der Königl. Regierung zu Merseburg, 1865 S. 263 ff.



B. Die innere Geschichte des Kreisgebietes.

Kapitel I. Verwaltung und Rechtspflege.

1. Allgemeine Geschichte.

a) Die vorpreußische Zeit.

Wir hörten oben, daß die alten slawischen Gaue in kleine Bezirke, „Supanien“, eingeteilt waren (S. 13). Nach der deutschen Eroberung blieben diese Bezirke für die Verwaltung und Rechtspflege bestehen, während die Burgwarte, deren Bereich wohl meistens mit ihnen zusammenfiel, militärische Bedeutung hatten. Supane begegnen uns noch im 14. und 15. Jahrhundert als landesherrliche Beamte, besonders als Erheber der staatlichen Abgaben¹⁾. Vielleicht war der in einer Urkunde Heinrichs d. Erl. (von 1240) erwähnte „senior“ in Altbelgern ein Supan²⁾.

Die deutschen Kolonistendörfer standen jedenfalls von vornherein unter der Leitung von Schultheißen (später „Richter“). Wurde der Ort durch einen Unternehmer gegründet, so erhielt dieser, wie oben erwähnt wurde (S. 21), in der Regel das Schultheißenamt, das dann in männlicher Linie weitererbte. Im anderen Falle wurden die Vorsteher der Gemeinden von den Herren der Dörfer ernannt. Erwähnt werden: 1248 ein Schultheiß „scultetus“ Wilhelmus in Stehla³⁾, 1276 Albertus scultetus in Boenitz, Jacobus scultet. in Beiersdorf⁴⁾, 1285 scultet. in Klein-Borswitz (jedenfalls Wendisch-Borschütz⁵⁾). Von den späteren Richterämtern im Amte Mühlberg (bzw. im Stifte Mühlberg) waren erblich Altenau, Haida, Würdenhain, Altbelgern, Blumberg, Beiersdorf, Burgdorf, Kaurdorf, Möglenz, Sargdorf. Die anderen waren „walzend“, d. h. die Richter wurden von der Herrschaft ernannt. In den unmittelbaren Dörfern des Amtes Liebenwerda waren die betreffenden Ämter sämtlich erblich. Von unseren Gemeinden des Amtes Hain hatte Gröden ein freies Erbgericht. Über die anderen Dörfer ließ sich nichts ermitteln.

Die Güter der „Erbrichter“ waren „Lehngüter“, in der Regel größer als die übrigen (in der ersten Zeit um 1 Hufe) und von dem

¹⁾ Vgl. Riehme, „Markgraf, Burggraf und Hochstift Meißen“ (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, 7, 2. Heft 1906) S. 172.

²⁾ Das nimmt Schulze, „Kolonisierung usw.“ S. 102 an.

³⁾ Kopialbuch des Mühlberger Klosters S. 30.

⁴⁾ Reliq. Msc. 115/116.

⁵⁾ Dipl. Heburg. I, 63.

größeren Teile der Abgaben befreit. Für die Belehnung wurde eine besondere Gebühr bezahlt. Dazu bestand die Verpflichtung zu einigen besonderen Leistungen, vor allem, den herrschaftlichen Richter, der zur Abhaltung des Gerichtes auf dem „Dingstuhl“ des Dorfes eintraf, zu verköstigen, auch bestimmte Spanndienste zu leisten, z. B. in Kölsa, bei herrschaftlichen Jagden das erlegte Wild und die Jäger zu fahren (1516 abgelöst), in Kosilenzien, „dem Amte auf Erfordern einen Tag (im Jahre) mit Wagen und Pferden zu dienen“. Ein besonderes Privileg der Dorfrichter war die Schenkgerechtigkeit. In den Erbbüchern wird diese wenigstens bei einigen Gemeinden ausdrücklich erwähnt.

Die Richter hatten die Ortspolizei und die niedere Gerichtsbarkeit zu verwalten. Bei dem Dorfgericht wirkten bäuerliche Schöffen mit. Die übrigen Rechtsfachen wurden von dem landesherrlichen oder grundherrlichen Gerichtshalter erledigt. Die Gerichtsstätte wird von alters her „Dingstuhl“ genannt. Nicht alle Gemeinden befanden sich im Besitze eines solchen. Verschiedene Dörfer hatten einen gemeinsamen Dingstuhl, und das Gericht wurde für den Verband abwechselnd in den einzelnen Dörfern gehalten. So gehörten Dschätzchen, Reichenhain und Haida zum Dingstuhl Würdenhain, Altbelgern und Langenrieth zu Koszdorf-Lehndorf, Maasdorf, Zobersdorf, Zeischa und die beiden Winkel bei Liebenwerda nach Dobra, Gorden nach Hohenleipisch, Rothstein nach Domsdorf, Raurdorf und Lausitz nach Bönitz. Abwechselnd fand das Gericht statt in Koszdorf und Lehndorf, Kröbels und Kosilenzien, Drasdo, Langennaundorf und Wildgrube.

An der Spitze der Stadtgemeinden standen der Bürgermeister und der Rat. Der letztere soll sich aus den bei dem Gerichte beteiligten Schöffen als bleibendes Kollegium entwickelt haben, die Zeit der Einsetzung dieser Behörden läßt sich für die einzelnen Städte nicht ermitteln. In Mühlberg sollen sie im 14. Jahrhundert bestanden haben, in Liebenwerda wird der Rat 1453 erwähnt¹⁾, in Ortrand 1411²⁾. Die ältesten städtischen Beamten waren vielleicht die „praefecti“³⁾. So war in Liebenwerda 1323 Johannes Hobische praefectus⁴⁾, in Wahrenbrück 1335 Johannes⁵⁾. Sie wurden von dem Herrn der Stadt eingesetzt. Der Bürgermeister und die Ratsmitglieder in unseren Städten wurden nicht von der Bürgerschaft ge-

¹⁾ In einer Urkunde abgedruckt in Liebenwerdaer Chronik, S. 36. Eine frühere Erwähnung ist mir nicht bekannt.

²⁾ Gelegentlich einer Altarstiftung, Dresd. Arch. (Regest.).

³⁾ cf. S. Rietschel, Das Burggrafnamt und die hohe Gerichtsbarkeit. Leipzig 1905, S. 8 ff., 249 ff., 334 f.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I/154.

⁵⁾ Dipl. Ileb. I/165; vielleicht ist dieser Johannes identisch mit dem Joh. Hobische.

wählt, sondern von der Herrschaft „bestellt“. Neben dem Amte des Bürgermeisters bestand noch ein Richteramt, das ebenfalls von der Regierung besetzt wurde, in unseren Städten mit einem Bürger (wenigstens in Liebenwerda und Wahrenbrück 1589). Für die Gerichtsverhandlungen vor dem Dingstuhl, die der Richter des Amtes abhielt, wurden von der Herrschaft Beisitzer „Schöppen“ ernannt.

Aber die größeren Verwaltungs- und Gerichtsbezirke unseres Kreises in der ältesten deutschen Zeit schwebt ein schwer zu lichtendes Dunkel. — Aus den Burgwarten der ersten Zeit bildeten sich Burggraffschaften, Sprengel, die eine Reihe von Burgwarten umfaßten¹⁾. An ihrer Spitze stand der „Burggraf“. Er war, wie der Markgraf, ursprünglich ein königlicher Beamter, aber von geringerem Amtrange als dieser. In seinem Sprengel leitete er die militärischen Angelegenheiten, dazu kam die Verwaltung des Gerichtes in dem betreffenden Bezirke. Von diesem Gerichte ist das sogenannte markgräfliche Landding zu unterscheiden, das von dem Markgrafen im Namen des Königs unter Mitwirkung des Adels, des Klerus und der Schöffenbarfreien an bestimmten Stellen abgehalten wurde, und zwar in Rechtsfachen dieser Stände; vor dem Gerichte des Burggrafen hatten alle, die nicht freies Grundeigentum besaßen, zu erscheinen. Die markgräflichen Gerichte wurden später von Beauftragten des Markgrafen verwaltet, schließlich traten die Hofgerichte, d. h. die Landgerichte, an ihre Stelle.

Wir hörten oben (S. 20), daß der Markgraf, ursprünglich ein königlicher, mit Lehnsgütern ausgestatteter Beamter, schließlich Herr des betreffenden Gebietes wurde. Diese Wandlung seiner Stellung brachte eine Änderung in der Besetzung der höchsten Stellen der Verwaltungsbezirke mit sich. An die Stelle der Burggrafen traten die „Bögte“ oder „advocati“, die ursprünglich markgräfliche Beamte gewesen waren und nun als Vertreter der Landesherrn an die Spitze der Sprengel gestellt wurden.

Schon oben (S. 16) wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der süd-östliche Teil unseres Kreises, soweit das Gebiet der Daleminzier reichte, zu dem alten Burgwartsbezirk Strehla gehört habe. Mit diesem wurde er von Heinrich IV. dem Bistum Raumburg verliehen. Er wird zunächst unter dem Burggrafen von Strehla gestanden haben. Allmählich ging er in den Lehnbesitz der Markgrafen von Meißen über, schließlich wurde er zu festem Besitz erworben (S. 31). In einem Vertrage, den Markgraf Dietrich der Bedrängte (1210) mit dem Bischof Engelhard von Raumburg schloß, wurde bestimmt, daß der Markgraf von dem Bischof die Hälfte der

¹⁾ Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen: Riehme, Markgraf, Burggraf und Hochstift Meißen a. a. D. S. 213 ff., ferner Böttcher-Flatbe, Geschichte Sachsens I, 146 ff. und v. Posern-Klett, Verfassung der Markgrafschaft Meißen im 13. Jahrhundert, 1863.

Münze in Strehla, die Vogtei über diese Stadt und die Hälfte des Gerichtes in dem Bezirke Strehla zu Lehen haben sollte¹⁾. Strehla hat seine Bedeutung an Hain (Großhain) abgetreten, das ebenfalls in naumburgischem Besitze gewesen, aber 1238 nebst Ortrand dem Markgrafen Heinrich überlassen worden war. Zu dem Bezirke („der Pflege“, dem späteren „Amte“) Hain gehörte dann, nachweislich 1378, der betreffende Teil des Kreises. Wann die ostwärts gelegenen Gemeinden Bockwitz, Mückenberg, Kleinleipisch, Grünwalde dazu gekommen sind, läßt sich nicht bestimmt ermitteln. Zur Zeit der Einführung der Reformation 1539 und 1540 gehörten sie mittelbar zum Amte Hain. Vielleicht darf man aus der kirchlichen Verbindung mit dem Archipresbyterat Kirchhain schließen, daß diese Gemeinden, ebenso wie Hohenleipisch, Gorden, Döllingen, ursprünglich zu einem Bezirke, Advokatie, Kirchhain gehört haben.

Als advocati der Markgrafen von Meißen treten, wie wir hörten, die Herren von Jleburg in die Geschichte unseres Kreises ein. Ihr ältester nachweisbarer Besitz in unserem Gebiete war Mühlberg (1228, S. 23). Sie werden, wie schon oben ausgeführt wurde, ursprünglich die Vogtei über das Gebiet, mit dem sie dann belehnt wurden, ausgeübt haben (vgl. S. 23). Wie weit der Vogteibezirk reichte, wissen wir nicht. Noch weniger können wir sagen, welchem Bezirke unsere Gegend vorher zugewiesen war, d. h. wer die Grafschaft des alten Gebietes Mezumroka verwaltet hat und in welche kleineren Bezirke unser Territorium zerfiel. Man wird aber annehmen dürfen, daß Mühlberg und Liebenwerda, mögen sie ursprünglich markgräfliche Allodien gewesen oder aus alten Befestigungsanlagen hervorgegangen sein, bereits im 12. Jahrhundert Mittelpunkte von Verwaltungsbezirken waren. Und vielleicht darf man aus der kirchlichen Bedeutung Mühlbergs (Sitz eines „Archipresbyterates“) auf eine größere ältere politische Bedeutung des Ortes in unserem Gebiete schließen.

Aus landesherrlichen Vögten wurden die Herren von Jleburg die Lehnbesitzer der westlichen und nördlichen Hälfte unseres Kreises. Ihr bedeutendster Sitz in dem betreffenden Gebiete wurde Liebenwerda. Dem Markgrafen waren die ursprünglich königlichen Vorrechte, sogenannte „Regale“, Gericht, Münz- und Bergrecht, Zölle, Verleihung des Marktrechtes usw. zugefallen. Von diesen ging ein wesentlicher Teil auf die Herren von Jleburg über. Sie haben Münzen schlagen lassen²⁾, Zoll erhoben (Elbe; Liebenwerda), eine eigene Forstverwaltung gehabt, damit auch das Jagdrecht ausgeübt und vor allem die eigene Gerichtsbarkeit, für die sie einen advocatus hielten, besessen. Über den Grundbesitz durften sie nur

¹⁾ Lepsius, „Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg“ S. 271, Naumburg 1846.

²⁾ v. Mühlverstedt, „Das Münzwesen der Herren von Jleburg“.

mit Zustimmung des Lehnsherrn, dem sie auch zur Heeresfolge verpflichtet waren, verfügen.

Ein wirklich einheitlicher Verwaltungsbezirk blieb aber das betreffende Gebiet nicht, denn wir hörten schon, daß die verschiedenen Linien des Geschlechtes sich in den Besitz teilten (S. 23). Mühlberg mit Umgebung besaß am Ende des 13. Jahrhunderts das Geschlecht von Pack, wahrscheinlich als Lehn von den Jleburgern. Von dem weiteren Wechsel der Herren war schon oben die Rede. Ganz abgerundet, alle in unserem Kreise gelegenen Dörfer des „Amtes“ Mühlberg, die Klosterdörfer ausgenommen, umfassend, erscheint die Herrschaft Mühlberg unter den Herren Birke von der Duba, 1443 bis 1520. Sie nahmen eine ähnliche Stellung wie die Jleburge ein, übten vor allem auch die eigene Gerichtsbarkeit durch ihre Vögte aus (vgl. S. 32).

Aus den Verwaltungsbezirken des späteren Mittelalters haben sich im Laufe des 15. Jahrhunderts die „Ämter“ entwickelt. An ihrer Spitze standen von dem Landesherrn ernannte Amtshauptleute. Sie verwalteten das Steuerwesen, die Gerichtsbarkeit, die Polizei und das „Aufgebot“.

Unser Kreisgebiet gehörte zu den drei Ämtern: Liebenwerda, Hain (Großenhain) und Mühlberg. Das erstere umfaßte die drei Städte Liebenwerda, Abigau, Wahrenbrück und 42 Dörfer und Gutsbezirke, die im Patrimonialbesitz befindlichen Gemeinden (siehe unten) mitgerechnet. Es dehnte sich nach Norden bis Bahnsdorf und Friedrichsluga (eingerechnet), nach Südosten über Hohenleipisch bis Gorden und Döllingen (ebenfalls eingerechnet), nach Süden bis Zobersdorf, Kröbels (teilweise) und Kosilenzien, nach Westen bis Kölsa, Kaurdorf, Möglitz aus. Die beiden letzteren Dörfer gehörten aber nur zum kleineren Teil zum Amt Liebenwerda, der Hauptsache nach zu Mühlberg. Die nord-östliche Grenze deckte sich im wesentlichen mit unserer Kreisgrenze.

Zum Amte Hain gehörte das südöstliche Kreisgebiet. Die Grenze gegen Liebenwerda und Mühlberg lief östlich von Reichenhain und Würdenhain, südlich von Kraupa, Hohenleipisch und Döllingen, östlich von Gorden. Dem Amte waren die Städte Elsterwerda, Ortrand und 24 Gemeinden zugewiesen. Fast der ganze Bezirk stand unter Patrimonialherrschaft. Ortrand wird im 15. und 16. Jahrhundert als besonderes Amt bezeichnet. Aber der dortige Amtmann hatte nur die Zinsen von den landesherrlichen Höfen und Mühlen einzunehmen, er war also eigentlich Rentmeister. Ein selbständiges Amt ist Ortrand nicht gewesen¹⁾.

Das Amt Mühlberg dehnte sich im Südwesten über die Elbe aus. Seine Grenzen liefen, weil einige geographisch in dem

¹⁾ Vgl. Riehme a. a. O. S. 177 ff.

Bereich anderer Ämter (Liebenwerda, Annaburg, Torgau, Hain) gelegene Gemeinden zu ihm gehörten, in vielfach gewundenen Linien. Von den Gemeinden unseres Kreises waren ihm die Stadt Mühlberg und 28 Dörfer bzw. Gutsbezirke zugewiesen, u. a. als weit vorgeschobene Posten: Beiersdorf, Prieschka, Haida, Würdenhain, Dschätzchen, Reichenhain.

In diesen Ämtern gab es kleinere Verwaltungs- und Gerichtsbezirke, die nicht dem Amtshauptmann unterstellt waren. Wir haben „Amtsfällige“ und „Schriftfällige“ unter den Amtseingeweihten zu unterscheiden. Die Amtsfälligen leisteten ihre Abgaben dem Amte und waren an das Gericht desselben, dem der Amtshauptmann vorstand, gewiesen, während die Schriftfälligen direkt bei der oberen Instanz, den Hofgerichten, sich Recht holten und über die zu ihrem Befehl gehörigen Leute selbst die Gerichtsbarkeit ausübten.

Eigene Gerichtsbarkeit besaß das Kloster Mühlberg. Bereits 1230 war vom Markgrafen Heinrich bestimmt worden, daß das Stift mit seinen Gütern von dem Druck einer anderen Advokatie frei bleiben und die letztere selbst verwalten sollte. Dies Recht wurde ihm allerdings von den Herren der Herrschaft Mühlberg, besonders den Bikes von der Duba, wie es scheint, streitig gemacht, aber das Erbbuch von 1550, das jedenfalls die Verhältnisse fixiert, die im 16. Jahrhundert bis zur Auflösung des Klosters bestanden hatten, bemerkt bei den Stiftsdörfern (in unserem Kreise: Altenau, Brottewitz, Blumberg, Beiersdorf, Burzdorf, Rauzdorf [drei Männer ausgenommen], Rötten, Möglenz [fünf Männer ausgenommen], Strehla, Sardorf, Wenzendorf), daß die niedere und die obere Gerichtsbarkeit dem Stifte gehöre. Nur in Röttitz stand sie dem Amte zu.

Im Besitze der Schriftfälligkeit finden wir sodann eine Reihe von Großgrundherren¹⁾. Schon in frühester Zeit waren die Besitzer der Herrngüter (vgl. S. 21) Gerichtsherren der auf ihrem Grund und Boden wohnenden hörigen Wenden. So werden z. B. die Gutsherrschaften Altbelgern, Mückenberg und Rmehlen entstanden sein, auch Gorden hatte vor 1500 einen ritterlichen Gutsherrn (vgl. Abschnitt C „Gorden“). Andere derartige Grundherrschaften entwickelten sich im Bereiche der deutschen Kolonisation. Die ritterlichen Besitzer größerer Landkomplexe machten die auf ihrem Territorium angesiedelten deutschen Bauern, die anfangs nur für das überlassene Land zinsten und gewisse Dienste leisteten, im Laufe der Zeit zu ihren Untertanen, über die sie die Polizeigewalt und die Gerichtsbarkeit, und zwar auch die höhere, zu erlangen wußten, falls ihnen nicht schon von vornherein die Gerichtsbarkeit über die Kolonistendörfer zustand. Durch die Umwandlung der Weidewirtschaft in Ackerwirtschaft, die sich durch-

¹⁾ Vgl. Hofmann, „Die Rittergüter des Königreichs Sachsen“, 1901 und Schulze, Kolonisierung usw. S. 332 ff.

greifend seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vollzog, kamen die Bauern in immer größere Abhängigkeit von der Gutsherrschaft, weil diese wegen Vergrößerung ihrer Feldmark zugleich einer größeren Zahl von Arbeitskräften bedurfte. Infolgedessen wurden den Bauern immer härtere Frondienste auferlegt. Als Gerichtsherrn erhoben die Gutsherren die Steuern für die Regierung. Auch hierdurch wuchsen ihre Machtbefugnisse wesentlich, da nur eine bestimmte Summe von der Regierung verlangt, die Verteilung aber und Art der Erhebung den Herren überlassen wurde. Infolgedessen konnten leicht alle Lasten auf die Bauern abgewälzt werden. Ebenso wußten die Herren die Dienste, die früher der Landesherrschaft zu leisten waren, für sich zu erwerben. Bei Gütern, die aus stiftischen oder landesherrlichen Besitzungen hervorgingen, wurden natürlich in der Regel die Rechte der früheren Besitzer auf den Erwerber übertragen.

Die Güter, mit deren Besitz die geschilderten Privilegien verbunden waren, nennt man Rittergüter. Diese Bezeichnung kommt zuerst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor¹⁾. Die von dem Grundherren (durch einen Justitiar) ausgeübte Gerichtsbarkeit heißt „Patrimonialgerichtsbarkeit“. Die volle Ausbildung dieser Verhältnisse fällt in das 16. und 17. Jahrhundert. Die Lage der Bauern hat sich besonders durch den Niedergang der wirtschaftlichen Lage im Dreißigjährigen Kriege verschlechtert. — Die Gutsherren beanspruchten auch die Arbeitskraft der Frauen und Kinder, und kein Kind eines Untertanen durfte ohne Zustimmung der Herrschaft aus dem Dorfe wegziehen.

In unserem Kreisgebiete lag eine ganze Anzahl von schriftsässigen Gütern:

- a) im Amte Liebenwerda²⁾: Wiederau mit dem gleichnamigen Dorfe, Neudeck mit Bahnsdorf und Friedrichsluga, die beiden Rittergüter in Abigau, Falkenberg mit dem Dorfe, Schmerkendorf mit dem Dorfe, Tristewitz mit Marydorf und Winkel, Döllingen mit Dorf, dieses war aber 1589 „mit Folge und Steuer dem Amte zugetan“, Theisa³⁾, Prestewitz, Maasdorf⁴⁾ (1701), ohne Dorf, Alt-Lönnewitz, Neu-Lönnewitz mit Zinsdorf und Neumühl, endlich Nichtewitz.

¹⁾ Zuerst 1560, Schulze a. a. D. S. 345.

²⁾ Erbbuch des Amtes Liebenwerda 1589 und ein Aktenstück (ohne nähere Bezeichnung) des königlichen Landratsamtes in Liebenwerda.

³⁾ 1589 „mit Ober- und Niedergerichten Siegmund von Brandenstein zu Liebenwerda und Abraham von Ischorn zuständig, mit Folge und Steuer dem Amte“ (Erbbuch).

⁴⁾ Im Erbbuch von 1589 nicht als besonderes Gut aufgeführt; es wird nur bemerkt: „das Amt hat auch die Obergerichte auf Christoph von Beck's Mühle daselbst“. In den Tabellen von 1701 (vgl. Kap. 3) ist ein Rittergütlein des Christoph Friedrich von Sendewitz verzeichnet.

- b) Im Amte Mühlberg¹⁾: Alt-Belgern (1550 gehörten laut Erbbuch zu dem Gute nur zwei Männer), Brotte wig (ursprünglich klösterlicher Besitz), Langenrieth (aber nur das Vorwerk), Rötten, Prieschka, Kloster Gildens tern, Wendisch-Borschütz. Dazu kommt noch Martinskirchen, das zeitweilig, soweit es den Herren von Heun gehörte, mit Altbelgern vereinigt war. Der Herr des anderen Teiles (1550 von Münch) wird jedenfalls auch die Schriftsässigkeit besessen haben. Später wurden die Güter vereinigt. Ein schriftsässiges Gut war endlich noch Fichtenberg. Von den Dorfeingesessenen unterstanden im Jahre 1550 13 Männer dem Amte Mühlberg, die übrigen waren Gutsuntertanen.
- c) In dem zum Amte Hain gehörigen Teile des Kreises gab es um die Mitte des 16. Jahrhunderts (nach dem Erbbuch von 1547) nur die eine amtsässige Dorfgemeinde Gröden. Außerdem stand die Stadt Ortrand direkt unter dem Amte. Die sämtlichen übrigen Gemeinden gehörten zu schriftsässigen Gütern. Es konnte aber nicht festgestellt werden, ob durchweg die ganze Gerichtsbarkeit von den Besitzern ausgeübt wurde. Schriftsässige Güter waren in der angegebenen Zeit: Elsterwerda mit Biehla, Dreska, Kahla, Kozschka, Kraupa, Krauschütz, Plejsa (im 18. Jahrhundert wurde Elsterwerda von dem Kurfürsten gekauft, jedenfalls wurde die Herrschaft dadurch amtsässig), Großkmehlen mit Blochwitz, Brösniß, Frauenwalde, Großthiemig, Kleinkmehlen, Merzdorf mit einem Teile von Hirschfeld und Seifertsmühl, Mückenberg mit Bockwitz, Grünewalde, Kleinleipisch, Naundorf, Zschiepkau, Saathain mit einem Teile von Kröbeln („Mühl dorf“), Grödig, Reppis, Schweinfurth, Stolzenhain. Der größere Teil von Hirschfeld gehörte dem Rittergute Strauch. Wainsdorf besaßen die Herren von Pflug in Frauenhain, später wurde der Ort amtsässig.

An die Stelle der alten Landdinge traten später, wie schon oben erwähnt wurde, die Hofgerichte. Sie wurden 1485 in Weimar, Dresden und Eckartsberga eingerichtet²⁾. Nachdem die beiden letzteren aber schon bald darauf nach Leipzig verlegt und in ein Oberhofgericht umgewandelt waren, wurde 1493 ein gemeinsames Oberhofgericht für die beiden Sachsen mit je zwei jährlichen Sessionen in Leipzig und Altenburg gebildet. Für den Kurkreis errichtete Johann der Beständige ein besonderes Hofgericht in Wittenberg.

¹⁾ Verzeichnis bei Hasche, Magazin für Sächsische Geschichte, 1789.

²⁾ Vgl. zu den folgenden Ausführungen Böttiger und Flathe, Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsens, Bd. II; Bretschel und Bülow, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates, I, 340 ff., Leipzig 1841 ff.; Kämmer, Sächsische Geschichte S. 104, 112, Leipzig 1905.

Das alte Landesrecht (Sachsenspiegel) wurde seit dem 15. Jahrhundert mehr und mehr durch das überall eindringende römische Recht verdrängt. — Um die Pflege des Gerichtswesens machten sich die Kurfürsten Moritz (1541 bis 1553) und August (1553 bis 1586), besonders der letztere, verdient. August ließ den alten Sachsenspiegel umarbeiten. Die neuen Gesetze — 172 Konstitutionen — wurden 1572 als Landesgesetzbuch eingeführt, außerdem wurde ein Appellationsgericht geschaffen. Unter Friedrich August I. kam (1724) eine neue Prozeßordnung heraus, und die Gesetze wurden in einer neuen Sammlung, *codex Augusteus*, zusammengefaßt. Friedrich August III. (1763 bis 1827) traf Bestimmungen zur Milderung der Strafen durch Abschaffung der Folter usw. — Auf alte Richtplätze (und Gerichtsstätten) weisen hin die Flurbezeichnungen „Galgenberg“, südlich von Lehdorf, nordöstlich von Elsterwerda, westlich von Bockwitz, ferner „Galgenstücke“, südwestlich von Beutersitz, „Gerichtsrücken“, südwestlich von Möglenz, „bei Gericht“, südlich von Liebenwerda (Elsbusch; hier stand der Galgen des städtischen Gerichtes, während die von dem kurfürstlichen Gerichte Verurteilten auf dem „Sandberge“ gerichtet wurden).

Die Ämter waren zur Erleichterung der Verwaltung zu größeren Kreisen vereinigt. Der alte kursächsische Teil unseres Kreises gehörte zum Kurkreise, der Albertinische zum Kreise Meissen. Für jenen war Wittenberg, für diesen Meissen die Kreisstadt. An der Spitze standen Oberhauptleute, später Kreishauptleute.

Aus den alten Landdingen entwickelten sich die Landtage¹⁾. Seit dem 14. Jahrhundert versammelten sich gelegentlich die Prälaten, Grafen, Herren, Ritter und Städte zum Zwecke der Bewilligung von Steuern. Dazu kamen Beratungen über andere Landesangelegenheiten. Das Steuerwesen in den Kreisen wurde jedoch durch besondere landschaftliche Ausschüsse geregelt. Die Bedeutung der Landtage wuchs, besonders mußte der hohe Adel maßgebenden Einfluß zu erlangen. Er bildete seit 1565 die erste Kammer, außerdem gab es noch die Kammern der Schriftfassen, der Ritter und der Städte. Die einzelnen Stände wählten Ausschüsse. Der Städte-Ausschuß teilte sich in einen engeren von 8 und einen weiteren von 13 (später 17) Stimmen. Zu dem letzteren gehörte Liebenwerda, die einzige Stadt unseres Kreises, die in dem Landtage vertreten war.

Seit dem 13. Jahrhundert finden wir am Hofe des Markgrafen (feste Residenzen gab es damals noch nicht) eine Art von oberstem Verwaltungskollegium. Der Markgraf wählte sich aus seinen Hofministerialen (ursprünglich unfreie Dienstmänner, die sich zu einer besonderen Ritterschaft entwickelten, zu denen sich auch immer mehr Freie gesellten) Räte (*consilarii*, *secretarii*). An der

¹⁾ Böttiger und Flathe a. a. D. II; Bretschel u. Bülow a. a. D. I, 340 ff.

Spitze der Kanzlei stand der prothonotarius. Im Ernestinischen Sachsen bestand eine Regierung, die aus fürstlichen Räten unter dem Vorhitz des Kanzlers gebildet war. Kurfürst Moritz setzte als oberstes Regierungskollegium den Hofrat ein.

b) Die preußische Zeit.

Verwaltung.

Als unser Gebiet 1815 an Preußen fiel, wurden die Verwaltung und die Rechtspflege getrennt. Aus dem Amte Liebenwerda, dem rechtselbischen Teile des Amtes Mühlberg und dem abgetretenen Teile des Amtes Hain bildete man den Kreis Liebenwerda¹⁾. Es war vorgeschlagen, von dem Amte Schlieben die Gemeinden Groß- und Kleinrössen, von Schweinitz Grassau zu dem Kreise zu schlagen. Mit Recht sah man aber davon ab, die räumliche Ausdehnung würde dann zu groß geworden sein. Aus diesem Grunde wurden auch Bahnsdorf, Friedrichsluga, Gräfendorf, Neudeck, die bisher zum Amte Liebenwerda gehört hatten, an den Kreis Schweinitz, ferner Korgitzsch, Nichtewitz, Ottersitz an den Kreis Torgau abgetreten.

Als Kreisstadt wurde wegen der günstigen Lage Liebenwerda, damals nach Mühlberg der größte Ort des Kreises, gewählt. Von den vorgeschlagenen Namen Liebenwerdaer oder Oberelster-Kreis wurde der erstere die amtliche Bezeichnung.

Der neue Kreis zählte 6 Städte, 92 Dörfer und 10 „einzelne Dörfer“ (Behöfte und Gutsbezirke). Einige von den damaligen Dörfern sind jetzt Gutsbezirke, und zu diesen sind noch neue hinzugekommen, so daß die Zahl der Dörfer jetzt 81, die der Gutsbezirke 28 beträgt.

Das Landratsamt befand sich früher in dem Rathause zu Liebenwerda. Im Jahre 1896 wurde ein besonderes Amtsgebäude mit daneben gelegener Dienstwohnung für den Landrat vollendet.

Die Kreisverfassung war bis zu der Einführung der neuen Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 wesentlich durch die Vorrechte der Rittergüter bestimmt²⁾. Die Polizei wurde in den unter Patrimonialherrschaft stehenden Gemeinden durch die Gutsherren oder deren Stellvertreter, in den übrigen Dörfern durch den Landrat, in den Städten durch die Bürgermeister verwaltet. Im Jahre 1864 hatten 26 Bezirke mit zusammen 41 Ortschaften gutherrliche Polizei. Die Gutsherren bildeten außerdem mit je einem Deputierten der sechs Städte und drei Abgeordneten des Bauernstandes unter dem Vorhitz des Landrates den Kreistag. Dieser be-

¹⁾ Aktenheft der Königl. Regierung in Merseburg.

²⁾ Vgl. zu den folgenden Ausführungen, „Die neuen preußischen Verwaltungsgesetze“ von M. v. Brauchitsch, Bd. 2, Berlin 1906 und: Statistische Darstellung des Kreises Liebenwerda, Liebenwerda 1864.

stand 1864 aus 29 Mitgliedern (20 Rittergutsbesitzern, 6 städtischen und 3 ländlichen Abgeordneten). Die Vertretung des Kreises in dem Provinziallandtage war in der Weise geregelt, daß die Rittergutsbesitzer und die Städte dem „Wittenberger Bezirke“ zugeteilt waren. Dieser wählte aus der „Ritterschaft“ 5 Abgeordnete. Die Städte des Bezirkes wählten zusammen 1 Vertreter, mit Ausnahme von Wittenberg, das für sich 1 Abgeordneten, und Torgau und Merseburg, die zusammen 1 Deputierten wählten. Die Landgemeinden bildeten mit den Dörfern des Kreises Torgau und den beiden Eilenburger Wahlbezirken des Kreises Delitzsch einen Wahlverband für die Wahl eines gemeinsamen Vertreters.

Die neue Kreisordnung hob die Vorrechte der Rittergüter auf. Sie ordnete behufs Verwaltung der Polizei und Wahrnehmung anderer öffentlicher Angelegenheiten die Einteilung der Kreise, mit Ausnahme der Städte, in Amtsbezirke an. Im Kreise Liebenwerda wurden 14 Amtsbezirke eingerichtet, nämlich Fichtenberg, Kozdorf, Möglenz, Falkenberg, Wiederau, Maasdorf, Hohenleipisch, Saathain, Gröden, Großthiemig, Schraden, Mückenberg und die Oberförstereien Elsterwerda und Liebenwerda. An der Spitze eines jeden Bezirkes steht ein Amtsvorsteher. Jede Stadt bildet einen Bezirk für sich. Der Amtsbezirk besteht aus Landgemeinden und Gutsbezirken. An der Spitze der Verwaltung der ersteren steht der Gemeindevorsteher, die letzteren werden von dem Gutsvorsteher geleitet. Dem Gemeindevorsteher stehen mindestens zwei Schöffen zur Seite. Bis zur Einführung der neuen Kreisordnung bestand in 53 Gemeinden unseres Kreises noch die mit dem Besitze eines Erbschlichtergutes verbundene Erblichkeit des Ortsrichteramtes zu Recht. In den übrigen Gemeinden wurden die Ortsrichter ernannt, und zwar in den gutherrlichen Ortschaften durch den Gutsherrn, in den anderen durch den Landrat. Die Kreisordnung führte die Wahl der Gemeindevorsteher (und der Schöffen) durch die Gemeindevertretung ein. — Dem Amtsvorsteher steht ein aus den Gemeinde- und Gutsvorstehern des Bezirkes gebildeter Amtsausschuß zur Seite.

Der Dienstvorgesetzte der Gemeindevorsteher, Amtsvorsteher und der Bürgermeister ist der Landrat, der als Organ der Staatsregierung die Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung im Kreise führt und als Vorsitzender des Kreistages und des Kreis Ausschusses die Kommunalverwaltung leitet. Seine Stellvertreter sind zwei auf je sechs Jahre gewählte Kreisdeputierte.

Königliche Kreisbeamte sind außer dem Landrat noch (in alphabet. Folge) der Kreisarzt, der Kreis-Bauinspektor (Torgau), der Katasterkontrolleur, Rentmeister, Kreissekretär, Steuersekretär, Kreistierarzt. Im Dienste der Kreisverwaltung stehen: der Kreis-

¹⁾ Nämlich: Mückenberg (mit Bockwitz, Dolstheida, Grünwalde).

ausschußsekretär, die Beamten der Sparkasse, der Wegebaumeister, der Wiesenbaumeister.

Zur Aufrechterhaltung der polizeilichen Ordnung sind 1 Oberwachmeister und 11 Gendarmen angestellt.

Die Selbstverwaltung des Kreises wird von dem Kreistage und dem Kreisauschusse ausgeübt. Der erstere besteht bei uns aus 29 Mitgliedern, die von den 3 gesetzlichen Wahlverbänden, den größeren ländlichen Grundbesitzern, den Landgemeinden und den Städten gewählt werden. Zu dem Kreisauschuß gehören außer dem Landrate 6 Mitglieder, die von dem Kreistage gewählt werden. Der letztere ernennt auch die für einzelne Zweige der Verwaltung gebildeten Kommissionen (die Kreissparkassensk., die Körungsk., Kreisersatzk., Einkommensteuer-Veranlagungsk., Gebäudesteuer-Veranlagungsk., Flurschädensk., Pferdeaushebungsk., Abschätzungsk. für Kriegsleistungen, die Kommission zur Feststellung der Belegungsfähigkeit (auf Grund des Quartierleistungsgesetzes).

In dem Provinziallandtage ist unser Kreis durch 3 Abgeordnete vertreten. Ihre Wahl (auf 6 Jahre) wird von dem Kreistage vollzogen.

In das preußische Abgeordnetenhaus entsenden die beiden Kreise Torgau und Liebenwerda durch gemeinsame Wahl 2 Vertreter. Zum deutschen Reichstage wählen die beiden Kreise zusammen 1 Abgeordneten.

Die Kreissteuern betragen im Jahre 1910: 105 796 M. Von den öffentlichen Kreiseinrichtungen verdient besondere Erwähnung die Kreissparkasse. Am Schlusse des Rechnungsjahres 1909 betragen die Einlagen 16 743 350 M., die Zahl der Bücher 12 814. Der Reservefonds war auf 1 261 552 M. angewachsen. Am Schlusse des Jahres 1861 beliefen sich die Einlagen auf 106 809 Taler, die sich auf 822 Bücher verteilten. — Städtische Sparkassen bestehen in Elsterwerda, Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand und Abigau. Außerdem gibt es noch verschiedene Vorschuß- und Darlehnskassen.

Im Jahre 1908 betrug die Versicherungssumme des Kreises Liebenwerda bei der „Land-Feuersozietät des Herzogtums Sachsen“ 80 143 300 gegen 54 560 660 M. im Jahre 1898 und 38 269 930 M. im Jahre 1888¹⁾. Bei der Städte-Feuersozietät betrug die Summe im Jahre 1909/10: 24 991 280 M.

Gerichtswesen.

Die Patrimonialgerichte blieben zunächst bestehen, sie wurden erst 1849 aufgehoben. Im Jahre 1821 wurde die preußische Gerichtsorganisation eingeführt. Liebenwerda, Elsterwerda, Mühlberg und Ortrand erhielten Gerichtsämter, die zum Landgericht Torgau gehörten.

¹⁾ Verwaltungsbericht des Generaldirektors der Land-Feuersozietät des Herzogtums Sachsen für 1907/08 S. 25.

Im Jahre 1835 wurde in Liebenwerda ein Land- und Stadtgericht errichtet. Durch die Gerichtsorganisation von 1849 wurde Liebenwerda der Sitz eines den ganzen Kreis umfassenden Kreisgerichts. Elsterwerda und Mühlberg erhielten damals Kreisgerichts-Kommissionen. Zu dem Bezirk des Kreisgerichts gehörte außerdem noch ein großer Teil des Kreises Schweinitz mit den Kreisgerichts-Kommissionen Herzberg I und II und Schlieben. Ein Schwurgericht war mit dem Liebenwerdaer Kreisgericht nicht verbunden, sondern über die betreffenden Fälle wurde in Torgau verhandelt.

Das Kreisgericht, an dem ein Direktor und fünf Richter tätig waren, ging 1879 infolge der neuen Gerichtsorganisation ein. Der Kreis wurde dem Landgericht Torgau zugewiesen. Der Sitz des Oberlandesgerichtes ist Naumburg. Liebenwerda, Elsterwerda und Mühlberg erhielten Amtsgerichte. Die Gemeinden Kölsa, Falkenberg, Schmerkendorf, Wiederau wurden dem Amtsgericht in Herzberg zugewiesen. In Mückenberg und Ortrand hält das Amtsgericht Elsterwerda Gerichtstage ab.

2. Abgaben, Lasten, Frondienste.

Aber die ältesten Abgaben, das sogenannte „Wachgetreide“ oder Burggetreide, liegen für unseren Bezirk keine näheren Nachrichten vor (vgl. S. 16). Auch über die Bezüge der alten Lehnbesitzer (Jleburge, Köckrige usw.) werden wir nicht unterrichtet. Wir wissen nur, daß die Herren von Jleburg Zölle und Gerichtsgelder erhoben. Das älteste Verzeichnis der staatlichen Abgaben in einem Teile unseres Kreises stammt aus dem Jahre 1406¹⁾. Es ist ein Register der Landbede im Amte Hain. Die Landbede (petitio, precaria) stand dem Markgrafen zu²⁾. Ursprünglich war sie eine von den Städten und Bauern nur bei besonderen Gelegenheiten erhobene, nach Bedürfnis vereinbarte Abgabe, die im 12. Jahrhundert aufkam. Später wurde sie in eine regelmäßige, nach dem Grundbesitz festgesetzte Steuer umgewandelt.

Nach dem oben erwähnten Verzeichnis hatten die Leute Getreide (Roggen, Hafer, Weizen, Gerste), Hühner und Eier zu liefern und einen Geldbetrag zu zahlen. Es wird dabei bemerkt: „Geld und Hafer sind schlechtlichin halb gegeben“ (es waren jährlich 2 Erhebungstermine festgesetzt), „für Korn, Weizen, Gerste, Hühner, Eier hat man Geld genommen.“ Ein Scheffel Korn ist 3 Groschen schuldig, ein Scheffel Weizen 3 Groschen 4 Heller, Gerste 4 Groschen,

¹⁾ „Die Landbethe zum Hain anno 1406“, Dresd. Archiv 4376. Es werden genannt die Gemeinden: Dgkroll (Wüstung), Gröden, Groß- und Klein-Thiemig, Groß- und Klein-Knehlen, Frauwalde, Biehla (? vielleicht auch Böhla), Naundorf (?), Kofilenzien (Kaselwitz?), Fichtenberg, Vorschütz (Vorschewitz?), Stolzenhain, Wainsdorf, Plessa, Dreska.

²⁾ Der Markgraf Diezmann behielt sich 1289 die jährliche petitio vor. (Krenzig 1/120).

ein Huhn 6 Heller und ein Schock Eier 16 Heller“. Die Gemeinde Großthiemig z. B. hatte zu liefern 15 Hühner, 1 Schock und 45 Eier, 4 Malter Roggen von 19 Hufen und von 8 Gärten: 4 Hühner und 1 Schock Eier; Rosilenzien 20 Hühner, 2 Schock Eier, 10 Scheffel Roggen usw. Die Bede genügte bald nicht mehr. Es wurde in Kursachsen die sogenannte Zise, eine Verbrauchssteuer (der 30. Pf. von feilgebotenen Waren), eingeführt, dazu kamen eine Kopfsteuer (anfänglich je 2 Groschen, später nach dem Einkommen festgesetzt), Biersteuer, Vermögenssteuer usw. 1570 wurde zur besseren Verwaltung des Steuerwesens ein Obersteuerkollegium errichtet. 1703 führte man in den Städten eine indirekte Steuer, die sogenannte Akzise, ein.

Über die Abgaben und Dienste im 16. Jahrhundert unterrichten uns in eingehender Weise die Erbbücher¹⁾. Die Angaben werden auch wohl für die spätere Zeit zutreffen, vermindert sind die Lasten jedenfalls nicht. Die Abgaben bestanden aus Geld- und Naturalleistungen, nämlich: Pachtkorn, Pachthafer, Laßwiesenhafer, Erbhofdiensthafer, Forsthafer, Hühnern, Eiern, Gänsen, Erbgeschoß, Erbzinsen, Erbwiesenzins, Erbwasserzins, Laßwiesenzins, Erbhufenzins, Dienstgeld, Erbkalbgeld, Erbschenk geld. Es hatte aber nicht jeder einzelne Eingeseßene diese ganze Fülle von Abgaben zu entrichten. Einige Leistungen (Erbwasserzins, Erbschenk geld, Erbzinsen, Erbgartenzins, Forsthafer und Laßwiesenhafer) finden sich nur in vereinzelten Fällen. Am häufigsten kommen Laßwiesenzins, Erbhufenzins, Erbgeschoß, Pachtkorn- und Hafer- und Dienstgeld vor. Es hatte, um ein Beispiel anzuführen, die Gemeinde Bönitz 1589 zu liefern, bzw. zu zahlen: 46½ Scheffel Pachtkorn, 93 Scheffel Pachthafer, 15 Scheffel Forsthafer, 3 Schock 54 Groschen Erbkorn geld, 4 Schock 50 Groschen 3 Pfennige Dienstgeld, 1 Schock 7 Groschen Erbgeschoß, 10½ Groschen Erbwiesenzins, 3 Schock 8 Groschen Laßwiesenzins, 3 Schock 39 Groschen Erbhufenzins, 14 Groschen Erbschenk geld, 30 Groschen Lehn pferd geld (diesen letzteren Betrag zahlte der Besitzer des Lehngutes); in dem Dorfe wohnten 23 „beseßene Männer“. — Von der Stadt Abigau — um auch eine Stadtgemeinde anzuführen — wurden erhoben: a) von dem Rate 2 Schock Erbjahrrente, 2 Schock Erbwiesenzins, 1 Schock Hofdienstgeld; b) von den Bürgern 6 Schock 52 Groschen Erbzins von Häusern, Gärten, Höfsten, 40 Groschen Erbwasserzins zu Michaelis und 45 Groschen zu Ostern, 4 Schock 46 Groschen 6 Pfennig Laßwiesenzins, 10 Groschen Erbwiesenzins, 4 Schock 22 Groschen Erbholz geld; die Stadt hatte 87 „beseßene Männer“.

Als Beispiel der städtischen, d. h. in die Stadtkassen fließenden, Steuern sei ein kurzer Auszug aus der Liebenwerdaer Kämmererei-

¹⁾ Erbbuch des Amtes Liebenwerda, desgl. d. A. Mühlberg und Hain.

rechnung von 1745 beigelegt. Die Stadt vereinnahmte a) Michaelis= schoß (1744) 57 Taler 15 Groschen; b) Walpurgischoß (1745) 52 Taler 12 Groschen 6 Pfennige; c) Erbzins von Ackern, Wiesen, Gärten und Bäumen 2 Taler 19 Groschen 3 Pfennige; d) Scheunenzins 3 Taler 8 Groschen; e) Bankzins von Handwerksleuten, die kein „Städte= geld“ zahlten, 2 Taler 12 Groschen; f) Jagddienstgeld 24 Taler 8 Groschen; g) von Wüstungen oder „kaduken“ (erblosen) Stellen 5 Taler 15 Groschen; h) Pfahlbürger= Schoß 6 Taler 13 Groschen; i) von den vier Jahrmärkten (von der Wollwage, aus dem könig= lichen Geleit, Pflaster= und Wagen=Geleit, Viehgeld usw.) 142 Taler 18 Groschen 9 Pfennige; k) vom Salz, Wein= und Brantweinschanke 21 Taler 21 Groschen; l) Brantweinzins 5 Taler; m) von Meister= und Bürgerrechten 17 Taler 12 Groschen; n) Türmergeld 20 Taler 18 Groschen; o) Wächtergeld 14 Taler 12 Groschen; p) Strafen und Bußen 5 Taler 10 Groschen; q) vom kleinen Geleit 8 Taler 4 Groschen; Summa zirka 390 Taler.

Das reine Staatseinkommensteuersoll für 1910 betrug 214 022 M., mit den fingierten Säzen 245 784 M. Dazu kamen Ergänzungs= steuern: 37 787 M.

Die landesherrschaftlichen Dienste wurden im Amte Lieben= werda zum Teil bereits 1516 abgelöst. Für sie wurde das erwähnte Dienstgeld gezahlt. Die Leute, d. h. die Hüfner, hatten die Amts= äcker bestellen und die Frucht einfahren müssen, außerdem mußten sie teilweise die Weinberge des Amtes bearbeiten helfen. Die „Gärt= ner“ hatten verschiedene Handdienste zu verrichten (den Dünger aus den Ställen des Schlosses zu tragen, Küchenholz zu hacken, das Ge= treide auf den Amtsäckern zu harken und zu binden). Diese Dienste, mit Ausnahme der Arbeiten in den Weinbergen, wurden abgelöst, als die Acker und Weinberge in Pacht gegeben wurden (Kap. III/3). Bei der Verpachtung der Amtsmühlen blieben die Hand= und Spann= dienste der zugehörigen Gemeinden bestehen (z. B. die Verpflichtung, Schindel= und Schaufelholz zu fahren). — Bei herrschaftlichen Jagden waren die Amtseingesessenen verpflichtet, Treiberdienste zu leisten, die Netze und Tücher zu fahren. — Bei Reparaturen an den Amts= gebäuden und Brücken und beim Errichten neuer Bauten hatten sie mit Fuhren und Handdiensten zu helfen. Endlich mußten sie auch das an das Amt gelieferte Getreide nach Torgau fahren.

Die an die Liebenwerdaer Heide grenzenden Gemeinden waren verpflichtet, wenn Feuer im Walde ausbrach, Löscharbeiten zu leisten. Dafür erhielten sie unentgeltlich „Reißlatten“.

Die Dörfer des Klosters Mühlberg¹⁾ hatten an das Stift eben= falls Naturalabgaben (Roggen, Hafer, Gerste, Hühner und Eier) zu

¹⁾ Erbbuch des Stiftes Mühlberg (Magd. Arch. LIX Nr. 435); vgl. meinen Aufsatz: „Aus dem Erbbuche des ehemaligen Stiftes Mühlberg“, Schwarze Elster Nr. 115/16.

liefern und außerdem Zinsbeträge zu zahlen. So betrogen, um nur ein Beispiel anzuführen, die Steuerleistungen der Gemeinde Möglenz (30 „besessene Männer“) 10 Schock 2 Groschen 6 Pfennige Zins, $13\frac{1}{2}$ Scheffel Korn, $37\frac{1}{4}$ Scheffel Hafer, 3 Schock Eier, $1\frac{1}{2}$ Pfund Wachs. Außerdem hatten die Leute aller vier Wochen eine Woche lang Küchenholz in das Kloster zu fahren, Latten nach Bedarf anzufahren, auch die betreffenden Bäume zu fällen, den Hafer auf den Stiftsfeldern zu mähen und zu wenden, die Packischer Wiesen mähen zu helfen, bei der Schaffschur mitzuwirken, bei Reparaturen und Neubauten Fuhrdienste zu leisten, auch Bau- und Dörrholz zu fällen, endlich die „außerhalb des Stiftes gekauften Kälber und Fische auf Befehl in das Kloster zu fahren“. In entsprechender Weise waren die Verpflichtungen der übrigen Gemeinden festgesetzt. In der Regel wurden die Leute bei den Fronarbeiten von dem Kloster verköstigt.

Beim Verpachten der Stiftsgüter nach der Säkularisation wandelte man die Dienste in eine Geldabgabe um.

Die unter Patrimonialherrschaft stehenden Gemeinden hatten gleichfalls Geld- und Naturalabgaben an die Grundherrschaft zu entrichten und eine erhebliche Zahl von Frondiensten zu leisten. So betrogen z. B. die Abgaben des Dorfes Domsdorf, das bis 1587 dem Tobias von Ponickau gehörte und dann in den unmittelbaren kurfürstlichen Besitz überging, 10 Schock 26 Groschen Geld, 50 Scheffel Korn, 106 Scheffel Hafer, 27 Gänse, 1 Schock Hühner, 3 Schock und 20 Eier, 9 Pfund Wachs. Außerdem mußten die Leute auf den Äckern und Wiesen des Grundherren in Kreischau, Gernewitz und Lösa (Elbe) mähen, zwei Tage im Frühjahr und zwei Tage im Herbst in Gernewitz Holz schlagen oder, wenn die Herrschaft auf diese Arbeit verzichtete, für den Tag je 5 Pfennige zahlen. Die Hüsner hatten Planken für die Weinberge und den Baumgarten zu hauen und dieselben eine halbe Meile weit zu fahren, außerdem mußten sie und die Gärtner einen halben Tag Flachs und Hanf schwingen und bei Jagden auf der Domsdorfer und Rothsteiner Flur helfen. Wenn der Herr sich verheiratete oder die Kinder der Herrschaft heirateten, hatten die Leute für die Festlichkeit zu liefern: jeder Hüsner $\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer und 2 Hühner, je zwei 1 Gans, dazu mußten sie Geld zur „Würze“ zahlen. Für den Vogelfang war ein bestimmter Vogelzins zu zahlen (2 Groschen) und eine Anzahl von Vögeln abzugeben, bzw. der Geldwert (8 Drosseln für 1 Groschen, 1 Mandel Finken für 6 Pfennig usw.) zu entrichten. —

Zu diesen Leistungen, die in Kriegszeiten jedenfalls noch gesteigert wurden und besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege mit seinen entsetzlichen Verheerungen für die Untertanen der Grundherren sich vielfach recht drückend gestalteten, kam noch außer den kirchlichen Abgaben für die Dorfbewohner der Hausgenossenzins, d. h. es wurden

von jedem Ehepaare jährlich 4 Groschen, von einer unverheirateten Person 2 Groschen Schutzgeld eingezogen.

In den Amtsstädten und an anderen bestimmten Stellen („Beigeleite“) wurden die sogenannten Geleitsgelder (Wegegelder) erhoben. Der Rat in Liebenwerda pachtete im Jahre 1558 das Geleit daselbst und das „Beigeleit“ in Hohenleipisch auf drei Jahre für 114 Gulden 6 Groschen jährlich. In der Pachtverschreibung sind die zu erhebenden einzelnen Beträge festgesetzt. Es waren zu zahlen (u. a.): 1 Zinsgroschen von jedem Pferde (das Riempferd war frei), 1 Zinsgroschen von jedem Zentner „Zentnergut“ oder von einem jeden Pferde 3 Groschen, 4 alte Pfennige von einem Fuder „treugen“ (trockenen?) Fischen, desgleichen von einem Fuder Laßfischen, 1 alter Pfennig von einer Tonne Heringe, 1 alter Pfennig von einer Tonne Hechte, 1 Zinsgroschen von einer Tonne Honig, 2 alte Pfennige von einem Steine Wolle, 1 alter Pfennig von einem Steine Flachs oder Hanf, 1 Zinsgroschen von einem gefärbten Tuche, 2 alte Pfennige von einem ungefärbten Tuche, 1 alter Pfennig von einem Scheffel Getreide, 1 Zinsgroschen von einem Steine Ingwer oder Pfeffer, 1 alter Pfennig von einer Rindschaut, je 1 alter Pfennig von einem Rinde, einem Pferde, einem Schweine, von einem Wagen Erbsen 1 Meze Erbsen oder 4 Pfennige, desgleichen 1 Meze von einem Wagen Rüben oder Zwiebeln, 1 Stübchen Wein von einem Faß Wein, ebenso 1 Stübchen Bier von einem Faß. Ein Jude hatte für sich selbst 1 Zinsgroschen zu zahlen usw. Die Geistlichen und die Ritterschast des Kurfürstentums hatten von den Sachen, die sie für den Haushalt gebrauchten, kein Geleit zu entrichten, ebenso waren die „Bergstädte“ befreit. Mit der Pachtung übernahm der Rat die Verpflichtung, die Straßen, Gräben, Zäune, Wege, Stege und Brücken zu erhalten, wie es bisher das Amt getan hatte. Die Umgehung des Geleites wurde mit Konfiskation der Hälfte der betreffenden Ware bestraft. Von den Einnahmen des Geleites zu Kozdorf erhielt die dortige Kirche, einer Stiftung des Johann Bircke von der Duba zufolge, 1 Pfennig von einem jeden geladenen Wagen, 1 Groschen von einem jeden Faß Wein, 4 Pfennige von jedem Mühlstein. Dafür sollten Wein und Brot zur Kommunion beschafft werden.

Im 18. Jahrhundert gab es Hauptgeleite (Erhebungsstellen) in Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand, Beigeleite in Kozdorf, Boragk, Fichtenberg, Langennaundorf, Wahrenbrück, Prieschka, Reichenhain, Gorden, Hohenleipisch, Elsterwerda, Gröden, Groß-Knehlen, Kraupa.

Die staatlichen und gutherrlichen Naturalabgaben und Dienste (Hand- und Spanndienste) sind unter preußischer Herrschaft abgelöst. Eine königliche Verfügung vom 7. Juni 1821¹⁾ setzte die Grund-

¹⁾ Gesetz-Sammlung für die Königl. Preussischen Staaten 1821 S. 77 ff.

bestimmungen für die Ablösung fest. In Berlin, später in Stendal, wurde eine Generalkommission für die Ablösungsfachen und für die Separation der Grundstücke eingesetzt. Im Jahre 1826 kamen zur Durchführung der betreffenden Geschäfte verschiedene Kommissare nach Liebenwerda¹⁾. Neu geregelt wurde das Ablösungsverfahren durch ein Gesetz vom 2. März 1850²⁾, das die Errichtung von Rentenbanken in den einzelnen Provinzen anordnete und dadurch den Pflichtigen eine wesentliche Erleichterung gewährte. Bis zum Jahre 1865 war der größere Teil der Reallasten, Fronden, Zehnten usw. bereits abgelöst³⁾.

3. Militärische Verhältnisse.

Nach dem Eingehen der alten militärischen Burgwartverfassung (S. 15) waren der Adel (nobiles), die Ritter (milites), d. h. die mit Kriegslehen ausgestatteten Vasallen der Fürsten und abligen Herren, und die höheren und niederen Dienstmannen der Fürsten, die „Ministerialen“, zur Heeresfolge verpflichtet. Aus den Rittern und Ministerialen hat sich der niedere Adel entwickelt. Die größeren Lehenbesitzer brachten beim Aufgebot ihre berittenen Mannen oder Knappen und Knechte mit⁴⁾. Das Fußvolk hatte bis zum 15. Jahrhundert nur geringe Bedeutung, es kam vorwiegend nur als Hilfstruppe in Betracht. Durch die Einführung der Feuerwaffen aber büßten die Ritter ihre vorherrschende Stellung ein. Nun trat das Fußvolk in den Vordergrund, und immer mehr bürgerte sich das Söldnerwesen, die Kriegführung mit angeworbenen Truppen, ein.

Einen interessanten Einblick in die Wehrverhältnisse unseres Kreises im 15. Jahrhundert gewähren uns zwei Verzeichnisse der Mannschaft in der Pflanzung Liebenwerda von 1448 und 1458⁵⁾. Der Kurfürst Friedrich August hatte 1445 die Amtleute und Vögte angewiesen, Verzeichnisse der „Erbarn Mannschaft“ anzufertigen und die Leute anzuhalten, „sich mit Waffen, besonders, wenn möglich, mit Armbrüsten und Büchsen zu versehen“. Die Städte sollten sich mit „Geschossen, Pulver, Büchsen, Steinen, Armbrüsten, Pfeilen und

¹⁾ Chronik von Liebenwerda S. 87.

²⁾ Gesetz-Sammlung 1850 S. 77 ff.

³⁾ Statistische Darstellung S. 17; Amtsblatt 1865 S. 320.

⁴⁾ Otto und Botho von Jleburg verpflichteten sich 1354, zu einem Fehdezuge wider den Herren von Querfurt zu Mühlberg 20 Mann mit Helmen und 30 mit Gleven (Lanzen) zu stellen. Mit der gleichen Anzahl sollte Botho von Jleburg, Herr zu Liebenwerda, ins Feld ziehen. Dipl. Ileb. I. Botho von Jleburg verpflichtete sich 1331 dem Markgrafen von Meißen auf vier Jahre zu Dienst mit zehn behelmten Mannen, Dipl. Ileb. I. 160/61.

⁵⁾ Dresd. Arch. 7997 III, 7598 a.

Harnischen ernstlich rüsten“. — Der Adel diente mit 1 bis 3 Berittenen. Liebenwerda hatte 50, Abigau 35, Wahrenbrück 20 „wehrhaftige Männer“. Recht primitiv war die Bewaffnung der Bauern. Es wird nur eine kleine Zahl von Armbrüsten angegeben (Abigau 8, Wahrenbrück 6, Gorden 3, Hohenleipisch 4, Lausitz 1, Maasdorf 2 usw.). Bogen waren in größerer Zahl vorhanden (Hohenleipisch 10, Wahrenbrück 7, Gorden 7, Kröbels 8 usw.), dazu kamen Spieße (Abigau 17, Wahrenbrück 9, Hohenleipisch 14, Dobra 4, Lausitz 8 usw.) und Messer (Wahrenbrück 4, Bönitz 3, Maasdorf 6 usw.), endlich erscheint als Waffe der Dreschflegel (Abigau 6, Hohenleipisch 2, Zobersdorf 2, Gorden 3 usw.). Die Bewaffnung ist so gedacht, daß der eine mit einer Armbrust, der andere mit einem Bogen, der dritte mit einem Spieß usw. ins Feld rücken konnte, so heißt es z. B. bei Gorden: 19 (wehrfähige) Personen; 3 Armbrüste, 7 Bogen, 6 Spieße, 3 Flegel. Schutz Waffen werden nicht angegeben. Wahrenbrück ist der einzige Ort des Verzeichnisses, der sich (1448) im Besitze einer Handbüchse befand.

Aber die militärischen Verpflichtungen der Ämter Liebenwerda und Mühlberg im 16. Jahrhundert geben die Erbbücher Auskunft. Der Herr von Schönberg zu Abigau hatte beim Aufgebot 1 gerüstetes Pferd zu stellen, seine „Untertanen“ lieferten 3 „Trabanten“. Die gleiche Verpflichtung lag dem Herrn v. Brandenstein (Besitzer von Prestewitz, Beuteritz und Theisa) ob. Die Herren v. Welteritz zu Lönnewitz und Neumühl stellten 2 gerüstete Pferde, die „Untertanen“ $\frac{1}{2}$ Heerfahrtswagen, 1 Knecht, 2 Pferde. Der Adel des Amtes Liebenwerda zusammen lieferte 5 Pferde, 11 Fußknechte, $1\frac{1}{2}$ Heerfahrtswagen mit Pferden, Knechten und aller Ausrüstung. Die adligen Besitzer im Amte Mühlberg dienten mit zusammen 6 Pferden (Taufpappel-Fichtenberg 2 Pf., Hans und Ottomar v. Heun-Altbelgern 1 Pf., Füllitz-Altbelgern 1 Pf., Münch-Martinskirchen 2 Pf.).

Die Städte hatten zu stellen: Liebenwerda 1 Heerfahrtswagen mit 4 Pferden und 2 Knechten, ferner 10 Fußknechte, Abigau und Wahrenbrück gemeinsam 1 Wagen mit derselben Ausrüstung wie Liebenwerda und 10 Fußknechte, Mühlberg 15 Fußknechte, 1 Wagen mit 4 Pferden und 2 Knechten. Die Dörfer des Amtes Liebenwerda stellten zusammen 1 Wagen und 20 Knechte, die Dörfer des Stiftes Mühlberg 24 Fußknechte, 1 Wagen mit 4 Pferden und 2 Knechten, die übrigen Dörfer des Amtes durchschnittlich je 2 Knechte, Kofsdorf und Lehndorf je 2 Pferde.

Das Aufgebot der Ämter begegnet uns im 17. Jahrhundert unter der Bezeichnung „Defensioner“. Im Jahre 1613 wurden die militärischen Verhältnisse von Johann Georg I. neu geordnet. Damals bestand das Aufgebot des ganzen Kurstaates aus 9360 Fußsoldaten, 1592 Reitern und 1500 Schanzgräbern nebst 17 Geschützen.

Die eigentliche Stärke des Heeres bildeten die geübten Söldner. Ein stehendes, aus geworbenen Soldaten bestehendes Heer wurde 1682 eingeführt¹⁾.

Die geworbenen Truppen wurden in die sächsischen Städte gelegt. Liebenwerda erhielt bereits 1620 eine Fahne Fußvolk²⁾. Am Ende des 17. Jahrhunderts lagen hier Reiter. Wahrscheinlich war die Stadt auch im ganzen 18. Jahrhundert — wenigstens zeitweise — Garnisonort. 1782 wurde hier eine halbe Eskadron vom Regiment Sacken Chevaux Legers, 103 Mann und 90 Pferde, einquartiert³⁾. Gleichzeitig erhielt Wahrenbrück von demselben Regiment 92 Mann und 60 Pferde. 1793 wurden die Reiter nach der Oberlausitz verlegt. Es ließ sich nicht ermitteln, ob Liebenwerda nochmals eine Besatzung erhalten hat.

Auch Mühlberg war eine alte Garnisonstadt⁴⁾. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts scheinen hier Truppen gelegen zu haben. Von 1745 ab bis 1815 waren hier abwechselnd verschiedene Kompagnien von Infanterieregimentern, ferner 1 Komp. Artillerie, 1 Komp. Dragoner, 1 Eskadron Chevaux Legers einquartiert. Unter preussischer Herrschaft war die Stadt der einzige Garnisonort des Kreises. Hier lagen bis 1817 1 Komp. des Garnison-Bataillons Nr. 20, von 1819 bis 1820 1 Eskadron des 4. Ulanenregiments, 1820 bis 1833 die zweite reitende Kompagnie der dritten Artilleriebrigade, bis 1852 die erste reitende Kompagnie der vierten Artilleriebrigade. Seit 1852 ist die Stadt ohne ständige Besatzung. Der Artillerie-Schießplatz bei Burrdorf wurde noch bis 1860 benutzt und dann nach Jüterbog verlegt⁵⁾.

In Elsterwerda waren nach dem Siebenjährigen Kriege bis 1778 Dragoner einquartiert⁶⁾.

In Abigau lagen im Jahre 1749 Dragoner. Wie lange diese Stadt sich des Militärs erfreut hat, ließ sich nicht ermitteln.

Am Ende des 18. Jahrhunderts müssen in der Nähe von Ortrand größere militärische Übungen stattgefunden haben. Ortrand selbst hatte jedenfalls auch Militär, es ließen sich aber keine bestimmten Nachrichten ermitteln.

Bemerkt sei noch, daß unser Kreis zu dem Landwehrbezirke Torgau gehört.

¹⁾ Gretschel und Bülow, Geschichte des sächsischen Volkes u. Staates II, 381 ff., Rämmel, Sächsische Geschichte S. 89, 97.

²⁾ Schwarze Elster Nr. 3 „Aus einer kleinen Garnison“.

³⁾ Aktenstück Kap. XIV. Nr. 5 im Liebenwerdaer Stadtarchiv.

⁴⁾ Mühlberger Chronik S. 73.

⁵⁾ Statistische Darstellung S. 113.

⁶⁾ Bornschein, Heimatkunde S. 55.

Für die Wehrhaftigkeit der Städte sorgten die Schützengesellschaften mit ihren Übungen und Festen. Im 16. Jahrhundert bestanden solche Gesellschaften in Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand, Abigau (diese lassen sich wenigstens nachweisen).

Kapitel II. Kirche und Schule.

1. Die Zeit vor der Reformation.

Das ganze Kreisgebiet gehörte zum Bistum Meißen (S. 16/17). Über die Bekehrung der Slawen unserer Gegend liegen geschichtliche Nachrichten nicht vor¹⁾. Im Slawenlande überhaupt haben Missionare gewirkt (z. B. der Mönch Boso aus dem Kloster St. Emmeram in Regensburg), und von den Bischofsstühlen aus ist an der Bekehrung der Bewohner der Sprengel gearbeitet worden. Der Bischof Benno von Meißen (1066 bis 1106) wird von der kirchlichen Überlieferung als eifriger Heidenapostel, als der Apostel der Slawen gefeiert. Doch ist es schwer, ein geschichtlich getreues Bild seiner Wirksamkeit zu gewinnen. Endlich sind die Klöster wichtige Pflanzstätten des christlichen Glaubens geworden. Aber, wie gesagt, irgend etwas Bestimmtes über die Christianisierung unseres Gebietes wissen wir nicht. Große Bedeutung für die Pflanzung des christlichen Glaubens gewannen die deutschen Burganlagen. Für die Besatzung wurden — wenigstens wohl in einem Teile der Burgwarte — Kapellen gebaut und Priester berufen. Sicherlich haben diese Priester unter den umwohnenden Wenden missionierend gewirkt. Dauernde Herrschaft hat die Kirche erst durch die fortschreitende Kolonisation gewonnen. Mit dieser mehrte sich die Zahl der Priester und der Kirchen, und mit dem kulturellen Übergewicht der deutschen Ansiedler erlangte der christliche Glaube die Vor- und schließlich die Alleinherrschaft. Allerdings nicht ausschließlich durch die innere Macht seiner Wahrheit, man hat vielmehr vielfach auf die Widerstrebenden durch Zwangsmaßregeln eingewirkt.

Und widerstrebt haben die Wenden lange. Der tiefe nationale Gegensatz machte ihnen die Religion der Feinde, ganz abgesehen von dem natürlichen Festhalten am Glauben der Väter, verhaßt, und die Forderung des Zehnten für die Kirche erwarb dieser natürlich nicht

¹⁾ Literatur über die Wendenmission: Nottrodt, Aus der Wendenmission, Halle 1897, Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Bd. III und IV; interessante, wichtige Nachrichten in einem Aufsatz von Größler, Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen, IV, 1 S. 94 bis 145: „Die Begründung der christlichen Kirche in dem Lande zwischen Saale und Elbe“.

die Liebe der Heiden. Solange mit dem Schwerte um die Herrschaft gerungen wurde, konnte von nennenswerten bleibenden Erfolgen der Kirche nicht die Rede sein, und wo der Acker bestellt war, wurde er durch die schweren Wetter der Aufstände wieder — vielleicht für lange Zeit — verwüstet (besonders durch den großen Aufstand von 983).

Wie traurig es im Bistum Meißen aussah, zeigt ein Bericht des Bischofs Eido (992 bis 1015) an den Kaiser¹⁾. Das Land war verwüstet und ausgeplündert, die Kirche ihrer Einkünfte beraubt, sie bestand eigentlich nur noch dem Namen nach. Daß sie nicht ganz unterging, ist vorwiegend der rastlosen Tätigkeit dieses Mannes, der auch ein eifriger Missionar gewesen sein soll, zu danken. Auch als die Wenden schon längst unterworfen waren, sah es in kirchlicher Hinsicht noch traurig aus. Die nächsten Nachfolger Eidos scheinen für die Mission nichts getan zu haben. Ein guter Teil der Bekehrten wird innerlich noch dem Heidentume angehangen haben.

Wenn noch im Beginn des 12. Jahrhunderts den Bischof Walram von Naumburg die kirchlichen Verhältnisse im Zeizer Sprengel zu lebhaften Klagen veranlaßten, wenn die Bischöfe der Magdeburger Erzdiözese in einem Aufruf, dessen Echtheit allerdings angezweifelt wird, scheußliche Greuelthaten der Heiden aufzählen, wenn Magdeburg 1127 als eine von Barbaren, d. h. Heiden, bewohnte Stadt bezeichnet wird und die Pegauer Jahrbücher berichten, daß man um 1114 jenseits der Elbe selten einen Christen gefunden habe, so können wir uns denken, daß im Bistum Meißen das Christentum damals noch keinen festen Boden gefunden hatte²⁾. Bis zum Ende des 11. Jahrhunderts gab es kein Kloster rechts von der Saale. Erst im 12. Jahrhundert traten diese Pflanzstätten des christlichen Glaubens ins Leben.

In unserem Bezirke werden die ersten Kirchen in den befestigten Plätzen: Saathain, Mühlberg, Wahrenbrück, Liebenwerda, Elsterwerda, Mückenberg, Ortrand, Abigau im 11. und 12. Jahrhundert entstanden sein, wahrscheinlich zunächst nur Kapellen für die Schloß- (Burg-)bewohner. Kapellen mit Priestern wird es auch an den Sizen der mit größerem Grundbesitze belehnten Herren (Altbelgern, Martinskirchen, Falkenberg, Fichtenberg) gegeben haben. Diese Herren werden die zu ihrem Besitze gehörigen Slawen zur Annahme des Christentums genötigt haben. Dann kamen von den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts an die Kolonisten, und nun wurden Dörfer mit Kirchen gegründet. So eroberte der christliche Glaube — vielleicht bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts — allmählich das

¹⁾ Nottrodt a. a. D. S. 270; Größler a. a. D. S. 121.

²⁾ Größler a. a. D. S. 121 ff.; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, 623 ff., IV, 554 ff.

Land, wenigstens äußerlich, denn im Herzen werden die Slawen noch lange ihren Göttern angehangen und im geheimen gedient haben.

Das Bistum Meißen, zu dem unser Kreisgebiet gehörte, hatte fünf Präposituren, zwei Dekanate und vier Archidiakonate, Bezirke, die von höheren kirchlichen Würdenträgern verwaltet wurden. Jeder dieser Bezirke zerfiel in eine Anzahl kleinerer Kirchenkreise, die „sedes“ oder „Archipresbyterate“¹⁾.

Von den Parochien unseres Kreises gehörten Mühlberg, Würdenhain, Schmerkendorf, Sardorf, Boragk, Blumberg, Kofzdorf, Altbelgern, Fichtenberg, Abigau, Kröbeln, Wahrenbrück, Liebenwerda (in dieser Reihenfolge werden die Muttergemeinden in der Meißener Matrikel aufgezählt) zum Dekanat Meißen und zum Archipresbyterat („sedes“) Mühlberg; Hirschfeld, Gröden, Rmehlen (Großkmehlen), Elsterwerda, Ortrand, Saathain, Großthiemig zum Archidiakonat Rificensis und zur Präpositur Hain (Großenhain); Bockwitz und Hohenleipisch zum Archidiakonat Lausitz und zum Archipresbyterat Kirchhain; Wiederau und Langennaundorf ebenfalls zu diesem Archidiakonate und zum Archipresbyterat Schlieben.

Wann die genannten Gemeinden Kirchengemeinden geworden sind, läßt sich nicht feststellen. Die Niederschrift der vorhin erwähnten Meißener Bistumsmatrikel stammt aus dem Jahre 1495, ihr liegt eine Matrikel von 1346 zugrunde. In diesem letztgenannten Jahre müssen also die genannten Muttergemeinden vorhanden gewesen sein. Weiter zurück weisen einige urkundliche Nachrichten. In einer Urkunde von 1199 wird ein Priester Hartberus in Wahrenbrück als Zeuge erwähnt³⁾. In Liebenwerda war 1231 ein Plebanus („Leutpriester“) Walterus⁴⁾. Die beiden Orte werden damals jedenfalls schon Gotteshäuser besessen haben. Mühlberg war 1226 Pfarrort⁵⁾.

Über eine ganze Anzahl von Gemeinden gibt uns die im Jahre 1251 von dem Markgrafen Heinrich ausgefertigte Dotationsurkunde für das Nonnenkloster Nimbschen Auskunft⁶⁾. Die in dem Schriftstücke genannten Schenkungen waren wahrscheinlich bereits 1240 bei der Stiftung des Klosters erfolgt. Dem Kloster wurde unter anderem das Patronat über die Kirche in Altbelgern verliehen. Als Filiale dieser Kirche werden Abigau, Falkenberg, Schmerkendorf, Blumberg, Grassau, Kofzdorf, Sardorf, Boenitz bezeichnet. Diese Ortschaften müssen damals bereits Kirchen besessen haben, denn es werden noch eine Anzahl von Dörfern ohne die Be-

¹⁾ Bosse, Markgrafen usw. S. 350 und 351.

²⁾ Abgedruckt ebendasselbst S. 374 ff.

³⁾ Dipl. Ileb. I, 3.

⁴⁾ Ebendasselbst S. 27.

⁵⁾ Dobril. Copialb. „Martinus, plebanus in Mühlberg“.

⁶⁾ Dresd. Staatsarch. Urk. 498.

zeichnung Filial genannt, die an Altbelgern bzw. Nimbschen Abgaben zu entrichten hatten, nämlich Kiebiß, Lönnewiß, Marquardesdorf (Marrydorf), Beiersdorf, Wenzendorf, Lehdorf, Stehla, Martinskirchen, Brottenwiß, Boragk, Altenau, außerdem noch verschiedene später eingegangene Dörfer. Wahrscheinlich waren diese Ortschaften eingepfarrte Gemeinden, die damals, Martinskirchen ausgenommen¹⁾, kein Gotteshaus besaßen.

Die Pfarochie Altbelgern war demnach sehr ausgedehnt, Übigau z. B. liegt über 15 Kilometer entfernt. Eine Kirche gab es in dem Orte schon 1240, denn in diesem Jahre schenkte ihr der Markgraf Heinrich 3 Hufen²⁾. Jedenfalls hat der alte Ort schon wesentlich früher ein Gotteshaus gehabt. Wenn der Bischof Konrad I. von Meißen 1253 in Altbelgern eine Kirche weihte und ihr eine Dotation zuwies³⁾, so werden wir an einen Umbau oder an einen Neubau zu denken haben. Von Altbelgern aus wurden die Filiale, die als Kolonistendörfer jedenfalls frühzeitig Gotteshäuser erhalten haben, kirchlich versorgt. Natürlich konnte bei dem großen Umfange der Pfarochie diese Versorgung nur eine ungenügende sein, um so mehr, als der Pfarrer nur einen Hilfsgeistlichen gehabt zu haben scheint. Aus den Filialen wurden z. T. selbständige Gemeinden.

Als solche werden Übigau, Schmerkendorf, Sargdorf, Blumberg, Kofsdorf in der Meißener Matrikel aufgezählt. In Übigau finden wir 1298 einen Geistlichen („dominus plebanus“)⁴⁾. Falkenberg soll nach einer in den Visitationsakten von 1545 befindlichen Nachricht in katholischer Zeit einen Ortspfarrer gehabt haben. Die Richtigkeit dieser Nachricht läßt sich nicht feststellen. Zur Reformationszeit und später gehörte der Ort zu Schmerkendorf. Bönitz blieb bis 1463 Filial von Altbelgern, dann wurde es mit Sargdorf verbunden. In einer Urkunde von 1351 wird ein „plebanus“ Nicolaus in Marquardesdorf erwähnt⁵⁾. Sollte, was wahrscheinlich ist, an unser Marydorf zu denken sein, so würde auch dieser Ort eine Pfarrgemeinde gewesen sein, allerdings nur vorübergehend. Wiederau würde 1367 einen Pfarrer gehabt haben, wenn es mit dem Orte Wederow, der in dem genannten Jahre einen rector ecclesiae parochialis hatte, identisch sein sollte⁶⁾.

Eine andere alte bedeutende Muttergemeinde war Wahrenbrück. Im Jahre 1423 gehörten außer der Stadt die Dörfer: Dobra, Prestewiß, Rothstein, Winkel, Theisa, Domsdorf, Beutersiß, Tröbiß, Schilda,

¹⁾ Vgl. Martinskirchen Abschn. C.

²⁾ Urkunde im Dresd. Arch. Dp. Cap. Misn. 45.

³⁾ Hasche, Magazin II S. 161.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I S. 94.

⁵⁾ Dresd. Arch. Urk.

⁶⁾ Dresd. Arch. (Regesten). 1436 wird ein Pfarrer Wiltberg zu Wydra genannt (ebendasselbst).

Schadewitz, Zinsdorf, Maasdorf, Wildgrube, sämtlich eingepfarrte Gemeinden, zu der Parochie¹⁾. Allem Anscheine nach wurde dieses riesige Kirchspiel nur von zwei Geistlichen verwaltet. Das Patronat wurde 1251 dem Kloster Dobrilugk von dem Markgrafen Heinrich verliehen.

Man kann nicht sagen, daß das Kloster in kirchlicher Hinsicht für die Parochie ausreichend gesorgt habe. Es hätte sich vor allen Dingen die Erbauung von Gotteshäusern angelegen sein lassen müssen. Die östlich und nordöstlich von Wahrenbrück gelegenen Gemeinden sind, wie schon oben bemerkt wurde (S. 24), jedenfalls erst in einer späteren Periode der Kolonisation gegründet worden (im Laufe des 13. Jahrhunderts). Man scheint in dieser Zeit auf die Errichtung von Kirchen nicht mehr so bedacht gewesen zu sein, wie im 12. Jahrhundert. Der dem Kloster gemachte Vorwurf der mangelnden kirchlichen Versorgung trifft ebenso die ursprünglichen Besitzer bzw. Gründer der Dörfer, die Herren von Jleburg. Auffallend ist es, daß Dobra zu Wahrenbrück gehörte. Die Entfernung zwischen den beiden Orten beträgt über 8 Kilometer, während man von Liebenwerda nach Dobra nur einen Weg von $3\frac{1}{2}$ Kilometer zurückzulegen hat. So hätte doch eine Verbindung mit der Parochie Liebenwerda näher gelegen. Wahrscheinlich ist Dobra ein sehr alter Ort (S. 24), und vielleicht stammt die Vereinigung mit Wahrenbrück schon aus einer Zeit, in der die kirchlichen Verhältnisse von Liebenwerda noch nicht geordnet waren. Theisa wird als ursprünglicher Besitz Dobrilugks zu Wahrenbrück gekommen sein.

Nicht so umfangreich war in katholischer Zeit die Parochie Liebenwerda. Außer der Stadt gehörten zu ihr die Dörfer: Möglenz, Lausitz, Zobersdorf und Zeischa. Von diesen Dörfern hatte zur Zeit der Einführung der Reformation nur Möglenz eine Kirche. Die anderen Ortschaften erfreuen sich übrigens auch heute noch nicht des Besitzes von Gotteshäusern. Es waren drei Geistliche (Pfarrer und zwei Diakonen) angestellt.

Aber die parochialen Verhältnisse der übrigen Gemeinden in katholischer Zeit unterrichten uns die ältesten Visitationsakten. Wir betrachten zunächst die 6 Parochien des sächsisch-Ernestinischen Teiles (von Wahrenbrück und Liebenwerda abgesehen): Abigau mit der eingepfarrten Gemeinde München; Wiederau mit Drasdo (Filial) und Bahnsdorf, Neudeck und Bomsdorf (eingepfarrt); Langennaundorf; Schmerkendorf mit Falkenberg, Kiebitz, Marrdorf, Lönnewitz; Kröbels mit Rosilenzien und Dschäkchen; Hohenleipisch mit Doppelhain, Gorden, Döllingen.

In dem sächsisch-Albertinischen Teile des Kreises gab es in der vorreformatorischen Zeit 16 Parochien. Aber die kirchlichen Verhält-

¹⁾ Krenzig IV, 610 ff.

nisse derselben liegen, von Altbelgern und Mühlberg abgesehen, nur wenige Nachrichten aus alter Zeit vor. Wir sind hier fast ganz auf die Visitationsakten angewiesen. Mühlberg hatte eine Pfarrkirche und eine Klosterkirche, die Stadt war Sitz eines Archipresbyterates (S. 45). Über die Ausdehnung der Parochie enthält das Protokoll von 1540 nichts. Zu Altbelgern gehörten Martinskirchen (die Kirche stand bereits 1253, cf. Abschnitt C) und Stehla als Filiale und Brotterwitz als eingepfarrte Gemeinde. Blumberg mit Rötten, Adelwitz und Packisch (eingepfarrt) hatte den jetzigen Umfang. Zu Boragk gehörten Langenrieth und Burzdorf als Filiale und Altenau als eingepfarrte Gemeinde. Fichtenberg bildete eine Parochie für sich. Mit Roszdorf waren Lehndorf und Wenzendorf (eingepfarrt) verbunden. Zu Sardorf gehörten Kaurzdorf (Kapelle) und (nach 1463) Bönitz mit Beiersdorf.

In der jetzigen Ephorie Elsterwerda, deren Gemeinden zum größten Teil zum Albertinischen Sachsen gehörten, finden wir die Parochien: Elsterwerda — die Stadt und sechs Dörfer: Krauschütz, Dreska, Biehla, Plessa, Kahla, Kraupa. In dem Protokoll von 1541 wird nur Dreska als Filial bezeichnet. In Krauschütz, Plessa und Kahla standen Kapellen, — ferner Saathain mit den Filialen Stolzenhain und Proesen und den eingepfarrten Gemeinden Reppis und Schweinfurth; Würdenhain mit den ursprünglichen Filialen Dschächchen, Kröbeln, Rosfilenzen, für die aber dann der Pfarrer der Muttergemeinde einen besonderen Geistlichen mit dem Sitze in Kröbeln anstellte, und den eingepfarrten Dörfern Haida, Prieschka und Reichenhain. Gröden und Hirschfeld bildeten schon in alter Zeit je eine besondere Parochie. Nach Großthiemig war Bröznitz eingepfarrt. Zu Großkmehlen gehörten Klein-Kmehlen und Kraußnitz (eingepfarrt). Ortrand hatte vor der Reformation drei Kirchen, St. Jakob, St. Barbara, Unser lieben Frauen. Die letztere lag vor der Stadt und war zur Zeit der Einführung der Reformation ganz baufällig. In dem ältesten Berichte wird Frauwalde, das nach dem Protokoll von 1555 und 1556 eingepfarrt war, nicht erwähnt. Ausgedehnt war die Parochie Bockwitz. Mit der Muttergemeinde waren fünf Dörfer: Mückenberg, Grünwalde, Klein-Leipisch, Zschornegosda und Naundorf verbunden. In Zschornegosda stand eine Kapelle. Die Mückenberger Kapelle wird erst 1575 erwähnt, wahrscheinlich war sie aber als Schloßkapelle schon in katholischer Zeit vorhanden.

Über die Patronatsverhältnisse am Ende der katholischen Zeit werden wir ebenfalls durch die Visitationsberichte unterrichtet. Nur bei Mühlberg, Wahrenbrück, Hohenleipisch, Kröbeln, Ortrand und Schmerkendorf wird bei der ersten Visitation der Patron nicht angegeben. Wir wissen aber, daß Wahrenbrück dem Kloster Dobrilugk unterstand. Dasselbe soll laut einer späteren Nachricht in den

Visitationsakten mit Hohenleipisch der Fall gewesen sein. In Liebenwerda, Langennaundorf, Würdenhain, Boragk, Gröden finden wir landesherrliches Patronat. Bei Koszdorf wird bemerkt: Patron der Landesherr oder das Kloster Nimbschen. Wir hörten bereits, daß dies Kloster über Übigau, Altbelgern, Blumberg und Sargdorf patronatliche Rechte ausübte. Unter dem Patronate adliger Herren standen: Bockwitz (Lehnherren Alexander von Köckritz), Elsterwerda (Christoph von Maltitz), Fichtenberg (Sebastian Pflug), Hirschfeld (Christoph von Maltitz und Hans von Köckritz), Großthiemig (von Lüttichau), Großkmehlen (die Herren von Lüttichau), Saathain (Heinrich von Schleinitz). Wiederau war Lehen der Wittenberger Universität.

Recht dürftig muß in katholischer Zeit das **Schulwesen** gestaltet gewesen sein. Nach den ältesten Visitationsberichten finden wir einen Schulmeister in Liebenwerda (bereits 1376 erwähnt; der Bericht von 1529 nennt außer ihm noch einen Unterpädagogus), ferner in Übigau, Wahrenbrück, Mühlberg (Schulmeister und Kantor), Elsterwerda, Ortrand, also in den Städten. In den Dörfern begegnen uns Küster. Sie waren vorwiegend Kirchendiener, ob und inwieweit sie sich mit dem Unterrichte der Kinder befaßt haben, geht aus unseren Berichten nicht hervor. Nennenswertes haben sie jedenfalls nicht geleistet, und man wird für die meistens gering dotierten Stellen überhaupt keine auch nur einigermaßen gebildeten Leute gefunden haben. Auch nach der Einführung der Reformation ließ ja der Unterricht auf dem Lande noch sehr viel zu wünschen übrig. Übrigens gab es auch gar nicht in allen Muttergemeinden eine Küsterei, und in den Filialen finden wir sie überhaupt nicht. Sie fehlte in Fichtenberg, Blumberg, Gröden und Saathain.

Außer den genannten geistlichen Personen, Pfarrer und Kaplan, finden wir in einigen Gemeinden noch „Altaristen“, d. h. Kleriker, die bestimmte Messen zu lesen hatten und die Einkünfte der betreffenden Messstiftungen bezogen. In Liebenwerda waren drei Altaristen, in Wahrenbrück, wie es scheint, zwei, in Übigau einer, in Großthiemig zwei (?), in Gröden einer (?), in Großkmehlen einer, in Ortrand einer, die Zahl der in Mühlberg tätigen ließ sich nicht feststellen.

Die Kirchen scheinen im allgemeinen einfach ausgestattet gewesen zu sein. So hatte z. B. Martinskirchen 1540¹⁾: ein Kleinod, 1 Monstranz, 2 Kelche, 1 schwarze Sammet- und 1 rote Damastdecke, 1 „geringen“ Ornat; Koszdorf: 1 Monstranz, 3 Kelche, 2 Kreuze mit kupfernen Füßen, 1 rote, 1 schwarze Kasel aus Sammet, 3 geringe Kaselen (Messgewänder). Reich waren die beiden Mühlberger Kirchen mit heiligen Gefäßen, Ornaten und Paramenten bedacht; so hatte z. B. die Altstädter Kirche 10 Kaselen mit schönen Stickereien,

¹⁾ Visitationsbericht im Dresd. Archiv.

aus Sammet und Seide, 10 Humeralen (Schultertücher), 7 gestickte Altartücher usw. Hier haben jedenfalls die Nonnen ihre Kunstfertigkeit betätigt.

Über das kirchliche Leben in unserem Gebiete vor der Reformation liegen direkte Berichte nicht vor. Hier wie überall stand natürlich die Kirche im Mittelpunkte des Lebens. Von dem Verhalten ihr gegenüber hing ja nach mittelalterlichem Glauben das zeitliche und ewige Wohl der einzelnen ab. Ihr waren die Schlüssel des Himmels anvertraut, nur durch sie konnte man der ewigen Gnadenschätze teilhaftig werden, darum galt es, ihren Geboten sich gehorsam zu fügen. Immer neue Wege, das Wohlgefallen des Höchsten zu erwerben, wurden von ihr dem Volke gewiesen und damit immer neue Einnahmequellen erschlossen. Immer mehr artete die Frömmigkeit in einen von Aberglauben getragenen äußerlichen Werkdienst aus. — Auch bei uns wird man die kirchlichen Feste prunkend begangen und an den Altären fleißig gebetet haben. Nach den Orten, an denen besondere Ablässe zu erlangen waren, werden die Leute gewallfahrtet sein, jedenfalls auch nach Wilsnack in Brandenburg, wo seit dem Ende des 14. Jahrhunderts drei angeblich blutige Hostien verehrt wurden. Auch in Liebenwerda müssen am Himmelfahrtstage und am Feste Mariä Geburt Gläubige in großer Zahl zusammengeströmt sein. Hier stand vor dem Luckauischen Tore eine Kapelle „zum heiligen Kreuz“, in der ein von dem Herzog Rudolf von Sachsen von einer Wallfahrt nach Palästina mitgebrachtes Stück von dem Kreuze Christi aufbewahrt und zur Verehrung ausgestellt wurde.

Auch die Liebfrauenkapelle in Liebenwerda (wahrscheinlich vor dem Hainschen Tore) wurde von dem Volke fleißig besucht. An den Festen wurden von den Andächtigen, besonders von Leidenden, die Befreiung von ihren Gebrechen erlangen wollten, viele Gaben geopfert. Der Schloßkapelle hatte der als eifriger Sammler und Verehrer von Reliquien bekannte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen eine Reliquie der heiligen Anna, der gerade zu seiner Zeit eifrig verehrten Mutter der Jungfrau Maria, gestiftet. Sie wurde 1516 in der Stadtkirche auf dem Annenaltare aufgestellt.

Ein Hauptmittel, für sich selbst und die entschlafenen und noch lebenden Angehörigen, überhaupt für die ganze Familie, die Gnade des Himmels, Nachlaß der Strafen im Fegfeuer zu gewinnen, waren fromme Stiftungen, Klöster, die Seelenmessen lesen lassen mußten, Altäre, an denen solche ebenfalls gelesen wurden, Almosen, deren Empfänger für die Stifter zu beten hatten. So stifteten Otto und

¹⁾ Visitationsakten von 1540 und 1541 im Dresd. Archiv.

Bodo von Jleburg das Kloster Mühlberg zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil. Um des Seelenheiles willen erhielt das Kloster von den Jleburgern und anderen Freunden noch manche Zuwendungen. — In der Schloßkapelle zu Liebenwerda stifteten die Herren von Jleburg den Altar Johannis des Evangelisten; ebendasselbst gründete der Amtmann Hans Markgraf einen Annenaltar. Stiftungen einzelner oder ganzer Verbände waren jedenfalls auch der Annen-, Katharinen- und Georgsaltar in Mühlberg, die Kreuzaltäre (wohl mit Splittern von dem Kreuze Christi ausgestattet) in Rmehlen und Elsterwerda. Für die Armen stifteten der Meißener Domdechant Heinrich von Guben und der Dompfarrer Dietrich von Stowe dem Mühlberger Kloster 1346 eine Rente, mit der Bestimmung, daß wöchentlich an einem bestimmten Tage nach der Frühmesse „den armen Leuten, Pilgern und Hausarmen Brot zu spenden sei“. Die Stiftung wird als „Seelgerät“ bezeichnet. Der letzte Bircke von der Duba, Hans, gründete 1506 in Mühlberg ein Hospital für sieben arme Leute. Diese sollten täglich sieben Vaterunser, sieben Ave Maria und den Glauben für die Stifter und Wohltäter der Anstalt beten.

Großer Teilnahme erfreuten sich, besonders im späteren Mittelalter, die „Brüderschaften“, d. h. Vereinigungen von Laien zu religiösen Zwecken. Sie waren eine Art von genossenschaftlichen Unternehmungen. Man stiftete gemeinsam einen Altar und übernahm den Unterhalt desselben. Dafür wurden für die Mitglieder des Verbandes Messen (Seelenmessen) gelesen. Oder es vereinigten sich auch Leute aus den verschiedensten Ständen zur gemeinsamen Verehrung eines Heiligen oder zu frommen humanitären Werken. Jedem einzelnen Teilnehmer kamen die frommen Werke der ganzen Genossenschaft zugute. Für die Verstorbenen wurden regelmäßig Seelenmessen gelesen. Einmal im Monat kam man zur Andachtsübung zusammen. Man nennt diese Vereinigungen Kalandsbrüderschaften (von „Calendae“, d. i. dem ersten Monatstage).

Verbände dieser letzteren Art gab es in Mühlberg (Kalandsaltar) und in Thiemig. Unter dem Gesichtspunkte von Brüderschaften sind auch die Zünfte zu betrachten, die für ihren Verband Altäre stifteten. So gab es in Liebenwerda, wo das Schuhmacherhandwerk blühte, zwei von dieser Zunft gestiftete Altäre, und in Wahrenbrück besaßen die dort in größerer Zahl ansässigen Fischer einen eigenen Altar. Auch die Schützen sorgten für die Gunst des Himmels. Sie hatten ihren besonderen Heiligen, den Märtyrer Sebastian. Die Sebastiansaltäre in unseren Kirchen (in Mühlberg, Abigau, Ortrand, Thiemig) waren jedenfalls Stiftungen von Schützenbrüderschaften.

Die Stätten, an denen die Frömmigkeit die reinste, ungeteilteste Pflege finden, die Flucht aus der Welt, die Hingabe an Gott sich in

vollstem Maße verwirklichen sollte, waren die Klöster. Sie sind aber im Mittelalter mehr gewesen als Hochburgen der Askese, der Weltentfagung, der Abtötung des Fleisches. Die Verpflichtung zur Arbeit vercheuchte die dumpfe Luft aus den Klostermauern und hat nicht wenige Klöster zu bedeutenden Pflegestätten der Kultur, der Wissenschaft, der Kunst, des Handwerks, ja in der Zeit nach Karl dem Großen bis zum Aufblühen der Städte für manche Länder zu den einzigen Pflegestätten gemacht. Aus nicht wenigen Klöstern sind eifrige Missionare in die heidnischen Gebiete gezogen und haben dort zuerst den Grund der christlichen Kirche gelegt.

Für unsere Gegend kommen hauptsächlich drei Klöster in Betracht: Dobrilugk, Mühlberg und Nimbschen. Von den Patronatsbefugnissen des ersteren und des letzteren war bereits die Rede. Das Mühlberger Kloster muß ausführlicher behandelt werden, weil es in unserem Kreisgebiete selbst lag. Wir beginnen deshalb auch mit ihm, obwohl es später als Dobrilugk gegründet wurde. Auf das letztere müssen wir dann etwas näher eingehen, weil es unmittelbar an der Grenze unseres Kreises lag. Alle drei gehörten dem Cisterzienserorden an. Das Stammkloster desselben war Citeaux in der Gegend von Dijon. Der berühmte Bernhard von Clairvaux hat durch die Macht seiner überragenden Persönlichkeit (und durch seine fundamentalen Bestimmungen) die große Bedeutung des Ordens, der sich rasch ausbreitete und in Deutschland heimisch wurde, begründet. Seine für uns wichtigsten Grundbestimmungen waren: buchstäbliche Beobachtung der ursprünglichen Regel Benedikts, größte Einfachheit der Lebensweise, Erwerb des Unterhaltes durch Ackerbau und Viehzucht. So sollten weltflüchtig = beschauliches und arbeitsreiches Leben Hand in Hand gehen. Und diese Vereinigung hat, solange sie von einem idealen Sinne getragen war, den Orden groß gemacht, ihn befähigt, als kolonisierende Macht ersten Ranges im deutschen Neu-lande, im Osten, zu wirken, und ihn zum besten Bundesgenossen der Fürsten im Osten gemacht. Ein besonderer Freund und Gönner der Cisterzienser war der Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meissen.

Das Mühlberger Nonnenkloster war eine Jleburgische Stiftung. Es wurde von den Brüdern Otto und Bodo gegründet. Im Jahre 1228 (am 28. Januar) bestätigte Heinrich der Erlauchte die Stiftung. Die Gründer wollten sich und ihrem Geschlechte, der Auffassung der Zeit entsprechend, durch das verdienstvolle Werk das ewige Heil sichern, zugleich aber auch wohl eine Versorgungsstätte für die unverheirateten Töchter der Familie schaffen. Es sind denn auch verschiedene Jungfrauen des Hauses in das Kloster eingetreten (wir finden unter den Konventualinnen eine Priorin Jutta von Jleburg, 1381 bis 1396, eine Pförtnerin Utha von Jleburg, 1396, und eine Abtissin Agnes von Jleburg, 1423).

Die neue Stiftung wurde 1232 durch den Bischof Heinrich von Meißen, den Abt Ludger von Zelle und den Meißner Kanonikus Siegfried von Pegau einer Visitation unterzogen. Darauf erfolgte die kirchliche Bestätigung.

Anfänglich waren dem Kloster (laut der genannten Urkunde von 1228)¹⁾ das Dorf Meinartitz und zwei ungenannte Güter (Vorwerke), außerdem 50 M. Silber (als jährliches Einkommen) zugewiesen. Rasch vergrößerte sich der Besitzstand, teils durch Schenkungen, teils durch Kauf. Ein warmer Freund der Stiftung war Markgraf Heinrich der Erlauchte. Er erneuerte 1230 nach dem Tode Bodos von Jleburg die landesherrliche Bestätigung. Der betreffenden Urkunde zufolge wurden dem Kloster die Dörfer bzw. Vorwerke Bönitz, Brotte-
witz, Niendorf, Wenzendorf, Buckendorf, Treskau (Dröschkau) zugewiesen. Ferner erhielt es in dem genannten Jahre eine Straße in Mühlberg mit fünf Häusern, die Hälfte des Waldes Hasenberg, das halbe Fischereirecht in einem bei Mühlberg gelegenen Teiche und das Recht eines Nezzuges in der Elbe. Der Markgraf spricht von Zuwendungen, die er gemacht habe. Wahrscheinlich aber hatten die betreffenden Güter — wenigstens teilweise — zum Lehnbesitz des kinderlos verstorbenen Bodo von Jleburg gehört. Außerdem hat das Stift nicht alle diese Ortschaften wirklich als unbeschränktes Eigentum besessen (vgl. Bönitz Abschnitt C).

Im Laufe der Zeit wurde der Besitz recht umfangreich. Außer den Herren von Jleburg erscheinen noch als Gönner des Klosters die Herren von Pack (vgl. Mühlberg Abschn. C), von Rodestock (S. 24) und von Schlieben. Nach dem Erbbuche von 1550 (zehn Jahre nach der Säkularisation des Klosters angelegt) gehörten dem Stifte²⁾ die Dörfer Altenau, Adelwitz, Auffig (jenseits der Elbe), Bockwitz (jenseits der Elbe), Brotte-
witz, Blumberg, Beiersdorf, Burrdorf, Röttlich, Raurdorf, Klingenhain (jenseits der Elbe), Rötten, Liebersee (jenseits der Elbe), Stehla, Sardorf, Treptitz (jenseits der Elbe), Wenzendorf, Zeckeritz, außerdem die Vorwerke Mühlberg (das spätere Guldens-
stern), das frühere Stadtgut der Herren von Jleburg, Dröschkau (jenseits der Elbe), Packisch, Wendisch-Vorschütz und die Schäferei „auf dem

¹⁾ Die wichtigsten Urkunden des Klosters enthält das „Chartularium des Kl. Mühlberg“ Dresd. Archiv Loc. 8957, Regesten in Krenzig Bd. I. Im Diplom. Heb. sind die das Haus Jleburg betreffenden Dokumente veröffentlicht. Verschiedene Urkunden sind in der Chronik der Stadt Mühlberg abgedruckt. Wichtige Akten über die Säkularisation enthält das Dresd. Archiv. Das Erbbuch des Stiftes Mühlberg befindet sich im Magdeb. Archiv (Rep. A. LIX, XXIII, 435).

Kurze Nachrichten über das Kloster bei Winter, „Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands“, Gotha 1868 bis 1871.

²⁾ Vgl. meinen Aufsatz „Aus dem Erbbuche des ehemaligen Stifts Mühlberg“, Schwarze Elster (Liebenwerda, Nr. 115 und 116).

Berge“. Dazu kamen Abgaben aus verschiedenen Ortschaften (Altbelgern, Boragk, Stadt Belgern, Kofzdorf, Fichtenberg usw.). Den Wein lieferten zwei Weinberge (einer bei Belgern, der andere bei Mühlberg), das Bau- und Brennholz wurde in den Wäldern: Röttensche Heide, Grüne Heide, Beiersdorfer Heide und Kurze Heide geschlagen. Die Gerichtsbarkeit über die Bewohner der Dörfer stand in fast allen Fällen dem Stifte zu.

Die Zahl der Nonnen durfte nicht mehr als 30 betragen. Außer ihnen hatte das Kloster noch sogenannte „Laienschwestern“, zu bestimmten religiösen Übungen verpflichtete Jungfrauen, von denen die niederen häuslichen Arbeiten und die landwirtschaftlichen Geschäfte außerhalb des Stifts besorgt wurden. Die männlichen Arbeiten verrichteten „Laienbrüder“.

An der Spitze des Konvents stand die Abtissin. Die spezielle Aufsicht über die Nonnen führte die Priorin; sie wurde von der Subpriorin unterstützt. Den Chor der Sängern leitete die Gesangmeisterin (cantrix), die Kellnerin (celleraria) führte in Küche und Keller das Szepter, für Wäsche und Kleidung sorgte die Kämmerin (cameraria), der Küsterin (sacrista) waren die heiligen Geräte und die Paramente anvertraut, im Krankensaale schaltete die Siechmeisterin (infirmaria), und den Besuchsverkehr regelte die Pförtnerin.

Eine wichtige Person war der Propst. Er war der Geistliche des Klosters und vertrat den Konvent zugleich bei weltlichen Geschäften, Rechtshändeln usw. Anfänglich verwaltete der Stadtpfarrer das Amt, später wurde es einem besonderen Geistlichen übertragen. Als Gehilfen waren ihm Kapläne beigeordnet.

Schutzherren des Stifts waren die Herren von Jleburg.

Das Kloster Dobrilugk lag unweit unserer nordöstlichen Kreisgrenze. Es wurde von dem Markgrafen Dietrich von Meißen — nach der Tradition der Cisterzienser im Jahre 1165, doch läßt sich die Gründungszeit geschichtlich nicht feststellen — ins Leben gerufen¹⁾. Die ersten Mönche lieferte das 1130 gegründete Kloster Volkerode im nördlichen Thüringen. Im Jahre 1199 erstreckte sich der Besitz des Stifts, einer von dem Markgrafen Konrad II. in Wahrenbrück vollzogenen Festsetzung der Grenzen zufolge, westlich und nördlich von der „Kleinen Elster“ begrenzt, bis an das südliche Ende der heutigen Provinz Brandenburg. Auf die einzelnen Er-

¹⁾ Die Urkunden des Klosters enthält das in der Universitätsbibliothek in Jena befindliche handschriftliche Kopialbuch des Klosters, sie sind von Ludwig in den Reliquiae Manuscriptorum Bd. 1 veröffentlicht.

Die Jleburgischen Urkunden enthält das Diplom. Jleburg. I.

Nachrichten über das Kloster bei Winter, „Die Cisterzienser“ usw., Schmidt, Kursächsische Streifzüge Bd. II, Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands Bd. IV. Eine wissenschaftliche Geschichte des Klosters fehlt. Eine populäre Darstellung hat Zahn geliefert, „Dobrilugk und Kirchhain“, Kirchhain 1865.

werbungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Im Jahre 1373 nannte das Kloster nicht weniger als 26, ein geschlossenes, zusammenhängendes Gebiet bildende Dörfer, 13 andere Ortschaften und vier einzelne Höfe sein eigen¹⁾. Bis an die Elbe reichten seine Güter²⁾. Von den Markgrafen von Meißen und den Herren der alten Ostmark, die gemeinsam die Schutzvogtei ausübten, wurde die Stiftung kräftig begünstigt, auch die Herren von Jleburg, die westlichen, östlichen und z. T. auch nördlichen Nachbarn, gehörten zu ihren Freunden. Von ihnen erwarb Dobrilugk, die Geldverlegenheit des Geschlechtes benutzend, verschiedene Dörfer (Doppelhain, Schadewitz, Friedrichsdorf, Schilda), auch Waldungen. Dem Herzog Rudolf von Sachsen kaufte es Tröbitz, Dübrichau, Priesen, Buckowien, Nerdorf ab.

In unserem Kreisgebiete hatte Dobrilugk einen nicht unbedeutenden, z. T. aber nur vorübergehenden Besitz³⁾. In Altenau besaß es 7 Hufen; sie wurden bereits 1243 an das Mühlberger Kloster verkauft. In Hohenleipisch hatte es als Geschenk des Markgrafen Konrad II. 16 Hufen, d. h. wahrscheinlich den ganzen Ort. Das Stift scheint aber diesen Besitz nicht behalten zu haben, denn Hohenleipisch gehörte bereits vor der Reformation zum Amte Liebenwerda. Eigentum des Klosters war ferner das Dorf Bönitz. Es war 1230 dem Stift Mühlberg geschenkt, 1234 aber gehörte es Dobrilugk. Es wurde 1298 an Otto den Jüngern von Jleburg gegen das Dorf Arenshain abgetreten. Im Jahre 1217 überließ Graf Friedrich von Brehna dem Stifte 12 Hufen in Kaurdorf und 7½ Hufen in Mönchsdorf (Munchisdorf, später Wüstung in der Gegend von Kofzdorf). Er tauschte für diese Abtretungen von dem Kloster das Dorf Tzysow (Tzeisa) ein. In Mönchsdorf erhielt das Stift später noch weiteren Besitz. Petrus von Glubatzk, ein Jleburgischer Lehnsman, schenkte ihm daselbst 2 Hufen (im Jahre 1285), und im Jahre 1300 erwarb es von Otto dem Jüngern ebendasselbst 12 Hufen⁴⁾. Dobrilugk soll hier noch 1431 begütert gewesen sein, nach dem Eingehen des Dorfes erhielten Kofzdorf und Wenzendorf die Feldmark. Wenn der 1234 urkundlich erwähnte Ort Costendorf unser Kofzdorf ist, so würde Dobrilugk laut der betreffenden Urkunde

¹⁾ Laut einer Urkunde Karls IV. im Kopialbuch, abgedruckt in Reliquiae Manuscriptorum 375 bis 380.

²⁾ Das von Ulrich von Pack erworbene Dorf Graditz, das in ein Vorwerk umgewandelt wurde, gehörte dem Kloster, ebenso in Zschakau und Kunzenwerder je ein Hof.

³⁾ Die Quellen sind bei den geschichtlichen Nachrichten über die einzelnen Ortschaften angegeben (Abschn. 3).

⁴⁾ Vielleicht hatte der ganze Ort dem Kloster bereits vorher gehört, so daß jetzt nur die Lehnherrschaft, die Otto von Jleburg besaß, erworben wurde.

dieselbst $3\frac{1}{2}$ Hufen besessen haben. Spätere Nachrichten darüber liegen nicht vor. — Im Jahre 1267 schenkte der Burggraf Johannes von Wettin dem Kloster die Hälfte eines Teiches in Bockwitz. Wertvoll war der Erwerb der beiden Mühlen in (bzw. bei) Wahrenbrück. Beide gehörten als markgräfliche Lehen den Herren von Jleburg. Die „neue“ Mühle wurde 1248, die „Stadtmühle“ 1300 angekauft.

Die Bedeutung Dobrilugks für die nähere und weitere Umgebung des Stifts, ja für die ganze Niederlausitz, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Hat das Kloster auch wahrscheinlich keine direkte missionierende Tätigkeit ausgeübt, so wird es doch sicher für die Pflege des religiösen Lebens in seinen Dörfern gesorgt und auch in weiteren Kreisen auf dasselbe anregend eingewirkt haben — solange noch religiöse Begeisterung in seinen eigenen Mauern herrschte. Für die Kolonisation in der Lausitz hat es Großes geleistet. Der größere Teil seiner Dörfer mit deutschen Namen ist wohl von ihm selbst gegründet, die slawischen hat es germanisiert. Durch den musterhaften Betrieb seiner Feldwirtschaft war es ein anspornendes Vorbild für die alten Bewohner des Landes und die Kolonisten, ebenso durch die Pflege des Handwerks. Seine Kirche war eine Perle edler Baukunst. Man kann Dobrilugk geradezu die älteste und bedeutendste Wiege der deutschen Kultur in der Lausitz nennen.

Eine so weitgreifende Bedeutung konnte das Nonnenkloster in Mühlberg nicht haben, aber Förderungen der Kultur, vor allem der Landwirtschaft, werden auch von ihm ausgegangen sein.

Im Jahre 1540 wurde Dobrilugk von dem Kurfürsten Johann Friedrich säkularisiert. Eine neue Zeit war gekommen, das vielfach in toten Formen erstarrte religiöse Leben war neu erwacht, und dieses neue Leben bedurfte der Klöster wie der mittelalterlichen Formen überhaupt nicht mehr.

2. Die Einführung der Reformation und die Zeit nach der Reformation.

a) Die Kirche.

Die Reformation wurde nicht zu gleicher Zeit in den Gemeinden unseres Kreises eingeführt. Im Ernestinischen Sachsen deckte der Kurfürst Friedrich der Weise Luther mit seinem Schutze, und sein Nachfolger, Johann der Beständige, Friedrichs Bruder, förderte die Bewegung mit aller Kraft. Der Herr des Albertinischen Gebietes aber, Herzog Georg, war und blieb ein erbitterter Gegner Luthers und seines Werkes. Erst nach seinem Tode hielt die Reformation ihren Einzug in das Herzogtum Sachsen, damit auch in die nicht zum Kurkreise (Kursachsen) gehörigen Gemeinden unseres Kreises. Georg starb am 17. April 1539. Sein Nachfolger Heinrich (sein

Bruder) war ein Anhänger der Reformation. Es wurde nun alsbald mit der Erneuerung des Kirchenwesens begonnen. Gleich nach dem Antritt der Regierung ernannte Heinrich eine Visitationskommission zur Neugestaltung des kirchlichen Lebens.

Durch den Beschluß des Reichstags zu Speyer 1526, daß bis zur Berufung eines Konzils jeder Stand „in Sachen, die das Wormser Edikt (1521) betreffen, so leben, regieren und es halten möge, wie er es gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue“, hielten sich die evangelisch gesinnten Fürsten und Stände für berechtigt, in ihren Gebieten eine Reform des Kirchenwesens vorzunehmen. Kursachsen ging voran. Eine Visitation sollte die neuen Ordnungen einführen.

Im Frühjahr 1529 fand sie in unserem Kreise statt. Eine durchgreifende Regelung der Verhältnisse tat not, denn durch die Einführung der evangelischen Predigt von seiten einzelner Pfarrer, durch das Festhalten an den alten Einrichtungen von seiten anderer war Verwirrung entstanden. In Liebenwerda predigte der Pfarrer Körber bereits seit 1523 im Sinne Luthers. Der Pfarrer in Wahrenbrück hatte sich geweigert, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszuteilen, er war außerdem untauglich, man hatte ihn deshalb 1526 entlassen. Das Kirchspiel Kröbels hatte bisher von dem Pfarrer in Würdenhain (im Albertinischen Sachsen), zu dessen Parochie es seit langer Zeit gehörte, einen Geistlichen erhalten. Die Leute mußten den letztern besolden und außerdem an den Würdenhainer Pfarrer den Zehnten entrichten. Diese Abgabe mochte wohl der Grund sein, daß man von Würdenhain loskommen wollte. Genug, 1525 wurde der Pfarrer Bartholomae verjagt, nachdem man den Sarg mit der Leiche seines Vorgängers mit Steinen beworfen hatte. Seitdem ist Kröbels eine selbständige Parochie gewesen.

Zu der im Frühjahr 1529 stattfindenden Visitation erschienen als Mitglieder der Kommission: der damalige Dompropst Dr. Justus Jonas in Wittenberg, der Amtmann Sebastian von Kotteritzsch in Bittersfeld, der Wittenberger Bürgermeister Benedictus Pauli, ferner Hans von Taubenheim und der Pfarrer Wolfgang Fueß in Kolditz¹⁾. Für die Visitationen überhaupt hatte Melanchthon eine eingehende Instruktion („Unterricht der Visitatoren“) mit Anweisung für die Verkündigung des evangelischen Glaubens, die Feier des heiligen Abendmahls, ferner die Ordnung des Kirchenvermögens, die

¹⁾ Die Akten der Visitation sind auszugsweise herausgegeben von W. Schmidt, „Die Kirchen- und Schulvisitationen im Herzberger Kreise im Jahre 1529“ (Programm) Berlin 1899. Die Visitationen überhaupt behandelt das vortreffliche Werk von Burkhardt, „Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen“ Leipzig 1879. Über die Visitation von 1555 handelt: W. Schmidt, „Die Kirchen- und Schulvisitation im sächsischen Kurkreise vom Jahre 1555“, (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Heft 90 u. 92).

Befezung der Pfarrämter usw. ausgearbeitet. Visitiert wurden die Parochien Liebenwerda, Wahrenbrück, Langennaundorf, Wiederau, Schmerkendorf, Kröbels, Hohenleipisch. Über die sittlichen Zustände in den Gemeinden erfahren wir wenig. Gegen den Krüger in Wiederau mußte wegen Lästerung der neuen Lehre, gegen einen Mann in Langennaundorf wegen gröblicher Verletzung des sechsten Gebotes vorgegangen werden. Im allgemeinen hatten sich allem Anscheine nach die Leute, wenigstens äußerlich, mit der Reformation abgefunden. Direkt renitent hatte sich bisher nur der Pfarrer in Schmerkendorf verhalten, ein alter Mann, der im Herzen „der Papiſterei“ anhängig sein sollte und sich bis vor Jahresfrist geweigert hatte, das Abendmahl in beiderlei Gestalt auszuteilen. Man verfuhr milde mit ihm, weil er „sonst ziemlichen Verstandes“ befunden wurde, gab ihm einen Adjunkt und ließ ihm Frist bis zum nächsten Jahre. Entlassen wurde kein Geistlicher, auch nicht der als ungelehrt und als ein Mann von wilder Gebärde bezeichnete, des Trunkes und der Zänkerei verdächtige Pfarrer in Hohenleipisch, der außerdem eine verdächtige Weibsperson in seinem Hause haben sollte. Er war nicht zu entbehren, weil in dem Kirchspiel die wendische Sprache vorherrschte und kein derselben mächtiger Nachfolger zu finden war. Man ermahnte ihn ernstlich, sich zu bessern. Weil er nicht predigen konnte, sollte er aus der Postille vorlesen. Das wurde auch dem Pfarrer in Kröbels aufgegeben, der nicht „so wohl geschickt war, als wir gern gesehen hätten“. Über die anderen Geistlichen wird keine Klage geführt.

Auf direkte Schwierigkeiten stieß die Einführung der Reformation nur in dem Dorfe Möglenz, das kirchlich zur Parochie Liebenwerda, politisch, als Eigentum des Stifts Mühlberg, zum Albertinischen Sachsen gehörte. Weil der Propst in Mühlberg evangelischen Gottesdienst in dem Orte nicht dulden wollte, wurde der Liebenwerdaer Pfarrer angewiesen, in Möglenz einen Kaplan „nach gewöhnlicher Weise“ predigen zu lassen, es sollte aber „keine papiſtische Messe“ gehalten werden.

Einige parochiale Änderungen erwiesen sich als notwendig. Dobra, Theiſa und Maasdorf wurden von dem allzu großen Kirchspiel Wahrenbrück getrennt und mit Liebenwerda vereinigt. Dagegen löste man Bönitz von der im reformationsfeindlichen Albertinischen Sachsen gelegenen Muttergemeinde Sardorf los und legte das Dorf zu Wahrenbrück¹⁾. Dadurch blieb der Umfang dieser Parochie noch immer übermäßig groß, um so mehr, als die geplante kirchliche Verbindung des Dorfes Schilda mit Langennaundorf sich nicht

¹⁾ Beiersdorf, damals dem Mühlberger Kloster gehörend, ist erst später zu Wahrenbrück (Bönitz) gekommen. 1540 gehörte es noch zu Sardorf, 1555 nicht mehr.

durchführen ließ. Nauwalde, bisher Filial von Spansberg im Albertinischen Sachsen, kam zu Kröbels. Später wurde Bomsdorf von Wiederau getrennt und Abigau zugewiesen.

Das gottesdienstliche Leben suchte man jetzt und teilweise auch später durch eingehende Bestimmungen zu regeln. Die in der Nähe von Wahrenbrück gelegenen Gemeinden Zinsdorf, Winkel, Beuteritz, Rothstein, Prestewitz sollten die Gottesdienste der Muttergemeinde besuchen, es sollte aber tunlichst in jedem Dorfe wenigstens aller vier Wochen eine Predigt gehalten werden. Die übrigen Gemeinden waren mit dem „Pfarrecht“ (Amtshandlungen) und den Gottesdiensten ebenfalls nach Wahrenbrück gewiesen, es sollte aber aller 8 oder 14 Tage in jedem Dorfe eine Wochenpredigt und dazu jeden dritten Sonntag in Böniß eine Predigt gehalten werden. Auch die Geistlichen des Kirchspiels Liebenwerda wurden angewiesen, in den Dörfern zu predigen.

Eine wichtige, aber recht mühevoll Aufgabe war die Regelung der Gehälter der Geistlichen und der Küster. Man fand fast durchweg nur ein geringes Einkommen vor, z. T. in Naturallieferungen bestehend (Roggen, Hafer, Hühner, Eier, Holz), dazu kamen Acker, Gärten und Wiesen. Gering waren die Geldbezüge. Es dauerte lange, bis erträgliche Verhältnisse herbeigeführt waren. In den Berichten über die Visitation von 1555 finden wir doch nur einen Teil der Stellen im Kurkreise mit ausreichenden Einkünften ausgestattet.

Wenige Monate nach dem Tode des Herzogs Georg, im Juli und August 1539, fand die erste Visitation im Albertinischen Sachsen statt. Die Kommission tagte in Großenhain vom 20. bis 25. August. Jedenfalls wurden hier die Geistlichen der betreffenden Gemeinden unseres Kreises visitiert¹⁾. Eingehender wurden die kirchlichen Verhältnisse bei einer zweiten Visitation, vom 21. Dezember 1539 bis 7. Juli 1540, geprüft²⁾. In Mühlberg und Ortrand ist die Kommission nachweislich gewesen, ob sie auch die übrigen Gemeinden aufgesucht hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Aber die wissenschaftliche und sittliche Qualität der Geistlichen erhalten wir keine Auskunft, es wird nur berichtet, daß der Blumberger Pfarrer Franziskus Remspargk wegen Alters und Ungeschicklichkeit entlassen werden mußte. Es sei hier gleich bemerkt, daß bei der Visitation von 1555 und 1556 die Pfarrer in Altbelgern und in Kößdorf bis zu einer Lokalvisitation suspendiert wurden; die Geistlichen in Sardorf, Boragk, Blumberg, Würdenhain, Saathain, Großthiemig und Gröden

¹⁾ Die Visitationsberichte sind, soviel ich weiß, noch nicht gefunden.

²⁾ Von den Berichten sagt Burkhardt mit Recht, daß sie nicht „mit der Präzision, die den Ernestinischen Berichten nachgerühmt werden müsse, geführt sind und bezüglich ihrer Vollständigkeit und Genauigkeit vieles zu wünschen übrig lassen“ (Kirchen- und Schulvisitationen S. 270).

wurden als „ziemlich“ befunden, bei dem letztern ist hinzugefügt: „soll sich bessern“. Als gelehrt und sonst ausreichend werden die Pfarrer in Elsterwerda, Mühlberg, Ortrand, Hirschfeld und Großkmehlen bezeichnet. Verschiedene Pfarrhäuser (Bockwitz, Blumberg, Kmehlen, Gröden, Sardorf, Fichtenberg) und die Küsterei in Würdenhain befanden sich 1539 und 1540 in baufälligem Zustande, als „gut“ werden die Häuser in Koszdorf, Großthiemig und Hirschfeld, als „ziemlich“ die übrigen bezeichnet.

Das Einkommen wurde (wie in dem Ernestinischen Sachsen) festgestellt und tunlichst aufge bessert. Es muß stellenweise höchst dürftig gewesen sein. Nach 1542 hören wir bewegliche Klagen über ungenügende Einnahmen, auch über große Saumseligkeit bei der Entrichtung der Abgaben¹⁾. Einigermassen geordnete Verhältnisse finden wir bei der Visitation von 1575, aber auch damals war das Einkommen im allgemeinen durchaus nicht hervorragend.

Es wurden einige parochiale Änderungen vorgenommen, teils zur Aufbesserung der schlechten Gehälter, teils zur besseren kirchlichen Versorgung der Gemeinden. Die Parochie Fichtenberg wurde aufgelöst und mit Boragk vereinigt. Langenrieth trennte man von Boragk und legte es zum Kirchspiel Koszdorf. Blochwitz kam von Lampertswalde zu Großkmehlen, Möglenz wurde Filial von Sardorf (bisher hatte das Dorf zu Liebenwerda gehört, S. 66).

Die Einkünfte der Altarstiftungen (Altarlehen) sollten zur Aufbesserung der Pfarrstellen verwendet werden, aber erst nach dem Ableben der gegenwärtigen Nutznießer. Das Mühlberger Kloster mußte bis zur „Erledigung“ der Altarlehen zur Befoldung der drei Geistlichen und der anderen Kirchendiener dem Räte jährlich 300 Gulden zahlen und außerdem 20 Klafter Holz liefern. In Großkmehlen wurden die Einkünfte des Kreuzaltars („Lehen Crucis“) dem neu errichteten Diakonate überwiesen, und in Elsterwerda fanden die Erträge des Kreuzaltars dieselbe Verwendung. Vielleicht wurde damals diese Stelle ebenfalls neu gegründet. Das Diakonat in Ortrand besetzte man vorläufig mit einem Altaristen.

An innerlichem Widerstreben der Einführung der neuen Lehre gegenüber wird es nicht gefehlt haben. Innerlich und äußerlich renitent verhielten sich die Nonnen im Mühlberger Kloster. — Im

¹⁾ So klagt der Pfarrer in Blumberg, er müsse wegen seines geringen Gehaltes so viel auf dem Felde arbeiten, daß er am Sonntag müde und verdrossen sei, zu lehren und zu predigen. Der Pfarrer in Saathain berichtet, er erhalte sich kümmerlich, seine Einkünfte betrügen 5 alte Schock Geld und 11 Malter Getreide, davon sollten zwei Priester leben. Der Pfarrer in Koszdorf schreibt, sein Gehalt werde ihm nicht zur rechten Zeit verabsfolgt, „etliche“ seien ihm dasselbe seit zwei Jahren schuldig, die Leute „schmähten“ ihn, wenn er fordere, was ihm zukomme. (Dresd. Arch. Berichte derer Superintendenten im Lande zu Meissen, Loc. 10 600).

Albertinischen Sachsen war man (ebenso wie im Ernestinischen) bestrebt, bei der Aufhebung (Säkularisation) der Klöster mit den Inhabern derselben milde zu verfahren. Das Vermögen der Stifter wurde in weltliche Verwaltung genommen, der Überschuss zur Verbesserung der Pfarr- und Schulstellen, überhaupt zur Förderung der Kirche und Schule und für allgemeine Landesbedürfnisse verwendet. Für den Lebensunterhalt der bisherigen Mönche und Nonnen, denen es freistand, das Kloster zu verlassen oder darin zu bleiben, die aber natürlich die streng klösterliche Lebenshaltung aufgeben mußten, sollte gesorgt werden. Eine dementsprechende Anweisung hatten auch die Nonnen in Mühlberg erhalten, wahrscheinlich 1539¹⁾. Bei der Visitation von 1540 beschwerten sich der Rat und die Pfarrer der Stadt über die Halsstarrigkeit des Konvents, der sich auf keine Neuerung einlassen wollte. Die Kommission ordnete deshalb ernstlich an, daß die Ordenskleider binnen vier Wochen abzulegen, das Abendmahl in beiderlei Geschlecht zu empfangen und die Gottesdienste fleißig zu besuchen seien. — Die Klosterkirche war bereits 1539 zur zweiten Pfarrkirche der Stadt bestimmt worden. — Von einer weiteren Renitenz hören wir nichts mehr²⁾. Ein Teil der Nonnen hat von der Erlaubnis, das Kloster zu verlassen, Gebrauch gemacht, und verschiedene haben sich verheiratet. Die letzten verließen 1559 Mühlberg und zogen sich in das Kreuzkloster in Meißen zurück.

Das Stiftsgebiet wurde 1570 mit dem Amte Mühlberg vereinigt, die Güter waren teilweise schon früher verpachtet und verkauft. Das bei dem Kloster selbst gelegene Vorwerk nebst Wendisch-

¹⁾ Es wurde bestimmt, daß die Abtissin jährlich 100 Gulden, jede Chorjungfrau 40 und jede Laienschwester (S. 73) 15 Gulden beziehen solle. Die Verköstigung übernahm der Propst, dem die Verwaltung des Stiftes übertragen wurde. Jede Chorjungfrau hatte dafür 26, jede Laienschwester 10 Gulden zu zahlen. Beim Austritt aus dem Stift sollte jede Chorjungfrau 30 und jede Laienschwester 5 Gulden jährlich erhalten (Dresd. Arch. „Ordnung, welcher Gestalt die Klöster im Lande zu Meißen bestellt werden sollen, außerdem: Einkommen des Klosters Mühlberg“, Loc. 10594). Damals lebten 30 Chorjungfrauen, größtenteils adliger Herkunft, und 17 Laienschwestern im Kloster.

²⁾ Nach der Mühlberger Chronik sollen die Nonnen 1539 die Klostergebäude mitsamt der Kirche in Brand gesteckt haben, so daß alles bis auf das Mauerwerk ein Raub der Flammen geworden sei. Diese Behauptung findet sich auch in der Schrift „Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg“ von Ehrke, Mühlberg 1901 S. 6. Ich halte die Nachricht für gänzlich un begründet. Die Gebäude können nicht zerstört worden sein, denn die Nonnen blieben im Kloster wohnen, auch fehlt in dem Erbbuch von 1550 bei der Aufzählung der Gebäude jeglicher Hinweis darauf, daß es sich um Neubauten gehandelt habe. In der Kirche wurde 1540 Gottesdienst gehalten (laut Visitationsakten), also kann sie nicht 1539 durch Feuer zerstört sein und bis 1565 (so die Chronik) wüste gelegen haben. Sie war 1539 zur zweiten Pfarrkirche der Stadt bestimmt, und 1541 wurde die Besoldung des Diakonus im Kloster erhöht und bestimmt, daß das Kloster für das Gotteshaus einen Kustoden halten solle. Von einem Brande ist nirgends die Rede.

Borschiß und Langenhath erwarben 1570 die Herren von Maltitz; es wurde in ein Rittergut (später Güldenstern genannt) umgewandelt.

Für die Parochien des Amtes Liebenwerda wurde die Superintendentur Liebenwerda gebildet, die Pfarrstellen des Albertinischen Kreisgebietes gehörten zu der Superintendentur Hain (Großhain). Unter der preussischen Herrschaft wurde 1815 und 1816 für die Kirchspiele Elsterwerda, Ortrand, Großkmehlen, Großthiemig, Bockwitz, Hirschfeld, Stolzenhain-Saathain, Würdenhain, Gröden die Superintendentur Elsterwerda errichtet, die übrigen Gemeinden des ehemalig Albertinischen Gebietes: Altbelgern, Blumberg, Boragk, Kofzdorf, Mühlberg, Sardorf wies man der Ephorie Torgau zu. Mit dieser blieben sie bis 1836 verbunden, dann legte man sie, um den Superintendenten in Torgau zu entlasten, zu der Ephorie Liebenwerda, von der an Elsterwerda die Parochien Hohenleipisch und Gorden abgetreten wurden¹⁾.

Die vorgesetzte Behörde der alten Ephorie Liebenwerda war das Konsistorium in Wittenberg, Hain gehörte anfänglich zu dem Konsistorium in Meißen, an dessen Stelle später das Oberkonsistorium in Dresden trat. Unter der preussischen Herrschaft wurden die beiden Ephorien dem Konsistorium in Magdeburg unterstellt. Infolge der Gemeinde- und Synodalordnung vom 10. September 1873 wurden die beiden Kreisynoden Elsterwerda und Liebenwerda gebildet.

Seit der Reformationszeit haben nur kleinere parochiale Änderungen stattgefunden. Gorden wurde 1808 von Hohenleipisch getrennt und bildet mit Dppelhain eine selbständige Parochie, 1865 wurde die Parochie Pleßsa mit Kahla (früher bei Elsterwerda) gebildet. Seit 1900 ist Falkenberg eine selbständige Pfarrgemeinde, und 1910 wurde die pfarramtliche Verbindung der Kirchengemeinden Stolzenhain und Saathain mit der Kirchengemeinde Prösen aufgelöst und die letztere zu einer besonderen Parochie erhoben.

Zum Schluß einige Bemerkungen über das kirchliche Leben seit der Reformation. Die Visitationsberichte (bis 1672) und die Ephoral- und Pfarramtsakten liefern im allgemeinen kein ungünstiges Bild, wenn auch selbstverständlich ernste Schattenseiten nicht fehlen. Ein guter Teil der Leute wird bei der Einführung der Reformation nicht gerade infolge der Macht innerster Überzeugung der neuen Ordnung sich zugewendet haben und wird deshalb diese neue Ordnung mehr als ein neues Gesetz und nicht vor allem als eine die Gewissen vom Zwange der Sakungen frei machende und in freier Hingabe um so fester an Gott kettende Gabe angesehen haben. Erst im Laufe

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Ballas, „Die Superintendenturen des Kurkreises“: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 3, Heft 1 S. 88 bis 128.

der Zeit sind die wieder frei gewordenen frischen Lebensmächte des Evangeliums in die Herzen und von diesen aus mehr und mehr in das äußere Leben eingedrungen.

Wir wissen nicht, ob die Klage des Blumberger Pfarrers (1542), „die Leute wollten sich nicht nach seiner Lehre weisen lassen“¹⁾, sich auf Widerstand gegen die evangelische Predigt oder auf persönlichen Zwist der Gemeinde mit dem Geistlichen bezieht. Dasselbe gilt von der Bemerkung des Pfarrers in Hirschfeld, die Leute seien ein halsstarriges Volk und achteten nicht auf die Predigt. Wiederholt klagen die Geistlichen über schlechtes Eingehen des Gehaltes (vgl. oben S. 79), besonders der Naturallieferungen. Es kam vor, daß die Gemeinden absichtlich minderwertige Frucht („trespigiges Korn und unreinen Hafer“) lieferten, auch die Spanndienste verweigerten.

Einige Geistliche klagen über geringen Kirchenbesuch. Besonders schlecht wurden die Wochengottesdienste und die Predigten an den Nachmittagen der Sonntage besucht. Uns berührt es eigentümlich, daß man Geldstrafen für die Versäumnis der Predigt festsetzte (z. B. 1575 Sonntagspredigt 10 Gr., Wochenpredigt 5 Gr.). Ebenso wurde Sonntagsarbeit, über die nicht selten geklagt wird, bestraft (1575 mit Pferden 20 Gr., Handarbeit 10 Gr.). Verachtung des heiligen Abendmahls kam nur in vereinzeltten Fällen vor, sie wurde in schweren Fällen mit Gefängnis bestraft.

Wiederholt wird das Verbot des Zechens während des Gottesdienstes erneuert. Die Übertreter sollten in eine Geldstrafe genommen werden, es kam auch vor, daß Haftstrafen verhängt wurden.

Streng ging man gegen Unzucht vor, über die hier und da geklagt wird. Sie wurde mit Geld, Gefängnis und öffentlicher Kirchenbuße bestraft. Häufig finden sich Klagen über Tanzbelustigungen zur Nachtzeit und über unziemliche Kleidung beim Tanz („in Hose und Wams“). Auch gegen diesen Unfug sollte eingeschritten werden, und zwar mit Geldstrafen, mit Gefängnis und mit der Strafe des „Halseisens“, d. h. die Schuldigen mußten am Pranger stehen. Streng wurde auch Fluchen und anderes gotteslästerliches Reden bestraft. Doch finden sich wirklich schwere Fälle, wie es scheint, selten. Man schritt unter Umständen mit Gefängnis und Halseisen dagegen ein. Recht nötig müssen Erlasse gegen Schwelgerei (Trinken bei Hochzeitsfeiern vor dem Kirchgang) gewesen sein.

Zwischen den Geistlichen und Gemeinden scheint im allgemeinen ein gutes Einvernehmen geherrscht zu haben. Grobe Ausschreitungen von seiten der letzteren sind doch nur vereinzelt Ausnahmen, ebenso kommen begründete ernste Beschwerden über das amtliche und außer-

¹⁾ Dresd. Arch. Berichte derer Superintendenten im Lande zu Meißen, Loc. 10 600.

amtliche Verhalten der ersteren nur in wenigen einzelnen Fällen vor. Kleinere Zwistigkeiten brauchen nicht weiter erwähnt zu werden.

Die durch das Eindringen kalvinistischer Lehren (des sogenannten „Kryptokalvinismus“) in das lutherische Kursachsen hervorgerufenen Streitigkeiten haben auch bei uns die Gemüter erregt. Die 1577 entstandene „Konkordienformel“ sollte durch scharfe Fassung der lutherischen Lehre dem Streite ein Ende machen. Die Anhänger des Kryptokalvinismus traten aber, auf den Kanzler Nicol. Krell sich stützend, nochmals auf den Kampfplatz (1586 bis 1592). Ihr Hauptvertreter bei uns muß der Superintendent Franzius in Liebenwerda gewesen sein¹⁾. Der Rat der Stadt beklagte sich heftig über ihn, er habe falsche Lehre über Christi Person verkündigt (soll wohl heißen, die Allgegenwart, auch die leibliche, Christi im heiligen Abendmahl in Abrede gestellt), die Austreibung des bösen Geistes bei der Taufe („Exorzismus“) abgeschafft und die bei der Feier des heiligen Abendmahls vorgeschriebenen Formen geändert. Er sollte ferner Kirchen- und Schuldiener, die nicht seiner Ansicht gewesen, aus dem Amte gedrängt und die Stellen mit Leuten von seiner Art besetzt haben. Angeklagt wurden außerdem noch der Diakonus Hausmann in Liebenwerda, der Schulmeister Lehmann, der Kantor Gromann und der Küster Brada, außerdem einige Bürger. In Liebenwerda scheinen die Gemüter ziemlich erregt gewesen zu sein. Franzius war, als die Beschwerde eingereicht wurde (24. August 1592), nicht mehr in der Stadt (er muß bereits abgesetzt gewesen sein). Die Visitationskommission setzte 1592 den Diakonus, den Schulmeister, den Kantor und den Küster ab. In Wahrenbrück wurde der ebenfalls wegen kalvinistischer Anschauungen angeklagte, übrigens auch als recht untüchtig bezeichnete Pfarrer Göbel entlassen. Die Pfarrer Schmidt in Schmerkendorf und Hafert in Kröbels, die des Kalvinismus verdächtig waren, mußten sich durch einen Revers ausdrücklich auf das reine Luthertum verpflichten.

Von weiteren kirchlichen Lehrstreitigkeiten in unserem Kreise melden, wie es scheint, die Akten nichts. Die pietistischen Händel scheinen unsere Gegend nicht näher berührt zu haben.

Interessant ist die Wahrnehmung, daß sich der teilweise jedenfalls aus heidnischer Vorzeit stammende Aberglaube lange in dem Vorstellungskreise der Leute als ein nicht geringer Faktor behauptet hat; er spielt übrigens vielfach auch heute noch, aller Aufklärung zum Trotz, eine gar nicht unbedeutende Rolle. Die evangelische Kirche hat ihn überall eifrig bekämpft, aber ihn leider auch wieder mit ihrem Glauben an Teufelsspuk und Hexenwesen in verhängnisvoller Weise begünstigt. Aus unserem Bezirke werden harmlosere Fälle,

¹⁾ Quellen: Die Visitationsakten und ein Aktenheft des Magdeburger Staatsarchivs. Rep. A. LIX, Litt. A. Nr. 1501.

wie Besprechung von Krankheiten, Mittel gegen Blitzschlag, Zauberwurzeln gegen Sicht, Wurzeln, die Geld ins Haus zaubern, Geistererscheinungen, Wahnglauben in bezug auf den Tod, berichtet. Wegen Zauberei (jedenfalls Hexerei) wurde die „krumme Maria“ in Wahrenbrück 1618 angeklagt. Es wurde inquisitorisches Verfahren angeordnet. Den Ausgang kennen wir nicht.

Das kirchliche Leben der Gegenwart bietet neben beklagenswerten Schattenseiten doch auch erfreuliche Lichtpunkte dar. Die Agitation zum Austritt aus der Landeskirche hat so gut wie keinen Erfolg gehabt. Die Sekten (Irvingianer, Baptisten, Adventisten) haben nur eine verschwindende Zahl von Anhängern. Ablehnungen der Taufe und kirchlichen Trauung gehören zu den Seltenheiten. Die großen Arbeiten der Kirche — Innere Mission, Heidenmission, Gustav-Adolf-Verein — werden auch bei uns durch Vereins- und allgemeine Tätigkeit gefördert. Dem Evangelischen Bunde (Zweigvereine in Elsterwerda, Falkenberg, Liebenwerda, Mühlberg) gehört eine stattliche Zahl von Mitgliedern an. In jeder der beiden Ephorien gibt es eine Bibelgesellschaft zur Verbreitung der heiligen Schrift. Jünglings- und Jungfrauen-Vereine sammeln die heranwachsende Jugend zu geistiger Fortbildung und christlicher Geselligkeit.

Um die Armen- und Krankenpflege haben sich die — nicht auf konfessioneller Grundlage ruhenden — Vaterländischen Frauenvereine besondere Verdienste erworben. Es gibt bei uns einen den ganzen Kreis umfassenden Vaterländischen Frauenverein und Einzelvereine in Liebenwerda, Falkenberg, Bockwitz. Von diesen Vereinen sind Diakonissenstationen zur Krankenpflege eingerichtet: in Falkenberg, Kopsdorf, Übigau, Wahrenbrück, Hirschfeld. Diese Stationen erhalten von dem Kreise eine jährliche Unterstützung von je 400 M. Evangelische Schwestern sind ferner tätig in den Krankenhäusern in Liebenwerda, Mühlberg, Naundorf. Gemeindefrauen sind noch angestellt in Liebenwerda, Elsterwerda, Bockwitz, Mühlberg, Mückenberg, Ortrand, Grünwalde. Auch diese Stationen werden von dem Kreise unterstützt, Naundorf erhält jährlich 750 M., die übrigen Gemeinden bekommen für jede Schwester 400 M. In Elsterwerda, Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand sind die Schwestern von den betreffenden Städten angestellt, in Bockwitz besteht ein Diakonieverein, in Mückenberg ein Verein der „Frauenhilfe“. Besondere, d. h. nicht vaterländische, Frauenvereine wirken in Mühlberg und Übigau. In Domsdorf hat die Grubenverwaltung für die Bergarbeiter im Dorfe und in der Umgegend eine Diakonissenstation gegründet. Der Vaterländische Frauenverein in Liebenwerda hat zur Förderung der Säuglingspflege eine Pflegerin angestellt.

Die Katholiken im Kreise Liebenwerda gehören zum Bistum Paderborn¹⁾. Im Jahre 1873 wurde von der bischöflichen Behörde eine Seelsorgerstelle in Liebenwerda ins Leben gerufen. Die seit Anfang des 19. Jahrhunderts eingewanderten Katholiken waren bis dahin von Torgau aus kirchlich versorgt worden. Die katholische Gemeinde erhielt 1874 die Genehmigung zur Errichtung einer Schule in Liebenwerda, der sich im Laufe der Jahre eine Kommunikantenanstalt angliederte, um auch den weiter entfernt wohnenden Kindern den Besuch der Schule zu ermöglichen. Ostern 1883 wurde die neu-erbauete Kirche in Liebenwerda eingeweiht. Bis zu dieser Zeit hatten die Gottesdienste in einem gemieteten Betsale stattgefunden.

Durch den Bau der Eisenbahnen und die Entwicklung der Industrie wuchs in einzelnen Orten die Zahl der Katholiken so, daß eine bessere gottesdienstliche Versorgung erforderlich wurde. Für die Katholiken in Elsterwerda wurden zunächst periodische Gottesdienste gehalten, bis 1907 die Anstellung eines besonderen Geistlichen erfolgte. In Bockwitz fanden seit 1900 in einem gemieteten Gasthofssaale Gottesdienste für die infolge des Bergbaus eingewanderten katholischen Arbeiter statt, 1908 wurde eine neuerbaute Kapelle eingeweiht. In Mühlberg ist in dem „Schlosse“ eine alte Kapelle zu periodischen Gottesdiensten für die auf den Elbgütern beschäftigten Arbeiter von dem Fiskus zur Verfügung gestellt. In Falkenberg werden in der 1907 erbauten Kapelle für die katholischen Bahnbeamten und Arbeiter und die landwirtschaftlichen Arbeiter im Orte und der Umgegend Gottesdienste gehalten.

Die Gesamtzahl der im Kreise wohnenden Katholiken betrug bei der Zählung von 1910 = 1000.

b) Die Schule.

Für die Entwicklung des Schulwesens war die Reformation bekanntlich von der größten Bedeutung. Mit ihrer Forderung, daß jeder Christ das Heil sich innerlich aneignen müsse, war ja die Notwendigkeit nicht nur des religiösen Unterrichts, sondern auch einer allgemeinen Bildung gegeben. Sie hat die Volksschule nicht überhaupt erst geschaffen, aber sicherlich die dürftigen Anfänge des Mittelalters erst zu lebenskräftigen und segensreichen Gebilden ausgestaltet.

Zunächst finden wir in den Städten, an die Luther bekanntlich in einer besonderen Schrift ernste Mahnungen zur Pflege des Unterrichts gerichtet hat, einen kräftigen Aufschwung des Schulwesens. Melanchthon hatte für sie einen Schulplan ausgearbeitet (1528). Nach diesem Plane wurden auch in unseren Städten die Schulen

¹⁾ Die nachstehenden Mitteilungen ließ mir Herr Pfarrer Schäfer in Liebenwerda gütigst zugehen.

eingerrichtet. Unterrichtsfächer waren außer Schreiben und Lesen für die Anfänger, die „Abcdarii“, Religion (Katechismus, Bibelerklärung), Latein, Griechisch, Arithmetik (Rechnen), Gesang (geistliche, besonders lateinische Lieder). Derartigen Unterricht finden wir in Liebenwerda, Mühlberg, Ortrand, Elsterwerda, Wahrenbrück, Abigau. Die von nur einem Lehrer geleiteten Schulen (Abigau, Wahrenbrück, wie es scheint, auch Elsterwerda), konnten natürlich in den Sprachen nicht viel leisten. Mehrere Lehrkräfte wirkten in Liebenwerda (1555: Schulmeister, Kantor, Organist, 1672: Rektor, Kantor, Organist, Kolaborator, Jungfernschulmeister, Küster), in Mühlberg (1575: Schulmeister, Kantor und 2 Gehilfen, Organist) und in Ortrand (1575: Schulmeister, Kantor, Küster, der letztere Lehrer war an der Jungfernschule). Besonderer Mädchenunterricht fand statt in Liebenwerda (1575 eine „Schulmeisterin“, 1577 ein Schulmeister) und in Ortrand, wahrscheinlich auch in Mühlberg, doch wird in den alten Quellen (Visitationsberichte) nichts davon gesagt, vielleicht 1580 auch in Abigau.

Knaben, die sich besonders auszeichneten, sollten auf einer der Fürstenschulen „Meißen, Grimma, Pforta, weiter ausgebildet werden“.

Das Einkommen der „Schulmeister“ und der anderen Lehrer war im allgemeinen gering. Es bestand teils aus Zahlungen aus dem Kirchenkasten, teils aus Accidentien und Schulgeld (in Liebenwerda zahlten die Knaben pro Vierteljahr je einen Groschen), dazu kamen Naturallieferungen. In Liebenwerda, Wahrenbrück, Abigau, Elsterwerda hatten die Lehrer anfänglich die Stadtschreiberei zu verwalten, was der Schule nicht zum Vorteil gereichte. Einige Gehaltsangaben mögen genügen. In Liebenwerda erhielten 1555 der Schulmeister 50 Gulden, freies Holz, freie Wohnung (vielleicht auch noch Schulgeld), der Kantor 30 Gulden, Holz und Wohnung, 1575 der Organist 26 Gulden, Holz und Wohnung, dazu beide jedenfalls noch die Accidentien. Bei Wahrenbrück wird 1555 angegeben: 44 Scheffel Korn, 2 silberne Schock aus dem gemeinen Kasten, 14 Groschen Salvegeld, 38 Groschen Tauf- und Beichtgeld. In Mühlberg erhielten 1617 der Schulmeister 50 Gulden festes Gehalt und 7 Gulden Schulgeld, der Kantor 30 Gulden fest und 6 Gulden 12 Groschen Schulgeld und Accidentien, der „Baccalaureus“ (3. Lehrer) 20 Gulden.

In den Dörfern hat sich der Schulunterricht aus der sogenannten Kinderlehre entwickelt. Die Jugend sollte in dem Katechismus unterwiesen werden. Es machte sich das Bedürfnis geltend, diese Unterweisung weiter auszudehnen und die Kinder im Schreiben, Lesen und Singen zu unterrichten. Später kam noch Rechnen dazu. Dieser Unterricht wurde den Kirchendienern, den Küstern, übertragen. Lange Zeit, bis in das 18. Jahrhundert hinein, gab es fast nur in den Pfarrorten Schulen. In den Filialen mußten die Küster der Muttergemeinde den Kirchendienst versehen. Sie sollten in der Regel dort zugleich den Katechismus „vorsagen“, der Jugend und den Er-

wachsenen, da von jedem, der an dem heiligen Abendmahl teilnehmen wollte, die Kenntnis der fünf Hauptstücke verlangt wurde. Eigentlichen Unterricht kann man dieses wohl mehr mechanische Einprägen natürlich nicht nennen. Die Küster scheinen nicht überall dieser Verpflichtung mit Eifer nachgekommen zu sein. So wird 1598 aus Liebenwerda berichtet, ein Knabe „bete“ schon seit langer Zeit den eingepfarrten Dörfern den Katechismus vor, aber selten, obwohl es die Pflicht des Kantors sei. Dem „Schulmeister“ in Wahrenbrück wurde 1618 ausdrücklich aufgegeben, jeden Mittwoch in zwei Dörfern zu gehen, um den Katechismus der Jugend und den Erwachsenen „vorzusagen“. Das war in den eingepfarrten Ortschaften und Filialen der einzige Unterricht, wenn wir diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen dürfen. Erst nach und nach wurden in den Filialen Küster angestellt. Von dem Schulwesen in den ländlichen Pfarrorten dürfen wir uns keine großen Vorstellungen machen, fehlte doch den Küstern in den meisten Fällen die erforderliche Bildung. Zum guten Teil waren sie Handwerker (Kröbels 1578 ein Schuster, 1672 ein Schneider, Schmerkendorf 1588 ein Schneider, 1672 ein pensionierter kurfürstlicher Tafeldecker, Hohenleipisch 1529 ein Schneider, 1598 ein Kürschner, Lausitz 1702 ein Schneider) und gering besoldet (vorwiegend bestand das Einkommen aus Naturallieferungen, z. B. Hohenleipisch 1598: 15 Scheffel 10 Meßen Roggen, 81 Brote, 4 Schock Eier, 36 Groschen Gartenzins und Accidentien [1 Groschen von einer Trauung, 6 Pfennig von einer Taufe, 18 Pfennig von der Beichte], Würdenhain 1575: 14½ Scheffel Roggen, 48 Brote, 106 Eier, 17 Groschen und einige Accidentien, dazu bei Hochzeiten das „Ehebier“, bei Taufen eine Mahlzeit). Sie mußten wegen der geringen Besoldung neben dem Unterrichte und teilweise auch wohl während desselben ihrem Gewerbe obliegen. Der Unterricht wird wohl meistens ein Einpauken gewesen sein. Selbstverständlich waren die Schulzimmer und Bänke nicht mit unseren heutigen zu vergleichen. Die Räume werden oft enge und die Bänke und Tische recht primitiv gewesen sein¹⁾. Die Küster mußten bei der Anstellung eine Probe im „Orgelschlagen“, Singen, Lesen, Rechnen und Schreiben ablegen, aber die Anforderungen waren nach den uns bekannten Berichten aus dem 18. Jahrhundert recht bescheiden. — Eine wirkliche Vorbildung wurde erst durch die Seminare ermöglicht. In Kursachsen

¹⁾ In Bönitz wohnte 1702 der Lehrer im Gemeindehause. Die Schule in Blumberg war 1760 nicht „habitabel“, wenn die Öffnungen im Dach, in der Stube, Kammer und den Fenstern nicht zugemacht würden. 1678 besand sich die Schule in Mühlberg in trauriger baulicher Verfassung, es regnete durch das Dach, die Sparren verfaulten. Die Treppen hatten „böse Stufen“ usw. 1692 schreibt der dortige Mädchenlehrer Böhle an den Rat, er könne sich nicht vor Frost, Regen und Schnee schützen. Der Fußboden sei sehr schlecht. Der Lehrer wohnte in dem Torhause. (Ephoralarchiv.)

wurde das erste Seminar 1788 in Dresden-Friedrichstadt gegründet. Einen Aufschwung des Schulwesens führten bekanntlich die Anregungen des Pietismus und dann der Aufklärungszeit herbei. Es kam frisches Leben in den Unterricht, der sich im 19. Jahrhundert zu herrlicher Blüte entwickelt hat. In unserem Kreise besteht seit 1857 in Elsterwerda ein Seminar.; mit ihm ist eine Präparanden-Anstalt verbunden.

Die alten Volksschulen konnten sich, von den unzureichenden Lehrkräften abgesehen, auch besonders deshalb nicht recht entwickeln, weil der Schulbesuch nicht obligatorisch war. Allgemein waren die Klagen über geringen Besuch in den Städten und den Dörfern, besonders im Sommer, wenn die Kinder auf dem Felde arbeiten mußten (z. B. Hohenleipisch 1598 „im Winter kaum 4 Schüler, im Sommer gar keine“, Liebenwerda 1579, die Eltern „halten die Kinder unfleißig zur Schule, an manchem Tage sind nicht über 5 in einer Klasse“, Wahrenbrück 1618 „im Winter 30 Knaben, im Sommer 4 oder 5“). Hier hat erst der allgemeine Schulzwang gründlichen Wandel gebracht.

Während wir fast bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts nur in den Pfarrorten, in einzelnen Filialen und ganz vereinzelt eingepfarrten Dörfern (z. B. Lausitz 1702) Lehrer (bzw. Küster) finden, hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts das Schulwesen auf dem Lande so entwickelt, daß jetzt nur noch verhältnismäßig wenige Gemeinden keine eigene Schule besitzen. Im Jahre 1861 waren eingeschult¹⁾ (also ohne eigene Schule): Röttlich und Weinberge in Mühlberg, Bomsdorf und München in Abigau, Winkel in Wahrenbrück, Altenau in Boragk, Lehndorf und Wenzendorf in Roszdorf, Weinberge in Dobra, Altbelgern und Brottemitz in Martinskirchen, Raurdorf in Sardorf, Thalberg in Theisa, Zeischa in Jobersdorf, Krauschütz und Roszschka in Elsterwerda, Kleinkmehlen in Großkmehlen, Seiffertsmühl in Merzdorf, Dolsthaida in Mückenberg, Haida und Prieschka in Würdenhain. Von diesen Dörfern haben inzwischen eigene Schulen erhalten: Weinberge bei Liebenwerda, Brottemitz, Thalberg, Zeischa, Dolsthaida, Prieschka. Ganz neu gegründet ist die Louienschule im Schraden. In ganz erheblichem Maße hat sich seit 1861 die Zahl der Lehrkräfte vermehrt. Damals unterrichteten 90 Lehrer, während im Jahre 1907 ihre Zahl 162 betrug. Inzwischen sind wieder verschiedene neue Stellen gegründet. Die Zunahme betrifft die Städte (Liebenwerda 1861 = 6, 1911 = 12; Elsterwerda 1861 = 5, 1910 = 12; Mühlberg 1861 = 5, 1907 = 12) und Industrieorte (Bockwitz 1861 = 2, 1910 = 7; Mückenberg 1861 = 2, 1907 = 4, 1909 = 6 usw.).

¹⁾ Statistische Darstellung usw. S. 90 ff.

Einzigartig ist die Entwicklung der Schule in Falkenberg. Der Ort ist, seitdem er ein bedeutender Eisenbahnpunkt geworden, sehr stark angewachsen (1816 = 245 Einwohner, 1910 = 3 642 Einwohner). Die Schule hatte 1861 = 1 Lehrer, jetzt sind 12 angestellt.

Von Rektoren werden geleitet die Schulen in Elsterwerda, Falkenberg, Liebenwerda, Mühlberg.

Kreis Schulinspektionen befinden sich in Elsterwerda, Falkenberg und Liebenwerda.

Für die schulentlassene männliche Jugend bis zum 17. Jahre sind seit einiger Zeit in Elsterwerda, Falkenberg, Liebenwerda, Mühlberg, Abigau Fortbildungsschulen eingerichtet. Man kann nur wünschen, daß diese segensreichen Anstalten sich auch in unseren Dörfern einbürgern.

In Mühlberg besteht für die angehenden Schiffer eine besondere Fachschule („Schifferschule“). Der Hebung der Landwirtschaft dient die im Jahre 1906 in Elsterwerda von dem landwirtschaftlichen Verein mit Unterstützung des Kreises errichtete landwirtschaftliche Schule.

Kapitel III. Die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse.

1. Statistische Mitteilungen über die Bevölkerungsverhältnisse des Kreises.

Die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Einwohnerzahl der einzelnen Gemeinden enthalten die Kirchenvisitationsprotokolle und die Erbbücher. In beiden Quellen wird aber nur die Zahl der selbständigen männlichen Bewohner angegeben. Wir erhalten einen ungefähren Durchschnitt, wenn wir die gleiche Anzahl Frauen, etwa 4 Kinder für jede Familie, $\frac{1}{3}$ Auszügler (von der Zahl der Männer) und $\frac{1}{2}$ Knechte und Mägde dazu rechnen. Nach dieser Berechnung würde z. B. im Jahre 1589 Bönitz 151 Bewohner gehabt haben, Gröden (im Jahre 1589) 404, Roszdorf 105 (im Jahre 1550), Liebenwerda mit den beiden Vororten Winkel (1589) 1440, ohne die Vororte 1210, Mühlberg (1550) zirka 1450 usw. Eine Zählung der gesamten Bewohner fand 1815 oder 1816 statt. Damals betrug die Seelenzahl: 25 688. Ein Vergleich mit der oben vorgenommenen Berechnung zeigt in den Dörfern und Städten eine Zunahme der Bevölkerung, wie die folgende Zusammenstellung erkennen läßt:

a) Dörfer:

Bönitz	1589: = 151	1816 = 168
Koßdorf	1550: = 105	1816 = 221
Gröden	1547: = 404	1816 = 651
Gorden	1589: = 163	1816 = 300.

b) Städte:

Liebenwerda:	1589 bzw. 1550 = 1440,	im Jahre 1816 = 1718
Mühlberg:	1550 = 1450,	im Jahre 1816 = 2351
Übigau:	1550 = 567,	im Jahre 1816 = 740.

Aber Elsterwerda und Ortrand liegen statistische Angaben aus dem 16. Jahrhundert nicht vor. Wahrenbrück war von ungefähr 457 Bewohnern (1589) auf 443 (1816) zurückgegangen.

Der Stand der Bevölkerung am Ende des Dreißigjährigen Krieges läßt sich leider nicht berechnen. In der Rechnung des Amtes Mühlberg von 1647 bis 1648¹⁾ wird die Zahl der selbständigen Männer in den einzelnen Gemeinden angegeben. Sie beträgt in den Ortschaften unseres jetzigen Kreisgebietes im ganzen 565, während nach dem Erbbuche von 1550 nur 512 vorhanden waren, es würde also eine Zunahme von 53 Männern stattgefunden haben. Die Stadt Mühlberg selbst mußte in der angegebenen Zeit (1550 bis 1648) von 186 Männern auf 230 gestiegen sein. — Für die Dörfer können die Angaben der Amtsrechnung, die in der Regel dieselbe Zahl wie 1550, bei einigen eine kleine Zunahme (z. B. Sardorf 1550 = 15, 1648 = 20, Würdenhain 1550 = 17, 1648 = 20, Dschätzchen 1550 = 23, 1648 = 27) und nur ganz selten eine verschwindende Abnahme (Möglenz 1550 = 35, 1648 = 34) verzeichnen, nicht zutreffen. Wir erfahren nämlich aus den Ephoralakten und den Berichten der Amtsmänner, daß es am Schlusse des Dreißigjährigen Krieges (1648) in verschiedenen Dörfern des Amtes Mühlberg (in Langenrieth, Koßdorf, Blumberg, Beiersdorf, Altenau, Burrdorf, Stehla, Möglenz, Reichenhain, Sardorf) wüste Güter gab, d. h. Güter, die keine Wirte hatten. Demnach mußte in den ländlichen Gemeinden eine, wenn auch wohl nicht beträchtliche, Abnahme der Einwohnerzahl eingetreten sein. Man wird dann annehmen müssen, daß in der erwähnten Amtsrechnung die Sollzahl der Männer nach früheren Feststellungen angegeben ist. Jedenfalls aber ist der Rückgang nur ein vorübergehender gewesen. Die wüsten Güter scheinen im Laufe der nächsten Jahre wieder besetzt worden zu sein.

Aus dem Amte Liebenwerda liegen keine statistischen Angaben aus dem 17. Jahrhundert vor, auch über die in unserem Kreisgebiete gelegenen ehemaligen Gemeinden des Amtes Hain ließ sich nichts

¹⁾ Amtes Mühlbergk Jahr-Rechnung, Michael. 1647 bis Michael. 1648. Königl. Archiv zu Magdeburg Rep. A. 59, A. 1713.

ermitteln. — Auch im Amte Liebenwerda gab es während des Krieges und nach demselben wüste Güter (z. B. Prestewitz, Wildgrube, Domsdorf, Wiederau, Beutersitz, Übigau, Langennaundorf, Lausitz), und Kiebitz, das 1529 von 8 Hufnern bewohnt war, sowie Lönnewitz, das in demselben Jahre 11 Hufner zählte, haben sich während des Krieges ganz aufgelöst. Sicherlich hat die Bevölkerungsziffer in den Dörfern während der schrecklichen Zeit einen Rückgang erfahren, aber wir werden uns von diesem keine übertriebenen Vorstellungen machen dürfen, und die immer noch weitverbreitete Annahme, daß während des Krieges eine Anzahl Dörfer in unserem Kreise eingegangen seien, ist, von Kiebitz und Lönnewitz abgesehen, völlig falsch. Unsere wüsten Marken sind lange vor dem Dreißigjährigen Kriege entstanden, und zwar werden sich die betreffenden kleinen Dörfer, von den durch den Hussitenzug veranlaßten Verwüstungen in der Elbgegend abgesehen (S. 31 und 32), größtenteils wohl freiwillig aufgelöst haben. (Weiteres im Anhang.)

Am Ende des 17. Jahrhunderts waren die Verluste wohl meistens wieder ausgeglichen. So hatte z. B.

Bönitz	im Jahre 1589 = 23 Männer,	im Jahre 1701 = 25
Langennaundorf	" " " = 33	" " " " = 33
Lausitz	" " " = 29	" " " " = 29
Maasdorf	" " " = 23	" " " " = 23
Gorden	" " " = 25	" " " " = 30
	usw.	

Furchtbare Verheerungen mußten in früheren Jahrhunderten bei dem Unvermögen der noch in den ersten Kinderschuhen steckenden medizinischen Wissenschaft und bei dem Mangel an hygienischen Maßnahmen epidemische Krankheiten anrichten, besonders in Kriegzeiten. Wiederholt hat in unserem Kreise die Pest gewütet, z. B. 1350 und 1354 in Mühlberg¹⁾, 1584, 1599, 1633, 1639, 1652, 1663 im Amte Liebenwerda²⁾.

Ein beständiges Anwachsen der Einwohnerzahl hat von 1816 bis zur Gegenwart stattgefunden. Die folgende Tabelle möge die Zunahme veranschaulichen.

Im Jahre 1816	hatte der Kreis	25 688	Bewohner
" "	1840	" "	" 33 484
" "	1864	" "	" 43 172
" "	1871	" "	" 43 967
" "	1875	" "	" 44 722
" "	1880	" "	" 46 715
" "	1885	" "	" 47 853

¹⁾ Mühlberger Chronik S. 20.

²⁾ Liebenwerdaer Chronik S. 57.

Im Jahre 1890 hatte der Kreis	48 954	Bewohner
" " 1895	" " "	51 255
" " 1900	" " "	55 390
" " 1905	" " "	60 919
" " 1910	" " "	66 982

Die Zunahme beträgt von 1816 bis 1864 = 17484 d. h. 68,069 %, von 1864 bis 1910 = 23744 d. h. 55 %, im ganzen von 1816 ab 161 %. Ein beschleunigtes Anwachsen macht sich seit 1890 bemerklich, denn während von 1880 bis 1890 nur eine Zunahme von 4,790 % zu verzeichnen ist, beträgt die Ziffer für 1890 bis 1900 = 13,163 % und von 1900 bis 1910 = 21 %. Die Vermehrung betrifft wesentlich die Industrieorte und ihre Umgebung. Die nachstehende Zusammenstellung mag die Zunahme veranschaulichen.

	1890	1895	1900	1905	1910
Elsterwerda	2205	2537	3306	3626	4224
Biehla	534	662	976	1440	1872
Bockwitz	1755	1864	2204	2502	2928
Lauchhammer und Dolst- heida }	529	550	747	964	1467
Kleinleipisch	576	660	704	784	855
Mückenbergl (ohne Gut) .	1216	1236	1519	1908	2410
Domsdorf	456	460	486	577	628
Naundorf	817	1028	1198	1565	2128
Grünwalde	823	848	941	1016	1459

usw.

Die Einwohnerzahl der Gemeinde Falkenberg ist von 1890 bis 1910 fast um das Dreifache, nämlich von 1254 auf 3642 gestiegen. Hier ist die Zunahme durch die gesteigerte Bedeutung des Ortes als Eisenbahnpunkt verursacht. Seiner Lage in der Nähe Falkenbergs verdankt Schmerkendorf das Anwachsen von 500 Einwohnern im Jahre 1890 auf 874 im Jahre 1910.

Die Orte mit vorwiegend ackerbautreibender Bevölkerung haben seit 1890 nur mäßig zugenommen, bei manchen ist ein Stillstand, bei verschiedenen sogar ein Rückgang zu verzeichnen. Bis zum Jahre 1871 wird die Steigerung wesentlich durch den Aufschwung der landwirtschaftlichen Verhältnisse und die dadurch geförderte industrielle Tätigkeit in den Städten bedingt gewesen sein. Von 1816 bis 1864 nahm die Bevölkerung der Landgemeinden um 67,1 % zu, in den Städten wuchs sie in derselben Zeit: in Liebenwerda um 79,7 % (1422 = 2555), Elsterwerda 81,1 (932 = 1787), Ortrand 74,2 (854 = 1484), Übigau 92,6 (779 = 1500), Wahrenbrück 60,7 (507 = 815), Mühlberg 50,2 (2293 = 3413), im ganzen um zirka 64,5 %. Es wohnten 1864 (bzw. 1861) in den Städten

28 %, auf dem Lande 72 %. Von 1864 bis 1910 ist die Einwohnerzahl der Städte von 11 664 auf 15 063, also um 29 %, die der Landgemeinden von 30 284 auf 51 919, also um 71 % gestiegen. Den größten Zuwachs hat Elsterwerda erfahren. Die Stadt hatte 1864 = 1787, im Jahre 1910 = 4224 Bewohner, in Liebenwerda stieg die Zahl in derselben Zeit um 817 (2555 = 3372), in Mühlberg (ohne Guldens Stern) sank sie um 98 (3443 = 3345), Ortrand hob sich um 251 (1488 = 1739), Abigau um 235 (1500 = 1735), Wahrenbrück sank um 167 (815 = 648). Es bestätigt sich auch hier die obige Behauptung, daß die Industrie (Elsterwerda) vorwiegend den Zuwachs verursacht hat.

Die Zahl der Haushaltungen betrug im Jahre 1861 = 9326, im Jahre 1910 = 14 872. In den Städten waren 1910 = 3765 Haushaltungen, in den Dörfern: 11 107. Wohnhäuser waren vorhanden 1861 = 5861, im Jahre 1910 = 9192 bewohnte und 220 unbewohnte.

Zahl der männlichen Bewohner 1861 = 20 521, 1910 = 33 451, der weiblichen 1861 = 21 427, 1910 = 33 531.

Die Bewohner der Dörfer werden in den alten Erbbüchern in Hufenbesitzer und Gärtner eingeteilt. Diese Einteilung ist alt, sie findet sich schon in dem Verzeichnis der wehrfähigen Männer der Herrschaften Saathain und Mückenberg vom Jahre 1486 und scheint auch bereits in dem Register der Landbede von 1406 vorausgesetzt zu sein. Die Hufenbesitzer verfallen wieder in ganze Hufner, die eine Hufe oder auch mehr besitzen, und in Halbhufner. Die letzteren kommen aber in älterer Zeit nicht in allen Gemeinden vor und erscheinen auch da, wo sie erwähnt werden, in starker Minderheit. Im allgemeinen wird früher eine Hufe der durchschnittliche Besitz gewesen sein. In den Tabellen des Amtes Liebenwerda von 1701 finden wir in verschiedenen Gemeinden eine ungleichmäßigere Verteilung des Grundbesitzes (z. B. Dobra $1\frac{1}{2}$, 1, $\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{4}$ Hufen, Zobersdorf $2\frac{1}{2}$, $1\frac{3}{4}$, $\frac{3}{4}$, 1, $1\frac{1}{2}$ Hufen usw.). Jedenfalls sind diese Veränderungen vorwiegend durch die verheerenden Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges veranlaßt. — In der Gegenwart ist der Grundbesitz infolge von einzelnen Verkäufen und Auflösung ganzer Güter noch ungleichmäßiger verteilt. Die Halbhufner haben sich wahrscheinlich erst nach der Kolonisation angesiedelt und dann von der Allmende, dem gemeinsamen Besitze der Gemeinde (Wald und Weide), das betreffende Stück erhalten. — Die Gärtner sind Besitzer kleiner Feldstücke (zirka $\frac{1}{4}$ Hufe). In Ortschaften mit einem herrschaftlichen Gute werden die Gärtner als Gutsarbeiter mit einer kleinen Parzelle ausgestattet worden sein. Vielleicht waren sie ursprünglich hörige Slawen. Inwieweit sie in den anderen Dörfern slawischen Ursprunges sind, läßt sich nicht sagen, wir finden sie auch in rein deutschen Gründungen (z. B. Langennaundorf 1589 =

8 Gärtner), und sie fehlen wieder, oder kommen wenigstens nur in geringer Zahl vor in slawischen Gründungen (z. B. in Dobra [1589] nur 4, Gorden 4, Hohenleipisch 4). In den deutschen Gemeinden sind sie wohl spätere Ansiedler (Bauernsöhne), die nur ein kleines Stück Feld erwerben konnten. — Endlich sind in die alten Erbbücher in einzelnen Gemeinden noch „Häusner“ eingetragen, aber nur in ganz geringer Zahl (z. B. Gorden 1589 = 3, Hohenleipisch 4, Dobra 4), Tagelöhner ohne Grundbesitz. In den Tabellen von 1701 scheinen Gärtner und Tagelöhner zusammengefaßt zu sein, denn die ersteren werden nicht mehr genannt (z. B. Beutersitz 4 Tagelöhner, Wildgrube 1, Hohenleipisch 4, Dobra 5, Gorden 8).

Die Bewohner der Städte teilen die Erbbücher in „Brauerben“, (d. h. auf den betreffenden Häusern ruhte Braugerechtigkeit) und „gemeine Bürger“ ein (z. B. Liebenwerda [1589] 118 Brauerben, 72 gemeine Bürger, Übigau 64 Brauerben, 23 gemeine Bürger, Wahrenbrück 42 Brauerben, 28 gemeine Bürger, Mühlberg 139 Brauerben). — Außerdem kommen gelegentlich noch „Pfahlbürger“ vor, d. h. Leute, die auf dem Lande lebten, aber das Bürgerrecht in einer Stadt erworben hatten (in Liebenwerda betrug ihre Zahl 1664 = 3).

Über die Beteiligung am gewerblichen Leben wird in den nächsten Abschnitten berichtet werden.

2. Verkehrsverhältnisse.

Alt ist der Verkehr auf der unsern Kreis im Westen berührenden Wasserstraße der Elbe¹⁾. Auf ihr werden schon die Boote der Slawen von Ufer zu Ufer und auf- und abwärts Personen und Waren befördert haben. Für das Bistum Meißen war das Recht, an den Elbübergängen zwischen Meißen und Belgern Zoll zu erheben, das Otto II. 983 ihm verlieh, ein wichtiges, einträgliches Geschenk²⁾. Meißen blieb freilich nicht lange im ungeschmälernten Besitz dieses Privilegs. Als Heinrich IV. dem Bistum Raumburg die beiden Burgwarte Strehla und Boritz überwies, waren die Zölle miteingegriffen³⁾. Später belegten die Markgrafen die einträgliche Erwerbsquelle mit Beschlag. — Eine Elbfähre bei Altbelgern wird 1264 erwähnt. Sie wurde von Botho und Otto von Jleburg dem Kloster Buch verkauft⁴⁾. Das Kloster Mühlberg besaß zwei Fähren, die „große“ und die kleine. Sie waren 1350 für 17 Schock (die große für 16, die kleine für 1 Schock) verpachtet⁵⁾. Wichtige Handelsplätze waren

¹⁾ Vgl. Zöllner, „Die Bedeutung der Elbe für den mittelalterlichen Handel Sachsens“, Chemnitz 1896.

²⁾ Zöllner a. a. O. S. 9.

³⁾ Lepsius, Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Meißen S. 219 „cum mercato teloneo, . . . aquis“ usw.

⁴⁾ Dipl. IIeb. I, 43.

⁵⁾ Erbbuch von 1550.

anfänglich Meißen, später Dresden und Pirna. Verfrachtet wurden elbabwärts Getreide, Holz, Steine u. a. Nach dem Dreißigjährigen Kriege beförderten die Elbschiffe Leinwand aus Schlesien, Böhmen und der Lausitz, die in Dresden verfrachtet wurde, und Erzeugnisse des sächsischen Erzbergbaues nach Hamburg. Elbaufwärts wurden u. a. transportiert: Fische, Tran, Zucker, Leder, Tabak, Wein usw.¹⁾. Ein bedeutender Stapelplatz war schon frühzeitig Magdeburg.

Der Frachtverkehr auf der Elbe ist immer noch sehr bedeutend. Bei Mühlberg wurde 1853 ein Hafen angelegt. 1864 hielten 12 Schiffeigentümer unseres Kreises 19 Segelschiffe²⁾. Jetzt gibt es in Mühlberg 14 Schiffsherren mit 32 Schleppkähnen³⁾.

Eine Zeitlang diente auch die Schwarze Elster dem Frachtverkehr. In Liebenwerda waren 1864 zwei für den Transport des Raseneisensteins nach Lauchhammer bestimmte Rähne vorhanden. Auf dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegten, bei Plessa mündenden „Floßgraben“, der sich bei Krauschütz durch die Pulsnitz nach der Röder fortsetzte, wurden Holzflöße befördert. Der „Holzhof“ bei Elsterwerda hat daher seinen Namen. Der Transport hörte aber bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf⁴⁾.

Die hochwichtige alte Straße, die sogenannte „Hohe Landstraße“, die bereits im Mittelalter als „strata regia“ den Verkehr zwischen dem Osten und Westen Deutschlands vermittelte, durchschnitt nicht unser Kreisgebiet. Sie lief südlich über Großenhain nach Ramenz, Bauzen, Görlitz. Immerhin wird ihre Nähe für den Süden unseres Bezirkes von wesentlicher Bedeutung gewesen sein. Ortrand war mit Ramenz durch eine besondere Straße verbunden und hatte über Strehla (im Mittelalter wichtiger Elbübergang) Verbindung mit Leipzig und über Großenhain mit Meißen und Dresden. Der Verkehr auf der „Hohen Landstraße“ war lange Zeit für diese durch fürstliche Privilegien monopolisiert. So wurde 1488 den von Senftenberg kommenden Kaufleuten verboten, die über Liebenwerda und Belgern nach Eilenburg führende Straße zu ziehen. Sie sollten die Hohe Landstraße über Großenhain, Oschatz benutzen⁵⁾.

Sehr alt waren jedenfalls die von der alten Salzstadt Halle ausgehenden „Salzstraßen“. Für unser Gebiet war die über Eilenburg und Torgau in die Lausitz führende Straße wichtig. Sie lief von Torgau über Abigau nach Dobrilugk und Finsterwalde, von da nach Schlesien und hieß später „die Niederstraße“. Ziemlich parallel mit dieser Linie führte von Torgau aus eine andere, über Liebenwerda—Senftenberg nach Spremberg, wo sie sich mit jener vereinigte.

1) Zöllner a. a. D. S. 12, 18 ff.

2) Statist. Darstellung des Kreises Liebenwerda, Liebenwerda 1864 S. 35.

3) Heimatkunde S. 122.

4) Statistik S. 4 und 35.

5) Simon, „Die Verkehrsstraßen in Sachsen bis 1500“, Stuttgart 1892 S. 75.

Eine dritte Linie führte zwischen diesen beiden von Torgau über Wahrenbrück nach Räschen. Von der Salzstraße zweigte sich in Eilenburg ein Weg ab, der sich zwischen dieser Stadt und Belgern gabelte. Die eine Linie führte über Belgern nach Liebenwerda. Bei Belgern war zur Zeit Heinrichs II. und wohl auch schon früher ein wichtiger Elbübergang. Die andere Linie lief über Mühlberg nach Ortrand¹⁾.

Recht primitive Anlagen werden die Wege gewesen sein, die als Verbindungen zwischen einzelnen Orten des Kreises in alten Urkunden erwähnt werden. So kommt 1297 eine „öffentliche Straße“ von Oppelhain nach Gorden, 1301 ein Weg von Osten (Dobrilugk) nach Wahrenbrück, ebenso nach Liebenwerda, 1335 ein solcher zwischen Schilda und Übigau vor.

Im Jahre 1712 wurde zwischen Dresden und Berlin Postverkehr eingerichtet²⁾. Er nahm seinen Lauf über Großenhain, Elsterwerda, Sonnenwalde, Luckau, Baruth. Das Postwesen in Kursachsen war durch die Ordnung von 1661 geregelt und wurde 1713 durch Friedrich August I. weiter ausgebildet. Auf der genannten Strecke verkehrten die Postwagen zweimal wöchentlich hin und zurück. Von Kurbrandenburg war 1685 zur schnellen Beförderung von Gesandtschaftsbriefen zwischen Berlin und Wien eine sogenannte „Dragonerpost“ eingeführt. Sie benutzte von Luckau aus die genannte Straße. Seit 1694 bestand eine Postverbindung zwischen Leipzig und Breslau. Anfänglich fuhr die Post über Strehla—Großenhain, bald aber über Eilenburg—Torgau—Koszdorf—Großenhain, also durch unseren Kreis. Die Straße Torgau—Koszdorf bestand bereits im 16. Jahrhundert als wichtiger Verkehrsweg. Sie war im Dreißigjährigen und im Siebenjährigen Kriege eine wichtige Heerstraße. Wahrscheinlich führte auch die im 17. Jahrhundert eingerichtete Postverbindung zwischen Dresden und Wittenberg über Koszdorf. Mit dem Bau der Herzberger Chaussee (jetzt die bedeutendste Verkehrsstraße des Kreises, weil Verbindungsweg zwischen Berlin und Dresden) wurde 1815 begonnen. Die Straße war 1827 vollendet³⁾. Auf ihr verkehrte zwischen Berlin und Dresden über Liebenwerda und Elsterwerda wöchentlich dreimal eine Schnellpost. Im Jahre 1840 wurde täglicher Eilpostverkehr eingerichtet⁴⁾. Übrigens fuhr am Ende des 17. Jahrhunderts auch eine Post von

¹⁾ Nach Rauers, „Zur Geschichte der alten Handelsstraßen“, Übersichtskarte. Gotha 1906.

²⁾ Vergleiche zu der folgenden Darstellung: Schaefer, Geschichte des sächsischen Postwesens, Dresden 1879 und Schubert, Chronik von Großenhain, 1887 bis 1892.

³⁾ Chronik von Liebenwerda, S. 86 und 87.

⁴⁾ Chronik von Großenhain, S. 144.

Großenhain über Koszdorf—Annaburg nach Berlin bzw. Magdeburg¹⁾. — Es ließ sich nicht ermitteln, wie lange diese Verbindung bestanden hat.

Die Postexpedition in Koszdorf wurde 1832 aufgehoben und nach Mühlberg verlegt. Liebenwerda hatte 1815 eine Postexpedition erhalten. Bis dahin war es mit Koszdorf durch Botenpost (zweimal wöchentlich) verbunden gewesen.

Im Jahre 1722 wurden steinerne Wegsäulen (Postsäulen) aufgerichtet, und zwar pyramidenförmige vor den Toren der Städte und dann an den Straßen kleinere in drei verschiedenen Formen. Säulen der ersteren Art finden sich noch bei Elsterwerda und Mühlberg.

Postämter gab es im Jahre 1861 = 7, nämlich Burzdorf, Elsterwerda, Liebenwerda, Mückenbergr, Mühlberg, Ortrand, Übigau²⁾. Den letzteren Ort ausgenommen, war mit ihnen Personenpost-Verkehr verbunden. Die Zahl der Wagen betrug 18, der Pferde 34, der Postillone 13. An Beamten waren bei den 7 Postexpeditionen beschäftigt: 13 obere Beamte, 7 Unterbeamte, 12 kontraktliche Diener (Briefboten?). Durch prompte Bestellung der Postsachen werden bei dieser geringen Zahl die Leute jedenfalls nicht verwöhnt gewesen sein. Wie gewaltig hat sich das Postwesen seit damals gehoben! Elsterwerda hat eine Postdirektion, Liebenwerda und Falkenberg haben Postämter zweiter Klasse, dazu kommt eine Reihe von Ämtern dritter Klasse, Agenturen und Hilfsstellen. Personenposten fahren jetzt nicht mehr. Durch die Bahnverbindungen sind sie überflüssig geworden.

Die wichtigsten Punkte für den Bahnverkehr sind Falkenberg und Elsterwerda. Bei dem ersteren Orte kreuzen sich die Linien Halle—Sorau—Guben (für unseren Kreis 1871 eröffnet), Berlin—Röderau—Dresden (die älteste Linie, 1848 eröffnet) und Falkenberg—Kohlsfurt mit der Fortsetzung Falkenberg—Röthen, 1874 eröffnet. Die östliche Hälfte des Kreises wird von der Linie Berlin—Elsterwerda—Dresden, 1875 eröffnet, durchschnitten. In Elsterwerda zweigt sich eine Bahn nach Riesa ab. In der äußersten Südostspitze läuft die Strecke Großenhain—Kottbus durch unser Kreisgebiet (eröffnet 1870). Im Nordwesten durchfährt auf kurzer Strecke die Bahn Falkenberg—Lübben—Beeskow den Kreis. Im Herbst 1909 erhielt endlich Mühlberg die langersehnte Bahnverbindung mit Burzdorf.

Natürlich hat sich durch die Bahnnege der Personen- und der Frachtverkehr ganz bedeutend gehoben. — Den Ausbau der Straßen hat sich der Kreis angelegen sein lassen. Die Statistik von 1864 zählt außer der Chaussee Berlin—Dresden die folgenden fiskalischen Straßen auf: Liebenwerda—Torgau, Liebenwerda—Mühlberg, Mühl-

¹⁾ Chronik von Großenhain S. 140 und 141.

²⁾ Statistische Darstellung des Kreises Liebenwerda S. 36.

berg — Boragk — Großenhain, Herzberg — Rosßdorf — Großenhain, Kröbels — Prieschka — Dobrilugk, Bönitz — Wahrenbrück — Dobrilugk, Liebenwerda — Oschätz, Liebenwerda — Dobrilugk, Elsterwerda — Dobrilugk, Elsterwerda — Mückenberg. Seit dieser Zeit sind verschiedene neue Straßen gebaut¹⁾, nämlich von 1885 bis 1890 die Kreischauffeen (mit Unterstützung der Provinz) Ortrand — Mückenberg, Pleßsa — Tettau, Elsterwerda — Weinberge, Liebenwerda — Rothstein, Langennaundorf — Falkenberg, Mühlberg — Packisch, im ganzen 59,263 km.

Am 1. Oktober 1898 übernahm der Kreis von der Provinz gegen eine Abfindungssumme von 455 000 M. die folgenden Provinzialstraßen bzw. ehemaligen fiskalischen Landstraßen: Elsterwerda — Pleßsa — Mückenberg, Elsterwerda — Dobrilugk, Kröbels — Prieschka — Dobrilugk, Liebenwerda — Kröbels — Rieska, Weinberge — Maasdorf, Liebenwerda — Dobrilugk, Bönitz — Wahrenbrück — Rothstein, Liebenwerda — Mühlberg, Liebenwerda — Torgau, Herzberg — Rosßdorf — Großenhain, Burzdorf — Boragk, Boragk — Mühlberg, Mühlberger Elbfährweg, Schloßstraße in Liebenwerda, im ganzen 96,824 km. Der Kreis verfügt jetzt über 78,480 km wirklich ausgebaute Chauffeen und über 77,607 km Kreisstraßen, die nur mit leichten Kies- oder Schotterdecken befestigt sind.

Seit 1880 wird der chauffeemäßige Ausbau der Ortsverbindungswege und der Bau solcher Verbindungsstraßen mit Beihilfe seitens der Provinz und des Kreises betrieben. Bis jetzt sind 327 km gebaut worden. — Es gibt im Kreise noch ca. 350 km nicht chauffierte öffentliche Wege. Sie werden im Laufe der Zeit ausgebaut werden. Ein Teil befindet sich bereits in der Ausführung.

3. Ackerbau.

a) Allgemeines.

Die Kunst einer rationellen Feldwirtschaft war, wie schon oben gesagt wurde, bei den Slawen nicht heimisch. Bei ihnen überwog die Weidewirtschaft. Erst die deutschen Kolonisten wußten die Kräfte des Landes sich wirklich dienstbar zu machen. Sie brachten vor allem den eisernen Pflug mit, der erst eine gründliche Bodenkultur ermöglichte. Durch bessere Bestellung der vorhandenen Ackerflächen und durch weitgreifende Rodungen gewann die Feldwirtschaft immer mehr an Umfang und Bedeutung. Ein zur Nacheiferung anspornendes Vorbild boten die Klostergüter dar.

Die ältesten Nachrichten über die Zahl der Hufen²⁾ finden wir in dem 1406 aufgestellten Verzeichnis der Landbede des Amtes

¹⁾ Die nachstehenden Ausführungen entnehme ich einer von dem Herrn Wegebaumeister Heinze-Liebenwerda mir gütigst übermittelten Zusammenstellung.

²⁾ Die deutsche Kolonistenhufe betrug bei Waldkolonisation ungefähr 24 bis 25 ha (d. h. die Hälfte der „Königshufe“), bei anderem Boden etwa 16 bis

Hain. Nach ihm müssen die Bemerkungen in der Elsterwerdaer Gegend (nur von diesen handelt das Verzeichnis) schon eine beträchtliche Größe gehabt haben. Gröden z. B. hat 37 Hufen (1547 = 40 Hufen), Stolzenhain 19 (1547 = $24\frac{1}{2}$), Pleßsa 24 (1547 = 31), Dreska 10 (1547 = 15), Großthiemig 19 (1547 = $26\frac{1}{2}$), Naundorf 14 (1547 = $15\frac{1}{4}$) usw. Im 16. Jahrhundert geben uns die Erbbücher nähere Auskunft. Die Stadtluren waren damals nicht in Hufen eingeteilt, sondern die Acker der Bürger („Rücken“ und „Stücke“) lagen zerstreut. Endlich liegt für das Amt Liebenwerda ein Verzeichnis der Hufen von 1701 vor. Eine wesentliche Vergrößerung der Feldflur durch Rodungen scheint von der Mitte des 16. Jahrhunderts (bzw. dem Ende desselben) bis zum Anfange des 18. nicht stattgefunden zu haben. Bönitz z. B. hat 1590 = 33 Hufen, 1701 dieselbe Zahl, Kröbelsn 1590 = 21, 1701 = $20\frac{1}{2}$, Cosilenzien in beiden Fällen 30, Hohenleipisch desgl. 36, Maasdorf 1590 = 15, 1701 = 16, Gorden 1590 = 15, 1701 = 16, Wildgrube je 12 usw.

Nach der statistischen Darstellung von 1864 betrug die Gesamtgröße der Ackerflur des Kreises ungefähr 120 034 Morgen, dazu kamen noch 3557 Morgen Gärten, Weinberge und Obstpflanzungen, 47 601 Morgen Wiesen, 7782 Weide, 87 064 Waldungen¹⁾. Berechnungen aus neuester Zeit waren nicht zu erlangen. Die Waldfläche wird sich jedenfalls durch Aufforstungen vergrößert haben. Die Weideflur wird teils in Ackerland, teils in Wald- und Wiesenfläche umgewandelt sein.

Stellenweise wird über schlechte Beschaffenheit des Bodens Klage geführt. In einem kirchlichen Visitationsberichte von 1545 finden wir die Bemerkung, der Ackerbau sei in dem Amte Liebenwerda „fast nicht gut“. In einem Steuerregister des Amtes Mühlberg von 1687²⁾ werden die Felder in Oschag als „schlecht und sandig“, in Haida als „sehr schlecht“, so daß die Leute kaum ihr Brot darauf gewinnen könnten, in Würdenhain als „überaus elend und gering“ bezeichnet. Zu Beiersdorf wird bemerkt: „eitel geringe Feldmark“, zu Kaurdorf: „geringer Boden, sehr kleine Hufen“, zu Lehndorf: „viel Feld ganz versandet“. Jedenfalls haben sich damals immer noch die verheerenden, den Ackerbau so unendlich schädigenden Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges geltend gemacht. Auch über Wasserschäden wird geklagt. So hatte um 1687 die Elbe auf den Fluren von Köttlig, Boragk und Fichtenberg Verwüstungen ange-

¹⁾ $16\frac{1}{2}$ ha. Die flämische Hufe umfaßte 16,8 ha. Die slawischen Bauern erhielten von den deutschen Grundbesitzern durchschnittlich 11 bis 12 ha zugezweites (Köhschke, Staat und Kultur im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation S. 52).

²⁾ a. a. D. S. 16.

³⁾ Dresd. Archiv.

richtet, und 1701 berichtet der Rat in Liebenwerda, die Wiesen lieferten in nassen Jahren nur geringen Ertrag, nicht einmal so viel, daß der Zins dabei herauskomme.

Außerordentlichen Segen hat der Landwirtschaft die Regulierung bzw. Eindeichung der Elbe, der Elster und der Pulsnitz gebracht. Seit 1851 sichern Deiche die Elbniederungen gegen Überschwemmungen. Ein die Kreise Hoyerswerda, Kalau, Liebenwerda und Schweinitz umfassender Verband, gegründet 1852, erstrebte die Regulierung und Eindeichung der Schwarzen Elster und der Pulsnitz. Dem Verbande war ein Kredit von 766708 Talern bewilligt. Bis Mitte der 60er Jahre war die Aufgabe für unseren Kreis gelöst. In der früher so sumpfigen Schradenniederung sind durch diese Arbeit weite Flächen für die Landwirtschaft und die Waldkultur gewonnen, und an der Schwarzen Elster ist eine rationelle Bewirtschaftung der Felder und Wiesen durch die Trockenlegung erst möglich geworden (s. Karte).

Die für eine ertragsfähige Feldwirtschaft unentbehrliche Separation war bereits 1864 in dem größeren Teile der Gemeinden durchgeführt. In den Schradendörfern, in Liebenwerda und Wahrenbrück hat die Zusammenlegung der Grundstücke teilweise noch nicht stattgefunden.

Bis zur Einführung der Separation war durchgängig die sog. Dreifelderwirtschaft herrschend.

b) Bestellung der Felder. Viehbestand.

In dem ganzen Kreise werden von den Halmfrüchten Roggen und Hafer angebaut. Nach der Elbe zu trägt der Boden auch Weizen und Gerste. Häufig finden wir Buchweizen, der sich für magere Acker gut eignet. Überall wird die Kartoffel angebaut. In der Elbaue blüht seit der Gründung der Zuckersabrik Brotterwitz die Rübenkultur.

Weizen und Roggen wurden bereits 1298 bei Belgern gebaut¹⁾. Nach dem Verzeichnis der Landbede des Amtes Hain vom Jahre 1406 wurden die Felder mit Hafer, Roggen, Weizen und Gerste bestellt. In den betr. Gemeinden unseres Kreises wurden Hafer und Roggen, hier und da auch Gerste als Bede (Steuer) geliefert, von Weizen findet sich in dem Verzeichnisse nichts. Das Mühlberger Kloster säte Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Wicken, „Heidekorn“ (Buchweizen), Hanf und Rüben aus (Erbbuch von 1550). Die Bauernfelder der Elbdörfer trugen damals außer Roggen und Hafer noch Weizen und Gerste. — Das Erbbuch des Amtes Liebenwerda (1589) führt unter den Getreideabgaben nur Roggen und Hafer an, es wird also kein anderes Getreide geerntet sein. Nach der Amtsrechnung von 1647/48 müssen auch Weizen und Gerste,

¹⁾ Wilke „Ticemannus“ S. 131.

wenn auch in geringem Maße, gebaut worden sein. — Auf den Anbau von Hirse weist die auf den alten Karten nicht selten vorkommende Flurbezeichnung „Hirselfeld“ hin.

Weinbau wurde zuerst an der Elbe getrieben. Das Kloster Dobrilugk hatte im 14. Jahrhundert einen Weinberg bei Belgern. Dem Mühlberger Kloster gehörten zwei Weinberge (1550)¹⁾. Das Amt Liebenwerda besaß einen kleinen Weinberg bei Maasdorf, der 1589 bereits eingegangen war, und einen großen östlich von Liebenwerda. Er war 1581 der Stadt pachtweise überlassen. Später entstand dort das Dorf Weinberge. Nach Angabe der Karte von 1753 und nach alten Flurbezeichnungen war der Weinbau sehr ausgedehnt. Es gab Weinberge bei Mühlberg, Elsterwerda, Liebenwerda, Kraupa (westl. u. südl.), Theisa (östl.), Dobra (nördl.), Prieschka (westl.), Haida (nördl.), Biehla (nördl.), Pleßsa (nordwestl.), Döllingen (nordwestl.), Merzdorf-Seifertsmühl (südl.), Bockwitz (nordöstl.), Gröden, Groß-Thiemig, Groß-Rmehlen, Kozschka, Fichtenberg, Burydorf, Lönnewitz, Prestewitz, Rothstein. Die Statistik von 1864 nennt als hauptsächliche Weinorte Mühlberg, Elsterwerda, Biehla, Merzdorf, Gröden und Hirschfeld, mit einer Gesamtfläche von ca. 300 Morgen und einem Gesamtertrage (Brutto) von 883 Eimern im Jahre 1859, 490 Eimern im Jahre 1860, 136 Eimern im Jahre 1861 (ein sehr schlechtes Weinjahr). Gegenwärtig wird eigentlicher Weinbau, von kleinen Pflanzungen zu Weinberge bei Mühlberg abgesehen, nicht mehr getrieben. Durch besondere Lieblichkeit wird sich wohl der Traubensaft unseres Kreises nicht ausgezeichnet haben.

Ganz eingegangen ist der Anbau von Hopfen, der im 16. Jahrhundert in den Gemeinden des Schradens in Blüte gestanden haben muß. In Gröden, Groß-Rmehlen, Hirschfeld, Groß-Thiemig gehörten zu den Pfarrgütern Hopfengärten. In Boragk konnte der Pfarrer „ein Flecklein Hopfen, das zu einem Biere reichte, ziehen“. — Bier wurde eifrig gebraut. Die in den Städten auf den einzelnen Häusern ruhende Braugerechtigkeit war erblich. Auch Kirchen besaßen Braupfannen, die ausgeliehen wurden (Kozsdorf 1, Elsterwerda 2, Mühlberg 2 in der Neustadt, 3 in der Altstadt).

Eigentlicher Gartenbau (Haus- und Gemüsegarten) wurde noch im Anfange des 18. Jahrhunderts nicht in allen Gemeinden des Amtes Liebenwerda (nur aus diesem liegt eine Statistik vor) getrieben²⁾. Gärten fehlen ganz in 10 Gemeinden (Kröbels, Kosslenzien, Zobersdorf, Dobra, Hohenleipisch, Gorden, Domsdorf, Dobra, Wildgrube, Drasdo). In einigen Dörfern (Stadtwinkel, Freiwinkel,

¹⁾ Nach der Amtsrechnung (Mühlberg) von 1647/48 (Magdeb. Archiv, Kap. A, 59 M.) gab es einen Weinberg bei der Windmühle, einen nahe dabei, einen großen Weinberg mit Presse (ebenfalls nahe dabei), einen am Hasenbusch. Der Eimer Wein kostete in dem genannten Jahre 5 Gulden.

²⁾ Tabellen des Amtes Liebenwerda 1701, Magdeb. Arch. 10475.

Lausitz, Bönitz, Kölsa, Maasdorf, Beutersitz, Rothstein) scheint fast mit jedem Hause ein Garten verbunden gewesen zu sein, in den übrigen finden sich vereinzelt Anlagen. In den anderen Ämtern wird es ähnlich ausgesehen haben. — Über den Gemüse- und Obstbau in früherer Zeit liegen nur ganz wenige Nachrichten vor. Das Mühlberger Kloster hatte (1550) zwei Gärten mit Obstbäumen. Zu der Mühlberger Pfarre gehörte ein Baumgarten. Das Kloster hatte ferner drei Gemüsegärten, in denen Kraut, Hopfen, Möhren, Zwiebeln gezogen wurden¹⁾. Von den Gärten der Stadt Liebenwerda wird 1701 berichtet, es werde darin nur gezogen, was jeder für den Haushalt nötig habe²⁾. Die Statistik von 1864 urteilt³⁾: „Garten- und Obstbau stehen überhaupt noch auf einer sehr niederen Stufe. — Der Grund hiervon liegt zum Teil in dem Mangel der nötigen Kenntnisse, hauptsächlich aber in der Ungunst des Bodens.“ Dies abfällige Urteil gilt jetzt nicht mehr. Gartenbau und Obstzucht haben sich wesentlich gehoben. Um die letztere haben sich die Obstbauvereine recht verdient gemacht.

Flachs wurde schon von den als tüchtige Weber bekannten Wenden gezogen. Er wird 1375 urkundlich erwähnt⁴⁾. Noch 1864 war der Flachsbaum über den ganzen Kreis verbreitet, es wurden aber nur kleine Flächen dazu verwendet⁵⁾. Jetzt findet er sich nur noch an wenigen Stellen.

Am Schlusse des Jahres 1858 betrug das Wiesenareal 47601 Morgen, mehr als ein Drittel der Ackerflur (120034 Morgen)⁶⁾. Alte ausführliche Nachrichten liegen nur über das Amt Liebenwerda vor. 1557 erntete Liebenwerda von 194 Wiesen 368 Fuder Heu, Abtsgau von 45 Wiesen 87 Fuder Heu, Wahrenbrück von 183 Wiesen 238 Fuder Heu⁷⁾. Die Wiesen waren zum größten Teil fiskalisches Eigentum und wurden verpachtet, nur ein kleiner Teil wird als „Erbwiesen“ bezeichnet. Liebenwerda zahlte damals einen Pachtzins („Laßwiesenzins“) von 15 Schock 32 Gr. 8 Pf. Von den Dörfern hatten 1701 nur Theisa (3 W.), Kröbels (40 W.), Zeischa (2 W.), Bomsdorf (18 W.) Wiesen⁸⁾. — Das Stift Mühlberg besaß 1550 eine Anzahl Wiesen⁹⁾. Die Pfarrgüter scheinen durchweg mit Grasnutzung ausgestattet gewesen zu sein.

1) Erbbuch, Magd. Arch.

2) Tabellen des Amtes Liebenwerda usw. 1701, Magdeb. Arch. 10475.

3) S. 22.

4) v. Ludewig, Rel. Manusk. S. 175/77.

5) Statistik S. 21.

6) Ebendas. 16.

7) Verzeichnis alles Wiesenwachs usw. Anno 1557, Magdeb. Arch. L. II. S. 1. Nr. 796.

8) Nur diese Dörfer werden in den „Tabellen des Amtes Liebenwerda“ von 1701, Magdeb. Arch. 10475, genannt.

9) Die Rechnung des Amtes Mühlberg von 1647/48 zählte die folgenden fiskalischen Wiesen auf: das Füllengehege bei Köttitz (an 20 Mühlberger

Auf die **Viehzucht** verstanden sich, wie oben erwähnt, schon die Slawen; sie wurde von den deutschen Ansiedlern nicht vernachlässigt, wenn auch die Weidewirtschaft mehr und mehr hinter dem Ackerbau zurückstand. Außer Pferden und Rindvieh finden wir frühzeitig Schafe¹⁾. Die Schafzucht soll bedeutender gewesen sein als die Rindviehzucht²⁾. Das Kloster Mühlberg hatte 1550 in Mühlberg selbst 17 Melkkühe und 700 Schafe, in Dröschkau 40 Kühe, 20 Stück Jungvieh, 700 Schafe, in Packisch 48 Kühe, 36 Stück Jungvieh, 600 Schafe, in Wendisch-Borschütz 6 Kühe, 700 Schafe, in der Schäferei auf dem Berge 500 Schafe³⁾. Nach den Tabellen von 1701 gab es in den meisten Dörfern des Amtes Liebenwerda Kuh- und Schafherden. — Die Schweinezucht scheint im 16. Jahrhundert überall eingeführt gewesen zu sein. Die edelen Borstenträger begegnen uns wenigstens in den Berichten über die Feldwirtschaft der Geistlichen, auch kommen unter den Abgaben gelegentlich „Zehntferkel“ vor. Allem Anscheine nach wurden sie in nicht geringer Zahl gehalten. Das Mühlberger Kloster hatte z. B. in Packisch eine Herde von 3 Schock, hiervon wurden jährlich 10 Stück geschlachtet und 40 verkauft.

Die Ziege wird in den Erbbüchern und Visitationsakten nicht erwähnt. Ihr Zucht wird nicht von größerer Bedeutung gewesen sein.

Wohl in allen Gemeinden herrschte früher die Weidewirtschaft. Das Mühlberger Kloster hielt Schäfer, Kuhhirten, Schweinemeister, Pferdehüter und eine Gänsehirtin. In den Tabellen von 1701 werden bei der Mehrzahl der Gemeinden Schäfer und Kuhhirten erwähnt. Die Liebenwerdaer Bürger und die Bewohner des Stadtwinkels hatten das Recht, ihr Vieh in den um die Stadt liegenden kurfürstlichen Wäldern zu weiden, die Lausitzer hatten Hütungsrecht in der Gassche⁴⁾. Viehweiden in der Markgrafenheide (bei Domsdorf und Rothstein) werden 1323 erwähnt⁵⁾. Auf alte Pferdeweiden weisen die Flurbezeichnungen, Pferdeanger (bei Kölsa), Pferdewäldchen (nördl. von Rötten, östl. von Beutersitz, nordwestl. von Domsdorf) hin.

Butter wird am Schlusse des 13. Jahrh. erwähnt⁶⁾. Käse wurde schon frühzeitig gern gegessen. Zur Bereitung der Butter und

Bürger verpachtet), 1 Gräselei bei Borschütz, 1 Wiesenleck bei d. Oppach, 1 Wiesenleck in der Grünen Heide, 1 Wiesenleck „der Kliebing“, 1 Wiese in der Geischa, 1 Wiesenleck bei Saathain, die Patitzer Wiesen; zu dem Vorwerk Packisch gehörten 4 Wiesen.

¹⁾ 1303 wurden in Belgern Schafe gehalten (Wilke, „Ticemannus“, 185/86.

²⁾ Kämmerl, Sächs. Gesch. S. 60. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. wurden in Kursachsen die spanischen Merinos eingeführt. Ebendas. S. 113.

³⁾ Erbbuch von 1550.

⁴⁾ Erbbuch des Amtes Liebenwerda 1589.

⁵⁾ Diplomat. Ileb. 152.

⁶⁾ v. Ludewig, Rel. Manuskr. S. 175/77.

des Käses fand außer der Kuhmilch die Milch der Schafe in ausgedehntem Maße Verwendung. So mußte z. B. der Schäfer des Mühlberger Klostersgutes von jedem dem Stifte gehörigen Schafe jährlich 30 Käse abliefern. Unter dem Gesinde des Stiftes finden sich zwei „Käsemütter“ (1550)¹⁾.

Das alte Verzeichnis der Landbede von 1406 zählt unter den Abgaben Hühner und Eier auf. Beide gehörten auch zu den Lieferungen an die Kirche und stehen in den Erbbüchern unter den herrschaftlichen Abgaben. Zu den letzteren gehörten auch Gänse. Diese sollen in Meißn nicht vor der Mitte des 14. Jahrh. eingeführt sein. Auf den größeren Gütern scheinen sie in ansehnlicher Zahl gehalten zu sein, z. B. in Packisch 2 Schock (1550). Auch Enten wurden gezüchtet.

Daß sich der Viehbestand des Kreises seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vermehrt hat, die Schafzucht ausgenommen, zeigt die folgende Zusammenstellung. Es wurden gehalten:

a) nach der Zählung von 1861; b) nach der letzten Zählung (1908)²⁾

Pferde	= 3 348	4 922
Rindvieh	= 23 033	26 849
Schafe	= 18 916	2 598
Schweine	= 10 337	33 844.

Die Schafzucht ist also sehr zurückgegangen, eine bei kleineren Betrieben weit und breit beobachtete Erscheinung, sonst aber hat, besonders bei der Schweinezucht, eine bemerkenswerte Zunahme stattgefunden.

Von der ausgedehnten Bienenzucht bei den Slaven war schon oben die Rede. Die Züchter bildeten eine besondere Genossenschaft, „didiczen“ genannt³⁾. Honig, der zugleich den Zucker ersetzen mußte, und Wachs waren wichtige Handelsartikel. Wachs findet sich unter den kirchlichen und auch unter den herrschaftlichen Abgaben. Nach der Statistik von 1864 war die Bienenzucht nicht unbedeutend. Es wurde viel Wachs gewonnen, an verschiedenen Orten hielten die Händler „Wachsmärkte“ ab. Auch jetzt liefert die Imkerei, dank der Tätigkeit der Bienenzuchtvereine, einen schönen Ertrag⁴⁾.

Waldungen und Gewässer. Die Statistik von 1864 berechnet die Waldungen mit 87 064 Morgen. Eine Zunahme wird teils durch Aufforstungen von privater Seite erfolgt sein, teils hat sich

¹⁾ Erbbuch des Stifts Mühlberg 1550.

²⁾ a) Statistik von 1864, b) Mitteilungen des Königl. Landratsamtes in Liebenwerda.

³⁾ Wilke, „Ticemannus“.

⁴⁾ 1323 wurde in der Markgrafenheide (östl. von Prestewitz) Bienenzucht getrieben. 1647 trieben zwei Leute aus Gorden größere Bienenzucht in der Liebenwerdaer Heide. Sie lieferten dafür 6 Kannen ungesieimten Zinshonig. (Rechnung des Amtes Liebenwerda, Magdeb. Arch.)

der fiskalische Waldbestand durch neue Kulturen in der Schraden-
niederung vermehrt. — Die Kiefer wird wohl immer der bevorzugte
Baum gewesen sein. In den Erbbüchern werden noch Eichen, Fichten,
Birken, Erlen und Haarweiden erwähnt. Auf alten Weißbuchen-
bestand weist der Wüstungsname Grabo (vielleicht auch der Orts-
name Kröbeln), auf Buche im allgemeinen der Name Bockwitz hin.
— Forstbeamte (saltuarii, forestarii) finden wir bereits in Urkunden
des 14. Jahrhunderts erwähnt¹⁾. Wesentliche Förderung verdankt die
Forstkultur in Kursachsen dem Kurfürsten August (1553 bis 1586). 1701
waren im Amte Liebenwerda angestellt: ein Oberforstmeister, der ein
kleines Rittergut in Maasdorf besaß, ein Forstschreiber, zwei Förster
in Liebenwerda, ein Förster in Hohenleipisch, ein Förster in Dobra²⁾.
— Jetzt ist der Kreis in die Oberförsterei-Bezirke Liebenwerda und
Elsterwerda eingeteilt. — An fiskalischen Forsten waren am Ende
des 16. Jahrhunderts im Amte Liebenwerda vorhanden³⁾: die „Lieben-
werdaer Heide“, der „Römer“ (an der Straße von Liebenwerda nach
Zeischa), der „Elsbusch“ (unweit der Stadt links von der Torgauer
Landstraße), der „Grefer“ (an den Elsbusch anschließend), die „Gaksch-
ke“ (rechts von der Torgauer Landstraße), der „Sarer“ bei Prestewitz,
der „Hals“ zwischen Domsdorf und Tröbitz, der „Große Busch“ bei
Wildgrube, der „Mittelbusch“ (daran anschließend), der „Naundorfer
(Langennaundorfer) Busch“, die „Abigauische Heide“, die „Krahla“
bei München, das „Bomsdorfer Holz“, der „Tunkelfort“ und Zisch
(wo?) und eine Parzelle im Schweinert. Die beiden letzteren waren
Privatbesitz des Kurfürsten. Im Amte Mühlberg waren 1550 herr-
schaftliches Eigentum: der „Ziegenhain“ (Ziegram bei Kröbeln), ein
Wald bei Würdenhain, der „Hasenbusch“ bei Mühlberg, die „Langen-
riethische Heide“ und der „Klieben“, zwischen Zobersdorf, Dschätzchen
und Prieschka. Dazu kam dann noch der Besitz des ehemaligen
Klosters Mühlberg: die „Röttensche Heide“, die „Grüne Heide“ bei
Möglenz, die „kurze Heide“ bei Borschütz, die „Veiersdorfer Heide“.
— Der Gesamtertrag der Klosterwälder betrug ungefähr zehn neue
Schock⁴⁾. In unserem Bezirke des alten Amtes Hain gehörte dem
Fiskus ein Wald bei Gröden (der „Schraden“).

In den Wäldern summten die wilden Bienen und trugen fleißig
Honig ein. Fröhlich schmetterten die Hörner, wenn die Herrschaft
jagte⁵⁾. Mit Netzen und Tüchern wurden die Reviere, in denen
man das Wild zusammentrieb, umhegt, der Spieß ward geschleudert,

¹⁾ Dipl. Ileb. I. S. 152/53.

²⁾ Tabellen, Magdeb. Arch. 10475. Abigau fehlt in dem Verzeichnis,
vielleicht wohnte dort auch ein Förster.

³⁾ Erbbücher von Liebenwerda, Mühlberg und Stift Mühlberg.

⁴⁾ Erbbücher.

⁵⁾ 1647 z. B. scheint der Kurfürst dreimal im Amte Mühlberg gejagt zu
haben. (Hirschjagd und Schweinejagd).

die Armbrust und später die Büchse sandten die tödlichen Geschosse. Früher kam außer Rotwild auch Schwarzwild vor. So wird 1640 geklagt, daß bei Liebenwerda das schwarze und rote Wild so überhand genommen habe, daß die Leute sich seiner nicht erwehren könnten¹⁾. Auf Wölfe weisen die alten Flurbezeichnungen „Wolfswinkel“ nordöstl. von Beiersdorf und nordwestl. von Elsterwerda, „Wolfsgruben“ westl. von Saathain hin. In der Gagschke bei Liebenwerda sollen zwei Wolfsbaue gewesen sein. Häufig muß früher der Biber vorgekommen sein. Im Amte Liebenwerda war im 14. Jahrhundert ein besonderer Biberfänger angestellt. Die Abdecker mußten auf ihre Kosten Jagdhunde füttern, z. B. der Abdecker in Mühlberg zehn Hunde (Amtsrechnung 1647/48).

Von Kohlenmeilern melden die Quellen nichts. Sicherlich aber hat man das Holz auch für die Röhlerei verwertet. — Die Karte von 1755 verzeichnet verschiedene Pechhütten, besonders im Südosten des Kreises. In Dobra, Proesen und Hohenleipisch wurde bereits am Ende des 16. Jahrhunderts Pech gewonnen; die sämtlichen Hütten sind schon lange eingegangen, 1864 bestanden noch drei Siedereien²⁾.

Die Schwarze Elster soll sich früher durch ihren Reichtum an Fischen ausgezeichnet haben. Die Statistik von 1864 bemerkt, daß die Regulierung die Fischerei außerordentlich geschädigt habe. Auch die Wasserjagd habe sehr abgenommen, „in Revieren, wo früher mehrere Hunderte von Enten und Gänsen geschossen wurden, werden jetzt kaum so viele Duzende erlegt“³⁾. Durch die Strombauten sind die Laichplätze unter den überhängenden Ufern zerstört worden. Außerdem wird das Wasser durch Fabrikabflüsse verdorben, so daß die Fische nicht mehr recht gedeihen. Für Feinschmecker lieferte ehemals die Elster Krebse in Hülle und Fülle. Diesem Ruhme des Flusses hat die Krebspest ein trauriges Ende bereitet.

Ein (Fisch-) Teich bei Bockwitz wird bereits 1267 erwähnt (vgl. S. 75). Er gehörte damals zur Hälfte, später ganz, dem Kloster Dobrilugk. Die Klöster pflegten bekanntlich eifrig die Fischzucht, teils um der guten Bissen, teils um der Fastenspeise willen. Dem Mühlberger Kloster war 1230 von Heinrich dem Erlauchten das halbe Fischereirecht in einem Teiche bei Mühlberg, dem „Ruhner See“, und die Berechtigung je eines Netzzuges beim Fischfang in der Elbe verliehen. Das Erbbuch von 1550 gibt als stiftisches Recht die halbe Fischerei in den beiden Teilen der „alten Elbe“, vom Hasen-

¹⁾ Landtagsakten, Dresd. Arch. Über schweren Wildschaden klagt auch 1643 ein Bericht des Liebenwerdaer Amtmanns (Collectio Schmied, Dresd. Arch.).

²⁾ Statistik, S. 32 A. In der Rechnung des Amtes Liebenwerda von 1647/48 werden 5 Pechhütten erwähnt, nämlich je 1 bei Gorden, Döllingen, Hohenleipisch, Dppelhain und „auf der Tschfen“ (?).

³⁾ a. a. D. S. 27.

busch bis in den Strom und von Altbelgern bis Stehla, an. Die beiden anderen Hälften waren fiskalisch. Der Herrschaft gehörte außerdem unmittelbar im Amte Mühlberg die Fischerei in der Elster zwischen Würdenhain und Prieschka, der „Kuhner See“ bei Mühlberg, ein See (Teich) bei Blumberg und eine Lache im Oppach, im Amte Liebenwerda der große Teich zwischen Maasdorf und Dobra, im 16. Jahrhundert angelegt, und ein Teich für Seglinge („Streith-Teich“) nahe dabei (die ganze Anlage ist später in Privatbesitz übergegangen), ein großer Teich in der Liebenwerdaer Heide, der „Döllinger See“ genannt, das Wasser um das Schloß Liebenwerda bis hinauf an das „Römerheidchen“, die Hälfte des Wassers zwischen Liebenwerda und Wahrenbrück, die „Breite“ genannt. Außerdem durfte der Amtmann in dem den Herren von Westewitz gehörenden Teile der Elster bei und über Neumühl jährlich viermal fischen. Endlich gehörte dem Amte (Hain) ein Teich bei Gröden. Die herrschaftlichen Teiche wurden regelrecht ausgefischt und mit Brut besetzt. Das Fischrecht in den übrigen Gewässern, soweit sie nicht zu den Rittergütern gehörten, stand Berufsfischern gegen jährlichen Erbzins zu¹⁾. Im Jahre 1701 wohnten im Amte Liebenwerda, soweit festzustellen: in der Stadt Liebenwerda 1, in Stadtwinkel 9, Wiederau 4, Bomsdorf 10 Fischer²⁾. Aber die jedenfalls nicht unbedeutende Zahl der Fischer in Wahrenbrück und Abigau liegt eine Statistik nicht vor³⁾. Die Rechnung des Amtes Mühlberg von 1647/48 erwähnt 6 Fischer in Mühlberg (die wirkliche Zahl war jedenfalls größer). Außerdem gab es Fischer in Würdenhain. — Bedeutende Erträge liefern jetzt die vorwiegend mit Karpfen besetzten „Maasdorfer und Kröbeler“ (die letztere dem Rittergute Saathain gehörig) Teiche. In der Elbe wirft die Mühlberger Fischerinnung noch immer die Neze aus.

Mahlmühlen werden schon frühzeitig erwähnt, und zwar Wasser- und Windmühlen (die ersteren z. B. 1299 bei Wahrenbrück). Das Erbbuch des Amtes Mühlberg erwähnt „Schiffsmühlen“ bei Mühlberg. 1647 betrug ihre Zahl 6; damals waren sie durch den Krieg zerstört. 1863 waren ebenfalls noch 6 vorhanden. Sie wurden 1886 beseitigt, weil sie die Schifffahrt hemmten⁴⁾.

¹⁾ Erbbuch des Amtes Liebenwerda 1589.

²⁾ Tabellen, Magdeb. Arch.

³⁾ Die Fischer in Liebenwerda-Winkel und Wahrenbrück hatten an das Amt Dienstoffische zu liefern, und zwar Weihnachten 12, Ostern und Pfingsten je 9 (Amtsrechnung 1647/48). Die Mühlberger Fischer mußten „von jedem Fischgarn“ die erstgefangenen „Hauptfische“ an das Amt liefern. Sie erhielten für einen Lachs 6 Groschen, für einen Stör 10 Groschen Trinkgeld. Die anderen „Hauptfische“ mußten sie und die Fischer in Würdenhain zuerst dem Amte anbieten und „in einem gleichmäßigen Kauf zukommen lassen“. 1647 wurde ein Zinslachs von 18 Pfund und ein Zinsstör von 46 Pfund abgeliefert (Amtsrechnung).

⁴⁾ Ehrke, Geschichte und Denkmäler der Stadt Mühlberg S. 22; Bornschein, Heimatkunde, S. 122.

Im 16. Jahrhundert gehörten im Amte Liebenwerda 3 Mühlen der Landesherrschaft, a) eine Mühle in Liebenwerda (mit 5 Gängen, dazu Walk- und Schneidemühle), b) in Wahrenbrück (mit 6 Gängen), c) Postberga (jetzt im Kreise Schweinitz, mit 4 Gängen). Sie wurden 1558 den betr. Gemeinden — Postberga der Stadt Herzberg — in Erbpacht gegeben. Jeder Mühle war eine Anzahl von Gemeinden zugewiesen, die nur in ihr mahlen durften und gewisse Spann- und Handdienste zu leisten hatten¹⁾. Das Recht, Mühlen anzulegen, war schon seit früher Zeit landesherrliches Regal, das aber an kirchliche Institute und an Grundherren abgetreten werden konnte. — Im Amte Liebenwerda gab es 1647 (lt. Amtsrechnung) die folgenden Mühlen: 2 in Dobra, je 1 in Liebenwerda, Wahrenbrück, München, Möglenz, Langennaundorf, Rosilenzien, Kröbels, Rothstein, Hohenleipisch. Die Statistik von 1864 zählt 46 Wassermühlen, 72 Windmühlen, 1 Dampfmühle, 2 durch tierische Kräfte getriebene Mühlen, — sämtlich Mahlmühlen — dazu 10 Ölmühlen, 3 Lohmühlen, 20 Sägemühlen²⁾.

3. Gewerbe, Industrie, Bergbau.

Schon oben wurde erwähnt, daß die Slaven geschickte Töpfer und Weber waren. Aber den Handwerksbetrieb der frühesten deutschen Zeit geben uns die alten Quellen nur ganz geringe Auskunft. Hervorragendes wird nicht geleistet worden sein. In einer die Stadt Mühlberg betr. Urkunde von 1296 kommen daselbst Fleischer vor³⁾. 1309 wird ein Fleischer in Wahrenbrück erwähnt⁴⁾. In einem Erlasse des Kurfürsten Rudolf, der die Gehaltsverhältnisse der Liebenwerdaer Geistlichen regelt (v. 1376)⁵⁾, ist nur im allgemeinen von Innungen die Rede. Das Erbbuch des Amtes Liebenwerda (1589) erwähnt Schuster, Fleischer, Schneider und Kürschner, in dem Erbbuche des Amtes Mühlberg von 1550 kommen Maurer, Schuster und Schneider vor.

Bekanntlich schlossen sich im Mittelalter, deutlich erkennbar vom 13. Jahrhundert ab, die einzelnen Handwerker zu festen Verbänden zusammen, die durch genaue Satzungen den Einkauf und Verkauf, auch die Ausführung der Arbeit regelten. Diese Verbände sind die Innungen oder Zünfte. Sie haben das Handwerk sehr gehoben und zum Wohlstand, überhaupt zum kräftigen Ausblühen der Städte sehr wesentlich beigetragen. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts verfiel das mehr und mehr verknöchernde Innungswesen. Neuerdings

¹⁾ Erbbuch des Amtes Liebenwerda.

²⁾ S. 32 A.

³⁾ Dipl. Ileb. 1/84.

⁴⁾ Dipl. Ileb. 1/129.

⁵⁾ Liebenwerdaer Chronik, S. 26 ff

ist es in zeitgemäßen Formen auf Grund der Reichsgewerbeordnung wieder zu neuem, für das Gewerbe segensreichem Leben erwacht. Seit 1898 und 1899 haben sich die einzelnen Handwerker in den Städten und den dazu gehörigen Dörfern zu Innungen zusammengeschlossen, z. B. die Bäcker, die Schuhmacher, Schneider, Schmiede und Schlosser, Tischler, Drechsler und Glaser, Fleischer, Böttcher usw.

Die oben genannten alten Zünfte in Liebenwerda hatten an das Amt für den ihnen gewährten Schutz Abgaben zu zahlen. So wurden z. B. von jedem Schustermeister jährlich 2 Groschen erhoben, weil innerhalb einer Meile keiner, der nicht mit den Liebenwerdaer Meistern „Zunft hielt“, das Handwerk treiben oder „etwas an Leder“ aufkaufen durfte. Auch die anderen Zünfte in Liebenwerda (die Fleischer, Schneider, Kürschner werden genannt) zahlten Abgaben für den Schutz des Handwerks. Dasselbe war in Mühlberg der Fall. Im Amte Mühlberg mußte (lt. Erbbuch von 1550) jeder, der Maurer-, Schuster- oder Schneidermeister wurde, 6 Groschen Meistergeld zahlen¹⁾.

Von den Beziehungen der Zünfte zu der Kirche im Mittelalter, der Stiftung von Altären (in Liebenwerda und Wahrenbrück) war bereits oben (S. 70) die Rede.

Das Schuhmacherhandwerk stand im 16. Jahrhundert und auch später noch in Liebenwerda in Blüte. Um 1590 scheinen hier zirka 15 Meister ansässig gewesen zu sein. Im Jahre 1701 war die Zahl, die Gemeinde „Stadtwinkel“ einbegriffen, auf 10 herabgesunken, jedenfalls auch eine Folge des 30jährigen Krieges.

Drtrand zeichnete sich im 17. Jahrhundert durch Tuchweberei aus. 1693 sollen hier 42 Webermeister tätig gewesen sein. Hier kaufte die Innung in dem genannten Jahre dem Räte die städtische Walkmühle ab, außerdem besaß sie noch eine andere Mühle und ein Färbehäus. Eine Walkmühle gab es übrigens auch in Liebenwerda und in Prieschka (1589, S. 108). In Mückenberg richtete der Graf Detlev Karl von Einsiedel am Ende des 18. Jahrhunderts eine Tuchmanufaktur ein. Sie ist schon lange wieder eingegangen. Die ganze gewerbliche Tätigkeit in Kursachsen verdankte dem Kurfürsten August (1553 bis 86) rege Förderung. Die Tuchweberei wurde durch Zuzug auswärtiger (niederländischer) Meister gehoben, und den Handel schützten besondere Privilegien. — Drtrand hatte auch eine bedeutende Fleischerinnung, die im 17. Jahrhundert 12 Fleischbänke besaß und eifrigen Handel trieb. In Mühlberg waren die üblichen Zünfte der Bäcker, Fleischer, Schuhmacher, Maurer, Schmiede, Zimmerleute, Tischler, Böttcher, Leinweber, Schneider vertreten²⁾. Natürlich waren hier Schiffer und Fischer in ansehnlicher Zahl vorhanden. Im

¹⁾ Erbbücher.

²⁾ Rechnung des Amtes Mühlberg 1647/48.

18. Jahrhundert wurde in der Stadt die Seilerei eifrig betrieben; 1767 übten 12 Meister dieses Gewerbe aus (Ehrke a. a. O. S. 90).

Über den Stand des Handwerks in Wahrenbrück, Elsterwerda und Ubigau in älterer Zeit ließ sich nichts Näheres ermitteln. In dem erstgenannten Orte wohnten im Jahre 1608 Bäcker, Schuster, Schneider, Fleischer, Tischler, Tuchmacher, Leinweber und Fischer¹⁾. Nach den Tabellen von 1701 gab es in Liebenwerda und den beiden Winkeln 10 Schuster, 6 Schmiede, 4 Fleischer, 1 Weißgerber, 5 Wagner, 8 Schneider, 5 Zimmerleute, 2 Kürschner, 9 Leinweber, 4 Weißbäcker, 4 Böttcher, 1 Küfer (Büttner), 2 Schlosser, 2 Seiler, 1 Drechsler, 1 Töpfer, 1 Branntweinbrenner, 1 Tuchmacher, 1 Bader, 2 Schlosser, 2 Maurer, 4 Tischler, 1 Strumpfstriker, 10 Fischer, 1 Mühlknappe, 1 Winzer. In Mühlberg werden dieselben Gewerbe, nur von einer etwas größeren Zahl von Meistern, weil die Stadt mehr Einwohner hatte, betrieben worden sein.

Recht dürftig sah es noch am Anfange des 18. Jahrhunderts mit dem Handwerk in den Dörfern aus, weil die Zünfte in den Städten Monopolrechte hatten. In den sämtlichen ländlichen Orten des Amtes Liebenwerda (über Wiederau, Falkenberg, Schmerken-
dorf, Döllingen liegen keine Nachrichten vor) wirkten im Jahre 1701 im ganzen nur 5 Schneider (je 1 in Lausitz, Kröbeln, Gorden und 2 in Hohenleipisch), 1 Leinweber (Bönitz), 4 Schmiede (je 1 in Bönitz, Kölsa, Kröbeln, Hohenleipisch), 1 Wagner (Kölsa), 1 Zimmermann (Kröbeln), 5 Töpfer (4 Hohenleipisch, 1 Gorden), 5 Windmüller (2 Kröbeln, je 1 Hohenleipisch, Gorden, Rothstein), 1 Wassermüller (Dobra)²⁾. In den Dörfern des Amtes Mühlberg gab es 1647: 1 Schneider in Blumberg, 1 Zimmermann in Dschätzchen (Amtsrechnung). Die Leute waren also, soweit sie nicht selbst für ihre Bedürfnisse sorgen konnten, auf die Städte angewiesen. Die Handwerker in den Dörfern mußten für die Erlaubnis, arbeiten zu dürfen, besondere Abgaben an die Herrschaft zahlen³⁾. Die Zünfte wahrten übrigens streng ihr Privileg, daß niemand innerhalb einer Meile von den Städten das Handwerk, ohne Mitglied der Zunft geworden zu sein (das wird ausdrücklich in betreff der Schneider und Schuster in Liebenwerda bezeugt), ausüben dürfe.

Als Musterbeispiel der Innungsatzungen seien einige Bestimmungen der Zunft der „Kleidermacher“ in Liebenwerda von 1677 an-

¹⁾ Nach einem Aktenstück der Collectio Schmied im Dresd. Arch., Vol. IV, 107.

²⁾ 1647 gab es 1 Schmied in Kölsa, 1 Zimmermann in Maasdorf, 3 Töpfer in Hohenleipisch (Amtsrechnung).

³⁾ Es zahlten 1647: der Schneider in Blumberg 12 Groschen für 2 Rapaune, die er eigentlich liefern mußte, der Zimmermann in Dschätzchen, desgl. in Maasdorf, der Schmied in Kölsa, die Töpfer in Hohenleipisch je 6 Groschen jährlich (Amtsrechnungen).

geführt. 1. Wer Meister werden will, muß zuvor zwei Jahre hindurch in Liebenwerda gearbeitet haben, alsdann soll er zur „Muthung“ gelassen werden und soll dreiviertel Jahre nacheinander muthen und auf jedes Quartal 1 Muthgroschen verlegen. 4. Wer das Handwerk lernen will, soll dem Handwerk 32 Groschen in die Lade geben und soll 2 Jahre lernen. Ein Meister soll in 3 Jahren nicht mehr als einen Jungen anlernen. 5. Alle Meister sollen auf die 4 Quartale im Hause des Handwerksmeisters zusammenkommen, allda ihre Morgensprache von des Handwerks Sachen zu halten; wer nicht erscheint, zahlt 1 Groschen Strafe. 7. Kein Meister darf mehr als 2 Gefellen und 1 Jungen halten, bei 5 Groschen Strafe. 9. Ein Lehrling, der ausgelernt hat, soll, wenn er eines Meisters Sohn ist, 2 Jahre, wenn er „fremd“ ist, drei Jahre wandern; eines Meisters Sohn soll erst, wenn er von der Lehre an 5 Jahre „auf dem Handwerk“ gewesen, ein Fremder aber erst nach 10 Jahren zu der Muthung zugelassen werden. 10. Kein Meister soll Arbeit „auf feilen Kauf“ machen lassen oder zu Markte bringen; alle Arbeit, die dem Schneiderhandwerk zuwider ist, soll gänzlich verboten sein. Wer bei einem nicht zunstmäßigen Meister im Umkreis einer Meile arbeiten läßt, soll von der Obrigkeit bestraft werden. 11. Bei den Zusammenkünften der Zunft soll der jüngste Meister das Bier holen und aufwarten. Wer dabei Streit anfängt, hat das Faß wieder füllen zu lassen. 13. Wenn ein Meister etwas „im Handwerk verwürket“ und sich dann mit der Zunft nicht nach Billigkeit vertragen will, so soll ihm sein Handwerk „gelegt“ werden, bis er sich gebührend abgefunden. 14. Wenn jemand bei einem Meister arbeiten läßt, nachdem er vorher bei einem anderen arbeiten ließ, und diesem Geld schuldig geblieben ist, so soll der neue Meister bei Strafe von 6 Groschen die Arbeit nicht eher übernehmen, als bis jener befriedigt ist. 16. Stirbt ein Meister, so soll die Zunft an dem Begräbnis teilnehmen. Die vier jüngsten Meister tragen den Sarg, der Jungmeister steigt ins Grab und legt die Leiche zurecht. Die beiden Jungmeister machen das Grab. 20. Jeder angenommene Geselle soll mindestens 14 Tage bei dem Meister bleiben, reist er früher weiter, so hat er keinen Anspruch auf Lohn. Bleibt er länger als 14 Tage, so ist er für ein Vierteljahr gebunden. Will er früher fort, so soll er 14 Tage „Hofrecht bei dem Meister tun“ und dann ein Vierteljahr die Stadt meiden. —

Die Zahl der Gewerbetreibenden hat sich in den letzten 50 Jahren recht erheblich vermehrt. Die Statistik von 1864 zählt im ganzen 1732 Meister oder für eigene Rechnung arbeitende Personen, während nach der letzten Gewerbezahlung (1907) die Zahl der selbständigen, nicht mehr als 3 Arbeiter beschäftigenden Unternehmer 2217 betrug. Dazu kommen noch 432 größere, d. h. mehr als 3 Arbeiter beschäftigende Betriebe. Besondere Erwähnung verdienen die in Hohen-

leipisch eifrig betriebene Töpferei und außerdem die Korbflechterei, die in Mühlberg, Fichtenberg, Kraupa und in Thalberg einer Reihe von Familien den Lebensunterhalt liefert.

Es sind uns keine Namen berühmter Meister der Baukunst, der Plastik und der Malerei, die aus unserem Kreisgebiete hervorgegangen wären, überliefert. Es nehmen auch, von der Mühlberger Klosterkirche abgesehen, die bei uns vorhandenen Kunstschöpfungen keinen bedeutenderen Platz in der Kunstgeschichte ein. Wir wissen endlich auch gar nicht, inwieweit sie von einheimischen Meistern geschaffen sind. Immerhin aber besitzen wir doch eine Reihe von beachtenswerten Werken. Ein, wenn auch nur kurzer, Hinweis auf sie darf in unserer Darstellung nicht fehlen¹⁾.

Das weitaus bedeutendste kirchliche Bauwerk ist die schöne, stimmungsvolle Klosterkirche (Altstädterk.) in Mühlberg, ein aus Backsteinen in Kreuzform errichtetes einschiffiges Gotteshaus. Wahrscheinlich ist sie aus einer romanischen Grundlage durch Umbau (vielleicht von zirka 1250 bis 1350) hervorgegangen. Romanische (Nordkreuz und Südportal) und gotische Formen treten uns an ihr entgegen. Der reich gezierte Westgiebel stammt wohl erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der romanischen Zeit gehören noch an: das Schiff und ein Teil des Chores der Kirche in Boragk, der alte Teil (Turm und ein Stück des Schiffes) der Kirche in Martinskirchen, Turm und Apsis des Gotteshauses in Koszdorf, der größte Teil der Kirche in Hohenleipisch. Aus einer romanischen Kapelle ist das Gotteshaus in Sardorf hervorgegangen. Die Backsteinkirche in Burrdorf ist der Zeit des Übergangsstiles (Entwicklung vom romanischen zum gotischen Stil) zuzuweisen.

Sehr schlichte Bauten aus gotischer Zeit sind die Kirche in Liebenwerda und die Kapelle in Altönnewitz. In spätgotischer Zeit ist der Chor der Kirche in Elsterwerda errichtet, die übrigen Teile sind später an- (bzw. um-)gebaut. Als Bauten des 16. Jahrhunderts sind die nach gotischem Schema (abgeschnittene Chorecken, Bergner a. a. D. S. 230) angelegten Gotteshäuser in Wahrenbrück, Großthiemig, Großkmehlen, Stolzenhain und die Stadtkirche in Ortrand zu erwähnen. Die älteste Neustädter Kirche in Mühlberg wurde wahrscheinlich 1430 durch Feuer zerstört. Der 1525 vollendete Neubau wurde ebenfalls ein Opfer der Flammen (1535); die Wiederaufrichtung war 1537 beendet²⁾.

Dem 18. Jahrhundert gehören die mehr saalartigen Gotteshäuser in Kröbels, Döllingen, Dreska, Gorden, Hirschfeld, Stehla, Langennaundorf, Prösen u. a. an.

¹⁾ Vgl. die ausführliche und sachgemäße Darstellung von Dr. Bergner in „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Liebenwerda“, Halle 1910.

²⁾ Bergner a. a. D. S. 178 ff., Lorenz, Führer durch Mühlberg, S. 18 f.

Von eigenartigem, den Eindruck des Orts- und Landschaftsbildes erhöhendem Reiz sind die Fachwerkkirchen in Blumberg, Raurdorf (Kapelle), Falkenberg, Saathain. Das Material vermag freilich der Zeit mit den zerstörenden Einflüssen des Wetters nicht zu trotzen. Die alten Holzkirchen in Dschätzchen und Langenrieth mußten in den letzten Jahren abgebrochen werden, und die übrigen werden ihnen wohl in absehbarer Zeit folgen.

Von größeren weltlichen Bauten sind zu nennen: das Schloß in Mühlberg, ein schlichter Renaissancebau mit einem überaus stimmungsvollen Hof, das Rathaus ebendasselbst (16. Jahrh.) mit einem durch spätgotisches Maßwerk reich verzierten Westgiebel, das Propsteigebäude des alten Mühlberger Klosters (zirka 1530), ebenfalls mit einem schönen, dem eben genannten ähnlichen Giebel ausgestattet. Ein stattlicher Bau ist ferner das mit Ecktürmen versehene, mit Renaissancegiebeln geschmückte Doppelschloß in Großkmehlen (16. Jahrh.). Schöpfungen der Barockzeit sind das Schloß in Saathain in seiner jetzigen Gestalt und die dreiflügeligen Schlösser in Mückenberg (1737), Elsterwerda (1737) und Martinskirchen. Das letztere zeichnet sich durch reiche Dekorationen aus, es wurde 1754 bis 1756 von dem Grafen Friedrich Wilhelm von Brühl erbaut. —

Von den alten Blockhausbauten in den Dörfern sind nur noch geringe Reste erhalten (z. B. in Biehla, Grünwalde, Plessa, Würdenhain und das Buschhaus bei Falkenberg). Ältere Fachwerkhäuser finden sich noch in den Dörfern, ferner besonders in Abigau und Wahrenbrück. Sie werden leider, wie die Blockhäuser, nach und nach ganz verschwinden, und mit ihnen wird das Ortsbild einen großen Schmuck verlieren. Die zum Teil nüchternen oder hier und da auch geschmacklos ornamentierten, dem Ortsbilde gar nicht angepaßten Backsteinbauten aus den letzten Jahrzehnten sind, was die ästhetische Wirkung anbetrifft, ein schlechter Ersatz. Hoffentlich arbeitet man sich zu einer wirklich ansprechenden Heimatkunst durch! Verheißungsvolle Anfänge aus jüngerer Zeit sind ja vorhanden.

Altar-Schnitzwerke aus Holz in gotischem (spätgotischem) Stile finden sich in verschiedenen Kirchen, z. B. in Dobra, Hohenleipisch, Dschätzchen (mit Maria, Nikolaus, Andreas und anderen Heiligen), Würdenhain (in der Mitte Krönung der Maria und verschiedene heilige Frauen, die Flügel enthalten verschiedene Heilige). Reste von gotischen Schnizarbeiten finden sich in Hirschfeld (Beweinung Christi), Raurdorf (Maria, Jakobus und ein Bischof), Burzdorf, Fichtenberg und Schmerkendorf. Ein spätgotisches Altarwerk befindet sich noch in der Neustädterkirche in Mühlberg; auf ihm ist in der Mitte die Anbetung des Jesuskindes durch Maria, auf den Flügeln die Verkündigung und Heimsuchung der Maria, die Anbetung der Könige und die Flucht nach Ägypten dargestellt. Ein Werk des Brüsseler Künstlers Jan Bormann (zirka 1480 bis 1520) ist der große Schnitz-

altar in Großknehlen. Er enthält im unteren Teile Begebenheiten aus dem Leben des heil. Georg und in einem Aussatze die Kreuzigung Christi.

Auf die aus der Zeit der Gotik (Mühlberg — Klosterkirche), der Renaissance (teilw. Elsterwerdaer Kirche) und des Barockstils stammenden Grabdenkmäler kann hier nicht eingegangen werden.

Ein interessantes Werk ist das Altarbild in der Mühlberger Klosterkirche, ein Werk des Dresdener Künstlers Heinrich Godechen (1569). Der Altarschrein enthält in lebensvoller Darstellung die Einsetzung des heil. Abendmahls. Auf den Flügeln sehen wir innen die Anbetung des Jesuskindes und die Auferstehung Christi, außen die Erschaffung der Eva, die Vertreibung aus dem Paradiese, die Jonasgeschichte und die Himmelfahrt Christi. Auf dem Untersatze des Altarschreins („Predella“) ist eine Feier des heil. Abendmahls in der Kirche selbst dargestellt. — Das Werk eines unbekanntes Meisters (Ende des 17. Jahrh.) ist das alte, jetzt in der Vorhalle der Kirche befindliche Altarbild zu Liebenwerda, eine Darstellung der Kreuzigung Christi, ohne besonderen Kunstwert. — Reich ausgemalt ist die Kirche in Stolzenhain (Ende des 16. Jahrh.). An der Decke sehen wir eine Reihe von Bildern aus dem alten Testamente, auf dem fein ausgeführten Altaraufbau die Einsetzung des heil. Abendmahls, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi.

Von den weltlichen Darstellungen verdienen Beachtung: das Deckenbild im Treppenhause des Mückenberger Schlosses (ein Wolkenhimmel mit Uranus, Venus, Amor und geflügelten Kinderfiguren [Putten]), verschiedene Gemälde in dem unteren Saale des Schlosses und das Deckengemälde des großen, prächtig ausgestatteten Saales in dem Schlosse zu Martinskirchen. Dies Bild stellt die von Nymphen begleitete Göttin der Jagd, Diana, dar, es ist ein mit feinem Verständnis entworfenes, in zarten Farben ausgeführtes Werk.

Fein ausgearbeitet sind auch die Holzschnitzereien auf den Wandtäfelungen verschiedener anderer Räume des Schlosses in Martinskirchen.

Industrie in größerem Maßstabe, d. h. als Fabrikbetrieb, war in früherer Zeit in unserem entlegenen Gebiete begreiflicherweise nicht heimisch — doch wußte man schon in vorgeschichtlicher Zeit, oder wenigstens beim Beginn unserer Geschichte, in primitiven Schmelzöfen aus den an vielen Stellen gefundenen Raseneisensteinen das zu den wichtigsten Kulturträgern zählende Metall, das Eisen, zu gewinnen. Später baute man Eisenhütten und -hämmer. So wurde 1321 bestimmt, daß der Abt von Dobrilugk die Frage entscheiden solle, ob auf einem Plage in Wahrenbrück, den 3 Bürger

des Städtchens von dem Kloster gekauft hatten, eine Mahlmühle oder ein Eisenhammer („molendinum, quod ferrum operetur“) errichtet werden solle¹⁾. Allem Anscheine nach wurde ein Hammer nicht angelegt. Eine alte „Hammermühle“ (bereits 1422 erwähnt) arbeitete in München. Sie war schon 1590 nicht mehr im Betrieb. Nach der Karte von 1753 stand ein Hammerwerk bei Elsterwerda.

Aus einer Papiermühle, die 1753 bei Wahrenbrück in Tätigkeit war, ist später eine Mahlmühle geworden.

Das bei weitem größte industrielle Werk unseres Kreises ist das Eisenwerk Lauchhammer. Es wurde 1725 von der Freifrau von Löwendal gegründet, kam nach ihrem Tode mit der Herrschaft Mückenberg in den Besitz der Grafen von Einsiedel (1776) und wurde 1872, nach dem Erlöschen der Mückenberger Linie der Familie Einsiedel, von einer Aktiengesellschaft übernommen²⁾. Schon früher hatten seine Gufarbeiten (Eisen und Bronze) einen großen Ruf. Aus dem Werke sind z. B. die Reiterstatue des St. Georg in Berlin, das Standbild Friedrich Wilhelms III. in Breslau und vor allem die Lutherstatue des berühmten Denkmals in Worms hervorgegangen³⁾. Jetzt ist das Werk, das sich unter bewährter, tatkräftiger Verwaltung außerordentlich vergrößert hat, weltbekannt, seine vortrefflichen Gufarbeiten haben ihm auf dem Weltmarkte einen hervorragenden Platz erworben. Musterhaft sind seine sozialen und humanitären Einrichtungen (Lehrlings- und Gesellenheim, Krankenhaus). Zu Lauchhammer gehören noch die Eisenwerke in Riesa (Gröba), Gröbitz und Burghammer⁴⁾. — Seit 1737 besitzt das Werk das Recht, im Kreise Raseneisenstein zu graben.

Eine nicht so umfangreiche, aber auch durch gute Leistungen (bes. Ofen) sich auszeichnende Eisengießerei befindet sich in Ortrand. Außerdem arbeiten in Elsterwerda zwei Eisenwerke.

Noch im Jahre 1864 steckte, von Lauchhammer abgesehen, die Industrie in unserem Kreise in den Kinderschuhen. Die Statistik schreibt S. 31: „Die übrige Fabrikindustrie kann nur unbedeutend genannt werden, was sich am deutlichsten daraus ergibt, daß im ganzen Kreise nur 10 Dampfmaschinen existieren, wovon allein 6 auf das Eisenwerk Lauchhammer und 1 auf das Kohlenwerk Döllingen kommen, so daß also für die übrigen Fabrikationszweige nur 3 verbleiben.“ — Durch die Bahnanlagen und den noch immerfort sich

¹⁾ Kopialbuch des Klosters Dobrilugk.

²⁾ Heimatkunde, S. 97 und 99 ff.

³⁾ Statistik des Kreises Liebenwerda, S. 30 f.

⁴⁾ Nach dem Geschäftsbericht für 1908/09 wurden produziert 194 290 774 kg, der Versand und Selbstverbrauch betrug 28 501 917,30 M. Beschäftigt wurden 4004 Mann. Die Beiträge zu den Arbeiter- und Beamten-Versicherungen betragen 366 472,75 M. Der nach Vornahme der Abschreibungen durch Zurechnung des Vortrags aus 1907/08 erzielte reine Gewinn betrug 1 265 229,30 M.

steigernden Gewinn von Kohle in dem Kreise selbst und in seiner nächsten Nachbarschaft hat die Industrie, ganz abgesehen von der Entwicklung der politischen Machtstellung Deutschlands seit 1870/71, bei uns erst ihre Lebensbedingungen erhalten. Die Statistik erwähnt als neue Anlagen eine 1858 in der Nähe des Bahnhofs Burxdorf errichtete Porzellan-Manufaktur, die damals 4 Arbeiter beschäftigte, und eine 1861 ebendasselbst errichtete Glashütte mit 24 Arbeitern. Die erstere ist wieder eingegangen, die letztere besteht noch. Wie mancher Schlot ragt jetzt in die Luft! In Biehla ist eine große Steingutfabrik entstanden, Elsterwerda entwickelt sich mehr und mehr zu einem Industrieorte. Wir finden hier 3 Schraubensabriken und eine Fahrradfabrik. In Liebenwerda werden in 2 großen Betrieben geodätische Instrumente, Zeichentische usw. hergestellt. Dazu ist vor wenigen Jahren in der Nähe der Stadt an der Stelle und in den Räumen einer eingegangenen Brikettfabrik eine Ofenfabrik (Tonöfen) ins Leben gerufen.

Die Zuckerrabrik in Brotte wig verarbeitet die auf dem fruchtbaren Boden der Elbniederung vortrefflich gedeihenden Rüben (im Jahre 1910: 1 650 000 Zentner).

In Mühlberg, Martinskirchen, Hohenleipisch und Döllingen liefern größere Ziegeleien, teilweise mit Dampftrieb, die Steine und Ziegeln für die Neu- und Umbauten, dazu kommt das Weilandsche Hartsteinwerk bei Zeischa. Das Holz wird in Beutersitz, Falkenberg, Lauchhammer, Elsterwerda, Liebenwerda, Mühlberg in größeren Säge- bzw. Zimmerwerken geschnitten und verarbeitet.

In ganz hervorragender Weise haben sich aus kleinen Anfängen heraus der Kohlen-Bergbau und die mit ihm verbundene Brikettfabrikation entfaltet. Im Jahre 1857 wurde von dem Rittergute Döllingen die Grube Emilie in der Nähe des Ortes eröffnet. Sie beschäftigte 1861 im ganzen 42 Arbeiter und setzte in dem genannten Jahre 16341¹/₂ Tonnen Braunkohlen ab. Die Statistik schreibt, das Werk habe trotz des billigen Preises der Kohle (4 Sgr. 6 Pf. pro Tonne) noch sehr mit dem Mangel an Absatz zu kämpfen und könne deshalb auch nur während einiger Monate arbeiten. Man könne sich an das völlig neue Feuerungsmaterial noch nicht recht gewöhnen und bei der Menge der Forsten und Torfstiche fehle es ja auch nicht an Brennstoffen (S. 29)¹). Vorwiegend wurde früher Torf gebrannt. Große Torfstiche befanden sich bei Theisa, Dobra, Biehla, Gorden und Merzdorf. Tausend Stück wurden 1864 an Ort und Stelle durchschnittlich mit 25 Sgr. bezahlt (Statistik S. 27). Jetzt hat der Torf schon lange vor der Braunkohle das Feld räumen müssen; Eisenbahn und Industrie haben dieser die Herrschaft erobert.

¹) Die alte Grube ist eingegangen. Im Jahre 1911 wurde eine neue eröffnet.

Im Osten des Kreises sind im Betriebe¹⁾: Die Emanuelgrube bei Naundorf und die Millngrube bei Mückenberg, beide im Besitz der Braunkohlen- und Brikett-Industrie-Aktiengesellschaft in Berlin. Die erstere Grube wurde im November 1902, die andere im Juli 1898 eröffnet. Produktion 1908: a) Förderung: Millngrube 9985 482 hl, Emanuel 13860 381 hl; b) Brikettfabrikation: Millngrube 22250 Waggons, Emanuel 30563 Waggons.

Zu den „Plessaer Braunkohlenwerken“ gehören 2 Gruben: 1. Louise-Anna bei Döllingen, eröffnet im Jahre 1870 (die alte Grube Emilie ist eingegangen), 2. Agnes bei Plessa, eröffnet im Oktober 1894. Förderung 1909: Agnes 4000000 hl, Louise-Anna 400000 hl. Produktion: 90000 Tonnen Briketts.

Im Norden (Nordosten) des Kreises liegen die „Beutersiger Kohlenwerke“ (Hoeft & Co., Berlin) bei Wildgrube und die Domsdorfer Gruben. Das erstere Werk wurde 1897 in Betrieb genommen. Gefördert wurden im letzten Geschäftsjahre, einschließlich der Grube Wilhelm bei Tröbitz, eröffnet 1907 (nicht mehr in unserem Kreise gelegen), 2836 114 hl Braunkohlen, Produktion: 51791 Tonnen Briketts (die Fabrik ist seit 1899 in Betrieb). Roh wurden verkauft 286 434 hl.

Der Bergbau bei Domsdorf begann 1876 mit der inzwischen wieder eingegangenen Grube Helma. Gegenwärtig sind die Gruben Louise (1882) und Alwine (1887) in Betrieb. Beide förderten im letzten Jahre zusammen zirka 4000 000 hl Braunkohlen. Davon wurden zirka 13000 Waggons als gesiebte Rohkohle und 5000 bis 5200 Waggons Briketts abgesetzt.

Der Bergbau wird voraussichtlich in der näheren und ferneren Zukunft noch in größerem Umfange betrieben werden, da noch weite Kohlenschichten in der Erde lagern dürften. Durch ihn hat der Wert der Grundstücke in den betr. Gegenden sich sehr gesteigert und die Einwohnerzahl einzelner Gemeinden beträchtlich zugenommen. Der ästhetische Reiz der Landschaftsbilder wird durch die qualmenden Schloten und die zermühlten, verstaubten Fluren sicherlich nicht erhöht. Ebenfowenig bedeutet der Zuzug der vielen fremden Arbeiter im allgemeinen einen tieferen, inneren Gewinn für die Gemeinden. Aber diese Schattenseiten sind ja immer die Begleiterscheinungen der siegreich vordringenden Industrie.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über den Marktverkehr. Märkte werden abgehalten in Bockwitz, Cofsdorf, Elsterwerda, Falkenberg, Liebenwerda, Mückenberg, Mühlberg, Ortrand, Ubigau, Wahrenbrück. Die Krammärkte haben die Bedeutung, die sie in den Zeiten mit schwierigeren Geschäfts- und Verkehrsverhältnissen

¹⁾ Die Verwaltungen der Gruben ließen mir gütigst die nachstehenden Mitteilungen zugehen.

hatten, wohl zum Teil verloren, immerhin üben sie doch noch eine große Anziehung aus, besonders auf die jungen Leute (wenigstens in Liebenwerda und Elsterwerda). Eine über den Kreis weit hinausragende Bedeutung haben die 5 großen Viehmärkte in Liebenwerda. Leider ließ sich nicht feststellen, wann die ältesten Marktprivilegien verliehen worden sind. Wir dürfen aber annehmen, daß in den Burgorten, die Stadtrecht erhielten, schon zeitig Marktverkehr stattgefunden hat. Ein Vieh- und Krammarkt in Luckau wird bereits 1290 erwähnt¹⁾. Bedeutende Marktplätze an der Elbe waren schon frühzeitig Torgau und Belgern. Liebenwerda erhielt 1670 zu den bereits bestehenden 3 Märkten (darunter 2 Wollmärkte) noch einen Jahrmarkt und einen Viehmarkt²⁾. Der Stadt Mühlberg wurde 1519 der erste Viehmarkt bewilligt³⁾. 1647 hatte die Stadt 3 Märkte, 2 in der Neustadt (Michaelis und am Donnerstag nach Invokavit), 1 in der Altstadt (Walpurgis). Ortrand wurden 1535 zwei Jahrmärkte gewährt. Wahrenbrück erlangte bald nach 1608 nach langen Verhandlungen das Recht, 2 Märkte abzuhalten. Dieselben waren früher als Flachsmärkte bekannt. In Ubigau fanden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 2 Märkte (Vieh- und Krammärkte) statt.

Vielleicht interessieren den Leser noch einige kurze Mitteilungen über die Preise, Löhne usw. in alter Zeit. — Der Verwalter des Mühlberger Klosters erhielt im Jahre 1550 = 28 Schock Groschen, der Gerichtsvogt 7 Schock Groschen, der Schösser (Rentmeister) 3 Schock 30 Groschen, der Oberschirmmeister 3 Schock 9 Groschen, der „Treiber“ 3 Schock 9 Groschen, der Fleischer 3 Schock 30 Groschen, der Hofknecht 2 Schock Groschen, der Kuhhirte 50 Groschen, der Torhüter 2 Schock 27 Groschen, die Köchin 1 Schock 20 Groschen, die „Käsemutter“ 1 Schock 20 Groschen, die große Magd 1 Schock 20 Groschen, der Schweinehirt in Dröschkau 1 Schock Groschen, die Gänsehirtin 30 Groschen.

Im Jahre 1701 betrug im Amte Liebenwerda der Lohn eines Knechtes durchschnittlich 8 bis 10 Gulden, eines Hoffjungen 3 Gulden, einer Großmagd 4 Gulden, einer Jungmagd 2 Gulden.

Im Amte Mühlberg erhielten 1648: der Schösser 100 Gulden Gehalt, der Schreiber 22 Gulden 18 Groschen, der Förster in Dschätzchen 30 Gulden, ein reitender Polizist 50 Gulden, ein Fußknecht (Polizist) 10 Gulden und außerdem 2 Scheffel Roggen.

Ein Böttchermeister in Mühlberg empfing 1647 für ein Weinsfaß (ein Viertel) 15 Groschen, einem Schmiede daselbst wurden für einen Karst (Hacke mit Zinken) 6 Groschen, einem Zimmermann für 6 neue Kaufen (für den Pferdestall im Schlosse) 1 Gulden 12 Groschen 9 Pf., dem Schornsteinfeger für das Reinigen der Essen 1 Gulden

¹⁾ Wilke „Ticemannus“, S. 88.

²⁾ Urkunde im Ratsarchiv.

³⁾ Ehrke a. a. D. S. 21.

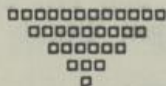
15 Groschen gezahlt. Der Zimmermeister Kloß in Liebenwerda erhielt 1647 für 2 Tage Arbeit an der Zugbrücke 14 Groschen, sein Geselle 10 Groschen. Den Gärtnern in Rosilenzien zahlte man in derselben Zeit für das Schlagen von 2 Klaftern Holz 6 Groschen.

Die Botenlöhne betragen 1648: für einen Weg von Mühlberg nach Liebenwerda 4 Groschen, nach Dresden 14 Groschen, nach Großenhain 7 Groschen; desgl. von Liebenwerda nach Dobrilugk 4 Groschen, nach Herzberg 6 Groschen. An Postgeld wurden erhoben: für die Meile 3 Groschen.

Das Stift Mühlberg erhielt 1550 für 1 Schwein (jüngeres Tier) 30 Groschen, für 1 Hammel 21 Groschen, für 1 Stein Wolle 40 Groschen. 1647 kostete im Amte Liebenwerda 1 Scheffel Weizen 1 Taler 6 Groschen. Für 1 Eimer Wein wurden in demselben Jahre im Amte Mühlberg 5 Gulden gezahlt. Einen Kapaun bezahlte man mit 6 Groschen.

1790 erhielt ein Glaser in Liebenwerda für 12 runde Scheiben 12 Groschen, ein Schlosser für die Reparatur eines Schlüssels (neuer Bart) 2 Groschen. Der Konsistorialbote (in Wittenberg) empfing für die Überbringung eines Schreibens nach Liebenwerda 9 Groschen.

In Mühlberg wurden 1740 für 1 Scheffel Roggen (Hain. Maß) 1 Taler, für 1 Scheffel Gerste 21 Groschen gezahlt.



C. Historische Nachrichten über die einzelnen Ortschaften¹⁾.

Altbelgern.

Sicher eine slawische Gründung (vgl. S. 11 u. 13). 1240 schenkt der Markgraf Heinrich der Erlauchte der Dtmarskirche in Aldenbelger 3 Hufen in Aldenbelger²⁾. 1251 steht die Kirche, die 1253 von Bischof Konrad I. von Meissen geweiht wird, unter dem Patronate des Klosters Nimbschen³⁾. Die Parochie war anfänglich sehr weit ausgedehnt (S. 64/65). 1264 kaufte das Kloster Buch von Bodo und Otto von Jleburg eine Fährre und zwei Fischwehre zu Altbelgern⁴⁾. — Wahrscheinlich wurden Dorf und Kirche 1429 von den Hussiten eingeeäschert. — In dem Dorfe war ein Rittergut, das 1480 Georg Füllig besaß, und das 1550 teils Hans und Dtmars von Heun zu Altbelgern, teils den Brüdern von Münch zu Martinskirchen gehörte. 1686 vereinigte Hans von Wehlen die Rittergüter Altbelgern und Martinskirchen. Nach dem Erbbuche des Amtes Mühlberg von 1550 hatte Altbelgern 9 „bessene Männer“, davon waren 5 dem Amte, 2 dem Kloster Mühlberg, 2 den Brüdern von Münch zu Martinskirchen untertan. 1550: 9 „bessene“ Männer, 10 Hufen; 1816: 115, 1910 = 117 Einwohner.

Altbelgern wurde 1637 von den Schweden gänzlich verwüstet. 1813 wurde durch einen großen Brand die Kirche zerstört.

Altenau.

1217 schenkt Siegfried, Dienstmann des Markgrafen Dietrich von Meissen, mit Genehmigung seines Herrn dem Kloster Dobrilugk 7 Hufen in Altena⁵⁾. Vielleicht ist er der Gründer des Ortes. 1243 gehen diese 7 Hufen durch Kauf in den Besitz des Mühlberger Klosters über⁶⁾. 1273 erwarb dies Kloster das Dorf „Althana“ und den Wald die „Grunehande“ von dem Markgrafen Heinrich für 25 Mark Silber⁷⁾. Nach Auflösung des Stifts Mühlberg wurde Altenau Amtsdorf.

¹⁾ Vgl. die Aufsätze von Feldkamm, Liebenwerd. Kreisblatt und Vornschein „Heimatkunde“.

²⁾ Urk. im Dresd. Arch. Dp. Cap. Misn. 45.

³⁾ Gasche, Mag. f. s. Gesch. II, 161 ff.; IV, 73 ff.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I/43.

⁵⁾ Rel. Manusk. 32.

⁶⁾ Krensig Beitr. I, 111.

⁷⁾ Ebendas. I, 113, Dipl. Ileb. I/58.

1550: 11 „bessene“ Männer, 22 Hufen¹⁾. 1637 von den Schweden heimgesucht; 1650 waren in dem Orte noch 4 wüste Güter. 1816: 92, 1910 = 157 Einwohner.

Alt- und Neulönnewitz.

Wahrscheinlich eine slawische Gründung. 1251 gehört Lönewitz²⁾, das jetzige Rittergut Altlönnewitz, zur Parochie Altbelgern. 1455 werden Philipp und Heinrich von Weltewitz von dem Kurfürsten Friedrich v. Sachsen mit dem Dorfe Lönewitz, der halben Dorfstätte Grassau (jetzt Vorwerk von Lönewitz) und anderem belehnt. Doch scheint Lönnewitz schon vorher im Besitz der Familie v. Weltewitz, und zwar zuletzt des Günther v. Weltewitz zu Abigau, gewesen zu sein. 1466 erhielten Philipp v. Weltewitz und Peter von Sebin den Besitz, d. h. der letztere für den Fall, daß Günther v. Weltewitz kinderlos sterben sollte³⁾. Die Familie v. Weltewitz hat Lönnewitz bis ans Ende des 18. Jahrhunderts als Patrimonialherrschaft besessen.

1529 hatte Lönnewitz 11 Hufen⁴⁾. Das Dorf hat sich unter den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges aufgelöst. Die Gutsherren schlugen die wüsten Güter zu ihrem Besitz⁵⁾. Das Rittergut Neulönnewitz entstand durch Teilung des Gutes Lönnewitz im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. 1816: Altlönnewitz 39, Neulönnewitz 45, 1910: Altlönnewitz 76, Neulönnewitz 62 Einwohner.

Beiersdorf.

1251 gehört Beiersdorf zur Parochie Altbelgern⁶⁾. 1276 kauft Alexander de Beyersdorf die neue Mühle bei Wahrenbrück von dem Kloster Dobrilugk⁷⁾. 1276: Jacobus scultetus (Schulze) de Beyersdorf und Johannes senior de Beyersdorf⁸⁾. Das Dorf gehörte zur Pleburger Herrschaft und war im 14. Jahrhundert Lehnbesitz der Familie von Rodestock. 1377 gab Wenzelin von Rodestock den Ort und ein dabei gelegenes Gehölz seinen in das Mühlberger Kloster eintretenden Töchtern als Ausstattung⁹⁾. So wurde Beiersdorf Klosterdorf und später Amtsdorf (Mühlberg). Aber die kirchlichen Verhältnisse vgl. S. 67.

¹⁾ Erbbuch des Stiftes Mühlberg. Dresd. Arch.

²⁾ Hasche, Mag. IV, 73 ff. (Dresd. Arch. Urk. 498.)

³⁾ Urkunde der Herzogin Margareta, abgedr. in Liebenwerdaer Chronik S. 23, 24.

⁴⁾ Visitationsakten von 1529.

⁵⁾ Visitationsakten von 1672.

⁶⁾ Hasche, IV, 73 f.

⁷⁾ Rel. Msc. 115/116.

⁸⁾ Ebendasselbst.

⁹⁾ Dipl. Ileb. I/267.

Der Ort hat im Dreißigjährigen Kriege gelitten. 1653 noch 2 wüste Güter. Im Steuerregister von 1687 wird die Feldmark als „eitel gering“ bezeichnet.

1550: „22 besessene Männer“, darunter 6 Gärtner; 11 Hufen¹⁾.
1816: 155, 1910 = 318 Einwohner.

Beutersitz.

1309 gehört Bitirscheit (es kann nur Beutersitz gemeint sein) zu den Dörfern, die in den Mühlen zu Wahrenbrück Mahlfreiheit haben sollen. Der Ort war Jleburgischer Besitz²⁾ und wurde 1384 mit der Herrschaft Wahrenbrück an die Herren v. Röckeritz verpfändet, 1423 Besitz der Familie Frenbergk, die das Dorf von Rudolf v. Sachsen erworben hatte³⁾, ging in demselben Jahre an Hans von Gleichen, später an Balthasar v. Arras, 1485 an die Brüder v. Münch zu Martinskirchen über⁴⁾, von diesen erwarb den Ort die Familie v. Brandenstein in Wiederau. Seit Ende des 16. Jahrhunderts war Beutersitz unmittelbares Amtsdorf (1589). Das Dorf hat im Dreißigjährigen Kriege gelitten; 1672: 3 wüste Güter mit 18 „besessenen“ Männern und 13 Hufen. 1816: 97, 1910 = 269 Einwohner.

Biehla.

1267 Albertus de Bele als Zeuge⁵⁾, 1406 Bele mit 8 Hufen (wenn Biehla bei Elsterwerda und nicht Böhla bei Großenhain gemeint sein sollte⁶⁾). 1457 verschreibt Heinrich v. Röckritz, Voigt zu Schweidnitz, Behle bei Elsterwerda seiner Ehefrau Margareta als Leibgedinge⁷⁾. Gehörte zur Herrschaft Elsterwerda; 1549: 15 $\frac{2}{3}$ Hufen). 1816: 195, 1910 = 1872 Einwohner.

Blumberg.

1251 Filial von Altbelgern. Botho der Ältere von Jleburg überweist 1287 das Dorf Blumenberg dem Kloster Mühlberg⁸⁾. 1289 schenkt Markgraf Diezmann dem genannten Kloster 12 Hufen in Blumberg, d. h. er bestätigte die Schenkung Bothos von Jleburg. Er behielt sich aber eine jährliche petitio (Abgabe) vor⁹⁾. Die Abgabe scheint bis 1368 bestanden zu haben. In diesem Jahre verzichteten die Markgrafen Friedrich und Wilhelm zugunsten des Klosters auf einen jährlichen Zins von 3 Schock zu Blumberg¹⁰⁾.

¹⁾ Erbbuch des Stifts Mühlberg. Dresd. Archiv.

²⁾ Dipl. Ileb. I. 129.

³⁾ Krenzig IX S. 85 ff.

⁴⁾ Ebendasselbst S. 87 ff.

⁵⁾ Kopialbuch von Dobrilugk.

⁶⁾ Dresd. Arch. „Die Landbede zum Hain“, 4376.

⁷⁾ Die Röckrige S. 157.

⁸⁾ Dipl. Ileb. I/73.

⁹⁾ Krenzig I/120.

¹⁰⁾ Ebendasselbst S. 134.

1352 verkaufen die Herren von Kannewitz ihre Gefälle an Zins, Hühnern und Eiern usw. dem Kloster¹⁾. Definitiv scheint das letztere den Ort erst 1357 erworben zu haben (von Botho v. Torgau und Reinhard von Strelen), für 32 Schock Groschen²⁾. 1289 bestimmte Markgraf Diezmann, daß Abeltäter, die von den Bauern in Blumberg ergriffen würden, an den Galgen in Kozdorf gehängt werden sollten³⁾.

1550: 21 besessene Männer und 47 Hufen. Nach der Auflösung des Stifts Mühlberg Amtsdorf. Das Dorf wurde 1637 von den Schweden verbrannt und verwüstet. 1653: 7 wüste Güter⁴⁾. 1761 fand in der Nähe von Blumberg ein Gefecht zwischen Preußen und Österreichern statt (vgl. S. 38).

In der Meißener Matrikel Pfarrort. 1816: 222, 1910 = 672 Einwohner.

Bockwitz.

Slawische Gründung. 1267 schenkt der Burggraf Johannes zu Wettin, dem der Ort gehört haben muß, die Hälfte des Teiches zu Bukewitz dem Kloster Dobrilugk. Die andere Hälfte erhielt das Kloster 1376⁵⁾. 1422 Bocewicz Leibgedinge der Herzogin Dffka von Sachsen⁶⁾.

Bockwitz gehörte zur Herrschaft Mückenberg (vgl. S. 49). Hans, Alisch, Caspar und Albrecht, Gebrüder von Röckwitz zu Mückenberg, werden 1467 u. a. mit der Mühle zu Bockwitz belehnt⁷⁾. 1491 verkauft Alisch v. Röckwitz zu Bockwitz das Dorf Särchen an die Gebrüder v. Pischau⁸⁾. Nach der handschriftlichen Pfarrchronik zu Bockwitz soll ein Teil des Ortes nebst der Kirche 1431 von den Hussiten auf dem Zuge von Senftenberg nach Finsterwalde zerstört worden sein (?). 1643 wurde das Dorf von den Schweden heimgesucht. — Erheblicher Aufschwung durch Eröffnung des Kohlenbergwerks Milligrube (1898).

Nach der Meißener Matrikel Pfarrort. 1816: 354, 1910 = 2928 Einwohner.

Bönitz.

Vielleicht slawischen Ursprungs. 1230 schenkt der Markgraf Heinrich d. Erlauchte dem Kloster Mühlberg das allodium Boynz⁹⁾.

¹⁾ Krenzig S. 134.

²⁾ Ebendasselbst I/133.

³⁾ Wilke, „Ticemannus“, Urk. S. 79/80.

⁴⁾ Collectio Schmied, Dresd. Arch.

⁵⁾ Rel. Mscr. S. 99 und 117 (oder ist Buchwitz im Kreise Deltitzsch gemeint?).

⁶⁾ Dresd. Arch.

⁷⁾ Die Röckitze S. 167.

⁸⁾ Ebendasselbst S. 182.

⁹⁾ Dipl. Ileb. I 18/19. Vielleicht war Bönitz damals Lehnbesitz der Herren von Jleburg.

1234 gehört das Dorf dem Kloster Dobrilugk; der Markgraf Heinrich tritt den dritten Teil der Advokatie, der ihm gehörte, an das Kloster ab¹⁾. 1276: Alexander scultetus (Schulze) in Boynitz, Tylo in Boynitz, dictus (genannt) de Budow²⁾. 1298 tritt Dobrilugk Boenitz an Otto v. Jleburg gegen das diesem gehörige Dorf Arenshain ab³⁾.

Ende des 16. Jahrhunderts 23 „bessene“ Männer, darunter 6 Gärtner, 33 Hufen. — Im Dreißigjährigen Kriege wiederholt heimgesucht, besonders 1637, Brand, Pest. — 1251 Boynitz Filial von Altbelgern (weiteres vgl. S. 64/77). 1816: 168, 1910 = 340 Einwohner.

Bomsdorf.

1384 wird Bomstorph mit der ehemaligen Jleburgischen Herrschaft Wahrenbrück von dem Herzog Rudolf von Sachsen an die Herren von Röckritz verpfändet⁴⁾. 1406 erhalten Hans und Heinrich von Röckritz von Rudolf von Sachsen den dritten Teil der Mühle in Bomsdorf⁵⁾. 1412 erhalten die Brüder Otto und Hans, die „Store“ genannt (in Falkenberg), die halbe Mühle. 1487 ward sie von dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen dem Georg von Hundorf in Falkenberg überwiesen⁶⁾. 1422 gehört der „Hammer“ zu Bomsdorf zu dem Leibgedinge der Herzogin Dffka von Sachsen⁷⁾. Am Ende des 16. Jahrhunderts 13 bessene Männer, darunter 12 Gärtner⁸⁾. 1701: 12 Männer (10 Fischer, 1 Tagelöhner), keine Feldmark. — Der kleine Ort könnte im Anschluß an die Mühle entstanden sein. 1816: 93, 1910 = 94 Einwohner.

Boragk.

1251 hat Bore (vielleicht Boragk) an das Kloster Nimbschen Zins zu zahlen⁹⁾. 1346 wird ein Pfarrer Johannes v. Kergag in Boragk als Zeuge genannt¹⁰⁾. 1423 überläßt Nimbschen die erwähnte Abgabe dem Mühlberger Kloster¹¹⁾. 1550: 12 „bessene“ Männer, 31 Hufen.

1637 wurde Boragk von den Schweden ausgeplündert und bis auf die Kirche eingeäschert. 1816: 123 Einwohner. 1910 ?

¹⁾ Rel. Mscr. 49. (tertiam partem advocaciae, quae ad nos spectat.)

²⁾ Rel. Mscr. S. 115 ff.

³⁾ Dipl. Ileb. 1/97.

⁴⁾ Dipl. Ileb. 1/295.

⁵⁾ Die Röckritze 130.

⁶⁾ Krenzig IX S. 100.

⁷⁾ Urkunde im Dresd. Arch.

⁸⁾ Erbbuch des Amtes Liebenwerda.

⁹⁾ Sasche IV/73 f.

¹⁰⁾ Krenzig I/129.

¹¹⁾ Mühlberger Chronik S. 126.

Domäne Borschütz und Wendisch-Borschütz.

1286 bekundet Markgraf Heinrich von Meißen, daß er auf Ansuchen seines Vasallen Otto des Älteren von Jleburg und seiner Söhne Botho und Otto das wendische Dorf Borswitz dem Kloster Mühlberg überwiesen habe¹⁾. Die Schenkung selbst war 1285 erfolgt²⁾. In der Urkunde von 1285 heißt der Ort Klein-Borswitz. Es ist damit das heutige Vorwerk Wendisch-Borschütz gemeint. Wahrscheinlich bestand aber damals schon die heutige Domäne Borschütz als deutsche, vielleicht Jleburgische, Gründung. Das lassen die näheren Bezeichnungen „Wendisch“ und „Klein“ vermuten. Circa 1340 schenkte Otto von Jleburg dem Kloster Mühlberg eine jährliche Rente aus dem Dorfe Borswitz³⁾. Es ist ungewiß, ob damit Wendisch-Borschütz oder die Domäne Borschütz gemeint ist. Die letztere wird 1550 im Erbbuche des Amtes Mühlberg als kurfürstliches Gut erwähnt. 1816 Borschütz mit Schweditz: 95, 1910 = 114 Einwohner.

Brottewitz.

1230 verleiht Markgraf Heinrich von Meißen dem Kloster Mühlberg das Vorwerk Brottewitz⁴⁾. Wahrscheinlich war Brottewitz Jleburgischer Lehnbesitz. 1253 bezeugt der Bischof Konrad von Meißen, daß Werner v. Limpach, Bürger in Oschag, dem Mühlberger Kloster 5 Hufen in Brothwitz verliehen habe⁵⁾. 1304 bekundet Botho von Jleburg, der Abtissin zu Mühlberg 5 Mark und einen Bierdung Einkünfte aus dem Dorfe Brottewitz verliehen zu haben⁶⁾. 1368 verkauft das Kloster 1 Schock Groschen (jährliche Einkünfte) in Brottewitz an den Dochdechanten Nicolaus zu Meißen.

Von 1559 bis 1570 gehörte Brottewitz dem früheren Bischof von Meißen (vgl. S. 36). 1654 verließ der Kurfürst Johann Georg I. das Dorf dem Superintendenten Meißner in Großenhain. 1691 kaufte es der Kammerherr von Wehlen, der Besitzer von Martinskirchen⁷⁾.

1550: 10 „besessene“ Männer, 21 Hufen; 1816: 111, 1910 = 318 Einwohner.

Burghardt.

1418 überweist der Markgraf Friedrich dem Kloster Mühlberg das Dorf Burghardt, welches das Kloster von Conrad und Hans

1) Dipl. Ileb. I/70 „villam Borswicz Slauicam, quae teutonice windischen borswicz nuncupatur“.

2) Ebendaselbst S. 64/65.

3) Ebendaselbst S. 174/75.

4) Dipl. Ileb. I, 18/19.

5) Krenzig I/112.

6) Dipl. Ileb. 122.

7) Feldkamm im Liebenwerdaer Kreisblatt und Vornschein Heimatkunde, S. 130.

von Sliven gekauft hat¹⁾. Von 1559 bis 1570 dem Bischof von Meißen gehörig. Der größte Teil des Dorfes wurde 1637 von den Schweden eingewüßt. 5 wüste Güter²⁾.

1550: 11 Männer, 18 Hufen; 1816: 97, 1910 = 203 Einwohner.

Neuburgdorf.

Der Ort ist nach der Eröffnung der Berlin-Dresdner Bahn entstanden, im Anschluß an den Bahnhof.

Dobra.

Vermutlich eine slawische Gründung. Alte Nachrichten fehlen. Jedenfalls war der Ort Jleburger Besitz. Zu dem Dingstuhle in Dobra gehörten Maasdorf, Zobersdorf, Zeischa und die beiden Winkel bei Liebenwerda. Bis 1529 war das Dorf nach Wahrenbrück eingepfarrt, dann kam es zur Pfarodie Liebenwerda.

1589: 19 „besessene“ Männer, 16 Hufen; 1816: 128, 1910 = 703 Einwohner.

Döllingen.

1408 haben Pope und Conrad v. Röckritz Dolgan als Gesamtlehn. 1438 verkauft Siegmund von Reichenbach sein Dorf Dolgan an die Brüder Hermann und Hans Schaff zu Falkenberg³⁾. Der Verkauf wurde von der Herzogin Offka genehmigt. 1489 erwirbt Georg von Hundorf das halbe Dorf⁴⁾. Der Ort gehörte zu dem Amte Liebenwerda.

1816: 218, 1910 = 451 Einwohner.

Dolstheide.

Gehörte früher zum Gutsbezirke Lauchhammer, jetzt selbständige Gemeinde. 1799 von dem Grafen Einsiedel als kleine Ansiedelung gegründet; der Ort hat sich seit dem Emporblihen der Industrie im „Ländchen“, besonders seit der Eröffnung der Emanuelgrube (1902), sehr entwickelt⁵⁾.

1910: 624 Einwohner.

Domstorf.

1323 verkauft Botho von Jleburg dem Kloster Dobrilugk die Markgrafenheide bei Domstorf⁶⁾. Den Bewohnern von Domstorf

¹⁾ Krenzig I/145.

²⁾ Collectio Schmied, Dresd. Arch.

³⁾ Krenzig IX, 79; Schöttgen und Krenzig, Diplomatar. usw. III, 511.

⁴⁾ Krenzig S. 103.

⁵⁾ Bornschein, Heimatkunde 97/98.

⁶⁾ Dipl. Iieb. I/154; ein Teil des Waldes war bereits 1301 verkauft. Dipl. Iieb. S. 112.

und anderen Dörfern wird das Recht reserviert, Lagerholz in dem Walde zu sammeln. 1349 bekundet Botho der Jüngere von Jleburg, daß sein Vater dem Kloster Mühlberg einen Wald und ein Gehölz bei Thomastorph geschenkt habe¹⁾. 1429 Lehnbesitz der Herren Günther und Heinz Holdarwe zu Kreischau. 1587 wurde das Dorf unmittelbarer Amtsort. Heimsuchungen im Dreißigjährigen Kriege, noch 1672 verschiedene wüste Güter.

1589: 23 Männer, 22 Hufen; 1816: 136, 1910 = 628 Einwohner.

Drasdo.

1335 villa Drozedowe, auch Drosedom²⁾. Drasdo und Wildgrube hatten einen gemeinsamen, jährlich wechselnden Dingstuhl. Der Ort hat im Dreißigjährigen Kriege schwer gelitten.

1657: 1 wüstes Gut; 1589: 23 Männer, 20 Hufen; 1816: 165, 1910 = 278 Einwohner.

Dreska.

1404 wird Dreska in dem Register der Landbede mit 10 Hufen genannt³⁾. Gehörte zur Herrschaft Elsterwerda (1547: 15 Hufen); kirchlich zur Parochie Elsterwerda. 1540 im Besitz einer Kapelle⁴⁾.

1816: 197, 1910 = 369 Einwohner.

Elsterwerda.

Den ältesten Bestandteil des Ortes bildete jedenfalls eine auf der Stelle des jetzigen Schlosses im 11. oder 12. Jahrhundert als vorgeschobener Punkt des alten Burgwerts Strehla zur Deckung eines Elsterüberganges errichtete Befestigungsanlage. Erwähnt wird Elsterwerda zuerst 1343 (Johann, Pfarrer, und Conrad von Röckritz in Elsterwerda). Bis 1367 gehörte der Ort dem Bistum Naumburg, als Zubehör des von Heinrich IV. dem Stifte geschenkten alten Burgwerts Strehla. Durch den Frieden von Tangermünde wird Elsterwerda mit an Brandenburg abgetreten, dann mit der Lausitz, zu der die Stadt im 14. Jahrhundert gerechnet wurde, vorübergehend in den Pfandbesitz Friedrich II. von Meissen gekommen sein (bis 1328)⁵⁾. Im Luckauer Vertrage steht Elsterwerda unter den von Brandenburg an Meissen wiederkäuflich abgetretenen Orten⁶⁾. 1364 erwarb

¹⁾ Dipl. Ileb. 201. Doch hat das Kloster keinen Besitz bei Domsdorf gehabt.

²⁾ Dipl. Ileb. 164.

³⁾ Dresd. Arch. 4376.

⁴⁾ Visitationssakten von 1540/41.

⁵⁾ Vgl. zu den Verhandlungen zwischen Meissen und Brandenburg = Lippert, Wettiner und Wittelsbacher, Dresden 1894.

⁶⁾ Lippert a, a. D. S. 246.

die Stadt der Herzog Bolko von Schweidnitz durch den Pirnaer Vertrag, und 1367 wurde sie, nachdem dieser auf Wiederkauf mit Brandenburg abgeschlossene Vertrag durch Karl IV. geändert war, von dem letzteren mit der Lausitz dauernd gekauft¹⁾. Zunächst erhielt der genannte Herzog Bolko das betreffende Gebiet, dann fiel es (1368) nach dem Tode des Herzogs an Wenzel, den Sohn Karls IV. Im Jahre 1370 wurden die Erwerbungen ausdrücklich der böhmischen Krone einverleibt. 1367 war Elsterwerda durch Bolko von der naumburgischen Herrschaft losgekauft worden²⁾.

Später kam die Stadt wieder an Meissen, aber als böhmisches Lehn (Erbvertrag zu Pirna zwischen Karl IV. und Friedrich, Balthasar und Wilhelm von Meissen, 1372)³⁾. In dem Vertrage zu Eger 1459 wurde das böhmische Lehnsrecht ausdrücklich bestätigt⁴⁾. Bei der Wettinischen Erbteilung im Jahre 1382 erhielt Wilhelm I. Elsterwerda. Bei der Teilung von 1485 wurde der Ort zu dem Besitze Albrechts geschlagen.

In der naumburgischen Verkaufsurkunde von 1367 wird Konrad von Röckritz als stiftischer Lehnbesitzer des Ortes genannt. Bereits 1343 werden Konrad, Johann und Poppe von Röckritz in einer zu Elsterwerda ausgefertigten Urkunde als Zeugen erwähnt⁵⁾. 1362 ist Kunz v. Röckritz daselbst ansässig⁶⁾. Das aus dem Vogtlande stammende Geschlecht hatte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweislich noch Frauenhain, Zabelitz, Saathain, Tiefenau, ebenfalls als naumburgische Lehen. Erwähnt werden noch als Herren von Elsterwerda: Hans von Röckritz (1401), Kaspar von Röckritz (1413), Hans von Röckritz (1451), Kurt von Röckritz (1457). 1512 verkauften die Gebrüder von Röckritz zu „Walda“ ihren Anteil an der Herrschaft, d. h. an Schloß und Stadt Elsterwerda, an den Herzog Georg von Sachsen. Die anderen Röckritze schlossen sich an⁷⁾. 1520 verkaufte der Herzog die Herrschaft an Christoph von Polenz, 1529 erwarb sie Christoph von Maltitz, 1611 kam sie in den Besitz der Familie von Rohr, 1708 wurde sie an den Herrn von Löwendal veräußert, 1727 kaufte sie der Kurfürst August der Starke. Schon früher scheint die Hälfte der Stadt im kurfürstlichen Besitze gewesen zu sein. Das Schloß wurde von August dem Starken umgebaut. Der Kurfürst schenkte das Schloß, die Stadt und die Herrschaft seiner Schwiegertochter, der Gemahlin Augusts III. Von 1814 bis 1857

1) Pippert 171/72.

2) Urk. 3849 im Dresd. Arch.

3) Urk. 4037 im Dresd. Arch.

4) Dresd. Arch. Urk. 7612.

5) Die Röckritze, S. 92.

6) Urk. im Dresd. Arch.

7) Ebendasselbst.

diente das Schloß als Beamtenwohnung, dann wurde ein Lehrerseminar in ihm eingerichtet¹⁾.

In der Stadt waren 1643 schwedische Reiter einquartiert. In den Befreiungskriegen zogen wiederholt Truppen durch Elsterwerda, z. B. Blücher mit 30 000 Mann. Auch 1866 war der Ort mit Truppen belegt.

Große Feuersbrünste: 1621 brannten der Turm, die Pfarre, das Rathaus und 44 Wohnhäuser ab; 1696 zerstörte Feuer den größten Teil der Stadt, 1721 und 1836 wüteten verheerende Brände.

1343 wird ein Pfarrer Johann in Elsterwerda erwähnt, 1392 ein Pfarrer Nicolaus. Das Kirchenpatronat besaßen die Besitzer der Herrschaft. Zu der Parochie gehörten 1540 außer der Stadt die Dörfer: Biehla, Dreska, Kahla, Kraupa, Krauschütz, Plessa und jedenfalls auch Kosschka (in den alten Visitationsakten nicht genannt). Dreska, Kahla und Plessa werden 1575 als Filiale bezeichnet, die übrigen Gemeinden waren eingepfarrt. 1865 wurde Plessa mit Kahla (und bis 1896 auch mit Dreska und Kraupa) selbständige Parochie.

Falkenberg.

1251 Balkenberch²⁾, zur Parochie Altbelgern gehörig. 1406 werden Hans und Heinrich von Röckritz mit dem „Gesse“ zu Falkenberg und dem halben Dorfe von Rudolf von Sachsen belehnt³⁾. 1412 besitzen die Brüder Otto und Hans, die „Störe“ genannt, das halbe Dorf nebst Vorwerk⁴⁾. Hermann Schaff besitzt die andere Hälfte 1448. 1487 wird Georg von Hundorf mit dem Vorwerk, 4 Hufen Acker, dem halben Dorfe und der Schankgerechtigkeit für das ganze Dorf belehnt⁵⁾. 1492 kauft Hermann Schaff von Ulrich und Hans Schaff den unteren Hof und 3 Bauerngüter⁶⁾. Später, im 17. Jahrhundert, wurden die beiden Höfe vereinigt.

Nach einem amtlichen Berichte von 1545 in katholischer Zeit selbständiger Pfarrort. Zur Zeit der Einführung der Reformation Filial von Schmerkendorf. Seit 1900 wieder Pfarrort.

1816: 245, 1910 = 3642 Einwohner.

¹⁾ Ausführliches über die Geschichte des Schlosses bei Hirt, Das königliche evangelische Schullehrer-Seminar zu Schloß Elsterwerda, Breslau 1882, und Bornschein, Heimatkunde S. 52 ff.

Zu der Herrschaft gehörten die Stadt Elsterwerda und die Dörfer Biehla, Dreska, Kahla, Kosschka, Kraupa, Krauschütz, Plessa.

²⁾ Hasche, Mag. f. f. G. II S. 73 ff.

³⁾ Die Röckritze, S. 130.

⁴⁾ Krenzig IX, 77.

⁵⁾ Ebenda selbst 100 ff.

⁶⁾ Ebenda selbst 82 ff.

Fichtenberg.

1202 Bichtenberg, 1311 Bichtinberc, 1329 Bithimberg. 1202 Gunzelinus de Bichtenberg¹⁾, 1224 Heinrich v. Bichtenberg, Burgmann von Meißen²⁾, 1282 Johannes de Bichtenberg³⁾. Ende des 13. Jahrhunderts war wahrscheinlich Ulrich von Pack zu Mühlberg Herr von Fichtenberg. 1289 eignet Bischof Withego zu Meißen dem Kloster Mühlberg den von Ulrich v. Pack gestifteten Zehnten zu Fichtenberg zu⁴⁾. 1389 verkaufen Berthold und Heinrich, Burggrafen zu Meißen, einen Zins von einem Acker zu Fichtenberg an den Domherrn Rambold von Polenz zu Meißen⁵⁾. 1414 erhält das Kloster Riesa von Heinrich Graf zum Gartenstein einen Zins zu Fichtenberg⁶⁾. 1406 besitzen die von Taupadel das Lehngut Fichtenberg. 1547 ist außer der Familie von Taupadel noch die Familie von Pflug in dem Dorfe begütert. 1547 gehörte das Dorf zum Amte Hain, 1550 war es an das Amt Mühlberg abgetreten. Dem Amte waren aber nur 13 Männer pflichtig, die übrigen unterstanden dem Erbgrundherrschaft⁷⁾. Bis 1540 selbständiger Pfarrort, dann mit Boragk vereinigt. Im 30 jähr. Kriege heimgesucht, 1648 ein wüstes Gut.

Brände: 1716 brannten 38 Häuser ab. Größerer Brand 1808. 1547:39 besessene Männer, 1816:452, 1910 = 936 Einwohner.

Frauwalde.

1406 umfaßte die Dorfflur 12 Hufen und 8 Gärten⁸⁾. Der Ort gehörte zu der Gutsherrschaft Großkmehlen. 1816:227, 1910 = 280 Einwohner.

Gorden.

Wendischer Ort. 1297 Gordan⁹⁾. 1394 erhält Dobrilugk einen Wald bei Gorden, „Lug“ genannt, 1422 Leibgedinge der Herzogin Offka v. Sachsen¹⁰⁾. Am Ende des 15. Jahrhunderts war Hans von Limbach Besitzer des Dorfes. Nach dessen Ermordung (durch seine Bauern) wurde es (vor 1504) unmittelbares Amtsdorf¹¹⁾. 1646 zog ein Teil der Armee des schwedischen Feldherrn Wrangel

1) Rel. Msc. 20.

2) Riehme, Markgrafschaft Meißen usw. 200.

3) Dipl. Ileb. I., 58.

4) Krenzig I, 119.

5) Urkunde im Liebenwerdaer Kreisblatt (Feldkamm).

6) Ebendasselbst.

7) Erbbücher der Ämter Hain und Mühlberg (Dresd. Arch.).

8) Register der Landbed., 1406. Dresd. Arch. 4376.

9) Rel. Msc. 185.

10) Urk. im Dresd. Arch.

11) Krenzig 9, S. 69 ff. nach dem verloren gegangenen Erbbuche von 1504.

durch Gorden und war dort mehrere Tage einquartiert. Das Dorf hat im 30jährigen Kriege schwer gelitten¹⁾.

Bis 1808 Filial von Hohenleipisch, seitdem selbständiger Pfarrort. 1589:25 besessene Männer, 15 Hufen; 1807:300, 1910 = 740 Einwohner.

Gröden.

Wahrscheinlich eine slawische Gründung. 1406 „Groden“, mit einer Feldflur von 37 Hufen und 7 Gärten. Unmittelbares Amtsdorf. Dingstuhl. Freiheit von Geleitssteuern innerhalb des Hainschen „Bannes“²⁾ 1487 verkauft der Herr von Röckritz zu Elsterwerda den Gebrüdern Posch 7 rhein. Goldgulden, Zinsen von seinen Zinsgütern und Gärten in Gröden, für 100 M. wiederkäuflich³⁾. 1637 von den Schweden verwüstet; Brand.

In der alten Meißener Matrikel bereits Pfarrort. Die Matrikel nennt 3 Altäre: Annae, Eustachii, Fabiani et Sebastiani. — 1547:62 Männer, 42 Hufen; 1816:651, 1910 = 1292 Einwohner.

Großkmehlen und Kleinkmehlen.

1406 Gmelin magnum⁴⁾. Kleinkmehlen ist jedenfalls der ältere, wahrscheinlich slawische, Ort. 1392 ist Poppe von Röckritz Besitzer, wahrscheinlich beider Dörfer⁵⁾. 1441 Friedrich von Lüttichau zu Kmehlen⁶⁾. 1468 wird Kleinkmehlen von einem Herrn von Röckritz an Siegfried von Lüttichau verkauft⁷⁾. Das Rittergut in Kleinkmehlen wurde durch Parzellierung aufgelöst. In Großkmehlen entstanden durch Teilung zwei Rittergüter („alter“ und „neuer“ Teil).

Bereits in der alten Meißener Matrikel Pfarrort. 2 Altäre: Sancti Georgii und Sanctae Crucis.

1406: Gmelin magnum 17 Hufen; 1816: Großkmehlen 373, Kleinkmehlen 179, 1910 = a) 441, = b) 293 Einwohner.

Großthiemig.

1406 Tymenigk magnum mit Feldflur von 19 Hufen und 8 Gärten⁸⁾. Sicher eine deutsche Gründung. Gehörte 1540 den Besitzern von Großkmehlen, teilweise auch zu der Herrschaft Elsterwerda. Ein kleiner Teil scheint unmittelbar zum Amte Hain gehört zu haben.

¹⁾ Collectio Schmied im Dresd. Arch.

²⁾ Erbbuch d. A. Hain, Dresd. Arch.

³⁾ Dresd. Arch. (Regesten).

⁴⁾ Register der Landbede Dresd. Arch.

⁵⁾ Die Röckritze 125.

⁶⁾ Krenzig 154.

⁷⁾ Die Röckritze 157.

⁸⁾ Register der Landbede, Dresd. Arch.

Nach der Meißener Matrikel Pfarrort; 2 Altäre: Calendarum, Beatae Mariae Virginis alias Omnium Sanctorum. In der Feldflur liegt die Wüstung Bücherdorf. — Bei Großthiemig Funde aus der älteren Bronzezeit. 1816: 880, 1910 = 1459 Einwohner.

Grünwald e.

Sicher deutsche Gründung. 1466 in einem Grenzprozeß zwischen „denen von Maltitz und von Köckritz zu Mockenberg“ erwähnt. 1467 werden Hans, Alisch, Caspar und Albrecht von Köckritz zu Mückenberg mit dem Dorfe Grunwalt belehnt¹⁾. Gehörte zur Herrschaft Mückenberg.

Brände 1801 und 1837; — 1486: 22 besessene Männer, 10 Hufen, 9 Gärten²⁾; 1816: 234, 1910 = 1175 Einwohner.

S a i d a.

1349 hatte die Familie von Pack das Dorf Heide von Otto, Botho und Otto Wend von Jleburg zu Lehn³⁾. Der Ort kam zur Herrschaft Würdenhain, mit dieser zur Herrschaft Mühlberg. 1484 Leibgedinge der Frau Agnes Bircke von der Duba⁴⁾.

Im 30jährigen Kriege von den Schweden heimgesucht, 1648 ein wüstes Gut. Im Steuerregister von 1687 als sehr armer Ort bezeichnet⁵⁾.

1550: 11 besessene Männer, 12 Hufen; 1816: 91, 1910 = 368 Einwohner.

S i r s c h f e l d.

Sicher deutsche Gründung. Besitz der Familie von Köckritz. 1496 veräußert Conrad v. Köckritz zu Strauch einen jährlichen Zins von 6 fl. in seinem Dorfe Hirschfeld⁶⁾. 1500 verleiht Herzog Georg von Sachsen „denen von Köckritz“ Hirschfeld mit allen Gerichten⁷⁾. 1540 gehört ein Teil des Dorfes Christoph von Maltitz zu Elsterwerda und Hans von Köckritz zu Strauch. 1575 Patronatsherr: Georg v. Köckeritz zu Strauch. — Im 30jährigen Kriege heimgesucht. — In der Meißener Matrikel Pfarrort⁸⁾. 1816: 666 1910 = 1200 Einwohner.

S o h e n l e i p i s c h.

Wahrscheinlich eine slawische Gründung. 1210 schenkt Markgraf Conrad II. von Meissen dem Kloster Dobrilugk 16 Hufen in

¹⁾ Die Köckritze, S. 167.

²⁾ Dresd. Arch. 7997.

³⁾ Dipl. Ileb. 203.

⁴⁾ Dresd. Arch. (Reg.)

⁵⁾ Dresd. Arch.

⁶⁾ Die Köckritze, S. 183.

⁷⁾ Dresd. Arch. (Reg.)

⁸⁾ Kirchensivitations-Akten, Dresd. Arch.

villa nostrae proprietatis, quae dicitur Lubsch mit der Gerichtsbarkeit¹⁾. Das Kloster hat später keine Besitzungen in Hohenleipisch gehabt, vielmehr war der Ort 1504 in landesherrlichem Besitze und gehörte zum Amte Liebenwerda, auch wohl schon 1422, denn da gehört Lupz zum Leibgedinge der Herzogin Offka²⁾. 1529 hat Hohenleubitsch 24 Hufen und 6 Gärtner, am Ende des 15. Jahrhunderts 38 besessene Männer, 36 Hufen³⁾. 1513 verkaufen Jacob und Otto von Röckritz 5 Scheffel Hafer von dem Richter Gute zu Hohenleipisch an Herzog Georg von Sachsen⁴⁾. Heimsuchungen im 30jährigen Kriege, besonders 1646 beim Durchzug Wrangelscher Truppen.

In der Meißener Matrikel Pfarrort (Hornlubisch). Das Kloster Dobrilugk besaß das Kirchenpatronat (vgl. S. 68). Hohenleipisch hatten an die Pfarre Wahrenbrück 6 Scheffel Frucht zu liefern. Vielleicht waren die ersten deutschen Kolonisten in Hohenleipisch von Wahrenbrück aus kirchlich versorgt worden. 1816: 837, 1910 = 2277 Einwohner.

K a h l a.

1457 verschreibt Heinrich von Röckritz das Dorf Rauwell seiner Ehefrau Margarete als Leibgedinge. Kahla gehörte zur Herrschaft Elsterwerda⁵⁾. 1500 wird Kahla von Georg von Sachsen denen von Röckritz in Elsterwerda verliehen⁶⁾. 1804 wurde durch eine Feuerbrunst ein großer Teil des Dorfes und die Kirche zerstört. Bis 1865 gehörte Kahla zur Parochie Elsterwerda, seitdem ist es Filial von Plessa. 1547: 14 Hufen; 1816: 155, 1910 = 290 Einwohner.

K a u r d o r f.

1217 tauscht das Kloster Dobrilugk von dem Grafen Friedrich von Brehna 12 Hufen zu Ruckucksdorf gegen das Dorf Tzysow (Theisa bei Liebenwerda) ein⁷⁾. Später gehörte der Ort dem Mühlberger Kloster. 1287 schenkt Bodo der ältere von Jleburg das halbe Dorf Gugukestorp dem letztgenannten Kloster⁸⁾. 1550 ist der ganze Ort Mühlberger Besitz (26 Hufen), nur 3 Männer sind dem Amte Liebenwerda untertan. Das Kloster Mühlberg hat nach 1234 den Dobri-

¹⁾ Rel. Msc. An Kleinleipisch wird nicht zu denken sein. Dieser Ort hat wohl von vornherein zur Herrschaft Mückenberg gehört. — Die Schenkung scheint nicht in Kraft getreten zu sein, oder Dobrilugk hat sie wieder veräußert, vielleicht an Sachsen-Wittenberg.

²⁾ Dresd. Arch. (Urk.).

³⁾ Visitat.-Akten und Erbb. des A. L.

⁴⁾ Dresd. Arch. (Regest.).

⁵⁾ Die Röckritze 157.

⁶⁾ Dresd. Arch. (Regest.).

⁷⁾ Rel. Mscr. 34.

⁸⁾ Dipl. Ileb. I, 73.

lugker Teil erworben¹⁾. Nach der Auflösung des Stifts Amtsdorf (U. Mühlberg). 1637 von den Schweden schwer heimgesucht. 1652: verschiedene wüste Güter. 1550: 14 besessene Männer, 26 Hufen; 1816: 169, 1910 = 171 Einwohner.

Kleinleipisch.

Es ist ungewiß, ob der Ort slawische oder deutsche Gründung ist. Gehörte zur Herrschaft Mückenberg. 1467 werden Hans, Alisch, Kaspar und Albrecht von Röckritz zu Mückenberg mit dem Dorfe Leipisch (Leuphsch, Kl.=L.) belehnt²⁾. Von 1596 bis 1679 hatte Mückenberg ein Borwerk in Kleinleipisch³⁾. 1483: 24 wehrfähige Männer, 17 Hufen⁴⁾, 1550: 20 $\frac{1}{4}$ Hufen, 1816: 218, 1910 = 855 Einwohner.

Rölsa.

1552 zahlt Colzowe Zins an das Kloster Nimbschen. 1384 wird das zur alten Herrschaft Jleburg-Wahrenbrück gehörende Dorf von dem Kurfürsten Wenzel von Sachsen mit dem übrigen Teil der Herrschaft (vgl. S. 158) auf drei Jahre an Poppo und Konrad von Röckritz verpfändet. Ein Adliger, Nicolaus von Ubell, soll der Gemeinde einen großen Waldbesitz (den Falkenstruthwald) geschenkt haben. 1431 besitzt Agnes, Gemahlin Günters von Rodstock, Rölsa als Leibgedinge. Der Pfarrer Johann Pfeil in Liebenwerda und seine Brüder kaufen den Ort in diesem Jahre. 1453 überläßt Joh. Pfeil Rölsa dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen⁵⁾. 1589: 23 besessene Männer, 30 Hufen; 1816: 155, 1910 = 537 Einwohner.

Rosilenzien.

Wahrscheinlich slawische Gründung. 1251 zahlt ein Ort Gostanewiz Zins an Nimbschen. Die Vermutung, daß damit Rosilenzien gemeint sei, läßt sich nicht sicher begründen⁶⁾. 1408 haben Poppo und Konrad von Röckritz Kasselow (jedenfalls Rosilenzien) als Gesamtlehn⁷⁾. Die Bewohner hatten von den Herren von Jleburg das Recht erhalten, ihr Vieh in dem benachbarten „Ziegram“ zu weiden. 1422 wird Rosewicz (jedenfalls Rosilenzien) der Herzogin Dffka von Sachsen als Leibgedinge verschrieben⁸⁾. 1448 hat Kassel-

¹⁾ 1234 besitzt Dobrilugk noch die 12 Hufen, lt. Urkunde des Markgrafen Heinrich des Erlauchten, in welcher an Dobrilugk der dritte Teil der Advokatie abgetreten wird (vgl. Bönig).

²⁾ Die Röckritze.

³⁾ Heimatkunde des Kreises Liebenwerda, S. 102.

⁴⁾ Erbbuch des Amtes Hain.

⁵⁾ Dresd. Arch.

⁶⁾ Feldkamm (Kreisblatt).

⁷⁾ Die Röckritze, S. 130.

⁸⁾ Urk. im Dresd. Arch.

wiß 16 wehrfähige Männer. 1529 kommt die Form „Kasselenz“ vor. 1637 von den Schweden heimgesucht.

1589: 36 besessene Männer, 30 Hufen; 1816: 213, 1910 = 408 Einwohner.

Koßdorf.

1234 besitzt das Kloster Dobrilugk $3\frac{1}{2}$ Hufen in „Costendorf“. Vielleicht ist Koßdorf gemeint. 1251 ist „Costinsdorff“ Filial von Altbelgern. 1272 bezeugt Heinrich der Erlauchte, daß er 4 Hufen in Costinsdorf, die Otto von Cozebude als Lehn hatte, der Frau desselben als Leibgedinge gegeben habe¹⁾. 1289 bestimmt der Markgraf Diezmann, daß Übeltäter, die in Blumberg ergriffen werden, an den Galgen in „Chostdorf“ gehängt werden sollen²⁾. 1443 erhält Hincko Bircke von der Duba mit der Herrschaft Mühlberg u. a. Kosterf. 1482 verschreibt Hans B. v. Duba seiner Gemahlin Agnes, geb. von Schleiniß, u. a. den Ort als „Leibgedinge“. Das Kloster Mühlberg muß in älterer Zeit in Koßdorf begütert gewesen sein, denn nach dem Erbbuche von 1550 zahlten 16 Männer und der Pfarrer Erbzinzen von Erbsfeldern an das Stift. Nach dem Aussterben der Birckes kam das Dorf an das Amt Mühlberg. Koßdorf wurde 1637 von den Schweden schwer heimgesucht. Der Ort wurde eingeäschert. 1648 verschiedene wüste Güter.

1550: 16 Männer, 17 Hufen; 1816: 221, 1910 = 340 Einwohner.

Rötten.

1242 schenkt Otto von Schlieben dem Kloster Mühlberg die Dörfer Röthin und Lubanig³⁾. 1376 „allodium“ des Klosters M. 1550: 3 besessene Männer, $9\frac{1}{2}$ Hufen.

In dem Erbbuche von 1550 wird Rötten nicht unter den „Vorwerken“ des Klosters aufgezählt. Damals war es Dorf, erst später ging daraus ein Rittergut hervor. 1640 erwarb der Rittmeister Georg Herfurth vom Kurfürsten Johann Georg I. das Gut Rötten. 1694 wurde dem Besitzer Wengler die Schriftsässigkeit verliehen⁴⁾. 1816: 48, 1910 = 43 Einwohner.

Röttlig.

Wahrscheinlich eine slawische Gründung (vgl. S. 11). 1298 Johannes de Kethelitz und Henningus senior de Ketelitz (?)⁵⁾. 1323 schenken Rudolf und Wenzel, Herzöge von Sachsen, dem Kloster Mühlberg $\frac{1}{2}$ Hufe und 1 Malter Roggen in Röttlig (vgl. Seite

¹⁾ Rel. Msc. 49.

²⁾ Urk. im Dresd. Arch.

³⁾ Krenzig I, 111.

⁴⁾ Feldkamm im Liebenwerdaer Kreisblatt.

⁵⁾ Dipl. Iieb. I, 98.

29)¹⁾. 1328 gibt Hans von Jannewig seinen Töchtern, die in das Kloster Mühlberg eintreten, 4 Hufen zu Röttlig als Ausstattung²⁾. Er wird das Dorf besessen haben. 1387 verkauft Buko v. Rygang, Hauptmann zu Mühlberg, dem Kloster Mühlberg 1½ Hufen und 3 Gärten zu Röttlig und 8 Groschen Zins auf dem Werder³⁾. König Wenzel hatte den Hauptmann mit den Gütern zu Röttlig 1379 belehnt. 1501 verkauft Lucas Greffendorf der Gemeinde zu Rottelitz den Kaland-Werder zu Boragk und den Lehnwerder⁴⁾. Das Dorf gehörte dem Mühlberger Kloster. Das Obergericht und die Heeresfolge standen (1550) dem Amte Mühlberg zu.

1550: 15 besessene Männer, darunter 3 Gärtner; 13 Männer dem Stift Mühlberg untertan, die anderen dem Amte; 11 Hufen. Nach Auflösung des Stiftes Amtsdorf. 1687 Klage über große Wasserschäden. 1816: 126, 1910 = 92 Einwohner.

R o g s c h k a.

1513 Rogkaw. Vielleicht slawische Gründung. Alte Nachrichten fehlen. Gehörte zur Herrschaft Elsterwerda und zur Parochie Frauenhain. 1500 werden die Herren von Röckritz zu Elsterwerda vom Herzog Georg von Sachsen mit Rogschke belehnt. 1512 verkaufen Georg und Hans v. Röckritz einige Zinsen in Rogschka an Herzog Georg v. Sachsen⁵⁾. 1547: 11 Hufen⁶⁾. 1816: 201, 1910 = 314 Einwohner.

K r a u p a.

1422 wird in einer Altarstiftung der Herzogin Dffka v. Sachsen die Villa Crup erwähnt⁷⁾. Gehörte zur Herrschaft Elsterwerda, die dort ein Vorwerk hatte (eingegangen 1881). 1500 werden die Herren von Röckritz mit Krauppe belehnt. 1512 verkaufen Georg und Hans v. Röckritz einige Zinsen zu Kraupa an Georg v. Sachsen⁸⁾. Parochie Elsterwerda; 1540 Kraupp. 1810: 222, 1910 = 484 Einwohner.

K r a u s c h ü g.

Gehörte zur Herrschaft Elsterwerda. Die Königliche Domäne in Krauschütz ist aus dem ehemaligen Rittergute Elsterwerda gebildet. Das Dorf wird im Anschluß an das Schloß und Gut Elsterwerda entstanden sein, vielleicht aber ist es auch aus einer slawischen

¹⁾ Chartular. des Klosters Mühlberg, Dresd. Arch.

²⁾ Krenzig I, 125.

³⁾ Chartular. des Klosters Mühlberg S. 66/67.

⁴⁾ Krenzig I, 154.

⁵⁾ Erbbuch des Amtes Hain.

⁶⁾ Dresd. Arch. (Regest.).

⁷⁾ Krenzig IX, 30.

⁸⁾ Dresd. Arch. (Regest.).

Siedlung hervorgegangen. 1500 wird Krawschwiz von Georg von Sachsen denen von Röckritz als Lehn überwiesen. 1502 verkaufen Georg und Hans von Röckritz etliche Zinsen zu Krauschütz an Herzog Georg, desgleichen 1513 Jacob und Otto von Röckritz¹⁾. 1549:11 Hufen. 1816:187, 1910 = 688 Einwohner.

Kröb e l n.

Das Dorf besteht aus drei Teilen: Grimmerdorf, Mitteldorf, Mühlendorf. Das Mitteldorf ist jedenfalls der älteste Teil und wahrscheinlich eine slawische Gründung. Die beiden anderen Teile werden Kolonistengründungen sein. 1289 bestätigt der Bischof Withego von Meissen die von Ulrich von Pack in Mühlberg vollzogene Verleihung des Zehnten zu Kroblin an das Mühlberger Kloster²⁾. Demnach mußte Kröbeln früher zu der Herrschaft Mühlberg gehört haben. 1408 sind Konrad und Pope von Röckritz zu Saatan mit dem Mitteldorfe und mit „Crisdorf“ (wohl Grimmerdorf) belehnt³⁾. Später gehörte nur das Mühlendorf zur Herrschaft Saathain. Die beiden anderen Teile gehörten zum Amte Liebenwerda. Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. S. 76). Der Ort hat im 30jährigen Kriege gelitten.

1589:26 Männer, 21 Hufen; 1816:349, 1910 = 560 Einwohner.

L a n g e n n a u n d o r f.

Früher Naundorf (1589), 1701 Langennaundorf. 1303 tauscht Otto der Jüngere von Jleburg zu Abigau die Stiftungsgüter der Kirche in Naundorf gegen das Dorf Grabow (jetzt Wüstung, südöstlich von Abigau in der Nähe der Schwarzen Elster) ein. Die Kirche erhielt Grabow mit dem Schulzenamt, der Fischerei, den Gerichtsgefällen und allem Zubehör⁴⁾. 1335 wird ein Weg, der die Äcker der villa Nuendorf und Schildin teilt, erwähnt⁵⁾. 1377 dotieren Botho und Otto v. Jleburg zu Wahrenbrück die Pfarre ihres Dorfes Nawendorff mit $\frac{1}{2}$ Schock Groschen Zins aus dem Dorfe. 1384 wird Nuendorph mit der Herrschaft Wahrenbrück verpfändet (vgl. S. 158). 1455 war die Familie von Weltewiz in Naundorf begütert. 1422 Leibgedinge der Herzogin Offka. Das Dorf hat im 30jährigen Kriege gelitten. (1644 zehn wüste Güter.) Von 1710 bis 1715 Neubau der Kirche⁷⁾.

¹⁾ Dresd. Arch. (Regest.).

²⁾ Krenzig Beiträge I, 120.

³⁾ Die Röckritze S. 130.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I, 121.

⁵⁾ Dipl. Ileb. I, 164.

⁶⁾ Dipl. Ileb. I, 169.

⁷⁾ Ephoralarchiv.

1589:33 besessene Männer, 20½ Hufen, 8 Gärtner, 7 Häusler¹⁾.
1816:233, 1910 = 330 Einwohner.

In der Meißener Matrikel Pfarrort (Nawendorf). 1377
Pfarrer Jacobus.

Langenrieth.

1323 schenken Herzog Rudolf von Sachsen und sein Bruder Wenzeslaus dem Kloster Mühlberg 4 Hufen in Langerit, sie sollen aber erst nach dem Tode der Kunegunde de Landesberg, die sie damals besaß, dem Kloster zufallen²⁾. 1550 gehörte das ganze Dorf zu dem Amte Mühlberg, die Gemeinde hatte dem Stifte nur 1 Schock Weidegeld zu zahlen³⁾. Herrschaftliches Vorwerk von 5 Hufen.

1637 von den Schweden bis auf die Kirche zerstört. 1652: verschiedene wüste Güter. Erst 1661 begannen wieder die Gottesdienste⁴⁾. Vor der Reformation zur Parochie Boragk gehörig, 1540 zu Kößdorf gelegt⁵⁾.

1550:13 Männer, 19½ Hufen; 1816:145, 1910 = 168 Einwohner.

Lauchhammer.

Eisengießwerk, 1725 bei der Lauchmühle von der Besitzerin der Herrschaft Mückenberg, Freifrau von Löwendal, gegründet, weiter ausgebaut von dem Grafen Detlev Carl von Einsiedel. Großartige Entwicklung seit Mitte des vorigen Jahrhunderts⁶⁾.

Lausitz.

1243 schenken Botho und Otto von Jleburg dem Kloster Mühlberg 2 Holzhufen bei Lusitz, die sie von Heinrich dem Erlauchten zu Lehn hatten⁷⁾. Jedenfalls gehörte ihnen das Dorf. 1422 Lusitz Leibgedinge der Herzogin Dffka.

1589:29 besessene Männer, 14 Hufen, 13 Gärtner. Im 30-jährigen Kriege heimgesucht; 1643 verschiedene wüste Güter. 1701 hatte Lausitz einen „Schulmeister“. Brände: 1583, 1589. 1816:198 Einwohner.

Zur Feldflur gehören die Wüstungen Frauenthal, Sehlhausen und eine namenlose Wüstung.

¹⁾ Erbbuch des Amtes Liebenw.

²⁾ Chartul. des Mühlberger Klosters.

³⁾ Erbbuch des Stiftes und des Amtes Mühlberg.

⁴⁾ Ephoralarchiv.

⁵⁾ Visitationsakten. Dresd. Arch.

⁶⁾ Bornschein „Heimatkunde“ S. 99 ff.

⁷⁾ Dipl. Ileb. I, 32.

Lehdorf.

[1210 Otto de Legendorf (als Zeuge)? ?].

1251 zinst Legendorph an Nimbschen¹⁾. 1353 bezeugt Botho von Jleburg, daß Rudolf von Sachsen dem Kloster Mühlberg 2 M. in Leindorff, welche die Gebrüder Walthar und Günther von Röckritz zu Lehn gehabt²⁾, geschenkt habe. 1484 Leibgedinge der Agnes Bircke v. d. Duba. 1550: 9 Männer, 29½ Hufen. Im 30 jährigen Kriege heimgesucht; wüste Güter. 1687: Viele Acker ganz versandet. 1816: 123, 1910 = 191 Einwohner.

Liebenwerda.

1231 fertigt Otto advocatus in Liebenwerde eine Urkunde aus, in der ein plebanus Walterus ebendasselbst als Zeuge erwähnt wird³⁾. Der Ort wird im Anschluß an eine zur Deckung eines Elsterüberganges errichtete Burg entstanden sein. Vielleicht war die aus dem 16. Jahrhundert bekannte Straße Torgau—Liebenwerda—Senftenberg—Spremberg schon in alter Zeit vorhanden und hat die Befestigung veranlaßt. Der jetzige Ort bestand bis weit in das 19. Jahrhundert hinein aus drei Teilen, der Stadt Liebenwerda, dem „Stadtwinkel“, auf der westlichen Seite, und dem „Freiwinkel“ bei dem Schlosse⁴⁾. Vielleicht hat der „Stadtwinkel“ als slawisches Fischerdorf schon vor der Gründung des Schlosses bestanden. Der Freiwinkel wird aus Niederlassungen der Schloßministerialen entstanden sein.

Liebenwerda wird 1304 als Stadt („civitas“) bezeichnet⁵⁾, 1349 spricht eine Urkunde von „Ljbenwerde huz und stat“⁶⁾. — 1231 befindet sich Liebenwerde im Besitze des advocatus Otto von Jleburg. (Näheres über die Herren von Jleburg S. 23 ff.) Als Herren des Ortes werden noch genannt: Botho v. Jleburg (der Ältere, gest. 1287 oder 88), Otto, sein Bruder (gest. vor 1295), Botho (der Jüngere) v. Jleburg, gest. um 1319, Botho sein Sohn, gest. nach 1363, und dessen Sohn Botho. Zu der engeren Herrschaft Liebenwerda werden außer der Stadt die Dörfer Lausitz, Dobra, Zeischa, Zobersdorf, Maasdorf, Möglenz, Sardorf (beide dem Kloster Mühlberg überwiesen), wahrscheinlich auch Domsdorf, Rothstein und Prestewitz gehört haben.

Die Herren von Jleburg werden Liebenwerda als meißenisches Lehn erhalten haben. Die späteren lehnsrechtlichen Verhältnisse sind verwickelt. Jedenfalls wurde die Stadt im Frieden von

¹⁾ Hafsche IV, 73 ff.

²⁾ Dipl. Ileb. I, 217/18.

³⁾ Dipl. Ileb. I, 27.

⁴⁾ Erbbuch von 1590.

⁵⁾ Dipl. Ileb. 123 in nostra civitate Liebenwerde.

⁶⁾ Ljbenwerde unse vesten huz und stat, Dipl. Ileb. 200.

Tangermünde (1312) mit an Brandenburg abgetreten. 1331 verpflichtet sich Botho v. Jleburg zu Liebenwerda dem Markgrafen von Meißen zum Dienst mit zehn Männern auf vier Jahre, in demselben Vertrage aber bezeichnet er sich als Vasallen des Herzogs Rudolf von Sachsen¹⁾. Der letztere wird 1328 mit der Lausiz Liebenwerda wiederkäuflich erworben haben. Ludwig von Brandenburg kaufte 1339 die Lausiz, mit ihr wahrscheinlich die Lehnsherrschaft über die Stadt, zurück. 1353 wird unter den Vasallen Friedrichs v. Meißen „Botho de Jleburg, Herr in Lybenwerde“, genannt. Jedenfalls hatte der Markgraf durch den Luckauer Vertrag die letztgenannte Herrschaft mit erworben²⁾. 1364 besitzen die Herren von Jleburg Liebenwerda nicht mehr, denn in dem Pirnaer Vertrage heißt es: „den von Jlborg, des Linenwerder was“³⁾. 1376 ist der Kurfürst Rudolf von Sachsen der unmittelbare Herr (nicht Lehnsherr) der Stadt⁴⁾. Vielleicht ist diese in derselben Zeit wie Abigau (1358, vgl. S. 29/30) von Kursachsen erworben, möglicherweise auf Grund von Ansprüchen, die von dem erwähnten wiederkäuflichen Erwerbe herrührten. Der Kurfürst Rudolf wird dann dem Herrn v. Jleburg den Lehnbesitz abgekauft haben. 1405 erhält Tyle von Seieser von den Herzögen Rudolf und Albrecht von Sachsen einen freien Hof vor dem Schlosse zu Liebenwerda (wahrscheinlich das Schloßgut) und andere Güter⁵⁾. Vorher scheint Heinrich von Weltewiz als Beamter des Kurfürsten in Liebenwerda begütert gewesen zu sein. 1448 waren der Herr von Höhdorf (Hogendorf) und Günther, Georg und Christoph von Rodestock in Liebenwerda begütert (Schloßgut?)⁶⁾.

Albrecht III., der letzte Fürst von Sachsen-Wittenberg, wies 1422 seiner Gemahlin Dffka Liebenwerda mit einer Anzahl von Dörfern als „Leibgedinge“ zu⁷⁾. Die Herzogin hat nach dem Tode Albrechts (1422) einige Jahre in der Stadt (in dem Schlosse) gewohnt. Liebenwerda erhielt von ihr das sog. Bürgerholz (östlich,

¹⁾ Dipl. Iieb. I, 160/61. 1335 begab sich Botha von Jleburg, Herr zu Liebenwerda, in den Dienst des Markgrafen von Brandenburg „ohne gegen die edelen Fürsten, die Markgrafen von Meißen und seine besessenen Mannen, den Herzog von Sachsen und seine besessenen Mannen“ Riedel C. D. B. II/2 S. 102.

²⁾ Lippert „Wettiner und Wittelsbacher“ S. 251. Bereits 1347 hatten Ludwig v. Brandenburg und Stephan v. Baiern auf Grund des Nürnberger Vertrages mit dem Markgrafen Friedrich von Meißen Botho und Otto von Jleburg in Liebenwerda angewiesen, dem letztern zu huldigen. (Vgl. oben Seite 29/30.) Die Briefe gelangten aber nicht an die Adresse, und der Vertrag kam nicht zur Ausführung. Lippert a. a. D. S. 49/50. Dipl. Iieb. 193.

³⁾ Riedel a. a. D. S. 462.

⁴⁾ Er schlichtete einen Streit zwischen dem Pfarrer zu Liebenwerda und der Gemeinde. Schöttgen und Krensig, Diplom. Nachlese IX/11 bis 24.

⁵⁾ Urk. im Dresd. Arch.

⁶⁾ Krensig IX, 26 ff; Dresd. Arch. 7997 III.

⁷⁾ Urk. im Dresd. Arch., 4. März 1422.

bei Schadewitz) als Geschenk. 1443 wurde die Stadt der Kurfürstin Margarete, Gemahlin Friedrichs IV., als Wittum verschrieben¹⁾. 1459 befindet sich Liebenwerda unter den zu der böhmisch-sächsischen Erbeinigung gehörenden Orten²⁾.

Bei der Teilung von 1485 (S. 33) blieb die Stadt bei dem Gebiete des Kurfürsten Ernst. Sie war der Sitz des kurfürstlichen Amtes.

Das von der Herzogin Dffka erweiterte Schloß brannte 1490 ab. Der Neubau wurde erst 1579 vollendet. Kurfürst August baute das sog. Hinterschloß (1567). Es brannte 1733 nieder und wurde 1766 wieder aufgebaut. Auch 1669 hatte das Schloß durch Feuer Schaden gelitten. — Im Jahre 1453 erwarb die Stadt den dritten Teil des Gerichtes, 1558 erhielt sie die beiden anderen Teile pachtweise³⁾. Den Richter setzte das Amt ein. Seit 1674 hatte die Stadt das eine Drittel auf Wiederkauf, die beiden anderen pachtweise inne. — Der Bürgermeister und der Rat wurden von dem Amte berufen.

Innungen werden zuerst 1376 erwähnt (ohne nähere Bezeichnung). Später werden die Zünfte der Schuhmacher (stark vertreten), der Schneider, Kürschner und Fleischer genannt.

Die ältesten Marktprivilegien sind nicht mehr aufzufinden. Die Stadt erhielt 1670 zu den bereits bestehenden drei jährlichen Märkten noch einen Viehmarkt und einen Krammarkt⁴⁾.

Im 30 jährigen Kriege erfuhr Liebenwerda mancherlei Bedrängnisse (3 Feuersbrünste: 1630, 1637, 1641). Wiederholte Durchzüge von Truppen im zweiten und dritten (Siebenjährigen) Schlesiſchen Kriege; drückende Einquartierungen während der Befreiungskriege. Feuersbrünste 1490 (Kirche), 1530, 1637 (die Kirche brannte mit ab), 1641, 1733.

1231 hatte die Stadt einen Pfarrer (vgl. S. 64). Der älteste gottesdienstliche Raum wird die Schloßkapelle gewesen sein. Außer ihr und der Stadtkirche (zuerst 1366 genannt, aber jedenfalls schon 1231 vorhanden) werden noch die Liebfrauenkirche (Kapelle) „in der Vorstadt“ (wahrscheinlich am südlichen Ende des Ortes) und die Kapelle „zum heiligen Kreuz“ vor dem Luckauer Tore erwähnt⁵⁾. (Weiteres vgl. S. 69). Sie sind später abgebrochen.

Eine Schule bestand bereits 1376. An ihr waren 1529 nur 2 Lehrer tätig. Einwohner: 1590 (die beiden Winkel eingerechnet): 227 „beseßene Männer“⁶⁾, 1816: 1718, 1910 = 3372 Bewohner.

¹⁾ Urk. im Dresd. Arch., 4. März 1422.

²⁾ Urk. im Dresd. Arch., loc. 7675 Nr. 7675, (25. April 1459).

³⁾ Erbbuch von 1590, Magdeb. Arch., A. LIX, 1292.

⁴⁾ Urk. im städt. Arch.

⁵⁾ Visitationsbericht von 1529 und Schöttgen und Krensig, Diplomatische Nachlese IX, 11 ff. und Krensig, Beiträge usw. I S. 9 f., 38 ff.

⁶⁾ Erbbuch, Magdeb. Arch. A. LIX, L. D. XXIII, 4.

Maasdorf.

1391 soll Maasdorf zu einer Altarstiftung des Heinrich von Weltewitz in Liebenwerda eine jährliche Abgabe von 3 Schock 12 Groschen zahlen¹⁾. Jedenfalls ursprünglich Jleburgischer Besitz. 1423 zum Kirchspiel Wahrenbrück gehörig, 1529 zur Parochie Liebenwerda geschlagen.

1589: 23 besessene Männer, 15 Hufen, früher 26 Hufen, aber 11 waren zu dem Maasdorfer Teiche genommen; 5 Gärtner. Amtsdorf. Christoph von Bock hat eine Mühle in Maasdorf. 1701 besitzt der Oberforstmeister von Seydewitz ein „Rittergütlein“ in Maasdorf²⁾. 1609: Großer Brand; 1816: 168, 1910 = 866 Einwohner.

Martinskirchen.

1251 zinst Mertinskirche an das Kloster Nimbschen³⁾. 1253 ecclesia (Kirche) Martini trans Albim⁴⁾. Wahrscheinlich Burg- und Gutskirche. 1272 bestätigt der Bischof Withego von Meissen eine Vereinbarung des Klosters Mühlberg, lt. welcher die Abtissin Schenkungen zu Gottes Ehren (es sollten jährlich 2 Mark von der ecclesia St. Martini zu Eiern und Fischen für das Kloster verwendet werden) u. a. in Mertens-Kirch in Empfang nehmen soll⁵⁾. 1312 kaufen die Vorsteher der Kirche der Neustadt Mühlberg 12 Mark jährlichen Zins in Martinskirchen für den Allerheiligenaltar der Kirche⁶⁾. 1485 besitzen Hans und Christoph von Mönch Merzkirchen. 1550 Hans und Ottomar von Heun und Zacharias von Mönch zu Merzkirchen. Auf die folgenden Besitzer kann hier nicht eingegangen werden⁷⁾.

1816: 241, 1910 = 233 Einwohner.

Margdorf.

1231 Jacobus de Marcwarstorf (als Zeuge)⁸⁾. 1384 mit der Herrschaft Jleburg-Wahrenbrück an die Herren von Röckrig verpfändet. 1434 Hans von Strauchwitz, der Besitzer des Dorfes, der in Liebenwerda einen freien Hof und außerdem Schmerkendorf besitzt, verkauft Margdorf an Runo, Hans, Heinrich und Nickel von Hundorf (Höhndorf). 1575 Friedrich von Heun zu Altbelgern, 1598 Hans Runge zu Tristewitz Besitzer. Der Ort scheint vor der Reformation ein Gotteshaus (Kapelle) gehabt zu haben (Nachrichten im Ephoralarch.) 1816: 150, 1910 = 197 Einwohner.

¹⁾ Krenzig IX S. 26 ff.

²⁾ Magdeb. Arch. 1481.

³⁾ Hasche Magaz. IV, 73 ff. (Dresd. Arch. Urk. 498).

⁴⁾ Hasche a. a. O. II, 161.

⁵⁾ Krenzig I, 113.

⁶⁾ Dresd. Arch. (Regest.).

⁷⁾ Heimatkunde S. 132 ff.

⁸⁾ Rel. Msc. 47 (fraglich, ob unser Margdorf gemeint ist).

Merzdorf.

1284 verkauft das Bistum Naumburg (vgl. S. 16) mit Frauenhain wahrscheinlich auch Merzdorf an Heinrich den Erlauchten¹⁾. 1307 verkauft Bischof Udo v. Naumburg zugleich mit Strehla 5 Mark Zinsen zu Merzdorf und 5 Mark von den beiden Vorwerken daselbst an Otto v. Jleburg zu Übigau. 1580 wurde das Rittergut in Merzdorf, das ursprünglich im Besitze der Herren von Köckritz gewesen war, an den Herrn von Pflug zu Frauenhain verkauft²⁾. — Der Ort hat im 30 jährigen Kriege gelitten. Brände 1832 und 1833. — 1816: 237, 1910 = 539 Einwohner.

Möglenz.

Wahrscheinlich alte slawische Gründung. Im Jahre 1243 schenken Botho und Otto von Jleburg dem Kloster Mühlberg einen bei Mogelenc gelegenen Wald³⁾. 1346 verkauft Botho von Jleburg das Dorf dem genannten Kloster. Damals war die Familie von Rodestock in Möglenz begütert⁴⁾. Der Kauf wird 1346 von dem Herzog Rudolf von Sachsen bestätigt. 1550: 35 Männer, davon 5 dem Pfarrer in Liebenwerda untertan, die anderen dem Stifte Mühlberg; 42 Hufen. 1816: 234, 1910 = 460 Einwohner.

Aber die Einführung der Reformation und die kirchlichen Verhältnisse überhaupt vgl. S. 77. Brände: 1601, 1709. 1637 von den Schweden heimgesucht (Brand). 1649: einige wüste Güter.

Mückenberg.

Der Ort wird im Anschluß an eine alte Grenzburg (Grenze der Gaue Lufizi, Milzeni, Daleminzi) an der Elster entstanden sein. In der Nähe soll ein wendisches Fischerdorf gelegen haben. Man soll jetzt noch Reste eines alten Dammes, der den Verkehr über die Elster vermittelte, wahrnehmen. 1278 besitzt die Familie von Schaff den Ort⁵⁾. Der damalige Herr wird „Cunczco Schaff de Monte Miconis“ genannt. Die ersten Besitzer der Gegend von Bockwitz und Mückenberg müssen die Burggrafen von Wettin (als Vasallen der Wettinischen Markgrafen von Meißen) gewesen sein. Die Schaffs haben Mückenberg bis ans Ende des 14. Jahrhunderts besessen. — Meißen mußte 1312 im Frieden von Tangermünde u. a. die Oberherrschaft über den Ort an Brandenburg abtreten. 1353 wurde u. a.

¹⁾ Schubert behauptet in der Chronik von Großenhain S. 305, Merzdorf sei mit verkauft. In den Urkunden (Dresden und Naumburg) wird aber der Ort nicht ausdrücklich genannt.

²⁾ Heimatkunde S. 87.

³⁾ Dipl. Iieb. I, 32.

⁴⁾ Ebendas. S. 190.

⁵⁾ Knothe, „Das ritterliche Geschlecht der Schaff im Meißnischen und der Oberlausitz“. Niederlaus. Magazin, Bd. 44, S. 20 ff.

Mückenberg mit der Lausitz, zu der der Ort gehörte, von Friedrich III. von Meissen wiederkäuflich erworben (Vertrag zu Luckau)¹⁾. Jedemfalls waren die Wettiner schon früher vorübergehend Pfandbesitzer gewesen (bis 1328 vgl. S. 29). In dem Pirnaer Vertrage (1364, S. 30) wird Mückenberg unter den Ortschaften, die an Bolko von Schweidnitz fallen sollten, genannt, ebenso in dem den Erwerb der Lausitz durch Wenzel betr. Gubener Vertrage (1367, S. 30)²⁾.

Bald nachher sind die Wettiner wieder die Oberlehns-
herrschaft von Mückenberg. Bei der Erbteilung von 1382 erhielt
Wilhelm I. das Schloß und den Ort. Sein Erbe war 1407 Frie-
drich IV., sein Neffe. Von den Wettinern müssen die Herren von
Dame Mückenberg als Lehn erhalten haben. „Luther Schof“, der
1395 die Herrschaft besaß, nennt den Herrn von Dame seinen Erb-
herrn. Die „Schofs“ (Schaffs) könnten also Mückenberg als Afters-
lehn besessen haben.

1398 gehört Mückenberg dem Heinrich von Waldau³⁾. Gegen
ihn unternahmen der Landvogt und die Stände der Oberlausitz
wegen räuberischer Einfälle eine Heeresfahrt. 1408 ist Hencze von
Waldau Besitzer der Herrschaft. In der Lehnsurkunde wird nur
des Meißener Markgrafen als des Herrn gedacht. In einem Revers
von 1405 wird der Tod des Herrn von Dame erwähnt⁴⁾. Die
Beziehungen zu diesem Geschlechte scheinen sich gelöst zu haben.
Hencze folgte seinem Vater, der 1405 (mit seinen Brüdern Balthasar
und Hans) Mückenberg (und Würdenhain S. 161) erhalten hatte.
Von den Waldaus muß Folsche von Torgau Mückenberg er-
worben haben. Er trat 1417 die Herrschaft an Jan, Nyckel und
Alisch von Röckritz ab⁵⁾. Lehns Herr war damals der in der Lausitz
reich begüterte Ritter Hans von Polenz, dem 1422 sogar die Lausitz
vom König Sigismund verpfändet wurde. Polenz verpfändete
Mückenberg 1418 mit Genehmigung des Markgrafen Friedrich IV.
an die Herzöge Rudolf und Albrecht von Sachsen-Wittenberg. Die
Einlösung sollte für 850 Schock Groschen und 30 Schock Baugeld
erfolgen⁶⁾. 1422 wurde die Herrschaft der Kurfürstin Dffka als
„Leibgedinge“ verschrieben.

Bis weit in das 16. Jahrhundert hinein haben die Röckritze
Mückenberg besessen. 1467 gehörten zu der Herrschaft: Schloß und
Stadt Mückenberg, das Dorf vor der Stadt, die Mühle zu Bock-
witz, Raundorf, Grünwalde, (Klein-)Leipisch, Zschiepkau, Serchen,

¹⁾ Lippert „Wettiner und Wittelsbacher“ S. 246 ff.

²⁾ Riedel a. a. D. S. 462 und 482.

³⁾ Knothe a. a. D.

⁴⁾ Lehnsrevers der Gebrüder Heinrich, Balthasar und Hans von Waldau
vom Markgrafen Wilhelm von Meissen (Dresd. Arch.).

⁵⁾ Die Röckritze, S. 144.

⁶⁾ Urk. im Dresd. Arch.

und Kostebräu¹⁾. Die Nachfolger der Köckrixe waren die Herren von Schleinig (vgl. Saathain). Am Ende des 16. Jahrhunderts gehörten zu der Herrschaft (außer Mückenberg), Bockwitz, Grünwalde, Kleinleipisch, Naundorf, Zschiepkau. Dieser letztere Ort fehlt in dem Steuerregister von 1667. Von den späteren Besitzern sei noch der Freiherr von Loewendal erwähnt (1716). Seine Gattin und Erbin Margarete geb. v. Ranzau gründete das Werk Lauchhammer (S. 115). Nach ihrem Tode (1776) kam die Familie von Einsiedel in den Besitz der Herrschaft.

Einwohner des Ortes Mückenberg: 1816: 600, 1910 = 2410 Einwohner. (Kirchliches vgl. S. 67.)

M ü h l b e r g.

1226 wird ein Martinus plebanus in Mühlberg als Zeuge erwähnt²⁾. 1228 bestätigt Heinrich der Erlauchte die Stiftung des Jungfrauenklosters in Mühlberg durch Otto und Botho von Jleburg³⁾. In der Urkunde geschieht der „ecclesia (Kirche) in Molberch“ Erwähnung. In einer Urkunde des gen. Markgrafen von 1230 wird Moleberc als „oppidum“ (Stadt) bezeichnet⁴⁾. Das „castrum“ (Schloß) „Mulberg“ wird erst 1272 erwähnt. Es war aber jedenfalls eine alte Anlage zur Deckung eines Elbüberganges. Unter den alten Burgwarten an der Elbe begegnet uns der Name nicht, die Gründung kann aber in das 11. Jahrhundert fallen. 1295 werden zwei Städte, eine alte und eine neue, unterschieden⁵⁾.

Die Herren von Jleburg besaßen zur Zeit der Klostergründung (Näheres über das Kloster S. 71 ff.) Mühlberg als meißnisches Lehn (vgl. S. 23). Sie waren Gerichtsherrn, ließen Geld schlagen und erhoben Zoll von den Elbschiffen. Die Ausdehnung ihres Besitzes in der Umgegend läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen (vgl. S. 25), auch nicht die Zeitdauer des unmittelbaren Besitzes. Lehns-träger müssen sie noch lange gewesen sein, denn 1399 bekennt Balthasar von Camenz, von dem Markgrafen Wilhelm von Meißen, dem er das Schloß Mühlberg und die „Zugehörung“ auf Befehl

¹⁾ „Die Köckrixe“ S. 167. Hier werden ausdrücklich Schloß, Stadt und Dorf, „an dem Städtchen gelegen“, genannt. Das Städtchen hatte 1486 — 13 Gärtner als Einwohner, das Dorf 30 Männer (8 Hüfner und 22 Gärtner). Das Städtchen scheint damals nur von Gutsarbeitern (vielleicht slawischen Stammes) bewohnt gewesen und überhaupt aus der Ansiedlung derselben entstanden zu sein.

²⁾ Kopialb. des Klosters Dobrilugk.

³⁾ Dipl. Ileb. I S. 14/15.

⁴⁾ Ebendas. S. 21.

⁵⁾ Ebendas. S. 84; die Neustadt wird in der betr. Urk. als „civitas“ (Stadt) bezeichnet.

des Königs Wenzel abgetreten habe, 600 Schock Freiburger Groschen, mit denen er (v. Camenz) Mühlberg von dem edeln Wend von Jleburg „gelöst“ habe, erhalten zu haben¹⁾.

Die Jleburge haben die Stadt und Herrschaft als Aſterlehen abgetreten. 1280 beſiſt Ulrich von Pack das Schloß, 1295²⁾ gehört die Neustadt den Gebrüthern von Pack, die Altstadt Otto von Jleburg³⁾. 1304 tritt Heinrich von Pack als Herr zu Mühlberg (wohl des ganzen Ortes) auf; 1331 gehörte ihm die Stadt nicht mehr, denn er wird als „ehedem Herr in Mühlberg“ bezeichnet. 1332 war Gebhard von Quersfurt im Besiße der Stadt und Herrschaft, wahrscheinlich bis 1370. 1378 beſißen die Herren von Quersfurt Mühlberg nicht mehr. Am Ende des 14. Jahrhunderts muß, wie oben erwähnt, Balthasar von Camenz den Ort innegehabt haben.

In die Wirren, die nach dem Tode Heinrichs des Erlauchten und ſpäter inſolge des Krieges zwischen Meißen und Brandenburg die Markgraſſchaft Meißen erfüllten, wurde auch Mühlberg hineingezogen. 1289 iſt Diezmann im Besiße der Stadt und Umgegend. Im Frieden von Tangermünde (1312) wird Mühlberg an Brandenburg mit abgetreten ſein. 1325 muß die Stadt im Besiße des Königs von Böhmen (Johann) geweſen ſein, denn es wird ein Hauptmann des böhmischen Königs in Mühlberg erwähnt⁴⁾. 1327 ſcheint der Herzog Rudolf von Sachſen, der bereits 1323 als Oberherr von Langenrieth erſcheint (S. 29) den Ort innegehabt zu haben (vgl. S. 29). Zwischen Sachſen und Meißen war 1341 Streit wegen des Besiẗrechtes an Mühlberg. Sachſen ſollte laut Entſcheid des Kaiſers Ludwig „Haus und Stadt „geruwicklich“ innebehalten, „bis unſere Söhne“, die Markgrafen zu Brandenburg, entſchieden haben⁵⁾. Genannt wird Mühlberg erſt wieder 1370, unter den Orten, die von Karl IV. der böhmischen Herrſchaft einverleibt werden⁶⁾. Sachſen muß den Besiẗ bis dahin behauptet haben, denn in dem Pirnaer Vertrage vom 25. November 1372 heißt es von Mühlberg und Würdenhain „als ſie die von Sachſen und die von Quersfurt verkauft haben“.

Längere Zeit blieb Mühlberg im böhmischen Besiße. 1391 wurde die Stadt in einer Fehde Wenzels mit Wilhelm I. von Meißen

¹⁾ Cod. dipl. Saxon. I B II.

²⁾ Näheres über die Familie von Pack bei Schelz, Geſchichte der Lauſitz I, 505.

³⁾ Dipl. Ileb. I/84.

⁴⁾ Diplomataria et ſcriptores Historiae Germanicae usw. von Schöttgen und Krenſig, III S. 407. König Johann hatte Anſprüche auf die brandenburgische Erbschaft gemacht. Wahrscheinlich hatte er im Einvernehmen mit Rudolf von Sachſen Mühlberg im Besiẗ (vgl. S. 29).

⁵⁾ Urkunde (vgl. Vertram, „Chronik von Mühlberg“ S. 123), Dipl. Ileb. I/175.

⁶⁾ Lippert, „Wettiner und Wittelsbacher“ S. 171 ff.

niedergebrannt¹⁾. Vorübergehend besaß der Herzog Johann von Görlitz, Markgraf von Brandenburg, den Ort jedenfalls pfandweise. 1397 verpfändete König Wenzel Haus und Stadt Mühlberg (und die zu Strehla gehörige Mannschaft) für 2000 Schock Prager Groschen an Markgraf Wilhelm I. von Meissen²⁾. Das Pfand wurde nicht wieder eingelöst, vielmehr 1422 vom Markgrafen Friedrich IV. endgültig erworben.

Von 1443 bis 1520 waren Stadt und Herrschaft im Besitze des Geschlechtes Bircke von der Duba (vgl. S. 32). Nach dem Aussterben des Hauses fiel das Gebiet an Sachsen zurück. Es wurde das Amt Mühlberg gebildet. Die Stadt Mühlberg und eine Reihe von Dörfern wurden 1559 von dem Kurfürsten August dem säkularisierten Bischof von Meissen, Johann von Haugwitz, gegen das Amt Stolpen mit Bischofswerda überlassen. 1559 war die Stadt vorübergehend an die Erben des Michel von Schleinitz verpfändet gewesen (Cod. Dipl. Sax. II, 3 S. 401 ff.) 1570 fiel der betr. Bezirk an Sachsen zurück.

Mühlberg gehört zu den Orten, die Kurfürst Friedrich von Sachsen in dem Vertrage von Eger (25. April 1459) von dem König Georg von Böhmen zu Lehn nehmen mußte³⁾.

Bei der Stadt begann am 24. April 1547 die nach ihr benannte Schlacht, die mit der Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich endete (Näheres S. 34). 1429 wurden die Stadt und die Umgebung von den Hussiten schwer heimgesucht (S. 31). 1637 litt die Stadt unter dem Einfall der Schweden. Die Schiffsmühlen wurden durch Feuer zerstört. 1642 und 43 zogen die Schweden und die Kaiserlichen durch Mühlberg. Die Truppen richteten großen Schaden an. Das Mobiliar des Schlosses wurde zerstört, der Holzhof in Brand gesteckt. Brand der Klosterkirche (S. 37). Im 7jährigen Kriege sind mehrmals preußische, österreichische und Reichstruppen durchgezogen bzw. einquartiert gewesen. In den Befreiungskriegen fanden wiederholte Durchmärsche statt. (vgl. S. 39/40).

Feuersbrünste: 1391, 1535. Auftreten der Pest: 1350, 1354, 1627, 1681 bis 1683.

Eine Kirche in der Altstadt war bereits 1228 vorhanden. 1312 wird das Gotteshaus der Neustadt erwähnt. Es wurde die eigentliche Pfarrkirche der Stadt, während jene zur Klosterkirche umgewandelt wurde (Um- oder Neubau). Mühlberg war Sitz eines Archipresbyterates, zu dem 13 Kirchengemeinden gehörten⁴⁾.

1550: 186 Männer; 1816: 2351, 1910 = 3345 Einwohner.

¹⁾ Cod. Dipl. Sax. I B II.

²⁾ Ebendasselbst I B II, 148/149.

³⁾ Urk. 7612 im Dresd. Arch.

⁴⁾ Meissen. Matr., Posse a. a. O. S. 374 ff.

M ü n c h e n.

Ursprünglich Hammerwerk und Mahlmühle, der Hammer wird vielleicht 1422 als Leibgedinge der Herzogin Dffka erwähnt, als Hammer bei Bomsdorf.

1590: 5 besessene Männer, die teilweise von Fischerei lebten¹⁾.
1816: 45, 1910 = 23 Einwohner.

N a u n d o r f.

1467 werden Hans, Alisch, Kaspar und Albrecht von Köckritz zu Mückenberg mit Naundorf belehnt²⁾. Der Ort gehörte zur Herrschaft Mückenberg. — Im Norden des Dorfes das große Krankenhaus von Lauchhammer³⁾.

1486: 10 Männer, darunter 2 Gärtner, 4 Hufen. 1816: 172, 1910 = 2128 Einwohner.

N e u m ü h l.

1276 kauft Alexander von Beiersdorf die „neue Mühle“ in (soll heißen bei) Wahrenbrück von dem Kloster Dobrilugk⁴⁾. Das Kloster hatte die Mühle 1248 von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten gekauft. 1299 wird von Otto von Jleburg die alte Grenze der neuen Mühle festgesetzt⁵⁾. Neumühl befand sich später als Rittergut im Besitze der Familie von Weltewitz.

1816: 21 (Vorwerk 15, Rittergut 6), 1910 = zus. 21 Einwohner.

O r t r a n d.

1238 wird Heinrich der Erlauchte von dem Bischof Engelhard von Naumburg u. a. mit „oppidum“ (= Stadt) Ortrand belehnt⁶⁾. Der Ort gehörte also dem Bistum Naumburg (vgl. S. 16, 20). Wahrscheinlich hat er sich im Anschluß an eine an der Grenzscheide der Gaue Daleminci und Milceni und in der Nähe der alten Handelsstraße, der späteren „Hohen Straße“, errichtete Burg, der Grundlage des späteren Schlosses, entwickelt. 1289 überläßt Albrecht, Landgraf von Thüringen, seinem Sohne Friedrich I. in dem Rochlitzer Vertrage Ortrand „als Zubehör der Stadt zum Hayn“ (Großenhain). 1292 wird Markgraf Friedrich von dem Bischof Bruno von Naumburg mit Ortrand belehnt⁷⁾. In dem Frieden von Tangermünde 1312 mußte Friedrich I. mit seinem Besitz zwischen Elbe und Elster auch Ortrand an Brandenburg abtreten. Nach Waldemars

¹⁾ Erbbuch von 1589.

²⁾ Die Köckritz, S. 167.

³⁾ „Heimatkunde, S. 98.

⁴⁾ Kopialbuch von Dobrilugk.

⁵⁾ Dipl. Ileb. S. 104.

⁶⁾ Lepsius, „Gesch. der Bischöfe des Hochstifts Naumburg“, 1846, S. 77.

⁷⁾ Dresd. Arch. Urk. vom 4. November, Nr. 1397.

Tode muß der Ort an Meißen zurückgefallen sein, 1349 besaß Friedrich II. nachweislich die Stadt. Die Lehnsherrlichkeit muß Raumburg gleichzeitig mit dem Verkaufe von Elsterwerda 1367 (S. 127/28) an Herzog Bolko von Schweidnitz abgetreten haben, denn 1372 ist Ortrand böhmisches Lehn und wird in dem Erbvertrage desselben Jahres unter den Ortschaften genannt, die den Wettinern zugesichert werden. 1378 ist die Stadt vorübergehend für 5100 römische Gulden an Peter von Maltitz verpfändet¹⁾. 1395 ist sie im meißnischen Besitz, denn sie wird der Gemahlin Wilhelms I. von den Markgrafen Wilhelm und Balthasar als Leibgedinge verschrieben²⁾. 1459 werden Schloß und Stadt Ortrand in die Erbeinigung des Königs Georg von Böhmen mit Markgraf Friedrich V. aufgenommen³⁾. Bei der Teilung von 1485 fiel Ortrand an die Albertinische Linie.

1398 trat die Stadt mit Meißen, Dresden und Hayn dem zwischen 6 Städten der Oberlausitz 1346 geschlossenen Schutzbunde bei. Das gewerbliche Leben hat sich frühzeitig entwickelt. 1329 bestand eine Schuhmacherinnung. Die Fleischer hatten eine blühende Zunft. Im 17. Jahrhundert wurde die Tuchweberei eifrig betrieben.

Im 30jährigen Kriege hat Ortrand mancherlei Schweres, besonders durch Einquartierungen, erfahren (1631 und 1634). In derselben Zeit wütete die Pest. Feuersbrünste: 1546 (56 Häuser zerstört), 1612 (60 Häuser, darunter Kirche, Diakonat und Schule), 1678 (25 Häuser, 17 Scheunen), 1707 (58 Häuser)⁴⁾. — Das Schloß wurde zur markgräflichen Domäne und begegnet uns im 15. Jahrhundert als Mittelpunkt eines von einem Amtmann verwalteten landesherrlichen Gutskomplexes⁵⁾.

Die Meißener Matrikel nennt 2 Kapellen, nämlich Barbarae und Beatae virginis (Marienkapelle). 1411 konfirmiert der Bischof von Meißen einen in der Marienkapelle von dem Räte zu Ehren der Mutter Gottes, der heiligen drei Könige und der 11 000 Jungfrauen gestifteten Altar. Außerdem stand auf dem Friedhofe noch eine dem Jakobus geweihte Kirche, die frühere Pfarrkirche, an deren Stelle zur Reformationszeit die erweiterte Barbarakapelle trat. Die Marienkapelle wurde 1555 abgebrochen. Zu ihr gehörte schon in katholischer Zeit ein Hospital. — 1816: 868, 1910 = 1739 Einwohner.

D s c h ä z e n.

1325 überweist Otto von Bruder Pütter, Hauptmann des böhmischen Königs in Mühlberg, der Gemeinde (villa) Dschazgen

¹⁾ Dresd. Arch. Aktenstück loc. 4334.

²⁾ Dresd. Arch. (Regesten).

³⁾ Dresd. Arch. Urk. 7675 (25. April).

⁴⁾ Handschriftliche Chronik in der Königl. Bibliothek in Dresden.

⁵⁾ Riehme a. a. D. (S. 15) S. 230.

ein Gehölz zwischen Dschätzchen und Prieschka, „das Feld, das man nennt „die Holze“. Er erklärt: die Gemeinde erhält das Feld „von meines Herren wegen des Königs erblichen zu einem Zins, jährlich auf St. Michael zu geben, 16 Groschen“¹⁾. Der Ort wird damals zu der Herrschaft Würdenhain und mit dieser zu der Herrschaft Mühlberg gehört haben. 1443 erhält Hinko Bircke von der Duba Dschätzchen mit der Herrschaft Würdenhain, 1520 wird Dschätzchen unmittelbares Amtsdorf (Mühlberg). Aber die kirchlichen Verhältnisse vgl. S. 76. Zur Zeit der Einführung der Reformation hatte der Ort bereits ein Gotteshaus.

1550: 23 Männer, 26 Hufen; 1816: 168, 1910 = 309 Einwohner.

Packisch.

1244 wird das Kloster Mühlberg von Heinrich dem Erlauchten mit 5 Hufen zu Packubusch (auch Packebusch) belehnt²⁾. Die Acker waren für 96 Mark gekauft, jedenfalls von dem Kloster Dobrilugk, dem Heinrich 1243 in Packisch 5 Acker geschenkt hatte. Packisch wird eine Gründung der Familie von Pack sein (vgl. S. 24). 1489 und 1492 schlichtet der Bischof Johannes von Meissen einen Streit zwischen dem Kapitel Unser lieben Frauen zu Wurzen und dem Propst des Mühlberger Klosters wegen eines Werders zu Packbuß³⁾. 1540 wurde das Vorwerk Packisch verpachtet. Königliche Domäne. 1637 von den Schweden gänzlich verwüstet⁴⁾. 1816: 116, 1910 = 109 Einwohner.

Plessa.

Der Ort ist jedenfalls eine slawische Gründung. Noch 1575 wurde hier wendisch und deutsch gepredigt. 1406 hat Ples 24 Hufen und 2 wüste Hufen. Plessa gehörte zur Herrschaft Elsterwerda. 1500 wird das Dorf Plesse mit der Heide und allen Gerichten „allen denen von Röckritz“ von Herzog Georg von Sachsen als Lehn überwiesen⁵⁾. 1512 verkaufen Georg und Hans von Röckritz etliche Zinsen zu Plessa⁶⁾. — Der Diakonus in Elsterwerda mußte in Plessa sonntäglich predigen. Seit 1865 ist der Ort besondere Parochie. — 1811 große Feuersbrunst. In der Nähe befindet sich ein größeres Braunkohlenwerk. — 1816: 413, 1910 = 2063 Einwohner.

¹⁾ Schoettgen und Krenzig „Diplomataria usw.“ 407.

²⁾ Krenzig, Beiträge I S. 11.

³⁾ Ebendasselbst S. 149.

⁴⁾ 1638 wohnten außer dem Verwalter nur noch „vier Seelen“ in Packisch, (Ephoralarch).

⁵⁾ Dresd. Arch. (Regesten).

⁶⁾ Ebendasselbst.

Prestewitz.

Das Dorf gehörte zur Jleburgischen Herrschaft. 1323 reserviert Botho von Jleburg zu Liebenwerda beim Verkauf der „Markgrafenheide“ den Leuten in Prieswitz das Recht, in dem Walde Lagerholz zu sammeln¹⁾. 1578 sind die Erben des Siegmund von Brandenstein zu Neudeck Besitzer des Dorfes und des in ihm befindlichen Rittergutes²⁾. 1672 ist Karl Rudolf von Dehnen-Rothfelsen Orts- und Gerichtsherr³⁾. Im 30jährigen Kriege heimgesucht. Noch 1672 waren von den 8 Gartengütern nur 3 bewohnt; wüßte Bauerngüter⁴⁾. 1816: 126, 1910 = 574 Einwohner.

Prieschka.

1408 bezeugt Albert von Berndorff, daß die armen Leute zu Prieschka von seinem Vater, von ihm und seinen Brüdern eine „Lache“, um das Dorf gelegen, gehabt haben⁵⁾. 1443 kommt Brissigk als Bestandteil der Herrschaft Würdenhain mit dieser an Hincko Bircke von der Duba zu Mühlberg. 1484 Leibgedinge der Frau Agnes von der Bircke. Das neben dem Dorfe gelegene Gut besaß 1525 die Familie von Schleinitz. Nach dem Erbbuch von 1550 stand die Gerichtsbarkeit dem Amte (Mühlberg) zu. Dagegen waren die Leute dem Bernhard von Rotschitz, jedenfalls dem damaligen Besitzer des Gutes, steuerpflichtig. Das Gut erlangte 1698 die Schriftsässigkeit⁶⁾. 1550: 13 besessene Männer, 15 Hufen. Über prähistorische Funde, die auf uralte Besiedelung schließen lassen, vgl. S. 7. 1816: 136, 1910 = 319 Einwohner. 1652: ein wüßtes Gut.

Prösen.

Prösen ist vielleicht die villa Brezit, die 1140 vom Bischof Udo von Naumburg dem Markgrafen Konrad von Meißen verliehen wurde (vgl. Saathain). Wahrscheinlich eine slawische Siedlung. Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. S. 67. Im Jahre 1835 wütete ein großer Brand in Prösen⁷⁾. 1816: 311, 1910 = 1415 Einwohner.

Reichenhain.

1335 und 1340 erscheint ein Hermannus de Rychinheyn als Zeuge⁸⁾. Reichenhain gehörte zur Herrschaft Würdenhain. 1443 Be-

1) Dipl. Ileb. I, 154.

2) Kirchenvisitations-Akten.

3) Ebendasselbst.

4) Visitations-Akten.

5) Schoettgen und Krenzig „Diplomataria usw.“ S. 472.

6) Heimatkunde S. 117.

7) Heimatkunde S. 118.

8) Dipl. Ileb. 165 und 174. Ob unser Reichenhain gemeint ist?

fiß des Bircke von der Duba. Nach dem Erlöschen des Geschlechts der Birckes unmittelbares Amtsdorf (Mühlberg). 1550: 19 besessene Männer, 16 Hufen. Schwere Verheerungen im 30jährigen Kriege (1637). 1653: drei wüste Güter. 1816: 165, 1910 = 297 Einwohner.

Rothstein.

1309 wird den Bewohnern des Iteburgischen Dorfes Rotinstein Mahlfreiheit in der Mühle zu Wahrenbrück von Otto dem Jüngeren von Iteburg zugesichert¹⁾, und 1323 wird ihnen von Botho von Iteburg das Recht vorbehalten, Lagerholz in der Markgrafenheide zu sammeln²⁾. 1429 besitzen Günther und Heinz von Holdau zu Kreischau das Dorf als kursächsisches Lehn³⁾. 1587 wird es zurückgekauft (der letzte Besitzer Tobias von Ponikau zu Kreischau) und dem Amte Liebenwerda eingeordnet. 1590: 19 besessene Männer, 14 Hufen. 1816: 125, 1910 = 242 Einwohner.

Saathain.

Der älteste urkundlich erwähnte Ort des Kreises. 1140 besitzt der Bischof Udo von Naumburg das castrum Saathim, es wird dem Markgrafen Konrad von Meißen verliehen⁴⁾. Der Ort ist im Anschluß an die zur Deckung eines Elster- und Röderüberganges bzw. einer alten Straße errichtete Burg entstanden. Das Territorium gehörte zum alten Burgwart Strehla, der 1065 dem Bistum Naumburg geschenkt wurde (S. 16, 20). 1199 wird Wernerus de Satem, wahrscheinlich ein Burghauptmann, als Zeuge erwähnt, ebenso 1221/22⁵⁾. 1274 überläßt Bischof Meinher von Naumburg Heinrich dem Erlauchten Saathain auf Lebenszeit, die Belehnung wird 1276 auf Heinrichs Sohn Friedrich den Kleinen ausgedehnt⁶⁾. Das Schloß sollte wieder an das Bistum zurückfallen, wenn der Genannte kinderlos sterben würde. 1262 erscheinen Ulricus und Friedericus de Sathem als Zeugen, 1288 wird in einer Urkunde des Bischofs Bruno „Heinricus de Satem, advocatus civitatis nostrae Strele“, erwähnt⁷⁾. Wahrscheinlich ist gleich nach Heinrichs des Erlauchten Tode Saathain an Naumburg zurückgefallen. Das Bistum behielt die Oberhoheit über den Ort bis nach 1367, denn in der in diesem Jahre aufgesetzten Urkunde, den Verkauf der in unserer Gegend gelegenen Naumburger Besitzungen an Herzog Bolko von Schweid-

¹⁾ Dipl. Iteb. I, 129.

²⁾ Ebendasselbst.

³⁾ Urk. der Herzogin Dffka 1424, Sonntag Dculi, abgedr. in Liebenw. Chronik S. 21/22.

⁴⁾ Cod. Dipl. Sax. I Bd. I S. 104.

⁵⁾ Rel. Msc. I, 205 bis 207; Dipl. Iteb. I, 10.

⁶⁾ Lepsius, „Gesch. der Bischöfe des Erzstifts Naumburg“ S. 102, 166.

⁷⁾ Urk. im Dresd. Arch.; Köhler, Cod. dipl. Lusat. sup. II, 88.

nig betr., werden „Saathan“ und Frauenhain ausgenommen. Am Ende des 14. Jahrhunderts muß Saathain, wahrscheinlich zugleich mit Mühlberg und Würdenhain, von dem Markgrafen Wilhelm I. von Meißen erworben sein, denn der Lehnbesitzer des Schlosses, Konrad von Röckritz, gesteht 1397 dem genannten Markgrafen das Öffnungsrecht an seinem Hause Saatan zu¹⁾.

Die Röckritze haben Saathain lange Zeit als Lehn besessen. 1353 stellt Nycol von Röckritz einen Lehnsrevers aus²⁾. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bis ins 18. Jahrhundert besaß die Familie von Schleinitz Saathain. Dann tritt ein wiederholter Wechsel der Besitzer ein.

Umfang der Herrschaft Saathain im 16. Jahrhundert: die Dörfer Saathain, Stolzenhain (bereits 1406 dazu gehörig), Schweinfurth, Reppis, Grödiß und ein Teil von Kröbeln (das „Mühdorf“). Heimsuchungen der Herrschaft in 30jährigen Kriege (1637). — 1486 hatte das Dorf 16 Gärtner³⁾. 1816: 317, 1910 = 471 Einwohner.

Der erste Pfarrer (Heinrich) wird 1361 erwähnt. Saathain erscheint in der alten Meißener Matrikel als Pfarrort. 1575 wird die Kirche „Schloßkirche“ genannt und bemerkt, das Gotteshaus in Stolzenhain werde für die „rechte Pfarrkirche“ gehalten, die Parochie heißt aber damals Saathain, später wurde sie Stolzenhain genannt.

Sardorf.

1230 wird ein Pfarrer Arnoldus de Sakistorp als Zeuge genannt⁴⁾. 1251 ist Sardorph Filial von Altbelgern. 1321 wird der Ort von Botho von Jleburg, Herrn der Stadt und Herrschaft Calau, dem Kloster Mühlberg verliehen⁵⁾. Das Dorf gehörte mit anderen aus dem Amte Mühlberg von 1559 bis 1570 dem ehemaligen Bischof von Meißen. Heimsuchungen im 30jährigen Kriege. 1652: verschiedene wüste Güter. 1550: 15 besessene Männer, 30 Hufen. 1816: 135, 1910 = 285 Einwohner.

Schmerkendorf.

Wahrscheinlich ist mit dem 1251 als Filial von Altbelgern und 1309 in einer Jleburgischen Urkunde⁶⁾ erwähnten Margraven-

¹⁾ Die Röckritze.

²⁾ Die Röckritze, S. 46.

³⁾ Tabelle im Dresd. Arch. „Verzeichnis der Mannschaften“ Loc. 7997/5.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I, 20.

⁵⁾ Krensig I, 125.

⁶⁾ Dipl. Ileb. 129. Oder sollte Gräfendorf bei Herzberg gemeint sein? An „Schmerkendorf“ läßt die Reihenfolge der Aufzählung denken (in der Urkunde von 1251, nämlich Abigau, Falkenberg, Kiebitz, Rodechowe (Wüstung bei Falkenberg), Döbern (Wüstung bei Kölsa), dann Markgravendorf, Welde-
richsdorf (Wüstung), Piliz (Wüstung bei Schmerkendorf), Lönnewitz. Und 1309: Woldenthisdorf (wahrscheinlich Wüstung bei Abigau) Marggravindorf,

dorph bzw. Marggrevindorf, ebenso mit dem 1384 in der die Herrschaft Wahrenbrück betreffenden Verpfändungsurkunde erwähnten Marcgravendorph Schmerkendorf gemeint. Der Ort würde dann ursprünglich zur Herrschaft Jleburg = Wahrenbrück gehört haben. Im 15. Jahrhundert besitzt Hans von Strauchwitz in Liebenwerda das Dorf, das er 1434 mit dem Vorwerk und 16 halben Hufen auf den wüsten Dorfstätten Pulitz und halb Grassau an Kuno von Hundorf, Nikel von Hundorf, seinen Bruder, und Hans und Heinrich von Hundorf verkauft¹⁾. Aus dem „Vorwerk“ hat sich ein Rittergut entwickelt. Die Familie von Hundorf (Hohndorf) hat den Besitz bis ins 17. Jahrhundert innegehabt. 1672 ist Kaspar Wittich von Dachroeder Erbherr von Schmerkendorf. — Schwere Leiden im 30 jährigen Kriege (1637). In der Kirche sah es noch 1672 recht wüst aus. — 1816: 166, 1910 = 968 Einwohner.

In der Meißener Matrikel ist Schmerkendorf Pfarrort.

Seifertsmühl.

Ursprünglich Vorwerk des Rittergutes Elsterwerda. Das Dorf bildete sich im 16. Jahrhundert. 1816: 86, 1910 = 287 Einwohner. 1822 größerer Brand.

Stehla.

1248 kommt ein Wilhelmus scultetus de Stele vor²⁾. 1251 zahlt Stele Abgaben an Nimbschen. 1283 ist Ulrich von Pack in Mühlberg Lehnbesitzer des Dorfes „ville Stile“, er schenkt dem Mühlberger Kloster $\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zins daselbst³⁾. 1353 werden alle Güter, welche die Gebrüder Walthar und Günther von Röckritz in Stel zu Lehn gehabt, dem Kloster Mühlberg „geliehen“ (bestätigt von Herzog Rudolf von Sachsen)⁴⁾, und 1379 kauft das Kloster mit Genehmigung der Gebrüder von Röckritz in Elsterwerda das bis dahin von Konrad von Filz besessene Gut in Stehla (bestätigt von Herzog Wenzel von Sachsen⁵⁾). 1364 hatten Heinrich von Röckritz und seine Söhne dem Kloster 9 Schilling Groschen jährlich von 9 Vierteln Landes zu Steela überwiesen, mit der Bestimmung, daß die in das Kloster eingetretenen Töchter des Ritters und seine Enkelin den genannten Betrag für ihre Lebenszeit erhalten sollten. Der Ort gehörte dem Kloster Mühlberg. 1523 große Feuers-

Boynitz, Beyersdorf. Außerdem gehörte Schmerkendorf zu den Gemeinden, die sog. Nimbschener Korngeld, früher an das Amt Torgau, später an Liebenwerda, zu zahlen hatten (Erbbuch des Amtes Liebenwerda 1589), Gemeinden, die mit Markgrafendorf als dem Kloster Nimbschen zinspflichtig in der Urkunde von 1251 aufgezählt werden. Gräfendorf befindet sich nicht darunter.

¹⁾ Vgl. S. 142 (Marrydorf).

²⁾ Kopialbuch des Klosters Mühlberg S. 30.

³⁾ Dipl. Iieb. I, 59.

⁴⁾ Dresd. Arch. Urk. vom 7. Mai Nr. 3337.

⁵⁾ Kopialbuch des Klosters Mühlberg (Dresd. Arch.) S. 81.

brunst. Stehla wurde 1637 von den Schweden fast ganz zerstört. 1626 wütete die Pest. 1550:10 besessene Männer, 19½ Hufen; 1816:91, 1910=199 Einwohner.

Stolzenhain.

1406 im Besitz des Konrad v. Röckritz (zu Saathain); 19 Hufen. Gehörte zur Herrschaft Saathain. 1486:30 Männer, darunter 4 Gärtner, 25 Hufen; 1816:193, 1910=453 Einwohner.

Tauschwitz.

1349 belehnt Markgraf Friedrich von Meissen die Vettern Otto und Otto von Jleburg zu Sonnenwalde mit Tuschicz²⁾. Der Ort gehörte 1550 dem Stifte Wurzen und von 1559 bis 1570 dem ehemaligen Bischof von Meissen. Tauschwitz wurde Rittergut, zu dessen Feldflur die Acker des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. eingegangenen Dorfes Wichtewitz gelegt wurden. 1910=50 Einwohner.

Thalberg.

Neues Dorf, am Anfange des 19. Jahrhunderts durch den Besitzer des Rittergutes Theisa gegründet. 1816:102, 1910=288 Einwohner.

Theisa.

Wahrscheinlich eine slawische Gründung. 1217 tauscht Friedrich, Graf von Brehna, von dem Kloster Dobrilugk Tzysow gegen das Dorf Kaurdorf (S. 133) ein³⁾. Mit der Grafschaft Brehna wird das Dorf 1290 in den Besitz der Herzöge von Sachsen-Wittenberg gekommen sein. Am Ende des 15. Jahrhunderts besitzen Hans und Matthes von Naptitz ein Gut in Theisa⁴⁾. Einen Teil desselben erhält 1499 durch Kauf Georg von Hohndorf zu Schmerkendorf, den andern die Familie von Brandenstein. 1555 werden Friedrich von Haldau zu Kreischau und Georg von Raudorf, 1575 Siegmund von Brandenstein zu Neudeck und Nikel von Hohndorf zu Übigau als Besitzer genannt. Die Besitzer haben noch wiederholt gewechselt. 1672 wurden die beiden Teile, von denen der eine Rittergut geworden war, vereinigt. Das Rittergut lag 1643 ganz wüst. Seit 1637 war nichts ausgefät, die Gebäude waren verfallen⁵⁾. Theisa gehörte bis 1529 zur Parochie Wahrenbrück. 1816:239, 1910=348 Einwohner.

Übigau.

Wahrscheinlich ist der Ort im Anschluß an eine zur Deckung eines Elsterüberganges angelegte Burg entstanden. Es könnte aber

¹⁾ Verzeichnis der Landbede vgl. S. 54 Anm. 1.

²⁾ Dipl. IIb. I S. 206/07.

³⁾ Vgl. Kaurdorf S. 133 Anm. 7.

⁴⁾ Feldkamm, Beiträge. Kreisbl. 1884, 93, 96, 98/99; Bornschein, „Heimatkunde“ S. 112.

⁵⁾ Collectio Schmied, Dresd. Arch.

auch schon eine slawische Siedelung bestanden haben. Ob mit einem 1235 erwähnten „Ubigowe“ unser Ubigau oder der gleichnamige Ort bei Dresden gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden¹⁾. 1251 ist villa Ubegowe Filial von Altbelgern²⁾. 1285 befindet sich der Ort im Besitz des Botho von Jleburg, dessen Burgmann Peter von Glubaß gewesen war³⁾. 1298 wird Otto der Jüngere von Jleburg als residens in Ubigau erwähnt⁴⁾. Als civitas (Stadt) wird Ubigau 1303 bezeichnet⁵⁾. Die Stadt wurde im Frieden von Tangermünde an Brandenburg abgetreten. Im Nürnberger Verträge 1347 werden Obegow hus und stat ausdrücklich unter den Orten genannt, die mit der Lausitz von Brandenburg an Meißten verkauft werden sollen⁶⁾, und in dem Straußberger Verträge (1350) wird Ubigau den Markgrafen Friedrich und Balthasar als Pfand mit verschrieben (Näheres vgl. S. 29 ff.)⁷⁾. Damals war die Stadt an die Ritter Peter von Trautenberg und Balke von der Liesenitz von Brandenburg verpfändet. 1353 wurde Ubigau bei dem Verkaufe der Lausitz an Meißten mit abgetreten (Vertrag zu Luckau 1353)⁸⁾. 1358 wird die Stadt von Karl IV. dem Herzog Rudolf von Sachsen, der berechnigte Ansprüche an sie zu haben glaubte und deshalb mit Meißten in „Zweigung und Krieg“ geraten war, als rechtmäßiges Eigentum zugesprochen⁹⁾. Wahrscheinlich wurde damals der Ort aus dem Jleburgischen Lehnsbesitze gelöst.

1422 gehört Ubigau zu dem Leibgedinge der Herzogin Dffka von Sachsen und 1459 wird die Stadt in die Erbeinigung des Markgrafen, Friedrich V. mit dem König Georg von Böhmen aufgenommen¹⁰⁾.

1429 sind die Brüder Heinrich und Günther von Weltewitz in Ubigau ansässig, jedenfalls als Lehnbesitzer des Schlosses und des damit verbundenen Gutes¹¹⁾. Die Familie war hier noch am Anfange des 16. Jahrhunderts begütert. 1487 erwarb Georg von Hundorf (Hohndorf) einen freien Hof zu Ubigau¹²⁾. Aus den beiden Gütern werden die späteren Rittergüter, von denen das eine in der

1) Der Zadelmeister zu Ubigau wird „für die gros arbeit und siel kost“, die er „in den Crng und die czwietracht tzu Ubigowe“ gehabt hat, von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten beschenkt. Krensig I, 151.

2) Nimbschener Urk. Dresd. Arch.

3) Dipl. Ileb. S. 61.

4) Ebendasselbst S. 94.

5) Ebendasselbst S. 121.

6) Riedel, C. D. B. II, 195.

7) Ebendasselbst S. 320.

8) Lippert, Wettiner und Wittelsbacher S. 246.

9) Riedel a. a. D. S. 412.

10) Dresd. Arch. Urk. vom 25. April 1459, Nr. 7675.

11) Urk. der Herzogin Dffka vom Sonntag Oculi 1429, abgedr. in Liebenw. Chronik S. 21/22.

12) Krensig X, 100 ff.

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingegangen ist, hervorgegangen sein. Wahrscheinlich wurde das älteste Gut schon in der ersten Zeit der Weltwige geteilt. 1598 wohnten Günther von Rißcher und Nikel von Rißschwiz in Übigau.

1298 wird ein plebanus in Übigau erwähnt¹⁾, 1307 ein Albertus plebanus²⁾. Die Kirche — Nikolaikirche — wird 1303 bezeugt. Das Patronat hatte bis zur Reformation das Kloster Nimbschen, dann fiel es dem Kurfürsten zu.

Schwere Verheerungen im 30 jährigen Kriege, 1631 durch Kroaten des Generals Gög, 1637 durch die Schweden. Öftere Durchzüge von Truppen (z. B. wahrscheinlich 1642). 1644 soll nicht die Hälfte der Bewohner anwesend gewesen sein³⁾. 1638: 9 wüste Häuser, dazu später noch 3. Feuersbrünste 1630 (die halbe Stadt), 1631, 1681, 1690 (93?).

Kontributionen durch kaiserliche Truppen im Siebenjährigen Kriege (1760) und schwere Inquartierungslasten im Jahre 1813.

1589: 87 Männer, darunter 64 Brauerben. 1816: 770, 1910 = 1768 (inkl. Gutsbez.) Einwohner.

W a h r e n b r ü c k.

Im Jahre 1199 setzt Konrad II., Markgraf des Ofterlandes, in villa Wardenbrucke die Grenzen des Klosters Dobrilugk fest⁴⁾. Den ältesten Bestandteil des Ortes hat jedenfalls eine zur Deckung eines Elsterüberganges (bzw. einer nach dem Osten führenden Straße) angelegte Burg gebildet. 1307 führte hier eine Brücke über den Fluß. 1202 schlichtet der genannte Markgraf in Wahrenbrück einen Streit zwischen dem Priester Hartbertus daselbst und dem Kloster Dobrilugk⁵⁾, und 1210 schenkt er in villa Wardenbrucke dem Kloster Dobrilugk 16 Hufen in Lupsch (vgl. Hohenleipisch S. 132/33). Heinrich der Erlauchte verleiht 1251 dem genannten Kloster das Patronat über die Kirche in Wardenbruck (S. 66). In dem Vertrage von Rochlitz versprach Albrecht „der Entartete“, Heinrichs Sohn, u. a. Wahrenbrück an seinen Sohn, den Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, abzutreten, verkaufte aber dann die betr. Gebiete an Friedrich von Landsberg. 1300 ist Diezmann, Albrechts Sohn, der Herr der Laußitz, im Besitze des Ortes (Weiteres S. 27/28).

In dem Frieden von Tangermünde wurde Wahrenbrück an Brandenburg abgetreten. Jedenfalls wurde der Ort, der 1340

¹⁾ Rel. Msc. I, 206.

²⁾ Dipl. Ileb. I, 126.

³⁾ Collectio Schmied, Dresd. Arch.; Ephoralarch.

⁴⁾ Kopialbuch Dobrilugk; Dipl. Ileb. I, 3.

⁵⁾ Kopialbuch Dobrilugk, Ludewig, Rel. Msc. I S. 19 f.

in einer Jleburgschen Urkunde als oppidum (Stadt) bezeichnet wird, 1347, 1350 und 1353 von Brandenburg mit an Meissen verpfändet bzw. verkauft (vgl. S. 29 ff.).

1383 oder 84 kam Wahrenbrück in den unmittelbaren Besitz Kursachsens. Botho von Jleburg verkaufte die Herrschaft an den Kurfürsten Wenzel. Die Herren von Jleburg werden Wahrenbrück gleichzeitig mit Liebenwerda, also am Anfange des 13. Jahrhunderts, erhalten haben. Botho von Jleburg, gestorben 1287 oder 88, wird u. a. als Herr der Orte Liebenwerda und Wahrenbrück bezeichnet¹⁾. Sein Sohn Otto, gestorben 1310 oder 11, besaß Abigau, Wahrenbrück, Dahlen, Strehla und Sonnenwalde. Die Herrschaft umfaßte außer der Stadt und dem Schlosse die Dörfer: Bönitz, Schmerkendorf („Marcgravendorf vgl. S. 153/54), Margdorf, Kölsa, Zinsdorf, Grabow (Wüstung), Kiebig, Bomsdorf, Langennaundorf, Beutersitz, Wildgrube. Die letzten Besitzer aus dem Hause Jleburg-Sonnenwalde waren Otto (1365 bis 77) und Botho. 1384 (am 4. Dezember) wurde die Herrschaft von Kursachsen an die Herren von Köckritz verpfändet²⁾. 1385 wurde das Schloß wieder eingelöst (für 800 Schock breite Groschen) die Stadt und die Dörfer blieben noch länger verpfändet (bis nach 1391)³⁾. 1459 wurde die Stadt in die böhmisch-sächsische Erbeinigung aufgenommen.

Einen Pfarrer, und also wohl auch eine Pfarrkirche, hatte Wahrenbrück bereits 1199 (vgl. oben). 1210 wird ein Pfarrer Burghardt genannt⁴⁾. 1248 kaufte das Kloster Dobrilugk von Heinrich dem Erlauchten die „neue Mühle“ bei Wahrenbrück⁵⁾; die alte Stadtmühle erwarb es 1300 von Otto von Jleburg. 1276 erwarb Alexander von Beiersdorf die neue Mühle, deren Grenzen 1299 von Otto von Jleburg aufs neue festgesetzt wurden⁶⁾. 1309 scheint das Kloster die beiden Mühlen besessen zu haben, eine von ihnen, wahrscheinlich die Stadtmühle, wurde 1321 verkauft⁷⁾. 1307 erwarb Dobrilugk von Otto v. Jleburg eine Elsterinsel, „den Horst“⁸⁾. Im Jahre 1300 wird ein „viceplebanus“ in Wardenbruck, Henricus de Mülberg, als Zeuge erwähnt. 1480 wurde die Kirche durch den Bischof Johann von Meissen dem Kloster Dobrilugk einverleibt¹⁰⁾. Über den Umfang der Parochie und die Änderungen bei Einführung der Reformation vgl. S. 65, 77.

¹⁾ Dipl. Ileb. I.

²⁾ Dipl. Ileb. I, 295 f.

³⁾ Die Köckritze S. 109.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I, 35.

⁵⁾ Kopialbuch von Dobrilugk.

⁶⁾ Dipl. Ileb. I, 109.

⁷⁾ Dipl. Ileb. I, 104.

⁸⁾ Kopialbuch von Dobrilugk und Dipl. Ileb. I, 129.

⁹⁾ Dipl. Ileb. I, 125.

¹⁰⁾ Krenzig, Beiträge III, S. 623.

1422 gehört Wahrenbrück zum „Leibgedinge“ der Herzogin Offka von Sachsen. — Furchtbare Verheerungen im 30 jährigen Kriege¹⁾, 1631 durch Kroaten, die ganze Stadt wurde verbrannt; 1637 Einfall der Schweden, Brand und Plünderung; 1643 drei Wochen lang Einquartierung schwedischer Truppen, es wurde alles geplündert und die Ernte verwüstet. 1633 wütete die Pest. Die Verhältnisse waren so traurig, daß im Jahre 1641 vom Sonntag Segagesimä bis Ostern kein Gottesdienst gehalten werden konnte. 1643: verschiedene wüste Häuser. Weitere größere Brände 1678, 1707, 1710, 1714²⁾. — 1589:70 besessene Männer; 1816:443, 1910 = 648 Einwohner.

Wainsdorf.

Im Jahre 1406 gehörten 9 Hufen zu der Dorfflur. Die ersten nachweisbaren Besitzer waren die Herren von Röckritz, von ihnen erwarben das Dorf die Pflugs zu Frauenhain, bzw. Merzdorf und Zabelitz. 1580 unmittelbares Amtsdorf. 1816:131, 1910 = 308 Einwohner³⁾.

Weinberge bei Liebenwerda.

Das Dorf ist erst am Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Es wurde 1805 eine selbständige Gemeinde. 1816:145, 1910 = 243 Einwohner.

Weinberge bei Mühlberg.

Der Ort ist im Laufe des vorigen Jahrhunderts entstanden, auf der Stätte der eingegangenen Siedelung Hanepusch oder Hasenbusch oder in der Nähe derselben. 1816:82, 1910 = 175 Einwohner.

Wenzendorf.

1230 wird Wencendorp von dem Markgrafen Heinrich dem Kloster Mühlberg geschenkt, vielleicht gehörte der Ort damals den Herren von Jleburg⁴⁾. 1251 zinst Wencendorph an das Kloster Nimbschen. 1282 stiften Botho und Otto von Jleburg dem Kloster Mühlberg einen jährlichen Zins von 7 Mark in „Wenthendorp“⁵⁾. 1346 überweist das Kloster gewisse Zinsen zu Wenzendorf dem Domdechanten in Meissen für ein zum Ankauf des Gutes Bauerig entliehenes Kapital⁶⁾.

1557 bis 1570 dem ehemaligen Bischof von Meissen gehörig, dann Amtsdorf.

¹⁾ Collectio Schmied, Dresd. Arch.

²⁾ Bornschein, Heimatkunde, S. 67.

³⁾ Heimatkunde, S. 88/89.

⁴⁾ Dipl. Ileb. I, 18/19.

⁵⁾ Ebendasselbst S. 57.

⁶⁾ Ebendasselbst S. 187.

1550: 13 besessene Männer, 20 Hufen¹⁾. 1637 von den Schweden heimgefucht (Brand). 1652 verschiedene wüste Güter. 1816: 173, 1910 = 444 Einwohner.

Wiederau.

Vielleicht slawische Gründung (Fischerdorf?). 1504 wird Ludold von Brandenstein von dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen mit Widdra, Neydegk und Bomsdorf, die er von Hellfrich von Meckaw gekauft hatte, belehnt²⁾. 1701 waren 5 Männer dem Amte Liebenwerda untertan³⁾. 1816: 277, 1910 = 452 Einwohner.

1631 durch Kroaten des Generals Gög geplündert und in Brand gesteckt. 1672 waren in dem Dorfe, das früher 24 Hufen und 11 Gärtner gehabt hatte, nur 10 Hufengüter bewohnt⁴⁾. 1859 großer Brand. In der Meißener Matrikel Pfarrort (Widra). 1367 wird ein rector parochialis ecclesiae in Wederow, 1436 ein Pfarrer Wiltberg in Wydra erwähnt (vgl. S. 65). Patronat: Universität Wittenberg.

Wildgrube.

Deutsches Kolonistendorf. 1309 wahrscheinlich als „Wolfgrube“ erwähnt⁵⁾. 1335 Wyltgrube. Schilda wird von Otto dem Älteren und Otto dem Jüngeren an Dobrilugk verkauft; bei Wyltgrube soll ein Teil des Waldes zwischen den beiden Dörfern bleiben⁶⁾. Zur Herrschaft Jleburg-Wahrenbrück gehörend. 1384 mit an die Herren von Röckritz verpfändet⁷⁾. War 1504 eine Zeitlang im Besitze der Familie von Pflug. 1504 Amtsdorf (Liebenwerda). 1589: 14 besessene Männer, 12 Hufen, 3 Gärtner. 1816: 102, 1910 = 456 Einwohner.

Winkel.

1309 gehört Winkel zu den Dörfern, die in Wahrenbrück Mahlfreiheit haben sollen⁸⁾. Zur Herrschaft Wahrenbrück gehörig. 1499 wird Georg von Hundorf (zu Schmerkendorf?) mit Winkel, das er von Mag von Naptig gekauft hat, belehnt⁹⁾. 1577 im Besitze des Friedrich von Heun zu Altbelgern, 1598 Besitzer: Hans von

¹⁾ Erbbuch der Stadt Mühlberg.

²⁾ Krenzig IX, 69 ff.

³⁾ Magdeb. Arch. 10 475 (Erbbuch).

⁴⁾ Ephoralarch.

⁵⁾ Dipl. Iieb. I, 129.

⁶⁾ Ebendasselbst S. 164/65.

⁷⁾ Dipl. Iieb. 245 f.

⁸⁾ Dipl. Iieb. I, 129.

⁹⁾ Krenzig IX S. 105 f.

Runge zu Tristewitz, 1672 Gotthelf Friedrich von Schönberg¹⁾.
1816:99, 1910 = 233 Einwohner.

W ü r d e n h a i n.

1348 kommt ein Pfarrer Hermann Sachse zu Werdenhain als Zeuge vor²⁾. Wahrscheinlich hat eine auf dem sog. Waahl oder Wall zur Deckung eines Elster- und Röderüberganges errichtete Burg, der Sitz der späteren Herrschaft Würdenhain, den ältesten Bestandteil des Ortes gebildet. 1370 wurde die Herrschaft Würdenhain von Kaiser Karl IV. zugleich mit der Lausitz Böhmen einverleibt³⁾. Die Herrschaft Würdenhain scheint damals zu Mühlberg gehört zu haben, schon seit der Zeit der Herren von Pack (vgl. S. 30). Gegen Ende des Jahrhunderts kam sie an Meissen, dem sie in dem Erbvertrage von 1372, zwischen Karl IV. und den Herzögen von Meissen, zugesagt war. 1405 bekennt Heinrich von Waldau, der Besitzer von Mückenberg, daß Markgraf Wilhelm I. ihm und seinen Erben sein Schloß Werdenhain mit allem Zubehör, ausgenommen die ehrbare Mannschaft und das Holz, genannt der Czegram, für 1000 ungarische Gulden verpfändet habe⁴⁾. Das Schloß soll Albrecht III., der letzte Kurfürst von Sachsen-Wittenberg, zerstört haben. Es läßt sich nicht feststellen, ob diese Nachricht begründet ist. Jedenfalls aber stand das Schloß 1443, als Hincko Bircke v. d. Duba u. a. mit Würdenhain belehnt wurde, nicht mehr. Die Herrschaft umfaßte 1443 die Dörfer Wirdenhain, Heide (Haida), Brissigk (Prieschka) und Richnarw (Reichenhain)⁵⁾. 1443 treten die Gebrüder Marschalk Werdenhain den Herzögen Friedrich und Wilhelm von Sachsen gegen Rückgabe ihrer Güter in Thüringen ab. Die Herrschaft war wohl für diese Güter eingetauscht oder von Meissen verpfändet. Hans Marschalk, Landvogt von Sachsen, erhält in demselben Jahre für seine auf 500 Schock Groschen geschätzten Schäden an Werdenhain (durch die Verwüstung des Schlosses?) das Schloß Brücke auf 10 Jahre⁶⁾.

1443 erhielt Hincko Bircke v. d. Duba mit der Herrschaft Mühlberg auch Würdenhain⁷⁾. Er schenkte 1444 der Kirche daselbst eine Wiese und einen Forst. Der Pfarrer sollte Sonntags auf der Kanzel seiner und seiner Gemahlin (Barbara) Seele gedenken. 1482 gehört Würdenhain zu dem Leibgedinge der Gemahlin des Hans v. Bircke, Agnes, geb. von Schleinitz. 1459 sollen nach dem Egerschen Ver-

1) Visitationsakten.

2) Chartular des Klosters Mühlberg.

3) Lippert „Wettiner und Wittelsbacher“ S. 572/73.

4) Urk. im Dresd. Arch. (Regesten).

5) Urk. im Dresd. Arch. und Mühlberger Chronik S. 11.

6) Urk. im Dresd. Arch. (Regesten).

7) Mühlberger Chronik S. 11.

trage die Herzöge (Kurfürsten) von Sachsen Werdenhain als ihr Erbe innehaben¹⁾. Würdenhain gehörte später zum Amte Mühlberg. 1550: 17 Männer, 9½ Hufen, 1816: 150, 1910 = 147 Einwohner.

Zeischa.

1391 zahlte Czschisaw eine Abgabe von 4 Schillingen an die Pfarrkirche in Liebenwerda²⁾. 1590: 14 besessene Männer, 12 Hufen. Jedenfalls alter Jleburger Besitz. 1816: 105, 1910 = 240 Einwohner.

Zinsdorf.

Otto von Jleburg bekundet 1309, daß Cendorff in der Mühle zu Wahrenbrück Mahlfreiheit habe³⁾. 1384 wird Zinsdorf als Bestandteil der Jleburgischen Herrschaft Wahrenbrück von Rudolf von Sachsen an die Köckrixe mit verpfändet⁴⁾. 1398 verkaufen Rudolf und Albrecht von Sachsen Stinsdorf an Hans von Wilkwitz (Weltewitz) zu Liebenwerda⁵⁾. Die Herzogin Dffka von Sachsen bestimmt 1429 (am Sonntag Oculi), daß Zinsdorf, wenn Hans von Weltewitz kinderlos sterben sollte, an die Gebrüder Heinrich und Günther von Weltewitz in Abigau, und wenn diese ohne Hinterlassung von leiblichen Erben sterben würden, an Günther und Heinz von Holdau zu Kreischau fallen solle. 1455 sind Philipp und Heinrich von Weltewitz Besitzer des Dorfes. Zinsdorf war noch im 18. Jahrhundert im Besitze der Familie von Weltewitz zu Lönnewitz und Neumühl. 1816: 144, 1910 = 222 Einwohner.

Zobersdorf.

1398 verkaufen die Herzöge Rudolf und Albrecht von Sachsen eine bei dem thamme zu Czobersdorff gelegene Wiese an Hans von Weltewitz zu Liebenwerda⁷⁾. 1405 erhält Tyle von Seiser von dem Herzoge von Sachsen Güter in Czokerstorph⁸⁾. 1422 ist Zobersdorf Leibgedinge der Herzogin Dffka von Sachsen.

1590: 24 besessene Männer, 24 Hufen. 1816: 164, 1910 = 329 Einwohner.

¹⁾ Urk. im Dresd. Arch. Nr. 7611 (25. April 1459).

²⁾ Krenzig IX, S. 26 ff.

³⁾ Dipl. Iieb. I, 129.

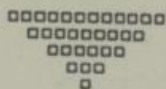
⁴⁾ Vgl. S. 158.

⁵⁾ Vgl. Zobersdorf Anm. 7.

⁶⁾ Urkunde abgedr. in der Liebenwerdaer Chronik S. 21/22.

⁷⁾ Urkunde vom 21. September 1398, abgedruckt in der Liebenwerdaer Chronik S. 20/21.

⁸⁾ Dresd. Arch. (Regesten).



Anhang.

Die Wüstungen im Kreise Liebenwerda¹⁾.

Wüstungen nennt man die Stätten eingegangener Ansiedelungen (ganzer Dörfer und einzelner Gehöfte). In unserem Kreisgebiete finden wir eine ganze Reihe derartiger Stätten. Es wird sich in den meisten Fällen um kleinere Siedelungen gehandelt haben, deren Bewohnern sich an benachbarte größere Gemeinden anschlossen, teils wegen des besseren Schutzes, teils wegen der leichteren Bewirtschaftung der Güter. Ebenso konnten Ortschaften durch eine Feuersbrunst, an der Elbe auch durch eine Überschwemmung, zerstört und dann nicht wieder aufgebaut werden. Auch der Mangel an gutem Wasser konnte das Eingehen einer Siedelung veranlassen. An der Elbe wurden wahrscheinlich verschiedene Dörfer durch die Hussiten im Jahre 1529 zerstört (vgl. S. 31) und sind dann nicht wieder aufgebaut worden. Die landläufige Anschauung, daß die Wüstungen im 30jährigen Kriege entstanden seien, wurde bereits oben als irrig zurückgewiesen, und die Vermutung, daß an den betreffenden Stellen slawische Orte gestanden hätten, die der vordringenden deutschen Kultur hätten weichen müssen, könnte höchstens bei den Wüstungen mit slawischen Namen zutreffen; ein großer Teil aber führt deutsche Namen²⁾.

1. Wüstungen in der Elbgegend.

1. Meinartig, auch Mertig, südöstlich von Mühlberg, 1228 in der Dotationsurkunde des Klosters Mühlberg erwähnt (S. 72).

¹⁾ Vgl. meinen gleichnamigen Aufsatz in „Schwarze Elster“, Nr. 96, 98, 99, Liebenwerda 1909.

²⁾ Die Lage der Wüstungen ist größtenteils nach den im Auftrage der Historischen Kommission in Halle a. S. bearbeiteten Wüstungsbüchern (Flurkarten, im Anschluß an die Meßtischblätter, Manuscr. Halle a. S.) festgestellt. Die alten Karten der Ämter Liebenwerda und Mühlberg von 1753 bzw. 1755 enthalten einen Teil der Wüstungen.

Eine eingehende Abhandlung über die Wüstungen in der Elbgegend hat Hasche herausgegeben, Magazin für sächsische Geschichte, V S. 462 ff. und VI S. 85 ff.

Geschichtliche Nachrichten über eine Reihe von Wüstungen enthält der Bericht des Landrats von Rechenberg in Liebenwerda, veröffentlicht in „Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschung“, Bd. 1.

Wichtige Quellen: Das Diplomatarium Iteburgense, Bd. 1, die Nimb-schener Dotationsurkunde von Heinrich dem Erlauchten im Dresd. Archiv, das Erbbuch des Amtes Liebenwerda von 1589.

1346 verkaufte das Kloster 6 Mark jährlichen Zins in Meinartitz. 1478 als „wüstes Dorf“ bezeichnet.

2. Kunau (Cunowe), südlich von Mühlberg. 1277 erhielt das Kloster Mühlberg das Borwerk Cunowe nebst 1 Mark jährlichen Zins von dem Markgrafen Heinrich (oder den Herren von Jleburg) und 1299 von Otto von Schannewitz 5 Vierdunge Silber daselbst.

3. Jeser, dicht bei Mühlberg, südöstlich, wird 1230 in einer für das Mühlberger Kloster ausgefertigten Urkunde des Markgrafen Heinrich erwähnt, 1288 wohnte dort der Münzmeister Siegfried.

4. Hanepusch oder Hohenpusch, 1478 als wüstes Dorf bezeichnet, nordöstlich von Mühlberg. 1287 schenkte Bodo der Ältere von Jleburg dem Kloster Mühlberg $7\frac{1}{2}$ Vierdung Zins in villa Hohenpusch.

5. Bresewitz, auch Breßnitz, lag nach Hasche a. a. O. zwischen Altbelgern und Stehla. 1253 kommt ein Henricus de Bresewitz vor; 1502 Wüstung.

6. Regersnest, auch Räschnitz, 1251 erwähnt, an der Grenze Stehla-Blumberg. 1379 erhielt das Mühlberger Kloster von Konrad von Füllitz 3 Schock 23 Groschen von 3 Hufen zu Regersnest.

7. Bohndorf oder Budendorf, südlich von Blumberg.

8. Lammsdorf, südlich von Bohndorf, nahe bei Stehla.

9. Lössen, wahrscheinlich der in der Nimbschener Dotationsurkunde Lovose genannte Ort, nordwestlich von Blumberg.

10. Seehausen, in der Nimbschener Dotationsurkunde erwähnt, westlich von Blumberg, 1575 als Wüstung erwähnt.

11. Wichtewitz, südwestlich von Tauschwitz, dicht an der Elbe, 1368 als Dorf des Klosters Mühlberg erwähnt, 1349 im Besitze der Bettern Otto von Jleburg zu Sonnenwalde. Soll 1666 durch die Elbe zerstört worden sein.

12. Kreinitz, westlich von Fichtenberg.

13. Dkryll oder Dkrylla, zwischen Boragk und Mühlberg, bereits 1448 Wüstung, wurde in diesem Jahre der Gemeinde Boragk von Georg von Rodestock zu Liebenwerda und Christoph Bruckschlegel, Vogt der Herrschaft Mühlberg, der Gemeinde Boragk überlassen.

14. Hohndorf. Die Lage ist nicht mehr sicher festzustellen. Nach Hasche haben sich Lehdorf, Altbelgern und Martinskirchen in die Flur geteilt. Der Ort wird in der Nimbschener Dotationsurkunde von 1251 erwähnt.

15. Aksdorf, jedenfalls identisch mit dem in der Nimbschener Urkunde erwähnten Nagisdorf, zwischen Burxdorf und Lehdorf.

16. Rienstorf, links von der Straße Boragk-Burxdorf, Feldmark Burxdorf. Vielleicht ist bei dem in der Nimbschener Dotationsurkunde genannten Kunigsdorf an diesen Ort zu denken.

17. Konradisdorf, in der Nimbschener Urkunde nach Lehdorf und Hohndorf genannt, Lage nicht festzustellen, vielleicht zwischen Burzdorf und Lehdorf zu suchen.

2. Wüstungen in dem nordwestlichen Teile des Kreises und in der Gegend der Kleinen Röder.

18. Mönchsdorf, 1217 überläßt Graf Friedrich von Brehna dem Kloster Dobrilugk $7\frac{1}{2}$ Hufen in Munchisdorf tauschweise, und 1285 schenkte Petrus von Glubazk dem Kloster 2 Hufen daselbst. Otto von Jleburg verkaufte 1300 dem Kloster 12 Hufen daselbst. Später haben die Einwohner von Kofzdorf und Wenzendorf die Feldmark erhalten. Lage: zwischen Kofzdorf und Marzdorf; Flurname: Minzdorfer Bruch.

19 und 20. Naundorf und Trewicko, Lage nicht festzustellen, in den Visitationsakten von 1575 als Wüstungen in der Feldmark von Sazdorf genannt. Naundorf wird als „Niendorph“ in der Nimbschener Urkunde erwähnt.

21. Sandtfort oder Sandfurth. Wird in der Nimbschener Urkunde erwähnt, gehörte nach dem Erbbuche von 1589 zur Böniger Flur, westlich von dem Orte.

22. Namenlose Wüstung in der Böniger Feldmark zwischen der Straße Bönig—Laußig und der Kleinen Röder.

23. Wüstung zwischen den Wegen Kaurdorf—Wahrenbrück und Kaurdorf—Laußig, namenlos.

24. Grassau. In der Nimbschener Urkunde Filial von Altbelgern. 1434 verkaufte Hans von Strauchwitz die Hälfte des Ortes an die Herren von Hundorf, 1466 besaß Philipp von Welte-
witz „die halbe wüste Dorfstätte Grassow“. Heute Vorwerk, nordwestlich von Altlönnewitz.

25. Döbern, in der Nimbschener Urkunde Dobrene, südöstlich von Kölsa, Flur Kölsa; 1589 Wüstung, $22\frac{1}{4}$ Hufen groß.

26. Gorick, südlich von Kölsa, 1589 Wüstung, Flur 20 Hufen.

27. Krahenest, nordöstlich von Kölsa, 1589 Wüstung.

28. Radehöfe, in der Nimbschener Urkunde als Rodehowe erwähnt, jedenfalls identisch mit der 1487 dem Georg von Hundorf in Schmerkendorf verliehenen wüsten Dorfstätte Radhue, nordöstlich von Schmerkendorf.

29. Puliz, auch Byliz oder Beliz. 1434 verkaufte Hans von Strauchwitz in Liebenwerda $16\frac{1}{4}$ Hufen in der wüsten Dorfstätte Puliz an die Herren von Hundorf; südlich von Schmerkendorf.

30. Langental, 1589 (Erbbuch) zur Feldmark Altlönnewitz gehörig, Lage nicht festzustellen.

31. Kobaldsdorf, in der Nimbschener Urkunde erwähnt, vielleicht identisch mit Kopsdorf, das 1487 von Georg von Hundorf als wüste Dorfstätte erworben wurde. Lage: nicht zu bestimmen.

32. Dräsdorf, in der Feldmark Kiebitz, zwischen Kiebitz und Abigau, vielleicht identisch mit der wüsten Dorfstätte Trebersdorf, die 1487 dem Georg von Hundorf verliehen wurde.

33. Die Höfe oder Wellmersdorf (oder Wöllersdorf), südlich von Abigau, in der Nimbschener Dotationsurkunde als Welde-
richersdorff erwähnt.

34. Grabo, Feldmark Zinsdorf, nördlich von diesem Dorfe, 1299 als Grenzbezeichnung erwähnt; 1303 erhielt die Pfarrkirche in Langennaundorf für ihre Dotalgüter von Otto dem Jüngeren von Jleburg das Dorf Grabow. 1398 „wüstes Dorf“, damals wurde es an Hans von Weltewitz verkauft.

35. Redern, wahrscheinlich nordwestlich von Wahrenbrück gelegen, 1398 als „wüstes Dorf“ erwähnt, 1455 und 1466 „Robern“.

36. Die Rockte, nordwestlich von Wildgrube, fraglich, ob wirkliche Wüstung.

37. Das Feldchen, südwestlich von Wildgrube.

38. Knissen, im Maasdorfer Feld, an der südlichen Ecke des „großen Teiches“, 1504 und 1585 als Wüstung erwähnt, nord-
östlich liegt die später entstandene Kolonie Knissen.

39. Klentschdorf, vielleicht rechts von der Straße Lieben-
werda—Zobersdorf, 1458 bestätigt Kurfürst Friedrich II. die durch die Herzogin Offka von Sachsen vollzogene Verleihung des Bor-
werkes Klentschdorf an die Stadt Liebenwerda.

40. Frauenthal, westlich von Lausitz, 1504 und 1589 als Wüstung erwähnt, mit Feldflur von 16½ Hufen, damals schon zur Gemarkung Lausitz gehörend.

41. Sehlhausen, nordwestlich von Lausitz, zu der Feld-
flur dieses Dorfes gehörig, 1589 als Wüstung, 10 Hufen groß, er-
wähnt.

42. Namenlose Wüstung, südöstlich von Lausitz an der Chaussee
Möglenz—Liebenwerda.

43. Pagenz, wahrscheinlich südlich von Möglenz, 1347 in
der die Verleihung des Dorfes Möglenz an das Mühlberger Kloster
betreffenden Urkunde erwähnt.

44. Grampa, westlich von Kosilenzien, 1589 als Wüstung
erwähnt, die 14 Hufen der Wüstung waren damals im Besitze der
Bewohner von Cosilenzien.

45. Eschwig, nordöstlich von Kosilenzien, Feldmark Dschächchen.

46. Namenlose Wüstung in der Feldmark Zobersdorf, zwischen
Zobersdorf und Möglenz, vielleicht die 1504 erwähnte wüste Mark
Hoppenhorst.

3. Wüstungen im östlichen und südöstlichen Teile des Kreises.

47. Die „Hofestätten“ zwischen Reichenhain und Stolzenhain.

48. Namenlose Wüstung in der Feldmark Stolzenhain, an der östlichen Grenze, Flurgrenze Saathain—Kogschka.

49. Dypach, am Wege Prieschka—Saathain, war vielleicht nur ein einzelnes Gehöft.

50. Namenlose Wüstung in der Feldmark Stolzenhain, Flur „Kreuchacker“ und „Kappel“.

51. Namenlose Wüstung in der Feldmark Wainsdorf, unweit der sächsischen Grenze, rechts und links von der Chaussee Elsterwerda—Dresden.

52. Kaniz, Feldmark Döllingen, rechts von der Straße Dreska—Döllingen.

53. Kainsdorf, Feldmark Dreska, rechts von der Straße Kahla—Hohenleipisch.

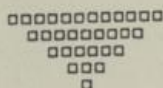
54. Kuniz, Feldmark Elsterwerda, nordöstlich von der Stadt, in der Nähe des „Binnengrabens“.

55. „Das alte Dorf“ (Wohlen?) bei Bockwitz, südlich vom östlichen Ende des Dorfes.

56. Minkwitz, in unmittelbarer Nähe der Kreisgrenze, südlich von Ortrand.

57. Bücherdorf, Feldmark Groß-Thiemig, links von der Straße Hirschfeld—Groß-Thiemig.

58. Frankendorf, angebliche Wüstung bei Hirschfeld, vielleicht östlich gelegen.



Ortsregister.

(Die Zahlen bedeuten die Seiten.)

67, 72.	Adelwig.	36, 147.	Bischofswerda.
11, 12, 13, 16, 21, 25, 31, 36, 37, 39, 42, 43, 47, 49, 60, 63, 64, 65, 67, 68, 73, 78, 81, 88, 94, 107, 120, 121, 122, 124, 129, 135, 142, 153, 156, 160, 164, 165.	Altbelgern.	76.	Bitterfeld.
164.	Aksdorf.	49, 67, 79.	Blochwig.
25, 36, 42, 47, 65, 67, 72, 74, 88, 93, 120.	Altenau.	23, 25, 36, 37, 38, 39, 42, 47, 64, 65, 67, 68, 72, 78, 79, 81, 82, 87, 90, 107, 110, 113, 122, 123, 135, 164.	Blumberg.
49.	Altenburg.	2, 5, 11, 12, 13, 17, 26, 38, 45, 49, 50, 52, 64, 72, 75, 79, 81, 84, 85, 92, 101, 105, 106, 117, 123, 143, 144, 145, 167.	Bockwig.
47, 97.	Annaburg.	122.	Böhlä.
29, 74.	Arenzhain.	164.	Bohdorf.
31, 72.	Auffig.	2, 5, 24, 48, 66, 78, 88, 102, 107, 124, 148, 158, 159.	Bomsdorf.
46, 51, 66.	Bahnsdorf.	13, 24, 37, 42, 55, 60, 64, 65, 67, 72, 74, 77, 78, 87, 89, 90, 99, 102, 110, 123, 124, 158, 165.	Bönig.
96.	Baruth.	12, 25, 32, 37, 38, 39, 40, 58, 64, 65, 67, 68, 73, 78, 79, 81, 88, 99, 101, 112, 130, 136, 138, 164.	Boragk.
95.	Baugen.	16, 20, 94.	Boritz.
2, 5, 24, 42, 47, 65, 67, 72, 77, 90, 106, 121.	Beiersdorf.	12, 54, 81, 103, 105, 125.	Brehna.
16, 18, 27, 38, 73, 94, 95, 100, 101, 103, 118.	Belgern.	19, 20.	Breitenfeld.
58, 96, 97, 115, 117.	Berlin.	36.	Bresewitz.
5, 24, 37, 50, 60, 65, 91, 94, 102, 103, 116, 117, 122, 158.	Beuterzig.	25, 32, 164.	
3, 12, 49, 54, 67, 92, 101, 113, 116, 122, 129.	Biehla.		

- Breslau.**
3, 96, 115.
- Brösniß.**
49, 67.
- Brottewitz.**
23, 25, 34, 36, 47, 49, 65, 67, 72, 88,
100, 116, 125.
- Budendorf.**
25.
- Buckendorf.**
72.
- Buckowien.**
29, 74.
- Bucherdorf.**
132, 167.
- Burgdorf (Alt- und Neu-).**
3, 25, 32, 36, 37, 39, 42, 47, 61, 67,
72, 90, 97, 101, 113, 116, 125, 126,
164, 165.
- C siehe unter K.**
- Dahlen.**
10, 23, 158.
- Dahme.**
14.
- Döbern.**
165.
- Dobra.**
5, 12, 13, 24, 43, 60, 65, 66, 77,
88, 93, 94, 101, 105, 106, 107, 108,
110, 113, 116, 126, 139.
- Dobrilugh.**
11, 17, 22, 24, 26, 66, 67, 71, 73, 74,
75, 96, 106, 114, 119, 120, 121, 123,
124, 126, 130, 132, 133, 134, 135, 148,
150, 155, 157, 158, 165.
- Döllingen.**
5, 10, 33, 45, 46, 48, 66, 101, 106, 110,
112, 115, 116, 117, 126, 167.
- Dolstheida.**
1, 52, 88, 92, 126.
- Dommitzsch.**
16, 27.
- Domsdorf.**
5, 11, 24, 37, 57, 65, 84, 91, 92, 101,
103, 105, 117, 126, 139.
- Drasdo.**
10, 12, 24, 37, 43, 66, 101, 127.
- Dräsdorf.**
166.
- Drebkau.**
23.
- Dresden.**
29, 31, 38, 39, 49, 81, 88, 95, 96, 119,
149, 167.
- Dreska.**
49, 54, 67, 99, 112, 127, 129, 167.
- Dröschkau.**
16, 36, 72, 103, 118.
- Dübrichen.**
29, 74.
- Eckartsberga.**
49.
- Eger.**
32, 147.
- Eilenburg.**
18, 20, 23, 95, 96.
- Elsterwerda.**
3, 4, 6, 10, 13, 15, 16, 17, 22, 26, 27,
28, 29, 30, 31, 32, 37, 38, 39, 40, 46,
49, 50, 52, 53, 54, 58, 61, 63, 64, 67,
68, 70, 79, 81, 84, 85, 86, 88, 90, 92,
93, 95, 96, 97, 101, 106, 110, 112, 113,
114, 115, 116, 117, 118, 122, 127, 128,
129, 131, 132, 133, 136, 149, 150, 154,
167.
- Eschwitz.**
166.
- Falkenberg.**
5, 9, 24, 34, 35, 48, 52, 54, 63, 64, 65,
66, 81, 84, 85, 89, 92, 97, 110, 113,
116, 117, 124, 126, 129.
- Fichtenberg.**
1, 5, 8, 9, 24, 25, 32, 39, 41, 49, 52,
54, 58, 60, 63, 64, 67, 68, 73, 79, 99,
101, 112, 113, 130, 164.
- Finstertal.**
23, 36, 123.
- Forst.**
23.
- Frankenberg.**
20.
- Frankendorf.**
167.

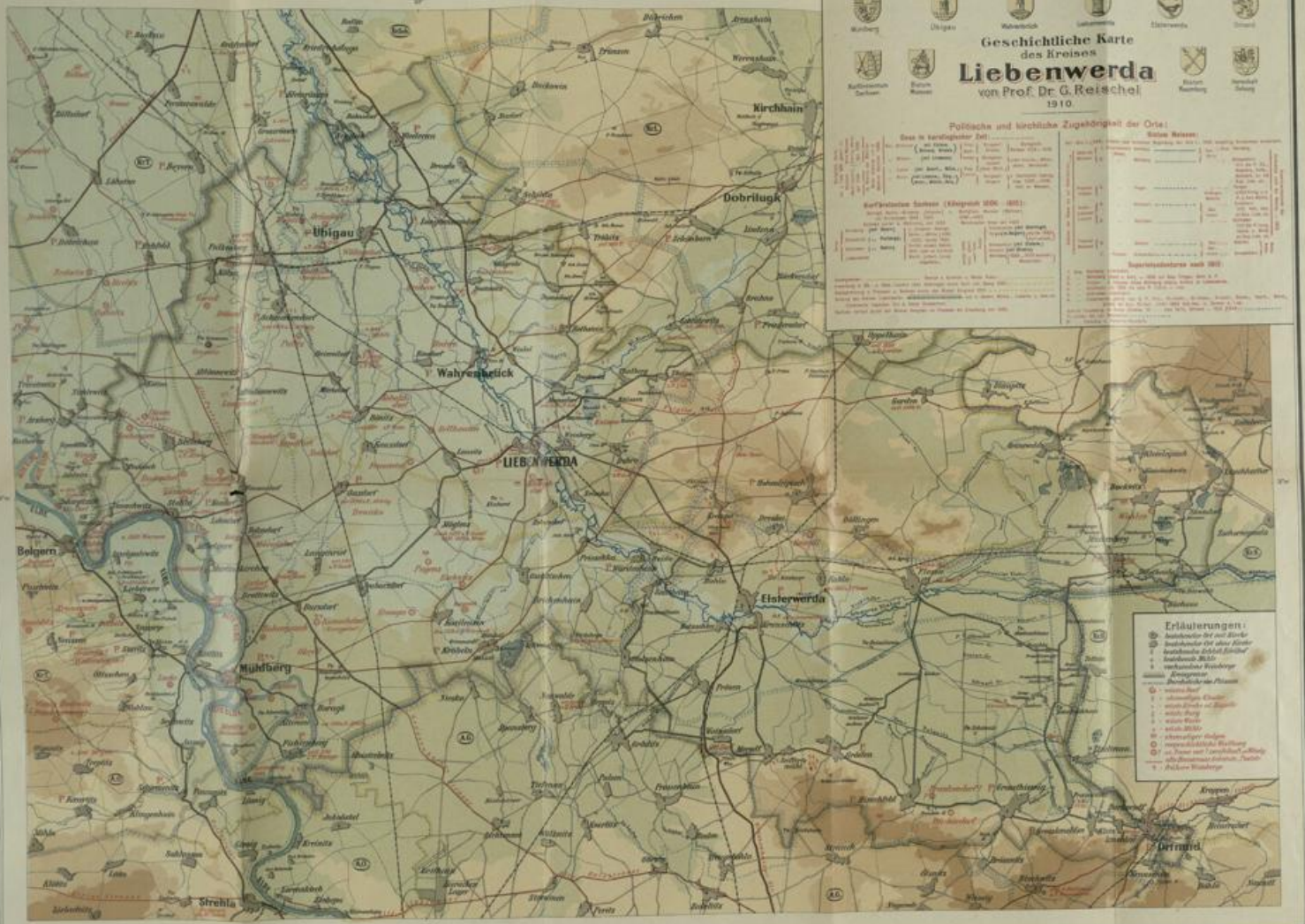
- Frankenmühle.**
 21.
Frauenhain.
 16, 49, 128, 136, 143, 153.
Frauenthal.
 166.
Frauwalde.
 49, 54, 67, 130.
Freiberg.
 27.
Friedrichsdorf.
 74.
Friedrichsluga.
 46, 48, 51.
Gehren.
 18.
Gernewitz.
 57.
Glogau.
 18.
Göllheim.
 28.
Gorden.
 2, 10, 12, 33, 37, 43, 45, 46, 47, 58,
 60, 66, 81, 90, 91, 94, 96, 99, 101, 106,
 110, 112, 116, 130, 131.
Goritz.
 165.
Görlitz.
 95.
Grabo.
 158, 166.
Graditz.
 16.
Gräfendorf.
 51, 136.
Grampa.
 166.
Grassau.
 64, 154, 165.
Grimma.
 86.
Grimmerdorf.
 137.
Gröba.
 16, 158.
Gröden.
 13, 26, 37, 42, 49, 52, 54, 58, 64, 67,
 68, 78, 79, 81, 89, 90, 99, 101, 105,
 107, 131.
- Grödig.**
 49, 115, 153.
Groitzsch.
 20, 21.
Großenhain.
 11, 27, 28, 31, 39, 41, 45, 46, 47, 78,
 81, 95, 96, 97, 119, 122, 148, 149.
Großkmehlen.
 1, 12, 26, 49, 54, 58, 64, 67, 68, 70,
 79, 81, 88, 101, 112, 113, 114, 131.
Groß- und Kleinthiemig.
 3, 5, 26, 49, 52, 54, 55, 64, 67, 68, 70,
 78, 79, 81, 99, 101, 112, 131, 132, 167.
Guben.
 30.
Güldenstern.
 49, 72, 81.
Grünwalde.
 11, 26, 45, 49, 52, 67, 84, 92, 113,
 132, 144, 145.
Haida.
 3, 25, 32, 42, 43, 47, 67, 88, 99, 101,
 132, 161.
Halle.
 20, 62, 95.
Hamburg.
 95.
Herzberg.
 54, 108, 119.
Hirschfeld.
 3, 21, 26, 49, 64, 67, 68, 79, 81, 82,
 84, 101, 112, 113, 132, 167.
Hochkirch.
 38.
Hohendorf.
 25, 165.
Hohenleipisch.
 5, 10, 11, 13, 17, 33, 37, 43, 45, 46,
 52, 58, 60, 64, 66, 68, 74, 77, 87, 88,
 94, 99, 101, 105, 106, 108, 110, 111,
 112, 113, 116, 131, 132, 133, 157.
Hohenpusch.
 23, 25, 32.
Hoggenhorst.
 166.
Jena.
 39, 73.

164. **Jefer.**
Jessen.
2.
Jüterbog.
61.
Kahla.
49, 67, 81, 129, 133.
Kainsdorf.
167.
Kalau.
23, 153.
Kamenz.
95.
Kanig.
167.
Kaurdorf.
24, 33, 36, 42, 46, 47, 67, 72, 74, 88,
99, 113, 133, 155, 165.
Kavertig.
32.
Kiebig.
24, 37, 65, 66, 91, 166.
Kienzdorf.
25, 164.
Kirchhain.
11, 45.
Kleinkmehlen.
26, 47, 49, 54, 67, 88, 130.
Kleinleipisch.
4, 5, 9, 12, 26, 45, 49, 67, 92, 134,
144, 145.
Klentzdorf.
166.
Klingenhain.
72.
Kniffen.
166.
Kobaldsdorf.
166.
Koldig.
76.
Kölfa.
5, 24, 33, 43, 46, 54, 102, 103, 110,
134, 158, 165.
Konstanz.
31.
Koselig.
9.
Kosilenzien.
5, 6, 8, 9, 11, 12, 13, 24, 32, 33, 38,
43, 46, 54, 66, 67, 99, 101, 108, 118,
134, 166.
- 9, 145.
Kostebrau.
Koßdorf.
5, 16, 25, 32, 34, 35, 37, 38, 39, 43,
52, 58, 60, 64, 65, 67, 68, 73, 74, 75,
78, 79, 81, 84, 88, 89, 90, 96, 97, 112,
117, 123, 135, 138, 165.
Kötten.
47, 67, 72, 103, 135, 136.
Köttlig.
11, 12, 21, 25, 29, 32, 36, 72, 88, 99,
135.
Koßschka.
1, 2, 12, 26, 49, 88, 101, 129, 136, 167.
Krahennest.
165.
Kraupa.
1, 12, 33, 46, 49, 58, 67, 101, 112,
129, 136.
Krauschüg.
2, 26, 49, 67, 88, 95, 129, 136, 137.
Kraußnig.
67.
Kreinig.
25, 32, 164.
Kreischau.
57, 127, 155, 162.
Kröbeln.
2, 3, 5, 9, 12, 13, 24, 32, 33, 43, 46,
49, 60, 64, 66, 67, 77, 78, 83, 87, 99,
101, 102, 105, 108, 110, 112, 137, 153.
Kunau.
25, 164.
Kunersdorf.
38.
Kunzenwerder.
18.
Lammsdorf.
164.
Lampertswalde.
67, 79.
Landsberg.
20.
Langennaundorf.
10, 22, 24, 37, 43, 58, 64, 66, 68, 77,
91, 93, 105, 108, 112, 137, 158, 166.
Langenrieth.
2, 25, 29, 32, 36, 37, 43, 49, 67, 79,
90, 113, 138, 146.

- Langenthal.**
165.
- Lauchhammer.**
92, 95, 115, 116, 138, 145.
- Lausitz.**
3, 12, 24, 60, 66, 87, 91, 102, 103, 110, 138, 139, 165, 166.
- Lebusa.**
14, 18.
- Lehndorf.**
25, 32, 34, 43, 50, 60, 65, 67, 88, 99, 139, 164, 165.
- Leipzig.**
20, 23, 33, 38, 40, 49, 95, 96.
- Leizkau.**
17.
- Lenzen.**
15.
- Liebenwerda.**
3, 5, 13, 15, 17, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 31, 36, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 68, 69, 70, 76, 77, 79, 81, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 114, 116, 117, 118, 119, 126, 133, 134, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 151, 152, 154, 158, 160, 162, 163, 164, 165, 166.
- Liebersee.**
72.
- Lindenu.**
1.
- Löbejün.**
19.
- Lönnewitz (Alt- und Neu).**
5, 7, 12, 24, 37, 48, 60, 65, 66, 91, 101, 112, 121, 162, 165.
- Lößen.**
5, 25, 164.
- Luskau.**
28, 29, 96, 118.
- Lübbenau.**
23.
- Maasdorf.**
24, 43, 48, 52, 60, 66, 77, 91, 99, 102, 105, 107, 110, 126, 139, 142.
- Magdeburg.**
3, 21, 22, 31, 63, 81, 95, 97.
- Martinskirchen.**
25, 32, 36, 39, 49, 60, 63, 65, 67, 68, 88, 112, 113, 114, 116, 120, 122, 125, 142, 164.
- Margdorf.**
5, 24, 48, 65, 66, 142, 158, 165.
- Meinartitz (Mertitz).**
23, 25, 32, 72, 163.
- Meißen.**
14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 26, 28, 29, 30, 31, 42, 44, 50, 80, 81, 86, 94, 95, 104, 125, 149.
- Merseburg.**
41, 51, 52.
- Merzdorf.**
13, 49, 88, 101, 116, 143, 159.
- Minkwitz.**
167.
- Mitteldorf.**
137.
- Möglitz.**
2, 3, 11, 12, 24, 25, 28, 30, 33, 36, 37, 42, 46, 50, 52, 57, 66, 77, 79, 90, 105, 108, 139, 143, 166.
- Mönchsdorf.**
25, 74, 165.
- Mückenberg.**
10, 13, 15, 17, 26, 28, 29, 30, 31, 36, 37, 45, 47, 49, 52, 63, 67, 84, 88, 92, 93, 97, 109, 113, 114, 115, 117, 132, 134, 138, 143, 144, 145, 161.
- Mühlberg.**
5, 11, 13, 15, 17, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 43, 45, 46, 47, 49, 51, 53, 54, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 77, 78, 79, 80, 81, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 127, 130, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 142, 143, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 159, 161, 162, 163, 164, 166.

137. **Mühdorf.**
- München.**
66, 88, 105, 108, 115, 148.
- Muskau.**
23.
- Naumburg.**
16, 21, 22, 26, 45, 54.
- Naundorf.**
26, 49, 54, 67, 84, 92, 99, 117, 137,
144, 145, 148, 165.
- Nauwalde.**
78.
- Neudeck.**
48, 51, 66, 151, 155, 159.
- Neumühl.**
2, 48, 60, 107, 148, 162.
- Neydorf.**
29, 74.
- Nichtewitz.**
38, 48, 51.
- Niendorf.**
72.
- Nieska.**
9.
- Nimbschen.**
65, 68, 71, 120, 124, 134, 139, 142,
154, 156, 159, 164, 165.
- Nischag.**
95, 99, 125.
- Nischägchen.**
5, 11, 12, 24, 32, 43, 47, 66, 67, 90,
105, 110, 113, 149, 150, 166.
- Nirnfla.**
25, 32, 164.
- Oppelhain.**
11, 29, 66, 74, 81, 96, 106.
- Ostrand.**
1, 3, 10, 13, 16, 17, 27, 28, 30, 31, 36,
37, 43, 45, 46, 49, 53, 54, 58, 61, 62,
63, 64, 67, 68, 70, 78, 79, 81, 84, 86,
90, 92, 93, 95, 96, 97, 109, 112, 115,
117, 118, 148, 149, 167.
- Otteritz.**
51.
32. **Olzschau.**
- Packisch.**
37, 57, 67, 72, 103, 104, 150.
- Pagenz.**
166.
- Pforta.**
86.
- Pirna.**
30, 31, 95.
- Plessa.**
2, 11, 12, 13, 26, 49, 54, 67, 81, 95,
99, 101, 112, 113, 117, 133, 150.
- Plötha.**
32.
- Postberga.**
108.
- Prag.**
31.
- Prestewitz.**
24, 48, 60, 65, 91, 101, 104, 105, 139,
151.
- Prettin.**
16.
- Prieschka.**
4, 5, 7, 12, 24, 32, 47, 49, 58, 67, 88,
101, 105, 107, 109, 150, 151, 161, 167.
- Priesen.**
29, 74.
- Prößen.**
26, 67, 81, 106, 112, 151.
- Pulitz.**
154, 165.
- Pulsnitz.**
1.
- Radeberg.**
2.
- Radeburg.**
27.
- Radehöfe.**
165.
- Rätschen.**
96.
- Redern.**
166.
- Regensburg.**
62.
- Regersnest.**
25, 164.
- Reichenhain.**
11, 24, 26, 32, 43, 46, 47, 58, 67, 90,
151, 161, 167.

- Reppis.**
49, 67, 153.
- Riefa.**
18, 115.
- Rochlig.**
20, 27.
- Rothstein.**
11, 24, 65, 101, 102, 103, 108, 110,
139, 152.
- Röffen (Groß- und Klein-).**
51.
- Rückersdorf.**
167.
- Ruhland.**
23.
- Saathain.**
13, 15, 17, 26, 32, 37, 49, 52, 63, 64,
67, 68, 78, 79, 81, 93, 103, 106, 107,
113, 128, 137, 145, 151, 152, 153, 155,
167.
- Sandfort.**
165.
- Särchen.**
123, 144.
- Sardorf.**
2, 3, 21, 24, 25, 36, 38, 42, 47, 64, 65,
67, 68, 72, 77, 78, 79, 81, 88, 90, 112,
139, 153, 165.
- Schadewig.**
29, 66, 74, 141.
- Schilda.**
27, 65, 74, 77, 96, 160.
- Schlieben.**
14.
- Schmerkendorf.**
5, 24, 34, 48, 54, 64, 65, 66, 77, 83,
87, 92, 110, 113, 129, 142, 153, 154,
155, 158, 160, 165.
- Schweinfurth.**
49, 67, 153.
- Schwetig.**
40.
- Seehausen.**
25, 164.
- Sehlhausen.**
166.
- Seifertsmühl.**
49, 88, 101, 154.
- Senftenberg.**
1, 23, 95, 123.
- Sievershausen.**
35.
- Sonnenwalde.**
23, 96, 155, 158, 164.
- Sönnewig.**
33.
- Spansberg.**
78.
- Sprenberg.**
95.
- Stehla.**
25, 29, 32, 42, 65, 67, 72, 90, 107,
112, 154, 155, 164.
- Stendal.**
58.
- Stolpen.**
147.
- Stolzenhain.**
5, 6, 26, 49, 54, 67, 81, 99, 112, 114,
154, 155, 167.
- Strehla.**
16, 17, 18, 20, 22, 23, 30, 31, 38, 44,
45, 47, 94, 95, 96, 143, 147, 152, 158,
164.
- Süptig.**
16.
- Tangermünde.**
28, 140, 143, 146, 148, 156, 157.
- Tauschwitz.**
1, 12, 23, 25, 36, 155, 164.
- Tettau.**
1.
- Thalberg.**
88, 112, 155.
- Theiſa.**
12, 24, 48, 60, 65, 66, 74, 77, 88, 101,
116, 133, 155.
- Tiefenau.**
9, 128.
- Torgau.**
16, 18, 27, 28, 36, 37, 38, 39, 40, 47,
52, 54, 56, 61, 81, 85, 95, 96, 118.
- Treptig.**
72.



Geschichtliche Karte
des Kreises
Liebenwerda
 von Prof. Dr. G. Reischel
 1910.

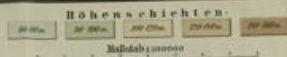
Politische und kirchliche Zugehörigkeit der Orte

Ort	Politische Zugehörigkeit	Kirchliche Zugehörigkeit
Ubigau	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Ubigau
Liebenwerda	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Liebenwerda
Muldberg	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Muldberg
Wahrenstuck	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Wahrenstuck
Dobrilugk	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Dobrilugk
Elsterwerda	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Elsterwerda
Kirchhain	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Kirchhain
Bolgera	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Bolgera
Sirenia	Kreis Liebenwerda	Evangelische Kirche Sirenia

Erläuterungen:

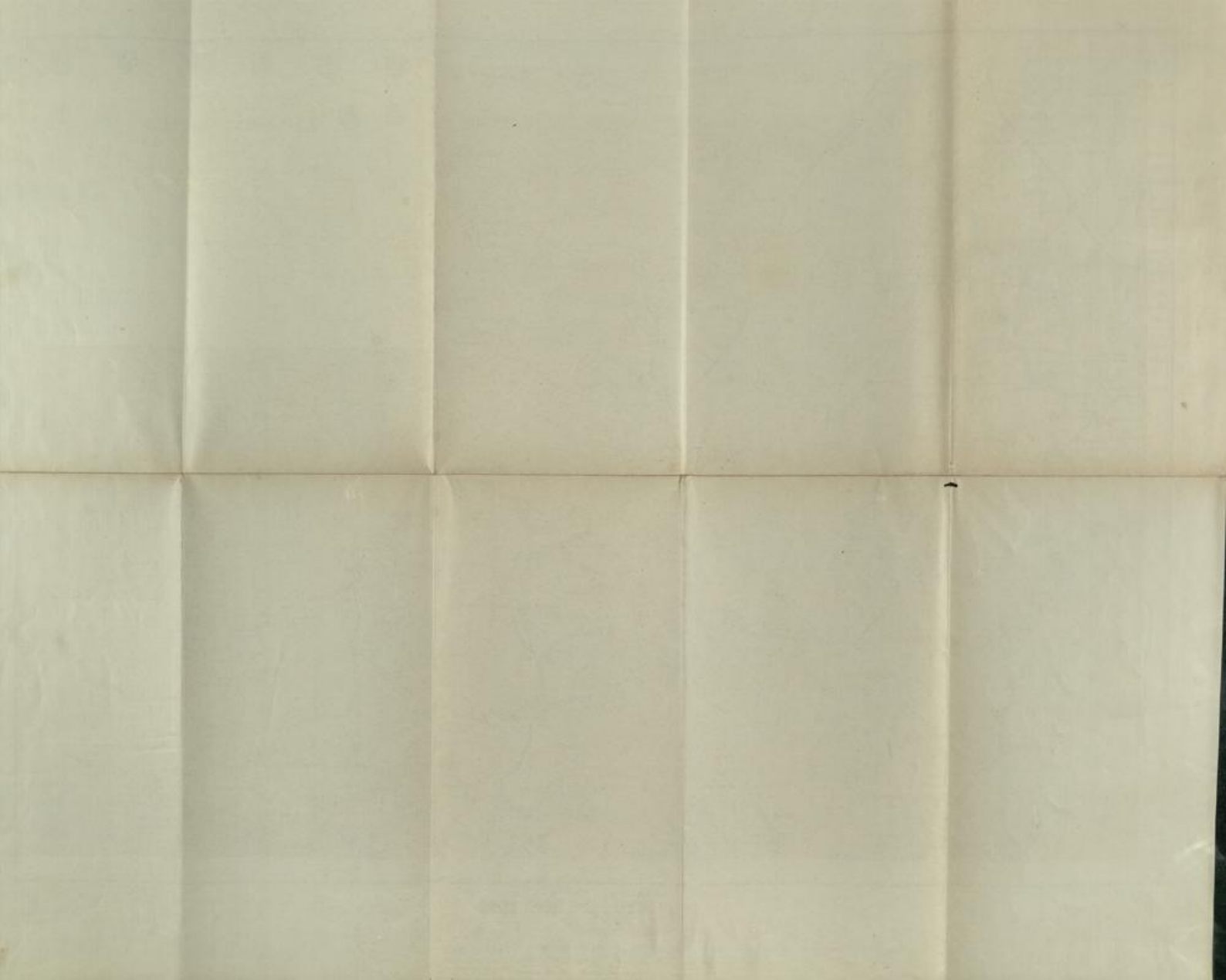
- ⊙ Amtshaus
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Liebenwerda
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Muldberg
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Wahrenstuck
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Dobrilugk
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Elsterwerda
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Kirchhain
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Bolgera
- ⊙ Amtshaus der Kreisstadt Sirenia

Veröffentlicht von der Reichsdruckerei, Berlin
 1910



- | | | | | | |
|-------------------|--------------|----------------|-----------------|------------------|----------------|
| | | | | | |
| Kreis Liebenwerda | Kreis Ubigau | Kreis Radeburg | Kreis Landsberg | Kreis Weizsäcker | Kreis Mühlberg |

Verlag: Prof. Dr. G. Reischel, Weizsäcker
 Leipzig, u. Druck: Carl Neubauer, Stuttgart



- Triftewitz.**
48, 161.
- Tröbitz.**
29, 65, 74, 105, 117.
- Übigau.**
2, 5, 12, 13, 15, 17, 18, 22, 23, 27, 28,
29, 30, 31, 36, 37, 38, 39, 40, 46, 48,
53, 55, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 68,
70, 78, 84, 86, 88, 89, 90, 91, 92, 93,
94, 96, 97, 102, 107, 110, 113, 117, 118,
127, 137, 140, 143, 155, 156, 157, 162,
166.
- Volkerode.**
22, 73.
- Wahrenbrück.**
1, 3, 4, 5, 13, 15, 17, 18, 20, 23, 24,
26, 27, 28, 29, 30, 31, 36, 37, 43, 44,
46, 58, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 68,
70, 73, 75, 76, 77, 78, 83, 84, 86, 87,
88, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 100, 102,
107, 108, 109, 110, 112, 113, 114, 115,
117, 118, 121, 122, 126, 133, 134, 137,
142, 148, 152, 154, 155, 157, 158, 159,
162, 165, 166.
- Weimar.**
49.
- Werinsdorf.**
5, 49, 54, 159, 167.
- Weinberge bei Liebenwerda.**
88, 101, 159.
- Weinberge bei Mühlberg.**
88, 159.
- Wellmersdorf.**
166.
- Wendisch-Borschütz.**
11, 23, 25, 36, 42, 49, 72, 80, 103, 125.
- Wenzendorf.**
23, 25, 34, 36, 47, 65, 67, 72, 74, 88,
159, 165.
- Wettin.**
19, 20, 23.
- Wichtewitz.**
23, 25, 36, 155, 164.
- Wiederau.**
10, 17, 24, 36, 37, 48, 52, 54, 64, 65,
66, 68, 77, 78, 91, 107, 110, 122, 160.
- Wien.**
40.
- Wildgrube.**
24, 37, 43, 66, 91, 94, 99, 101, 105,
117, 127, 158, 160, 166.
- Wilsnack.**
69.
- Winkel.**
5, 43, 48, 65, 88, 89, 160.
- Wittenberg.**
18, 34, 38, 49, 50, 52, 68, 76, 81, 96,
119, 159.
- Worms.**
115.
- Würdenhain.**
2, 25, 26, 30, 31, 32, 42, 43, 46, 47,
64, 67, 68, 76, 79, 81, 87, 88, 90, 99,
105, 107, 113, 132, 144, 146, 150, 151,
161, 162.
- Wurzen.**
150, 155.
- Zabeltig.**
2, 128, 159.
- Zeckeritz.**
72.
- Zehren.**
16.
- Zeischa.**
5, 24, 33, 43, 66, 88, 102, 105, 116,
126, 139, 162.
- Zinsdorf.**
24, 48, 66, 158, 162.
- Zobersdorf.**
2, 24, 33, 43, 46, 60, 66, 88, 93, 101,
105, 126, 139, 162, 166.
- Zörbig.**
19.
- Zschiepkau.**
49, 144, 145.
- Zschornegosda.**
67.
- Zwethau.**
16.

Weitere Veröffentlichungen
des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins:

„Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und
Kunst“.

Sie hat als das wissenschaftliche Organ des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins die Aufgabe, sowohl unveröffentlichtes Quellenmaterial wie unveröffentlichte Untersuchungen und Darstellungen wissenschaftlichen Charakters aus dem gesamten Gebiet der Geschichte vornehmlich der Provinz Sachsen zum Abdruck zu bringen sowie durch kritische Literaturberichte und eine Bibliographie die Fortschritte der historischen und volkskundlichen Forschung innerhalb dieser Provinz zu verfolgen.

Die „Thüringisch-Sächsische Zeitschrift“ erscheint seit Frühjahr 1911 in jährlich einem Bande (zu zwei Hefen) im Umfange von ca. 20 Bogen. Der Preis des Bandes beträgt im Buchhandel M. 6,—, der des Hefes M. 3,50.

- „Forschungen zur thüringisch-sächsischen Geschichte“.

Sie sind dazu bestimmt, wissenschaftliche Abhandlungen aus dem gesamten Gebiet der Geschichte vornehmlich der Provinz Sachsen aufzunehmen, die sich nach Umfang und Gegenstand zur Veröffentlichung mehr in der Form einer Sonderschrift als eines Zeitschriftenaufsatzes eignen.

Erschienen sind:

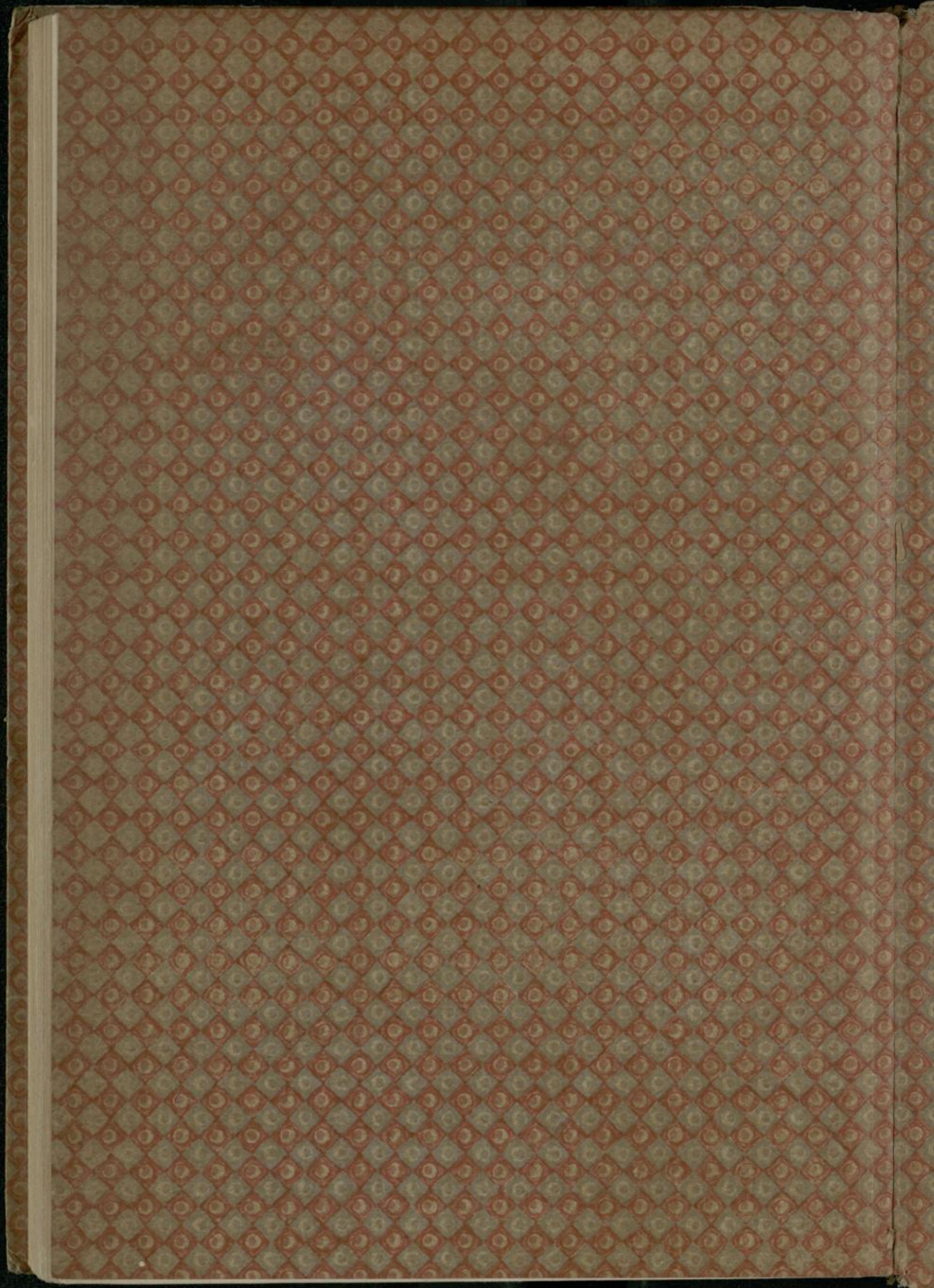
1. Heft: Dr. Rudolf Malsch, Landgraf von Thüringen und Deutscher König († 1247). Versuch einer historisch-psychologischen Würdigung. 76 S. mit einer Stammtafel. 1911. M. 2.—.
2. Heft: Dr. Johannes Müller, Frankenkolonisation auf dem Eichsfelde. Ein Beitrag zur Siedelungskunde und älteren Wirtschaftsgeschichte Westthüringens und Niedersachsens. 91 S. Mit einer Karte. 1911. M. 3.40.

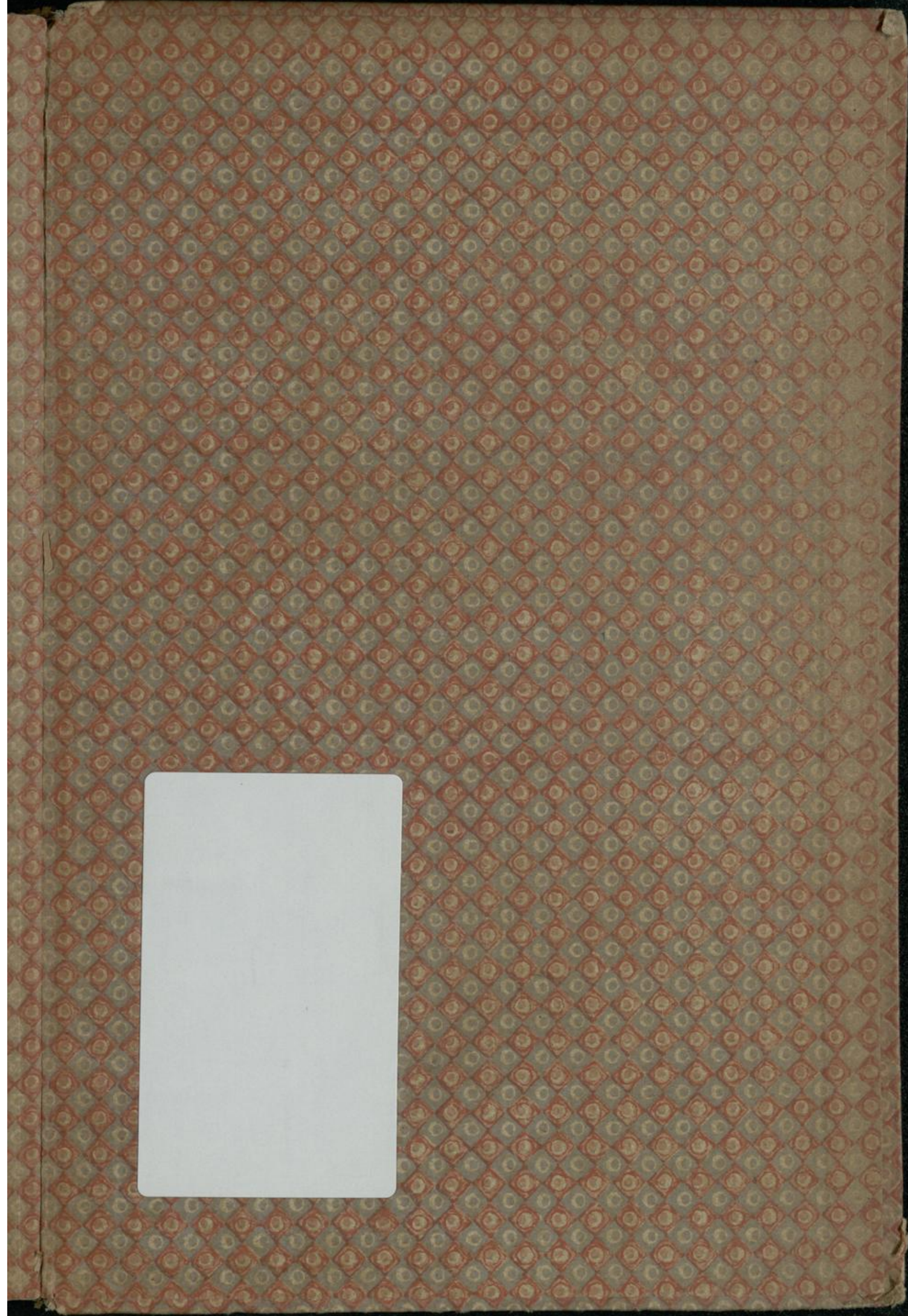
Im Druck ist:

3. Heft: Dr. Walter Hobohm, Der städtische Haushalt Quedlinburgs in den Jahren 1459 bis 1509.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Die Mitglieder des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins erhalten die „Thüringisch-Sächsische Zeitschrift“ für den Jahresbeitrag (M. 4) umsonst, die „Forschungen“ sowie die „Geschichten der Territorien und Kreise der Provinz Sachsen“ für $\frac{2}{3}$ des Ladenpreises. Anmeldungen sind an den Präsidenten des Vereins, z. Bt. Herr Bankier Dr. jur. H. Lehmann, Halle, Gr. Steinstr. 19, zu richten.





Universitätsbibliothek Potsdam



10916076

